

IV.

Die ontologischen Grundprinzipien von Marx

"Die Kategorien" sind
"Daseinsformen, Existenz-
bestimmungen"

Marx

1A

Methodologische Vorfragen

zu Versucht man die Ontologie von Marx theoretisch zusammenfassen, so gerät man in eine etwas paradoxe Situation. Einerseits muss jeder unbefangene Leser von Marx überall merken, dass alle seine konkreten Aussagen, ohne Modevorurteile richtig verstanden, letzten Endes als direkte Aussagen über ein Sein, also rein ontologisch gemeint sind. Andererseits findet man bei ihm keine selbständige Behandlung ontologischer Probleme; eine Stellungnahme zur Bestimmung ihres Platzes im Denken, ihrer Abgrenzung von Erkenntnistheorie, Logik etc. wird von ihm nirgends systematisch oder systematisierend unternommen. Diese innerlich zusammengehörige Doppelseitigkeit hängt zweifellos mit seinem dezidierten, wenn auch allerdings schon vom ersten Anfang an kritischen, Ausgehen von der Hegelschen Philosophie zusammen. In dieser besteht, wie wir gesehen haben, eine vom Systemgedanken aus bestimmte Einheit von Ontologie, Logik und Erkenntnistheorie; Hegels Begriff der Dialektik beinhaltet simultan mit ihrer eigenen Setzung eine solche Vereinigung bis zur Tendenz \times einer wechselseitigen Verschmelzung. Es ist also nur natürlich, dass der junge Marx in seinen noch von Hegel bestimmten ersten Schriften zu keiner direkten und bewussten ontologischen Fragestellung als solcher kommen konnte. Diese negative Tendenz erhält, so glauben wir, eine Verstärkung durch jene Zweideutigkeit des Hegelschen objektiven Idealismus, die erst viel später, insbesondere von Engels und Lenin, ans Licht gebracht wurden. Während nämlich in der bewussten Loslösung von Hegel sowohl Marx wie Engels, mit vollem

den schroffen, ausschliessenden G_egensatz des H_egelschen I_dealismus und des von ihnen erneuerten Materialismus darstellerisch wie polemisch in den Mittelpunkt stellten, wurden von ihnen später die im objektiven I_dealismus latent wirksamen materialistischen T_endenzen energisch hervorgehoben. So spricht E_ngels im "Feuerbach" über den "auf den Kopf gestellten Materialismus" H_egels,¹⁾ so Lenin wiederholt über Anläufe zum Materialismus in dessen "Logik".²⁾ Es muss freilich ebenfalls festgestellt werden, dass Marx, auch in der schärfsten Polemik gegen linke ~~Hegelianer~~ Hegelianer, wie Bruno Bauer und S_tirner ihren Idealismus nie mit dem H_egelschen identifiziert hat.

Es unterliegt keinem Z_weifel, dass die Wendung, die F_euerbach im Auflösungsprozess der H_egelschen Philosophie vollzog, ontologischen Charakters war, denn in ihr wurde zum erstenmal in der deutschen Entwicklung Idealismus und Materialismus offen, breit und tief wirksam konfrontiert. Sogar die später aufgedeckten Schwächen in seiner P_osition, die Beschränkung auf das abstrakte V_erhältnis von Gott und Mensch, trugen dazu bei, die ontologische F_ragestellung in voller Deutlichkeit und Schroffheit bewusst zu machen. Diese W_irkung ist beim jungen Engels, der aus seinen philosophisch wenig klaren Anfängen beim "Jungen Deutschland" sich zum linken H_egelianer entwickelte, am plastischsten sichtbar; hier vernimmt man, wie radikal die ontologische Neuxorientierung, die von F_euerbach ausging, ursprünglich gewirkt hat. Das^s, wenn man von Gottfried Keller und den russischen revolutionären Demokraten absieht, auf die D_uer bloss eine abgeschwächte E_rneuerung des Materialismus des 18. Jahrhunderts herauskam, ändert an der I_ntensität des U_rsprungs nichts. Aber gerade bei Marx ist von einer derartigen E_rschütterung wenig sichtbar. Was die Dokumente zeigen, ist eine verständnisvolle, freudige A_erkennung, jedoch eine, die stets Kritik bleibt und stets kritische Weiterbildung fordert. Das ist schon in frühen Briefen /schon 1841/ sichtbar, erhält dann - mitten im Kampf gegen den Idealismus der H_egelianer - in der "D_eutschen I_deologie" eine völlig eindeutige F_assung:

"Soweit Feuerbach Materialist ist, kommt die Geschichte bei ihm nicht vor, und soweit er die Geschichte in Betracht zieht, ist er kein Materialist."³⁾ Das Marxsche Urteil über Feuerbach ist also stets doppelseitig: Anerkennung seiner ontologischen Wendung als der einzigen ernsthaften philosophischen Tat dieser Zeit und zugleich die Feststellung der Grenze, dass der Feuerbachsche deutsche Materialismus die Ontologie des gesellschaftlichen Seins überhaupt nicht als Problem sichtete. Darin äussert sich nicht nur die philosophische Klarsicht und Universalität von Marx; diese Stellungnahme wirft auch ein Licht auf seine frühere Entwicklung, auf die Zentralstelle, die die ontologischen Probleme des gesellschaftlichen Seins in ihr einnahmen.

Es ist deshalb lehrreich, einen Blick auf seine Dissertation zu werfen. Er kommt hier auf die Kantische logisch-erkenntnistheoretische Kritik am ontologischen Beweis des Daseins Gottes zu sprechen und führt seine Einwände so aus: "Die Beweise für das Dasein Gottes sind entweder nichts als hohle Tautologien - z.B. der ontologische Beweis heisst nichts als: 'was ich mir wirklich /realiter/ vorstelle, ist eine wirkliche Vorstellung für mich', das wirkt auf mich, und in diesem Sinne haben alle Götter, sowohl die heidischen als christlichen, eine reelle Existenz besessen. Hat nicht der alte Moloch geherrscht? War nicht der ~~delphische~~ delphische Apollo eine wirkliche Macht im Leben der Griechen? Hier heisst auch ~~g~~ Kants Kritik nichts. Wenn jemand sich vorstellt, hundert Taler zu besitzen, wenn diese Vorstellung ^{in ihm} keine beliebige, subjektive ist, wenn er an sie glaubt, so haben ihm die hundert eingebildeten Taler denselben Wert wie hundert wirkliche. Er wird z.B. Schulden auf seine Einbildung machen, sie wird wirken, wie die ganze Menschheit Schulden auf ihre Götter gemacht hat"⁴⁾ Hier werden bereits höchst wichtige Momente des Marxschen Denkens sichtbar. Dominierend zeigt sich die gesellschaftliche Wirksamkeit als ^{letzt} letztthiniges Kriterium für das gesellschaftliche Sein oder Nichtsein einer Erscheinung, wodurch freilich eine breite und tiefe Problematik enthüllt wird, die der junge Marx damals noch nicht methodologisch bewältigen

konnte. Denn einerseits folgt aus dem Gesamtgeist der Dissertation, dass er die Existenz keinerlei Gottes zugibt, andererseits soll aus der tatsächlichen historischen Wirksamkeit bestimmter Gottesvorstellungen eine Art ihres gesellschaftlichen Seins folgen. Er wirft also bereits hier ein Problem auf, das später beim Ökonom und Materialist gewordenen Marx eine wichtige Rolle spielen wird, nämlich die gesellschaftlich-praktische Funktion bestimmter Bewusstseinsformen, einerlei ob sie allgemein ontologisch richtig oder falsch sind. Diese für die spätere Entwicklung des Marxschen Denkens wichtigen Gedankengänge werden durch seine Kantkritik interessant ergänzt. Kant bekämpft den sogenannten ontologischen Beweis logisch-erkenntnistheoretisch, indem er jede notwendige Verbindung zwischen Vorstellung und Wirklichkeit zerschneidet, indem er jeden ontologisch relevanten Charakter des Inhalts überhaupt leugnet. Der junge Marx protestiert nun - wieder im Namen der ontologischen Eigenart des gesellschaftlichen Seins - dagegen und weist geistvoll darauf hin, dass unter bestimmten Umständen ^{ie} ~~den~~ hundert ^{den} ~~eingebildeten~~ T_eler* sehr wohl eine gesellschaftliche Seinsrelevanz erlangen können. /In der späteren Ökonomie von Marx erscheint diese Dialektik zwischen ideellem und realem Geld als wichtiges Moment der Beziehung des Geldes als ~~Zahlungsmittel~~ zu seiner Funktion als Zahlungsmittel./

Bei der Behandlung Hegels haben wir bereits darauf hingewiesen, dass Marx im Namen der konkreten seinhaften Eigenart der gesellschaftlichen Gebilde ihre konkret-seinshafte /ontologische/ Untersuchung fordert und Hegels Methode, solche Zusammenhänge auf Grund logischer Schemata darzustellen, ablehnt. Damit zeichnet sich im Entwicklungsweg des jungen Marx deutlich eine Richtung auf zunehmende Konkretisierung der gesellschaftlich seienden Gebilde, Zusammenhänge, etc. ab, die in seinen ökonomischen Studien gerade philosophisch ihren Wendepunkt erreicht. Es ist sicher kein Zufall, dass diese Tendenzen ihren ersten adäquaten Ausdruck in dem "Ökonomischen-philosophischen Manuskripten" finden, deren bahnbrechende Originalität nicht zuletzt darauf

beruht, dass dort zum erstenmal in der Geschichte der Philosophie die Kategorien der Ökonomie als die der Produktion und Reproduktion des menschlichen Lebens erscheinen und dadurch eine ontologische Darstellung des gesellschaftlichen Seins auf materialistischer Grundlage möglich machen. Die Ökonomie als Zentrum der Marxschen Ontologie bedeutet ~~ä~~ jedoch niemals einen "Ökonomismus" des Weltbilds. /Ein solches ist erst bei seinen Epigonen, die bereits keine Ahnung von der philosophischen Methode von Marx hatten, entstanden und trug viel dazu bei, den Marxismus philosophisch zu verwirren und zu kompromittieren./ Die philosophische Entwicklung von Marx zum Materialismus kulminiert also in dieser Wendung zur Ökonomie; ob und wie weit dabei Feuerbach eine wichtige Rolle gespielt hat, ist nicht eindeutig feststellbar, obwohl Marx sicherlich mit Feuerbachs naturphilosophisch-ontologischen und antireligiösen Anschauungen dem Grundprinzip nach sofort einverstanden war. Es ist aber ebenso sicher, dass er auch auf diesen beiden Gebieten sehr rasch kritisch über ihn hinwegging; naturphilosophisch, indem er immer scharf gegen die herkömmliche, auch bei Feuerbach unüberwundene Trennung von Natur und Gesellschaft Stellung nahm und die Naturprobleme immer vorwiegend vom Standpunkt ihrer Wechselbeziehung mit der Gesellschaft betrachtete. Der Gegensatz zu Hegel spitzt sich darum bei ihm noch stärker zu, als bei Feuerbach selbst. Marx anerkennt nur eine einzige Wissenschaft, die der Geschichte, die sich sowohl auf die Natur wie auf die Welt der Menschen bezieht. In der Frage der Religion, indem er sich nicht mit der abstrakt-kontemplativen Beziehung Mensch-Gott begnügt und der blossen, wenn auch der Intention nach materialistischen Ontologie Feuerbachs die Förderung einer konkreten und materialistischen Einbeziehung aller menschlichen Lebensverhältnisse, vor allem der gesellschaftlich-geschichtlichen entgegenstellt. Hier erhält das Naturproblem eine völlig neue ontologische Bedeutung.

Indem Marx die Produktion und Reproduktion des menschlichen Lebens zum Zentralproblem macht, erscheint sowohl beim Menschen selbst, wie bei allen seinen Objekten, Be-

ziehungen, Verhältnisse etc. als doppelte Bestimmung: eine unaufhebbare Naturbasis und deren ununterbrochene gesellschaftliche Umformung. Wie überall bei Marx ist auch hier die Arbeit die zentrale Kategorie, in der sich alle anderen Bestimmungen schon in *nutze* zeigen. Er beschreibt im "Kapital" diese Verhältnisse so: "Als Bildnerin von Gebrauchswerten, als nützliche Arbeit, ist die Arbeit daher eine von allen Gesellschaftsformen unabhängige Existenzbedingung des Menschen, ewige Notwendigkeit, um den Stoffwechsel zwischen Menschen und Natur, also das menschliche Leben zu vermitteln." Durch die Arbeit entsteht eine doppelte Transformation. Einerseits wird der arbeitende Mensch selbst durch seine Arbeit verwandelt, entwickelt "die in ihr schlummernden Potenzen" und unterwirft seine eigenen Kräfte "seiner eigenen Botmässigkeit". Andererseits werden die Naturgegenstände, Naturkräfte in Arbeitsmittel, Arbeitsgegenstände, Rohstoffe etc. verwandelt. Der arbeitende Mensch "benutzt die mechanischen, physikalischen, chemischen Eigenschaften der Dinge, um sie als Machtmittel auf andere Dinge, seinem Zweck gemäss, wirken zu lassen." Die Naturgegenstände bleiben dabei insofern an sich das, was sie naturhaft waren, insofern ihre Eigenschaften, Beziehungen, Verhältnisse etc. objektiv, vom menschlichen Bewusstsein unabhängig existieren und nur durch ihr richtiges Erkennen, durch die Arbeit in Bewegung gesetzt, nutzbar gemacht werden können. Dieses Nutzbarmachen ist aber ein teleologischer Prozess: "Am Ende des Arbeitsprozesses kommt ein Resultat heraus, das beim Beginn desselben schon in der Vorstellung des Arbeiters, also schon ideell vorhanden war. Nicht dass er nur eine Formveränderung des Natürlichen bewirkt; er verwirklicht im Natürlichen zugleich seinen Zweck, den er weiss, der die Art und Weise seines Tuns als Gesetz bestimmt, und dem er seinen Willen unterordnen muss." Über die ontologische Bedeutung der Arbeitsteleologie werden wir in einem eigenen Kapitel des zweiten Teils ausführlich sprechen, hier kommt es nur darauf an, den Ausgangspunkt der Marxschen Ontologie des gesellschaftlichen Seins in ihren allerallgemeinsten Zügen zu charakterisieren.

Dabei ~~xxx~~ sind folgende Momente besonders hervorzuheben. Vor allem: das gesellschaftliche Sein setzt im Ganzen und

in allen Einzelprozessen das Sein der unorganischen und der organischen Natur voraus. Es kann keine Rede davon sein, dass gesellschaftliche Sein als unabhängig vom Natursein als seinen ausschliessenden Gegensatz aufzufassen, wie das im grossen Teil der bürgerlichen Philosophie über die sogenannten geistlichen Gebiete der Fall zu sein pflegt. Ebenso energisch schliesst die Ontologie des gesellschaftlichen Seins von Marx eine einfache, vulgär materialistische Übertragung der Naturgesetze auf die Gesellschaft aus, wie das z.B. zur Zeit der Mode des "sozialen Darwinismus" Sitte war. Die Gegenständlichkeitsformen des gesellschaftlichen Seins wachsen im Laufe des Entstehens und der Entfaltung der sozialen Praxis aus dem naturhaften Sein heraus und werden immer ausgesprochener gesellschaftlich. Dieses Wachstum ist freilich ein dialektischer Prozess, der mit einem Sprung beginnt, mit der teleologischen Setzung in der Arbeit, wozu es in der Natur keine Analogie geben kann. Der ontologische Sprungcharakter ~~ganz~~ wird dadurch nicht aufgehoben, dass es sich in der Wirklichkeit in einen sehr langwierigen Prozess mit unzähligen Übergangsformen handelt. Mit dem Akt der teleologischen Setzung in der Arbeit ist das gesellschaftliche Sein an sich da. Der historische Prozess seiner Entfaltung beinhaltet freilich das höchst wichtige Verwandeln dieses Ansichseins in ein Fürsichsein, damit das tendenzielle Überwinden der bloss naturhaften Seinsformen und -inhalte in immer reinere, eigentlichere Formen und Inhalte der Gesellschaftlichkeit.

Die teleologische Setzungsform als materielle Veränderung der materiellen Wirklichkeit bleibt ontologisch etwas grundsätzlich Neues. Sie muss seinsmässig natürlich aus ihren Übergangsformen genetisch abgeleitet bleiben, diese können jedoch auch ontologisch nur dann richtig interpretiert werden, wenn man ihr Resultat, die zu sich selbst gekommene Arbeit ontologisch richtig versteht und diese Genese, die selbst kein teleologischer Prozess ist, von ihrem Resultat aus zu verstehen sucht. Das ist nicht nur in diesem fundierenden Verhältnis der Fall. Marx betrachtet konsequenterweise diese Art des Begreifens für

die G_esellenschaft als generelle Methoden: "Die bürgerliche Gesellschaft ist die entwickeltste und mannigfaltigste historische Organisation der P_roduktion. Die Kategorien, die ihre V_erhältnisse ausdrücken, das V_erständnis ihrer Gliederung, gewähren daher ^{zu} gleich Einsicht in die G_liederung und die Produktionsverhältnisse aller der untergegangenen G_esellchaftsformen, mit deren Trüm- mern und E_lementen sie sich aufgebaut, & von denen teils noch unüberwundene R_este sich in ihr fortschleppen, blosser Andeutungen sich zu ausgebildeten Bedeutungen entwickelt haben etc. In der Anatomie des Menschen ist ein Schlüssel zur Anatomie des Affen. Die A_ndeutung auf Höheres in den untergeordneten T_ierarten können dagegen nur verstanden werden, wenn das Höhere selbst schon bekannt ist. Die bürgerliche Ökonomie liefert so den S_chlüssel zur antiken etc." ³Marx protestiert in den auf die angeführte S_telle folgenden B_emerkungen gegen jedes "Modernisieren", gegen jedes Hineintragen von Kategorien einer entwickelteren S_tufe in eine primitivere. Das ist aber bloss eine A_hwehr gegen naheliegende, oft vorkommende Missverständnisse. Das W_esentliche in dieser methodischen Einsicht bleibt jedoch die genaue T_rennung der an sich seienden W_irkllichkeit als Prozess von den Wegen ihrer E_rkenntnis. Die idealistische Illusion Hegels, wie wir dies in ihrer Kritik bei Marx noch ausführlicher sehen werden, entsteht gerade daraus, dass der ontologische Prozess des S_eins und Entstehens selbst dem erkenntnismässig notwendigen Prozess des B_egreifens allzu sehr angenähert wird, ja in diesem ein E_rsatz, sogar eine ontologisch höhere Form von jenem erblickt wird.

^{zu} Wenn wir nun nach diesem notwendigen Exkurs ^{im} ontologischen V_erhältnis von Natur und G_esellenschaft zurückkehren, so finden wir, dass die Kategorien und Gesetze der Natur, sowohl der organischen wie der unorganischen, eine - letzten E_ndes - unaufhebbare /im Sinne der fundamentalen Aenderung ihres Wesens/ Basis der gesellschaftlichen Kategorien bilden. Nur auf G_rundlage der wenigstens unmittelbar richtigen Erkenntnis der realen Eigenschaften der Dinge und Prozesse kann die teleologische S_etzung in der Arbeit ihre umwandelnde Funktion erfüllen. Dass

dabei vollkommen neue G_e genständlichkeitsformen entstehen, die in der Natur keinerlei Analogien haben können, ändert an diesem T_a tbestand nichts. Auch wenn der Naturgegenstand unmittelbar naturhaft zu bleiben scheint, ist schon seine Funktion als Gebrauchswert etwas der Natur gegenüber qualitativ Neues, und mit der gesellschaftlich objektiven Setzung des G_e brauchswerts entsteht im Laufe der gesellschaftlichen E_n twicklung der G_e brauchswert, in welchem, wenn man ihn isoliert betrachtet, jede naturhafte G_e genständlichkeit verschwindet, der, wie Marx sagt, eine "gespenstige G_e genständlichkeit" ^{erhält}. Marx sagt einmal ironisch gegen gewisse Ökonomen: "Bisher hat noch kein Chemiker Tauschwert in Perle oder D_i amanten entdeckt." ¹⁰⁾ Andererseits setzt jedoch auch jede solche rein gesellschaftliche G_e genständlichkeit, gleichviel ob nahe oder weite ^{ökrms} ~~Mittel~~, gesellschaftlich transformierte Naturgegenständlichkeiten voraus, /Kein T_a uschwert ohne G_e brauchswert etc./, sodass es zwar rein gesellschaftliche Kategorien gibt, ja ihr Ensemble macht erst die Eigenart des gesellschaftlichen S_e ins aus, dieses S_e in wächst aber nicht nur in einem konkret-materiellen Prozess seiner G_e nesis aus dem Natursein heraus, sondern reproduziert sich ständig in diesem R_a ahmen und kann sich - gerade ontologisch - nie vollständig von dieser B_e sis loslösen. Es muss dabei der Ausdruck "nie vollständig" besonders hervorgehoben werden, denn die wesentliche Richtung im Sichausbilden des gesellschaftlichen Seins besteht gerade darin, rein naturhafte B_e stimmungen durch ontologische Mischformen von Naturhaftigkeit und G_e ellschaftlichkeit zu ersetzen /man denke bloss an die Haustiere / und die rein gesellschaftlichen auf dieser G_r undlage weitaus zu entfalten. Und die Haupttendenz des so entstehenden Entwicklungsprozesses ist, die ständige, quantitative wie qualitative ~~Zunahme~~ Zunahme der rein oder vorwiegend gesellschaftlichen Komponenten, das "Zurückweichen der Naturschranke", wie Marx zu sagen pflegt. Ohne diesen Fragenkomplex schon jetzt weiter analysieren zu können, kann zusammenfassend gesagt werden: die materialistische W_e ndung in der Ontologie des gesellschaftlichen S_e ins, zustande gekommen durch die Entdeckung der ontologischen Priorität der $Ö_k$ onomie in ihm, setzt eine materialistische O_n tologie der Natur voraus.

Diese unlösbare Einheit des Materialismus in der Ontologie von Marx hängt nicht davon ab, wieweit es marxistischen Gelehrten gelungen ist, auf den verschiedenen Gebieten der Naturerkenntnis diese Zusammenhänge konkret und überzeugend darzulegen. Marx selbst hat, wie wir gesehen haben, von der einheitlichen Wissenschaft der Geschichte gesprochen, lange bevor diese selbst solche Tendenzen wirklich entfaltet hätte. Es ist natürlich nicht zufällig, dass Marx und Engels das Auftreten Darwins bei manchen Vorbehalten als "Grundlage für unsere Ansicht" begrüsst haben, dass Engels sich für die astronomischen Theorien von Kant-Laplace begeisterte usw. Die Wichtigkeit eines weiteren zeitgemässen Ausbaus des Marxismus in dieser Richtung kann natürlich nicht überschätzt werden. Was hier hervorgehoben werden musste, ist bloss, dass die Fundierung einer materialistischen Naturontologie, die Geschichtlichkeit, Prozessartigkeit, dialektische Widersprüchlichkeit usw. in sich begreift, in der methodologischen Grundlegung der Marxschen Ontologie implicite enthalten ist. Diese Problemlage scheint uns dazu geeignet, in wenigen Worten den neuen Typus zu umreissen, den diese Konzeption von Marx in der Geschichte von Philosophie und Wissenschaft vorstellt. Marx ist nie mit dem ausgesprochenen Anspruch aufgetreten, eine eigene philosophische Methode und erst recht nicht ein philosophisches System zu schaffen. In den vierziger Jahren bekämpft er philosophisch den Idealismus Hegels und insbesondere den immer subjektivistischer werdenden Idealismus seiner radikalen Schüler. Nach dem Zusammenbruch der 48-er Revolution steht die Begründung einer Wissenschaft der Ökonomie im Mittelpunkt seiner Bestrebungen. Daraus ziehen viele Verehrer seiner philosophischen Frühschriften die Folgerung, er hätte sich von der Philosophie abgewendet und sei "bloss" Fachökonom geworden. Das ist eine höchst voreilige, näher betrachtet völlig unhaltbare Folgerung. Sie stützt sich auf rein äusserliche Kennzeichen, auf die herrschende Methodologie der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die eine ~~Mechanik~~ mechanisch starre Entgegensetzung zwischen Philosophie und positiven Einzelwissenschaften statuiert und dabei die Philosophie selbst, durch ihr ausschliessliches Besitztsein auf Logik und

Hier: Dreieck des Weges
von Verschiedenheit (Heber-
probät) bis Widerspruch
hinein darstellen!

Erkenntnistheorie zu einer Einzelwissenschaft degradiert. Von solchen Gesichtspunkten aus erschien in der bürgerlichen Wissenschaft, in der von ihr beeinflussten Betrachtungsweisen auch unter Anhängern des Marxismus die Ökonomie des reifen Marx als eine Einzelwissenschaft im Gegensatz zu den philosophischen Tendenzen seiner Jugendzeit, und es gab später manche, vor allem unter der Wirkung des existenzialistischen Subjektivismus, die nun einen Gegensatz zwischen beiden Perioden von Marx' Wirksamkeit konstruierten.

Unsere späteren ausführlicheren Betrachtungen werden die ^{hier} Zufälligkeit einer solchen Kontrastierung des jungen - philosophischen - Marx mit dem späteren reinen Ökonomen auch ohne ausgesprochene Polemik deutlich zeigen. Wir werden sehen, dass Marx nicht nur nicht "weniger philosophisch" geworden ist, sondern im Gegenteil auf allen Gebieten seine philosophischen Anschauungen bedeutend vertieft hat. Man denke bloss an die - rein philosophische - Überwindung der Hegelschen Dialektik. Schon in seiner Jugend finden wir dazu wichtige Anläufe, insbesondere dort, wo er über die logizistische verabsolutierte Widerspruchslehre ~~hinaus~~ hinauszukommen trachtet. ¹²⁾ Solche voreilige Kritiker des Philosophen Marx übersehen aber zumeist ~~xx~~ u.a. jene Stelle im "Kapital", wo Marx, allerdings auch hier von der Ökonomie ausgehend, die Formulierung einer ganz neuen Auffassung von der Aufhebung der Widersprüche gibt: "Man sagt, dass der Austauschprozess der Waren widersprechende und einander ausschliessende Beziehungen einschliessen. Die Entwicklung der Waren hebt diese Widersprüche nicht auf, schafft aber die Form, worin sie sich bewegen können. Dies ist überhaupt die Methode, wodurch sie ¹³⁾ wirkliche Widersprüche lösen. Es ist z.B. ein Widerspruch, dass ein Körper beständig in einen anderen fällt und ebenso beständig von ihm wegfließt. Die Ellipse ist eine der Bewegungsformen, worin dieser Widerspruch sich ebenso verwirklicht als löst." ¹³⁾ Durch diese Auffassung der Widersprüchlichkeit, die rein ontologisch ist, erweist sich diese als permanenter Motor der ~~Erzeugung~~ bewegten Beziehung von Komplexen zueinander, von Prozessen, die aus solchen Beziehungen entstehen. Die Widersprüchlichkeit ist also nicht nur,

V. Aisch

wie bei Hegel, die Umschlagsform aus einem Stadium ins andere, sondern die treibende Kraft eines normalen Prozesses selbst. Damit wird natürlich das Umschlagen ins Andere, die Krisenhaftigkeit der strikten Übergänge, die Sprunghaftigkeit in diesen keineswegs gelaugnet. Ihre Erkenntnis erfordert jedoch das Aufdecken jener spezifischen Bedingungen, unter denen sie hervortreten müssen; sie sind nicht mehr "logische" Folgen einer abstrakten Widersprüchlichkeit überhaupt. Diese kann nämlich - das zeigt hier Marx mit grosser Klarheit - auch Wechsel eines normal ablaufenden Prozesses sein; der Widerspruch erweist sich gerade dadurch als Seinprinzip, dass er als Grundlage auch solcher Prozesse in der Wirklichkeit aufgefunden werden kann.

Bei einer ernsthaften Betrachtung kann man derartige Verzerrungen, wie früher angedeutet, getrost beiseite schieben. Die ökonomischen Werke ~~von~~ des reifen Marx sind zwar in konsequenter Weise auf die Wissenschaftlichkeit der Ökonomie zentriert, haben aber mit der bürgerlichen Konzession von Ökonomie als blosser Einzelwissenschaft nichts zu tun: diese isoliert die sogenannten rein ökonomischen Phänomene von den totalen Wechselbeziehungen des gesellschaftlichen Seins als Ganzes, analysiert sie in einer solchen künstlichen Isolierung, um - eventuell - das so herausgearbeitete Gebiet mit einem anderen ebenso künstlich isolierten /Recht, Soziologie, etc./ abstrakt in Beziehung zu setzen, während die Marxsche Ökonomie immer von der Totalität des gesellschaftlichen Seins ausgeht und immer wieder in diese mündet. Wie bereits auseinandergesetzt, hat die zentrale und oft - streckenweise - immanente Behandlung ökonomischer Phänomene ihre Fundamentierung darin, dass hier die letzten Endes entscheidend treibende Kraft der gesamten sozialen Entwicklung zu suchen und zu finden ist. Diese Ökonomie hat mit den gleichzeitigen und späteren Einzelwissenschaften nur den negativen Zug gemein, dass sie beide die apriorisch konstruktive Methode früherer Philosophen /darunter auch Hegels/ ablehnen und einzig in den Tatsachen selbst, in deren Zusammenhängen die reale Grundlage für eine Wissenschaftlichkeit erblicken. Allein, wenn zwei das Gleiche tun, so ist es nicht dasselbe. Man pflegt zwar - in einer sehr

ungenauen Weise - jedes Ausgehen von den Tatsachen, jedes Ablehnen eines Hineintragens abstrakt-konstruierter Zusammenhänge als Empirismus zu bezeichnen, aber dieser Ausdruck deckt, selbst im langläufigen Sinne ~~anz~~ genommen, äusserst heterogene Einstellungen zu den Tatsachen. Der alte Empirismus war oft naiv ontologischen Charakters: ontologisch, indem er den unaufhebbaren S_einscharakter der gegebenen T_attsachen zum Ausgangspunkt nahm, naiv, indem er prinzipiell bei solchen unmittelbaren G_egebenheiten stehenblieb, und die weiteren V_ermittlungen, oft die entscheidenden ontologischen Zusammenhänge unbeachtet liess. Erst in jenem Empirismus, der ~~anz~~ ^{auf} positivistscher oder gar neopositivistischer Grundlage zustandekam, verschwindet diese naive, unkritische Ontologie, um von abstrakt-konstituierten Manipulationskategorien abgelöst zu werden. Bei bedeutenden Naturforschern entwickelt sich die spontan-ontologische Einstellung zu dem, was die verschiedenen idealistischen Philosophien "naiven Realismus" genannt haben; er ist bei Gelehrten wie Boltzmann oder Planck gar nicht mehr naiv, unterscheidet innerhalb des konkreten Forschungsgebiets sehr genau den konkreten Realitätscharakter bestimmter Phänomene, Phänomengruppen etc.; ~~anz~~ zur Überwindung der Naivität fehlt "blos" die philosophische Bewusstheit dessen, was in der eigenen Praxis faktisch verwirklicht wurde, sodass wissenschaftlich richtig erkannte K_omplexe zuweilen mit einer ihnen völlig heterogenen Weltanschauung künstlich zusammengekoppelt werden. In den ~~sozialen~~ Gesellschaftswissenschaften gibt es seltener Beispiele eines "naiven Realismus"; Erklärungen, sich nur an die Tatsachen zu halten, führen zumeist zu flachen Neuauflagen des Empirismus, das pragmatische Kleben an ~~anz~~ der unmittelbar gegebenen Faktizität schaltet wichtige, tatsächlich existierende, aber weniger unmittelbar gegebene Zusammenhänge aus der Gesamtaufassung aus, und führt damit oft objektiv zur Verfälschung der fetischisiert vergöttlichten Tatsachen.

Erst durch eine solche Abgrenzung nach allen Richtungen wird es möglich, die ökonomischen Schriften von Marx auf ihren ontologischen Charakter hin angemessen darzustellen.

Sie sind unmittelbar Werke der Wissenschaft und, keineswegs die der Philosophie. Aber ihr ~~wirk~~ wissenschaftlicher Geist ist ^{durch} die Philosophie hindurchgegangen und hat sie nie hinter sich gelassen, sodass jede Feststellung einer Tatsache, jede Erkenntnis eines Zusammenhangs nicht bloss auf die unmittelbar faktische Richtigkeit hin kritisch durchgearbeitet, vielmehr davon ausgehend und zugleich darüber hinausgehend eine jede Faktizität ununterbrochen auf ihren echten Seinsgehalt, auf ihre ontologische Beschaffenheit hin untersucht wurde. Die Wissenschaft wächst aus dem Leben heraus, und im Leben selbst - gleichviel ob wir es wissen oder wollen - müssen wir uns spontan ontologisch verhalten. Der Übergang zur Wissenschaftlichkeit kann diese unausweichliche Tendenz des Lebens bewusster und kritischer machen, kann sie aber auch, wie wir wiederholt gesehen haben, abschwächen, ja verschwinden lassen. Nun, die Marxsche Ökonomie ist von einem wissenschaftlichen Geist durchdrungen, der auf ein solches Bewusst- und Kritischwerden im ontologischen Sinn nie verzichtet, ihm vielmehr als ständig wirksamen kritischen Masstab bis zu der Feststellung einer jeden Tatsache, eines jeden Zusammenhangs im Bewegung setzt. Ganz allgemein gesprochen handelt es sich also um eine Wissenschaftlichkeit, die die Verbindung mit der spontan ontologischen Einstellung des Alltagslebens nie verliert, sie im Gegenteil stets kritisch reinigt und höherentwickelt, die die jeder Wissenschaft notwendig zugrunde liegenden ontologischen Bestimmungen bewusst herausarbeitet. Gerade hier setzt sie sich in klar ausgesprochene Gegensätzlichkeit zu jeder logisch oder anderswie konstruierenden Philosophie. Diese kritische Abwehr der in der Philosophie entstandenen falschen Ontologien bedeutet jedoch keinesfalls ein prinzipiell antiphilosophisches Verhalten dieser Wissenschaften. ^{Wirklichkeit} Im Gegenteil. Es handelt sich um ein bewusst kritisches Zusammenarbeiten der spontanen Ontologie des Alltagslebens mit der wissenschaftlich und philosophisch richtig bewussten. Die Marxsche Wendung gegen die idealistisch-philosophisch abstrakten, die Wirklichkeit vergewaltigenden Konstruktion ist ein historischer Spezialfall. Eine kritische Sichtung, eine

kritische Ablehnung der zeitgenössischen Wissenschaft kann unter Umständen eine Hauptaufgabe dieses Bündnisses sein. So schreibt Engels mit Recht über die Lage im 17.-18. Jahrhundert: "Es gereicht der damaligen Philosophie zur höchsten Ehre, dass sie sich durch den beschränkten Stand der gleichzeitigen Naturkenntnisse nicht beirren lässt, dass sie - von Spinoza bis zu dem grossen französischen Materialisten - darauf beharrte, die Welt aus sich selbst zu erklären, und der Naturwissenschaft der Zukunft die Rechtfertigung im Detail überliess." Mit völlig veränderten Inhalten ist eine derartige Kritik auch heute notwendig und aktuell: die Säuberung der Wissenschaften von neopositivistischen Vorurteilen, die sich nicht mehr vorwiegend auf das Gebiet der Philosophie im engeren Sinne beschränken, sondern auch die Wissenschaften selbst wesentlich deformieren.

Es ist nicht hier der Ort, auf diese Probleme detailliert einzugehen. Wir wollten nur die Methode von Marx an einer freilich zentral wichtigen Frage deutlich machen. Gerade bei den Problemen des gesellschaftlichen Seins spielt das ontologische Problem des Unterschieds, des Gegensatzes und des Zusammenhangs von Erscheinung und Wesen eine ausschlaggebende Rolle. Schon im Alltagsleben verdecken oft Erscheinungen das Wesen ihres eigenen Seins, statt es zu erhellen. Unter günstigen historischen Bedingungen kann die Wissenschaft hier eine grosse Reinigung vollziehen; so in der Renaissance, in der Aufklärung. Es können jedoch geschichtliche Konstellationen eintreten, in denen der Prozess sich in entgegengesetzter Richtung vollzieht: richtige Ansätze oder selbst nur Ahnungen des Alltagslebens können durch die Wissenschaft verdunkelt, ins Unrichtige umgebogen werden. / N. Hartmanns fruchtbare Intuition von der "intentio recta" leidet, wie wir seinerzeit gezeigt haben, vor allem daran, dass er diesen ganzen, höchst wichtigen Prozess nicht zur Kenntnis nimmt. / Dass solche Entstellungen auf dem Gebiet des gesellschaftlichen Seins noch häufiger und stärker als auf dem der Natur zur Geltung gelangen, hat bereits Hobbes klar gesehen und hat auch auf die Ursache, auf die Rolle des interessierten Handelns hingewiesen.⁽³⁾ Natürlich kann

eine solche Interessiertheit auch bei Naturproblemen, freilich vor allem in Bezug auf ihre weltanschaulichen Konsequenzen, vorhanden sein; es genügt an die Diskussionen über Kopernikus oder Darwin zu erinnern. Da jedoch das interessierte Handeln einen wesentlichen, nicht eliminierbaren seinsmässigen Bestandteil des gesellschaftlichen Seins bildet, erlangt ihre die Tatsachen, ihren ontologischen Charakter entstellende Wirkung einen qualitativ bedeutsamen neuen Akzent, ganz abgesehen davon, dass diese ontologischen Entstellungen das Ansichsein der Natur selbst überhaupt nicht berühren, während sie im gesellschaftlichen Sein - als Entstellungen - zu dynamisch wirksamen Momenten der an sich seienden Totalität erwachsen können.

Darum ist der Ausspruch von Marx: "alle Wissenschaft wäre überflüssig, wenn die Erscheinungsform und das Wesen der Dinge unmittelbar zusammenfielen" für die Ontologie des gesellschaftlichen Seins von hoher Wichtigkeit. Der Satz ist an und für sich allgemein ontologisch, bezieht sich also sowohl auf die Natur, wie auf die Gesellschaft. Es wird aber später zu zeigen sein, dass das Verhältnis von Erscheinung und Wesen im gesellschaftlichen Sein, infolge seiner untrennbaren Gebundenheit an die Praxis, neue Züge, neue Bestimmungen zeigt. Ich führe hier nur ein Beispiel an. Es ist ein wichtiger Teil dieses Verhältnisses, dass in jedem - relativ - abgeschlossenen Prozess das Resultat den Prozess seiner eigenen Genesis unmittelbar verschwinden lässt. Die wissenschaftlichen Fragestellungen entspringen in sehr vielen Fällen gerade daraus, dass die unmittelbare, fertige scheinende Abgeschlossenheit des Produkts gedanklich gekündigt und es nunmehr in seiner - unmittelbar nicht wahrnehmbaren - Prozesshaftigkeit sichtbar gemacht wird. /Ganze Wissenschaften wie z.B. die Geologie entstehen aus solchen Fragestellungen./ Im Bereich des gesellschaftlichen Seins ist jedoch der Entstehungsprozess ein teleologischer. Das hat zur Folge, dass sein Produkt nur dann die Erscheinungsform als fertiges abgeschlossenes Produkt aufnimmt und die eigene Genesis unmittelbar verschwinden lässt, wenn das Ergebnis der Zielsetzung entspricht, sonst weist gerade sein Unvollständigsein direkt auf den Entstehungsprozess

in der Zukunft die, bei allem Reichtum an neu entdeckten T_et-
sachen, tief problematische B_eschaffenheit der modernen W_issen-
schaftlichkeit zu überwinden. In den H_egelkritiken der Klassiker
des Marxismus steht immer der Kampf gegen seinen S_ystemgedanken
oben an. Mit grossem R_echt, denn gerade darin konzentrieren
sich alle jene T_endenzen der Philosophie, die Marx am entschä-
densten verwirft. So vor allem enthält das S_ystem als Ideal der
philosophischen Synthese ^{ein} das Prinzip der V_olleⁿdung und der Ab-
geschlossenheit, Gedanken, die mit der ontologischen Geschicht-
lichkeit eines S_eins von vorne herein unvereinbar sind, und
schon bei H_egel selbst unlösbare Antin^omien hervorriefen. Eine
solche gedanklich-statische Einheit entsteht aber notwendiger-
weise dadurch, dass die Kategorien in einem bestimmten hierarchi-
schen Zusammenhang geordnet werden. Auch das E_rstreben einer
solchen hierarchischen O_rdnung widerspricht der ontologischen
Konzeption von Marx. Nicht als ob ihm der G_edanke der Über-
und U_nter^ordnung fremd geblieben wäre; wir haben bereits bei
der Behandlung H_egels darauf hingewiesen, dass gerade Marx in
der Behandlung der W_echselwirkung das übergreifende Motiv ein-
führt. Jedoch eine S_ystemhierarchie ist nicht nur eine ein für
allemal bestehende, sie muss auch, um die Kategorien in einem
solchen endgültigen Zusammenhang einzufügen, diese - selbst um
den Preis einer inhaltlichen V_erarmung oder Vergewaltigung -
~~zug~~ homogen machen, möglichst auf eine Dimension der Zusammen-
hänge reduzieren. Denker mit echt ontologischem S_inn für den
Reichtum und für die Vielfältigkeit in der dynamischen S_truktur
der Wirklichkeit werden ihr Interesse gerade auf jene Relati^ons-
arten konzentrieren, die in keinem S_ystem adäquat zu unterbringen
sind. Eben darin hat aber diese Opposition gegen die Systemati-
sation einen gerade entgegengesetzten Charakter wie der ebenfalls
antisystematische Empirismus. Wir erkannten in diesem früher
zuweilen einen naiven Ontologismus, d.h. eine instinktive Achtung
für die R_ealität des unmittelbar E_rscheinenden, für die Einzel-
dinge und leicht wahrnehmbare Oberflä^ochenverhältnisse. Weil
hier diese Beziehung zur Wirklichkeit ein^ez, wenn auch echt^e,
so doch bloss peripherisch ist, kann der E_mpirist leicht, wenn

er sich nur ein wenig über sein spontan vertrautes Gebiet hinaus wagt, in die phantastischsten intellektuellen Abenteuern verwickeln. Die Systemkritik, die wir meinen und die wir bei Marx bewusst entwickelt vorfinden, geht dagegen, ebenso wie die gesuchten Zusammenhänge selbst von der Totalität des Seins aus und versucht diese in allen ihren verwickelten und vielfältigen Verhältnissen möglichst annähernd zu erfassen. Die Totalität ist aber hier keine formell-gedankliche, sondern die gedankliche Reproduktion des wirklich Seienden, die Kategorien sind keine Bausteine einer hierarchischen Systemarchitektur, sondern ~~die Kategorien~~ ^{in Wahrheit} "Daseinsformen", Existenzbestimmungen", Aufbauelemente von relativ totalen, realen, bewegten Komplexen, deren dynamische Wechselbeziehungen immer umfassendere Komplexe in extensiven wie im intensiven Sinne ergeben. Der adäquaten

Erkenntnis solchen Komplexen gegenüber verliert die Logik ihre philosophisch führende Rolle; sie wird als Mittel zum Erfassen der Gesetzmäßigkeit reiner und darum homogener Gedankengebilde eine spezielle Wissenschaft wie jede andere. Die Rolle der Philosophie ist aber damit nur im Hegelschen Doppelsinne aufgehoben: als ontologische Kritik des Seins für alle Arten der Phänomene bleibt sie, freilich ohne Anspruch auf Beherrschen und Sichunterordnen der Phänomene ~~in~~ und ihrer Zusammenhänge ~~an~~ das leitende Prinzip dieser neuen Wissenschaftlichkeit. Es ist deshalb kein Zufall, keine bloße von der Wissenschaftsgeschichtlichen Lage hervorgebrachte Eigentümlichkeit, dass der reife Marx seine ökonomischen Werke nicht als Ökonomie sondern als "Kritik der politischen Ökonomie" betitelt. Natürlich bezieht sich das unmittelbar auf die - auch in dieser Hinsicht sehr wichtige - Kritik der bürgerlich ökonomischen Anschauungen, es enthält aber zugleich die hier betonte ununterbrochene immanent ontologische Kritik eines jeden Faktums, einer jeden Relation, eines jeden gesetzlichen Zusammenhangs.

Freilich entspringt dieses Neue nicht plötzlich wie Pallas Athene aus dem Kopf des Zeus. Es ist notwendig das Produkt einer langen, wenn auch sicher nicht gleichmässigen Entwicklung. Im negativen Sinne führt die - oft spontane - Kritik

an der die Wirklichkeit hierarchisch vergewaltigenden philosophischen Prinzipien auf solche Versuche hin. Bewusst und klar ausgesprochen bei Marx selbst, wo diese Kritik am durchdachtsten und formell vollendetesten System, am Hegelschen zur Ausarbeitung des neuen Denkstils geführt hat. Es gab aber Anläufe auch im positiven Sinn, wo die Erkenntnis der primären Existenz grosser Sphärenkomplexe bewusst zu werden beginnt, wo in Verbindung mit der Kritik des idealistischen Systemgedankens, die neue Art, derartige Komplexe adäquat zu erfassen, aufdämmert. Wir glauben, einzelne Schriften von Aristoteles, vor allem die "Nikomachische Ethik" sind bereits Experimente in dieser Richtung, wobei die Kritik an Platon die hier erwähnte negative Rolle spielt. Hierher gehört in der Renaissance der erste grosse wissenschaftliche Versuch, das gesellschaftliche Sein allseitig als Sein zu erfassen und die diese Seinerkenntnis hemmenden Systemprinzipien auszumerzen, der Versuch Macchiavellis^(K); auch Vicos Streben, die Geschichtlichkeit der gesellschaftlichen Welt ontologisch zu erfassen, gehört hierher. Aber erst in der Ontologie von Marx erhalten diese Tendenzen eine philosophisch reife, völlig bewusste Form.

Diese Gesamtauffassung, obwohl sie aus der materialistischen Kritik und Überwindung der Hegelschen Methode organisch entsprang, war den herrschenden Tendenzen der Zeit derart fremd, dass sie als Methode weder von dem Gegner noch von den Anhängern verstanden werden konnte. Nach 1848, seit dem Zusammenbruch der Hegelschen Philosophie, vor allem seit dem Siegeszug des Neukantianismus und des Positivismus verschwindet ein jedes Verständnis für ontologische Probleme. Die Neukantianer entfernten sogar das unerkennbare Ding an sich aus der Philosophie und für den Positivismus fiel die subjektive Wahrnehmung der Welt mit ihrer Wirklichkeit zusammen^m. Kein Wunder, dass für eine so beeinflusste öffentliche Meinung bei den Wissenschaftlern die Marxsche Ökonomie als reine Einzelwissenschaft galt, die aber in der Durchführung der "exakten" Arbeitsteilung, der "weirfreien" Darstellungsweise der bürgerlichen methodologisch unterlegen scheinen musste. Nicht allzu lange Zeit nach Marxesⁿ Tod stand auch die überwiegende Mehrzahl der erklärten Marx-Anhänger philo-

sophisch unter dem Einfluss solcher Strömungen. Soweit eine marxistische Orthodoxie bestand, war ihr Inhalt im Wesentlichen eine zum radikalen Schlagwort Erstarren einzelner, oft missverständlicher Feststellungen und Folgerungen von Marx; so entstand z.B. mit Hilfe Kautskys die angebliche Gesetzlichkeit der absoluten Verelendung. Umsonst versuchte Engels, vor allem in brieflichen Kritiken und Ratschlägen diese Starrheit aufzulockern, zur eigentlichen Dialektik zurückzuführen; es ist sehr charakteristisch, dass diese Briefe zuerst von Bernstein mit der Absicht veröffentlicht wurden, die revisionistischen Tendenzen unter den Marxisten zu stärken; dass die von Engels geforderte dialektische Geschmeidigkeit, die Ablehnung der erstarrten Vulgarisierung so aufgefasst werden konnte, zeigte, dass die beiden konkurrierenden Richtungen gleich verständnislos dem methodologischen Wesen der Lehre von Marx gegenüberstanden. Selbst die in vielen Einzelfragen wirklich marxistischen Theoretikern, wie Rosa Luxemburg, Franz Mehring hatten wenig Sinn für die wesentlichen philosophischen Tendenzen im Lebenswerk von Marx. Während Bernstein, M. Adler und viele andere in Kants Philosophie eine "Ergänzung" zum Marxismus zu finden wähnten, während ~~xxx~~ u.a. ~~xxxxxx~~ Fr. Adler diese "Ergänzung" bei Marx suchte, leugnete der politisch radikale Mehring, dass der Marxismus überhaupt etwas mit Philosophie zu tun gehabt hätte.

Erst mit Lenin setzt eine wirkliche Marx-Renaissance ein. Insbesondere seine in den ersten Kriegsjahren entstandenen "Philosophischen Hefte" gehen wieder auf die eigentlichen zentralen Probleme des Marxschen Denkens ein: das eingehende und sich fortlaufend vertiefende kritische Verständnis der Hegelschen Dialektik kulminiert in einer scharfen Ablehnung des bisherigen Marxismus: "Man kann das 'Kapital' von Marx und besonders das erste Kapitel nicht vollkommen begreifen, wenn man nicht die ganze Logik Hegels durchstudiert und begriffen hat. Folglich hat nach einem halben Jahrhundert keiner von den Marxisten Marx begriffen!!" ¹⁹⁾ Lenin nimmt dabei den von ihm sonst theoretisch geschätzten Plechanow, den besten Kenner Hegels unter den damaligen Marxisten, nicht aus. ²⁰⁾ Er setzt hier die Linie des späten Engels

erfolgreich, ihn in vielen Fragen vertiefend und weiterführend fort. Es kann jedoch nicht unerwähnt bleiben, dass Engels, wie wir dies in einigen wichtigen Einzelfragen sehen werden, in seiner Kritik Hegels weniger prinzipiell und tief wahr, als Marx selbst, d.h. manches aus Hegel - natürlich bei einer materialistischen Umstellung - allzu unverändert übernahm, was Marx selbst von tiefer ontologischen Erwägung^{er} ausgehend verwarf oder entschieden modifizierte. Der Unterschied zwischen der völlig selbständigen Überwindung der Fundamente der gesamten Hegelschen Philosophie durch den jungen Marx und die seines philosophischen Idealismus unter dem Eindruck Feuerbachs durch Engels zeigt auch in späteren Darlegungen bestimmte Konsequenzen. Lenin lässt sich natürlich nicht einfach als Fortführer der Engelsschen Linie charakterisieren, aber es gibt doch einige Fragen, in denen ein solcher Zusammenhang besteht; freilich sei sogleich bemerkt, dass es sich zuweilen schwer entscheiden lässt, wie weit es sich um bloss terminologische Fragen handelt, und wie weit hinter diesen auch sachliche Probleme stecken. So sagt Lenin über das Verhältnis des "Kapitals" zu einer allgemein dialektischen Philosophie: "Wenn Marx auch keine 'Logik' ~~mit grossen Anfangsbuchstaben~~ hinterlassen hat, so hat er doch die Logik des 'Kapital' hinterlassen... Im 'Kapital' werden auf eine Disziplin Logik, Dialektik und Erkenntnistheorie des Materialismus /man braucht nicht drei Worte: das ist ein und dasselbe/ angewendet, der alles, was bei Hegel wertvoll ist, sich angeeignet und dieses wertvolle weiterentwickelt hat." ²¹⁾

Es ist, nicht nur hier, ein grosses Verdienst Lenins, dass er als einziger Marxist seiner Zeit die moderne philosophische Suprematie der auf sich gestellten /notwendig idealistischen/ Logik und Erkenntnistheorie entschieden verwirft und gegen sie - wie hier - auf die ursprünglich Hegelsche Konzeption der Einheit von Logik, Erkenntnistheorie und Dialektik, freilich materialistisch gewendet, zurückgreift. Dazu ist noch zu bemerken, dass, besonders im "Empiriekritizismus" in allen konkreten Fällen seine Erkenntnistheorie als die der Widerspiegelung einer vom Bewusstsein unabhängig existierenden materiellen Wirklichkeit,

praktisch immer einer materialistischen Ontologie untergeordnet ist. Auch hier ist es möglich die in diese Einheit aufgenommene Dialektik in ihrer Objektivität ontologisch zu interpretieren. Sicher aber ist, wie wir alsbald bei der Analyse der einzigen Marxschen Abhandlung allgemein methodologisch-philosophischen Charakter sehen werden, dass Marx eine die hier statuierte Einheit nicht anerkennt, dass er nicht nur Ontologie und Erkenntnistheorie scharf voneinander trennt, sondern gerade im Nichtvollziehen dieser Trennung eine der Quellen von Hegels idealistischen Illusionen erblickt. Möge nun bei einer eingehenden Behandlung des philosophischen Lebenswerks von Lenin solche oder ähnliche Details einwände in Bezug auf seine Überwindung der Hegelschen Dialektik und ihrem Gebrauch für die Weiterentwicklung des Marxismus auftauchen - eine kritische Gesamtdarstellung Lenins als Philosophen halte ich für eine der wichtigsten und aktuellsten Untersuchungen, da seine Anschauungen von allen Seiten entstellt werden - sein Auftreten ist als Ganzes für alle Fälle seit Engels Tod der einzige ^{große} hochangelegte Versuch, den Marxismus in seiner Totalität wiederherzustellen, auf die Probleme der Gegenwart anzuwenden und ~~damit~~ dadurch weiterzuführen. Die Ungunst der historischen Umstände hat eine für die Breite und Tiefe ausstrahlende theoretische und methodologische Wirkung Lenins verhindert.

Zwar hat die grosse revolutionäre Krise, die aus dem ersten Weltkrieg und aus der Entstehung der Sowjetrepublik entsprang, in verschiedenen Ländern ein neues, frisches, nicht von den verbürgerlichten Traditionen der Sozialdemokratie entstelltes Studium des Marxismus angeregt. Die Verdrängung von Marx und Lenin durch Stalins Politik ist ebenfalls ein allmählicher Prozess, dessen kritisch-historische Darstellung heute noch ^{fehlt} ~~wirkt~~. Ohne Frage tritt Stalin anfangs, vor allem gegen Trozki, als Verteidiger der Leninschen Lehre auf, und manche Publikationen dieser Zeit, bis zum Anfang der dreissiger Jahre, enthalten eine Tendenz, die Leninsche Erneuerung des Marxismus gegen die Ideologie der zweiten Internationale durchzusetzen. So richtig die Betonung des Neuen an Lenin war, hatte sie doch in der Stalin-Zeit ^{immer mehr} zur Folge, dass das Studium von Marx durch den Lenins langsam in den Hintergrund gedrängt wurde. Und diese Entwicklung schlug, besonders seit der Veröffentlichung der "Parteigeschichte" /mit dem Kapitel über

Philosophie/ in ein Vordrängen von Lenin durch Stalin um. Seitdem ~~ist~~ reduziert sich die offizielle Philosophie auf ein Kommentieren der Publikationen Stalins; Marx und Lenin werden nur in der Form unterstützender Zitate angeführt. Hier ist nicht der Ort die Verheerungen in der Theorie, die dadurch verursacht wurden, detailliert darzustellen. Auch das wäre eine ~~sehr wichtige~~ höchst wichtige aktuelle Aufgabe, die vielfach auch praktisch von grosser Bedeutung wäre. /Man denke nur daran, dass die offizielle Theorie der Planung "entscheidende" Momente der Marxschen Theorie der gesellschaftlichen Reproduktion völlig ignoriert./ Es entstand ~~hier~~ in marxistischer Terminologie ein völliger und völlig willkürlicher Subjektivismus, der freilich dazu geeignet war, /und in den Augen mancher auch heute ist/, beliebige Beschlüsse als notwendige Folgerungen des Marxismus-Leninismus sophistisch zu rechtfertigen. Hier kann diese Lage nur festgestellt werden. Soll der Marxismus heute wieder eine lebendige Kraft der philosophischen Entwicklung werden, so muss in allen Fragen auf Marx selbst zurückgegriffen werden, wobei freilich vieles aus dem Lebenswerk von Engels und Lenin diese Bestrebungen wirksam unterstützen kann, während man bei solchen Betrachtungen, wie sie hier in Angriff genommen werden, sowohl die Periode der zweiten Internationale, wie Stalins getrost unterwähnt lassen kann, so sehr - vom Standpunkt der Wiederherstellung des Ansehens der Marxschen Lehre - ihre schärfste Kritik eine wichtige Aufgabe wäre.

2.

Kritik der politischen Ökonomie

Der reife Marx hat über allgemeine Fragen der Philosophie und der Wissenschaft verhältnismässig wenig geschrieben. Sein gelegentlich auftauchender Plan, den rationellen Kern der Hegelschen Dialektik kurz darzustellen, ist nie verwirklicht worden. Die einzige, fragmentarische Schrift, die wir über diese Thematik von ihm besitzen, ist die Einleitung, die er Ende der fünfziger Jahre zu seinem damals schrifstellerisch zu fixieren versuchten ökonomischen Werk niedergeschrieben hat. Kautsky hat dieses Fragment in seiner Ausgabe der aus diesem Material ent-

standener "Zur Kritik der politische Ökonomie", 1907 herausgegeben. Seitdem ist mehr als ein halbes Jahrhundert vergangen, man kann aber nicht sagen, dass diese Schrift die Auffassung über Wesen und Methode der Marxschen Lehre ~~in~~ je wirklich beeinflusst hätte. Dabei sind in dieser Skizze die wesentlichsten Probleme der Ontologie des gesellschaftlichen Seins ~~in dem~~ ^{aus dem} daraus folgenden Methoden der ökonomischen Erkenntnis, als Zentralgebiet dieses Seinsniveaus der Materie zusammengefasst. Die Vernachlässigung dieser Schrift hat eine, von uns bereits erwähnte, zumeist nicht bewusst gebliebene Grundlage: die Vernachlässigung der Kritik der politischen Ökonomie und ihr Ersetzen durch eine einfache Ökonomie als Wissenschaft in bürgerlichem Sinn.

Methodologisch muss gleich Anfangs hervorgehoben werden, dass Marx überall mit grosser Schärfe zwei Komplexe trennt: das gesellschaftliche Sein, das unabhängig davon existiert, ob es mehr oder weniger richtig erkannt wird, und die Methode seiner möglichst adäquaten gedanklichen Erfassung. D.h. dass die Priorität des Ontologischen vor der blossen Erkenntnis sich nicht nur auf das Sein überhaupt bezieht, wobei das Aufheben oder Bestimmen der spezifischen Gegenständlichkeit schon eine ontologisch sekundäre Frage wäre, sondern dass die gesamte objektive Gegenständlichkeit in ihrer konkreten Struktur und Dynamik, in ihrem ^{als} Geradesosein ontologisch von höchster Wichtigkeit ist. Das ist die philosophische Position von Marx schon seit dem "Ökonomisch-Philosophischen Manuskript". In dieser Studie betrachtet er die Wechselbeziehung^{en} von Gegenständlichkeiten aufeinander als die Urform eines jeden ontologischen Verhältnisses zwischen Seienden: "Ein Wesen, welches keinen Gegenstand ausser sich hat, ist kein gegenständliches. Ein Wesen, welches nicht selbst Gegenstand für ein drittes Wesen ist, hat kein Wesen zu seinem Gegenstand, d.h. verhält sich nicht gegenständlich, sein Sein ist kein Gegenständliches. Ein ungegenständliches Wesen ist ein Unwesen." Marx weist schon hier alle Vorstellungen ab, als ob bestimmte "letzte" Elemente ~~des~~ des Seins eine ontologische Vorzugsstellung vor dem komplizierteren, zusammengesetzteren hätten, als ob bei diesen die synthetischen Funktionen

Vergelassen wird

des erkennenden Subjekts eine gewisse Rolle in dem Was und Wie ihrer G_egenständlichkeit spielen würden. Die Kantsche Philosophie hat im 19. Jahrhundert in typischster Form die Theorie von der synthetischen Entstehung der jeweiligen konkreten G_egenständlichkeit im G_egensatz zur Bewusstseinsjenseitigkeit und darum Unerkennbarkeit des abstrakten Dinges an ~~Sich~~ vertreten, wobei ersteren das erkennende Subjekt die jeweilige konkrete Synthese vollzieht, freilich in einer ihm gesetzmässig vorgeschriebenen W_eise. Da die Abwendung von Marxschen Ontologie sich zuerst und lange Zeit hindurch vorwiegend unter Kantschem Einfluss vollzogen wurde, ist es vielleicht nicht ohne N_utzen auf diesen ausschliessenden G_egensatz kurz hinzuweisen, da er, trotz vielfachen Aenderungen in den bürgerlichen W_eltanschauungen seine Aktualität noch immer nicht ganz verloren hat.

Ist die G_egenständlichkeit eine primär-ontologische Eigenheit eines jeden Seienden, so ist darin konsequenterweise auch die Feststellung enthalten, dass das originär Seiende immer eine dynamische T_otalität ist, eine Einheit von Komplexität und Prozesshaftigkeit. ~~Damit~~ D_e Marx das gesellschaftliche Sein untersucht, ist für ihn diese ontologische Zentralstellung der Kategorie der T_otalität viel unmittelbarer gegeben, als für das philosophische U_ntersuchen der Natur; auf diese kann, wenn auch in nicht so stringenter Weise, vielfach doch nur g_l geschlossen werden, während die T_otalität in der G_eellschaft immer bereits unmittelbar gegeben ist. /Dem widerspricht nicht, dass Marx die Weltwirtschaft und mit ihr die Weltgeschichte als R_esultat des historischen Prozesses betrachtet./ Dass jede G_eellschaft eine T_otalität bildet, hat bereits der junge Marx klar erkannt und ausgesprochen.³⁾ Damit ist aber bloss das alleralgemeinste Prinzip ausgesprochen, noch lange nicht das W_esen und die Beschaffenheit einer solchen T_otalität, noch weniger die Art, wie sie unmittelbar gegeben ist und wie ihre adäquate E_rkenntnis möglich wird. In der jetzt von uns behandelten Schrift gibt Marx eine klare Antwort auf alle diese F_ragen. E_r geht davon aus, dass das "Reale und K_onkrete" jeweils die Bevölkerung als "die Grundlage und das Subjekt des g_anzen gesellschaftlichen Produktionsakts ist".

Bei näherer B_e trachtung zeigt sich jedoch, dass mit dieser richtigen F_e ststellung für die wirkliche, konkrete E_r kenntnis noch sehr wenig geleistet ~~xx~~ ist. Ob wir die unmittelbar gegebene Totalität selbst nehmen oder ihre T_e ilkomplexe, immer stösst eine derart auf die unmittelbar gegebene Wirklichkeit unmittelbar gerichtete E_r kenntnis auf blasse V_o rstellungen. Diese müssen deshalb mit Hilfe von isolierenden A_b straktionen genau ^{er} bestimmt werden. Die Ökonomie als W_i ssendenschaft schlug Anfangs tatsächlich diesen W_e g ein; sie ging auf dem Weg des Abstrahierens immer weiter, bis die wirkliche ökonomische Wissenschaft entstand, die von den langsam gewonnenen abstrakten E_l ementen ausging, um "nun die R_e ise wieder rückwä_r ts anzutreten", bis man wieder bei der B_e völkerung anlangte, "diesmal aber nicht als bei einer chaotischen Vorstellung eines Ganzen, sondern als einer reichen T_o talität von vielen B_e stimmungen und B_e ziehungen." ³⁷

So schreibt das W_e sen der ökonomischen Totalität selbst ^{die} Wege zu ihrer E_r kenntnis vor. Dieser ~~xx~~ ihr richtiger W_e g kann aber, wenn aber ihre reale A_b hängigkeit vom Sein nicht stä_n dig gegenwä_r tig bleibt, zu idealistischen Illusionen führen; ja der E_r kenntnisprozess selbst - isoliert, als selbständig betrachtet - enthält in sich die Tendenz zu einer derartigen S_e lbstverfälschung. Marx sagt über die auf dem ~~doppelten~~ doppelten Weg erlangten Synthese: "Das K_o nkrete ist konkret, weil es die Zusammenfassung vieler B_e stimmungen ist, also Einheit des Mannigfaltigen. Im Denken erscheint es daher als Prozess der Zusammenfassung, als R_e sultat, nicht als Ausgangspunkt, obgleich es der wirkliche Ausgangspunkt und daher auch der Ausgangspunkt von Anschauung und V_o rstellung ist." Daraus ist methodologisch der Hegelsche I_d ealismus abzuleiten. Auf dem ersten Weg entstehen aus "vollen V_o rstellungen" "abstrakte Bestimmungen, auf dem zweiten "führen die abstrakten B_e stimmungen zur Reproduktion des Konkreten im Wege des D_e nkens. Hegel geriet daher auf die Illusion, das R_e ale als R_e sultat des sich in sich zusammenfassenden, in sich vertiefenden, und aus sich selbst sich bewegenden D_e nkens zu fassen, während die Methode vom Abstrakten und K_o nkreten aufzusteigen, nur die Art für das D_e nken ist, sich das K_o nkrete anzueignen, es als ein geistig Konkretes zu repro-

duzieren. Keineswegs aber der Entstehungsprozess des Konkreten selbst." ⁴⁾ Der Bruch mit der idealistischen Vorstellungsweise ist ein doppelter. Erstens muss eingesehen werden, dass der erkenntnismässig notwendige Weg von den durch Abstraktion gewonnenen "Elementen" zur Erkenntnis der konkreten Totalität bloss ein Weg der Erkentnis ist und nicht der der Wirklichkeit selbst. Dieser besteht aus konkreten und realen Wechselwirkungen von solcher "Elemente" innerhalb eines aktiv oder passiv wirksamen Rahmens der abgestuften Totalität. Daraus folgt, dass eine Aenderung in der Totalität /auch in den sie bildenden partiellen Totalitäten/ nur auf dem Wege einer Aufdeckung der realen Genesis möglich ist. Die Ableitung aus kategoriellen Gedankenfolgerungen kann leicht, wie Hegels Beispiel zeigt, zu haltlosen spekulativen Konzeptionen führen. Das bedeutet natürlich nicht, dass die rationalen Wesenszusammenhänge zwischen den abstraktiv gewonnenen "Elementen", auch wenn es sich um ihre prozessartigen Zusammenhänge handelt, für die Erkentnis der Wirklichkeit gleichgültig wäre. Im Gegenteil. Man darf bloss nie vergessen, dass diese Elemente in ihrem abstraktiv gewonnenen, verallgemeinerten Formen Produkte des Denkens, der Erkentnis sind. Ontologisch angesehen sind sie ebenfalls prozessierende Seinskomplexe, nur von einfacherer und darum begrifflich leichter erfassbarer Beschaffenheit, als die totalen Komplexe selbst, deren "Elemente" sie bilden. Es ist also von höchster Wichtigkeit - teils durch empirische Beobachtungen, teils durch abstraktive Gedankenexperimente ~~m~~ möglichst genau die Art ihres gesetzmässigen Funktionierens aufzudecken, d.h. klar zu sehen, wie sie an sich sind, wie ihre inneren Kräfte rein zur Wirksamkeit gelangen, welche Wechselbeziehungen zwischen ihnen und anderen "Elementen" entstehen, wenn äussere Störungen ausgeschaltet sind. Es ist also klar, dass die von Marx als "rückwärts angetretene Reise" bezeichnete Methode der politischen Ökonomie eine permanente Zusammenarbeit historischer x /genetischer/ und abstrakt-systematisierenden, Gesetze und Tendenzen erhellenden Arbeitsweisen voraussetzt. Die organische und darum fruchtbare Wechselbeziehung dieser beiden Erkenntniswege ist aber nur auf Grundlage

einer permanenten ontologischen Kritik aller Schritte möglich, da ja beide Methoden dieselben Wirklichkeitskomplexe von verschiedenen Aspekten zu begreifen trachten. Die rein gedankliche Bearbeitung kann deshalb das seinsmässig Zusammengehörige leicht auseinanderreißen, seinen Teilen eine falsche Selbständigkeit, einerlei ob empirisch-historizistisch oder abstrahierend-theoretisch zuschreiben. Nur eine ununterbrochen wache ontologische Kritik des als Tatsache oder Zusammenhang, als Prozess oder Gesetzlichkeit Erkannten kann die wahr Einheit der Phänomene gedanklich wiederherstellen. Die bürgerliche Ökonomie leidet ununterbrochen an der sich hier ergebenden Dualität von in Getrenntheit erstarrten Gesichtspunkten. Auf dem einen Pol entsteht eine rein empiristische Wirtschaftsgeschichte, in welcher der wahrhaft historische Zusammenhang des Gesamtprozesses verschwindet, auf dem anderen Pol von der Grenznutzentheorie bis zu dem heutigen ~~max~~ manipulationsmässigen Einzeluntersuchungen, die, auf einer schein-theoretischen Weise die echten entscheidenden Zusammenhänge auch dann verschwinden lassen kann, wenn, zufälligerweise, im Einzelfalle reale Verhältnisse oder deren Spuren vorhanden sind.

Zweitens - und im engsten Zusammenhang mit dem bisher Ausgeführten - darf man den Gegensatz zwischen "Elementen" und Totalitäten nie auf den eines an sich einfachen und an sich zusammengesetzten reduzieren. Die allgemeine Kategorie vom Ganzen und seinen Teile erhält hier eine weitere Komplikation, ohne als Grundverhältnis aufgehoben zu werden: jedes "Element", jeder Teil ist hier nämlich ebenfalls ein Ganzes, das "Element" ist immer ein Komplex mit konkreten, qualitativ spezifischen Eigenschaften, ein Komplex verschiedener Zusammenwirkender Kräfte und Verhältnisse. Aber diese Komplexität hebt ihren Charakter als "Element" nicht auf: die echten Kategorien der Ökonomie sind, gerade in ihrer komplizierten, prozesshaften Komplexität tatsächlich, jede in ihrer Art, jede an ihrer Stelle etwas "Letztes" weiter nur analysierbares aber real nicht weiter zerlegbares. Die Grösse der Begründer der Ökonomie besteht vor allem darin, dass sie diesen fundamentierenden Charakter der echten Kategorie erkannt und zwischen ihnen die richtigen Beziehungen herzustellen

begonnen haben. Diese Beziehungen enthalten aber nicht nur eine Nebenordnung, sondern auch eine Über- und Unterordnung. Wenn wir dies aussprechen, scheint es, als ob wir uns in Widerspruch unserer früheren Polemik befinden würden, in der wir gerade - und zwar auch im Namen der Marxschen Ontologie des gesellschaftlichen Seins - das hierarchische Prinzip der idealistischen Systeme bekämpften. Dieser Widerspruch ist jedoch nur ein Schein, freilich ein ~~sehr~~ folgenschwerer, denn viele Missverständnisse des Marxismus haben in ihm ihre Quelle. Man muss nämlich das Prinzip der ontologischen Priorität von den erkenntnistheoretischen, moralischen etc. Werturteilen, mit denen jede idealistische oder vulgärmaterialistische Systemhierarchie behaftet ist, genau unterscheiden. Sprechen wir einer Kategorie ~~keine~~ ontologische Priorität ~~an~~ vor der anderen zu, so meinen wir bloß: die eine kann ohne die andere existieren, während das Gegenteil seinsmäßig unmöglich ist. ~~Starkes~~ ~~S₀~~ gleich bei der zentralen These eines jeden Materialismus, dass das Sein eine ontologische Priorität vor dem Bewusstsein hat. Ontologisch bedeutet das einfach so viel, dass es ein ~~Teil~~ ohne Bewusstsein geben kann, während jedes Bewusstsein etwas Seiendes zur Voraussetzung, zur Grundlage haben muss. Daraus folgt jedoch keinerlei Werthierarchie zwischen Sein und Bewusstsein. Eine jede konkret ontologische Untersuchung ihres Verhältnisses zeigt vielmehr, dass das Bewusstsein nur auf einer relativ hohen Stufe der Entwicklung der Materie möglich wird; die moderne Biologie ist im Begriff, zu zeigen, wie aus ursprünglich physikalisch-chemischen Reaktionsweisen des Organismus auf seine Umgebung allmählich immer prägnantere Bewusstseinsformen entstehen, die ihre Vollendung erst auf der Stufe des gesellschaftlichen Seins erhalten können. Ebenso ist es ontologisch mit der Priorität der Produktion und Reproduktion des menschlichen Seins anderen Funktionen gegenüber bestellt. Wenn Engels in seiner Grabrede auf Marx von der "einfachen Tatsache" spricht, "dass die Menschen vor allen Dingen zuerst essen, trinken, wohnen und sich kleiden müssen, ehe sie Politik, Wissenschaft, Kunst, Religion usw. treiben können", so ist darin ebenfalls ausschliesslich von dieser ontologischen

Sein

Vollendung

Priorität die Rede. Das spricht Marx selbst im Vorwort zum "Zur Kritik der politischen Ökonomie" klar aus. Dabei ist vor allem wichtig, dass Marx die "Gesamtheit der Produktionsverhältnisse" als die "reale Basis" betrachtet, aus welcher ^{sich} wieder die Gesamtheit der Bewusstseinsformen entfaltet, von der sie, als vom sozialen, politischen und geistigen Lebensprozess, bedingt sind. Seine Zusammenfassung: "Es ist nicht das Bewusstsein der Menschen, das ihr Sein sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewusstsein bestimmt." ¹⁾ Bringt also die Welt der Bewusstseinsformen und Inhalte nicht unmittelbar mit der ökonomischen Struktur in ein Verhältnis des direkten Produziertwerdens, sondern mit der Totalität des gesellschaftlichen Seins. Die Determination des Bewusstseins durch das gesellschaftliche Sein ist also ganz allgemein gehalten. Nur der Vulgärmarxismus /von der Zeit der zweiten Internationale bis zur Stalinschen Periode und ihren Folgen/ hat daraus ein eindeutig direktes kausales Verhältnis zwischen Ökonomie oder gar zwischen einzelnen ihrer Momente und Ideologie gemacht. Während Marx selbst, unmittelbar vor der von uns zitierten ontologisch entscheidenden Stelle einerseits davon spricht, dass dem Überbau "bestimmte gesellschaftliche Bewusstseinsformen entsprechen", weiter dass die "Produktionsweise des materiellen Lebens" ~~wenn~~ ^{den} "sozialen, politischen und geistigen Lebensprozess überhaupt" "bedingt". ²⁾ Wir werden in späteren Darlegungen dieses Kapitel, sowie in den Ausführungen des zweiten Teils zu zeigen versuchen, ein wie reiches Feld der Wechselwirkungen und Wechselbeziehungen, freilich die entscheidende Marxsche Kategorie des "übergreifenden Moments" mitinbegriffen, diese absichtlich höchst allgemein und offen gehaltene ontologische Determination in sich fasst.

Mit diesem, bei der heute allgemein herrschenden Begriffsverwirrung über die Methode des Marxismus, unerlässlichen kurzen Exkurs haben wir uns scheinbar etwas vom zentralen Thema unserer gegenwärtigen Untersuchung entfernt. Wenn wir nun auf die Methode der Ökonomie selbst zurückkommen, so nehmen wir diese in der höchsten abgeklärtesten Form ihrer Verwirklichung, die ihr Marx erheblich später im "Kapital" gegeben hat. /Der

sogenannte "Rohentwurf", der voll ist von lehrreichen, im "Kapital" nicht analysierten Komplexen und Zusammenhängen, hat in seiner Gesamtkomposition noch nicht diese methodologisch klar und ontologisch fundamental neue Darlegungsweise des abschliessenden Hauptwerks. / Wenn wir nun die entscheidenden Prinzipien seines Aufbaus ganz allgemein zu bestimmen versuchen, so können wir einleitend sagen, dass es sich um einen grossangelegten Abstraktionsprozess als Ausgangspunkt handelt, von wo aus, durch Auflösung der methodologisch unentbehrlichen Abstraktionen etappenweise der Weg ^{zu} im gedanklichen Erfassen der Totalität in ihrer klar und reich gegliederten Konkretheit gebahnt wird.] Da im Gebiet des gesellschaftlichen Seins die reale Isolierung der Einzelprozesse ^{ver-}mittels wirklicher Experimente ontologisch ausgeschlossen ^{ist}, kann es sich nur um abstraktive Gedankexperimente handeln, bei denen theoretisch ~~untersucht~~ untersucht wird, wie sich bestimmte ökonomische Verhältnisse, Beziehungen, Kräfte etc. auswirken würden, wenn alle Tatbestände, die ihr reines Zurgeltungsgelangen in der ökonomischen Wirklichkeit zu kreuzen, zu hemmen, zu modifizieren etc. pflegen, für die Untersuchung gedanklich ausgeschaltet ^{wird}. Diesen Weg ^{hat} bereits sein grosser Vorläufer, Ricardo gehen und überall, wo später etwas wie eine ökonomische Theorie auftaucht, spielen solche Gedankexperimente darin eine ausschlaggebende Rolle. Während aber Denker wie Ricardo in solchen Fällen stets von einem lebendigen Wirklichkeitssinn, von einem gesunden Instinkt für das Ontologische geleitet wurden, sodass sie stets reale Kategorienzusammenhänge herausgegriffen haben, selbst wenn sie dabei oft zu falschen Antinomien gelangten /unauflösbarer Gegensatz von Wertbestimmung und Profitrate/, entstehen in der bürgerlichen Ökonomie zumeist Gedankexperimente auf peripherischer Wirklichkeitsgrundlage /Wasser in der Sahara in der Grenznutzentheorie/, die durch mechanische Verallgemeinerungen, durch Orientiertheit auf Manipulation der Details von der Erkenntnis des Gesamtprozesses mehr wegführen als auf sie hinweisen. Marx unterscheidet sich von seinen bedeutendsten Vorläufern vor allem durch den philosophisch bewusst gemachten und dadurch gesteigerten

Wirklichkeitssinn, sowohl in Erfassung der bewegten Totalität, wie in der richtigen Einschätzung des Was und Wie der einzelnen Kategorien. Jedoch sein Wirklichkeitssinn weist noch weiter über die Grenzen der reinen Ökonomie hinaus; er mag in dieser noch so kühne Abstraktion konsequent durchführen, die ~~Lebensspendende~~ Wechselwirkung zwischen dem eigentlich Ökonomischen und der ausserökonomischen Wirklichkeit im Rahmen der Gesamtheit des gesellschaftlichen Seins spielt ununterbrochen, sonst unlösbar theoretische Fragen klärend, in die abstrakten theoretischen Probleme hinein.

Diese permanente ontologische Kritik und Selbstkritik in der Marxschen Lehre vom gesellschaftlichen Sein gibt dem abstrahierenden Gedankenexperiment auf dem Gebiet der reinen Ökonomie einen eigenartigen, wissenschaftstheoretisch neuen Charakter: die Abstraktion ist einerseits niemals eine partielle, d.h. niemals ~~zix~~ wird ein Teil, ein "Element" abstrahierend isoliert, sondern das gesamte Gebiet der Ökonomie erscheint in einer abstrahierenden Projektion, in welcher, infolge der provisorischen gedanklichen Ausschaltung bestimmter, umfassenderer kategoriellen Zusammenhänge, die in den Mittelpunkt gerückten Kategorien sich voll und ungestört entfalten, ihre innere Gesetzmässigkeit in reinen Formen enthüllen können. Die Abstraktion des Gedankenexperiments bleibt jedoch andererseits in ständiger Berührung mit der Totalität des gesellschaftlichen Seins, dessen ausserökonomische Verhältnisse, Tendenzen etc. mitinbegriffen. Diese Eigenart, ^{ig}selten verstandene, dialektisch paradoxe Methode beruht auf der Einsicht von Marx, die wir bereits berührt haben, dass Ökonomisches und Ausserökonomisches im gesellschaftlichen Sein ununterbrochen ineinander überschlagen, miteinander in unaufhebbarer Wechselwirkung stehen, woraus jedoch, wir gezeigt wurde, weder eine gesetzlos einmalige historische Entwicklung noch eine mechanisch-"gesetzliche" Herrschaft des abstrakt und rein Ökonomischen folgt, vielmehr jene organische Einheit des gesellschaftlichen Seins, in welcher den strengen Gesetzen der Ökonomie die Rolle des übergreifenden

Moments, aber nur diese zufällig.

Dieses wechselseitige Einanderdurchdringen des ökonomischen und Nichtökonomischen im gesellschaftlichen Sein reicht tief in die Kategorienlehre selbst hinein. Marx setzt die klassische Ökonomie fort, indem er den Arbeitslohn in die allgemeine Werttheorie einfügt. Er erkennt jedoch, dass die Arbeitskraft eine ~~W~~ ^Ware sui generis ist, "deren Gebrauchswert die eigentümliche Beschaffenheit hat, im wirklichen Gebrauch eine Wertschöpfung zu vollziehen." Ohne jetzt auf die weitgehenden Konsequenzen dieser Entdeckung eingehen zu können, beschränken wir uns auf die Feststellung, dass auch dieser eigenartigen Beschaffenheit der Ware Arbeitskraft ein ununterbrochenes Hineinspielen ausserökonomischer Momente in die Verwirklichung des Wertgesetzes auch beim normalen Kauf und Verkauf dieser Ware notwendig entstehen muss. Während ~~die~~ bei anderen Waren die jeweiligen Reproduktionskosten den Wert bestimmen, enthält "die Wertbestimmung der Arbeitskraft ein historisches und moralisches Element." Endlich "ergibt sich aus der Natur des Warenaustausches selbst keine Grenze des Arbeitstags, also keine Grenze der Mehrarbeit. Der Kapitalist behauptet sein Recht als Käufer, wenn er den Arbeitstag so lang als möglich und womöglich aus einem Arbeitstag zwei zu machen sucht. Andererseits schliesst die spezifische Natur der verkauften Ware eine Schranke ihres Konsums durch den Käufer ein, und der Arbeiter behauptet sein Recht als Verkäufer, wenn er den Arbeitstag auf eine bestimmte Normalgrenze beschränken will. Es findet hier also eine Antinomie statt, Recht wider Recht, beide gleichzeitig durch das Gesetz des Warenaustausches ~~z~~ besiegelt. Zwischen gleichen Rechten entscheidet die Gewalt. Und so stellt sich in der Geschichte der kapitalistischen Produktion die Normierung des Arbeitstags als Kampf um die Schranken des Arbeitstags dar - ein Kampf zwischen dem Gesamtkapitalisten, d.h. der Klasse der Kapitalisten, und dem Gesamtarbeiter, oder der Arbeiterklasse." ¹⁰¹ Solche ausserökonomischen Momente treten mit einer vom Wertgesetz selbst diktierten Notwendigkeit ununterbrochen, sozusagen im Alltag des kapitalistischen Warenverkehrs, im normalen Verwirklichungsprozess des Wertgesetzes

Ware

auf. Nachdem jedoch Marx diese Welt in ihrer ~~strenge~~ ökonomisch streng gesetzlichen N_otwendigkeit und G_eschlossenheit systematisch analysiert hat, stellt er in einem besonderen Kapitel ihre geschichtliche /ontologische/ G_enesis, die sogenannte ursprüngliche Akkumulation dar, eine Jahrhundertlange Kette von ausserökonomischen G_ewaltakten, durch welche jene geschichtlichen Bedingungen erst real geschaffen werden konnten, die aus der Arbeitskraft jene spezifische Ware machen, die die Grundlage zu dem theoretischen G_esetzmässigkeiten der Ökonomie des Kapitalismus bildet. "Tante^{at} molis erat, die 'ewigen Naturgesetze' der kapitalistischen Produktionsweise zu entbinden, den Scheidungsprozess zwischen Arbeitern und Arbeitsbedingungen zu vollziehen, auf dem einen Pol die gesellschaftlichen Produktions- und Lebensmittel im Kapital zu verwandeln, auf dem G_egenpol die Volksmasse in Lohnarbeiter, in freie 'arbeitende A_rme', ~~das~~ ^{ist} Kunstprodukt der modernen ~~de~~ G_eschichte." ^{dies} (16)

Erst bei Berücksichtigung solcher ununterbrochenen Wechselwirkungen zwischen dem streng gesetzmässigen ökonomischen und den ihnen an sich heterogenen V_erhältnissen, Kräften etc. des Ausserökonomischen wird der Aufbau des "Kapital" verständlich: experimentelles S_etzen von rein gesetzmässigen abstrahiert homogenen Gesetzeszusammenhängen und ihrer B_eeinflussung, zuweilen bis zur Aufhebung, durch sukzessives Einschalten breiterer, wirklichkeitsnäherer K_omponenten, um am S_ochluss bei der konkreten T_otalität des gesellschaftlichen Seins anzukommen. Marx gibt bereits in der früheren Niederschrift ein Programm für diesen Annäherungs- und ~~Konkretisierungs~~ Konkretisierungsprozesses, das er im "Kapital" zu verwirklichen unternimmt. Freilich ist dieses Werk doch Fragment geblieben; wo als E_rgebnis der Annäherung an die ^{konkrete} Totalität die Klassen sichtbar werden, bricht das Manuskript ab. Um zu einer solchen konkreten Erfüllung zu gelangen, muss die Forschung bei "E_lementen" von zentraler B_edeutung einsetzen. Denn der Weg, dem Marx vom A_bstrakten zur Konkreten und nunmehr übersichtbar gewordenen Totalität zurücklegen will, kann nicht von einer beliebigen Abstraktion ausgehen. Nicht nur an die Bedeutung des von Marx hervorgehobenen Unterschieds zwischen

Erscheinung und Wesen sei jetzt nochmals erinnert; denn isoliert betrachtet könnte welche Erscheinung immer als "Element" abstrahiert zum Ausgangspunkt gemacht werden, nur dass eben ein solcher Weg nie zum Verständnis der Totalität führen würde; der Ausgangspunkt muss vielmehr eine objektiv ontologisch zentrale Kategorie sein.

Nicht umsonst hat Marx im "Kapital" den Wert als erste Kategorie, als Primäres "Element" untersucht. Besonders durch die Art, die dieser hier in seiner Genesis erscheint: diese Genesis zeigt einerseits, abstrakt, auf ein entscheidendes Moment reduziert, den allgemeinen Abriss einer Geschichte der gesamten ökonomischen Wirklichkeit, andererseits erweist die Auswahl sogleich seine Fruchtbarkeit, indem diese Kategorien selbst, zusammen mit den Verhältnissen und Beziehungen, die aus ihrer Existenz notwendig folgen, das Wichtigste an der Struktur des gesellschaftlichen Seins, die Gesellschaftlichkeit der Produktion zentral ~~erhält~~ erhellt. Die Genesis des Werts, die Marx hier gibt, beleuchtet sofort die Doppelheit seiner Methode: diese Genesis selbst ist weder eine logische Deduktion aus dem Begriff des Werts, noch eine induktive Beschreibung der einzelnen historischen Etappen seiner Entfaltung, bis er seine reine gesellschaftliche Gestalt erhält, sondern eine eigenartige, neuartige Synthese, die die historische Ontologie des gesellschaftlichen Seins mit dem theoretischen Aufdecken seiner konkret und real wirksamen Gesetzmäßigkeiten theoretisch-organisch vereint. Dieses einleitende Kapitel erhebt nicht den Anspruch, die geschichtliche Entstehung des Werts im ökonomischen Leben in extenso darzustellen; es gibt bloss die theoretisch ausschlaggebenden Etappen in der Selbstbewegung dieser Kategorien von den prinzipiell sporadischen und zufälligen Anfängen bis zu jener vollständigen Entfaltung, in der ihr theoretisches Wesen in reiner Form zum Ausdruck gelangt. Schon diese Konvergenz der historisch-ontologischen und theoretischen Stufen des Zusichkommens der Wertkategorie zeigt ihre Zentralstelle im System des ökonomischen Seins an. Denn, wie wir später sehen werden, wäre es ein sehr voreiliger Schluss, die hier offenstehende Möglichkeit zur allgemein metho-

dologischen Grundlage der ^{Genese} Ökonomie zu machen und eine ausnahmslos generelle Parallelität zwischen theoretischer und historischer /ontologischer/ Entwicklung, Aufeinander- und Auseinanderfolge der ökonomischen Kategorien überhaupt anzunehmen. Nicht wenige Missverständnisse der Marxschen Lehre haben in solchen voreiligen Verallgemeinerungen, die Marx selbst immer fernstanden, ihre Quelle. Nur weil im Wert, als Zentralkategorie der gesellschaftlichen Produktion die wesentlichsten Bestimmungen, die den Gesamtprozess determinieren, zusammenlaufen, besitzen die abgekürzt, auf das Entscheidende reduziert dargestellten ontologischen Etappen der Genese zugleich eine Bedeutung als theoretisches Fundament auch der konkreten ökonomischen Etappen.

Diese Zentralstelle der Wertkategorie ist eine ontologische Tatsache; kein "Axiom" als Ausgangspunkt von rein theoretischen oder gar logischen Deduktionen. Ist jedoch diese ontologische Faktizität einmal erkannt, so weist sie von selbst über ihre bloße Faktizität hinaus; ihre theoretische Analyse zeigt sie sogleich als Brennpunkt der wichtigsten Tendenzen einer jeden gesellschaftlichen Wirklichkeit. Hier können wir natürlich nicht den Versuch machen, diesen Reichtum an Bestimmungen auch nur anzudeuten. Wir weisen nur in aller Kürze auf einige der wichtigsten ~~Systemmomente~~ Momente. Vor allem erscheint sogleich im Wert als gesellschaftliche Kategorie die elementare Grundlage des gesellschaftlichen Seins, die Arbeit. Ihr Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Funktionen des Werts offenbart sogleich die struktiven Grundprinzipien des gesellschaftlichen Seins, das Entstammen aus dem naturhaften Sein des Menschen und zugleich aus seinem Stoffwechsel mit der Natur, einem Prozess, dessen sämtliche Momente - das unzertrennliche ontologische Zusammen von letzthiniger Unablösbarkeit von dieser materiellen Basis und deren ununterbrochene, extensiv wie intensiv ständig zunehmende Überwindung, ihre Transformation in die Richtung der reinen Gesellschaftlichkeit - einen Prozess zeigen, der in Kategorien gipfelt, die, wie der Wert selbst, sich schon vollständig von der materiellen Naturhaftigkeit ~~h~~ losgelöst haben.

Daher muss eine Ontologie des gesellschaftlichen Seins stets zwei Gesichtspunkte berücksichtigen: erstens, dass beide Pole, sowohl Gegenstände, die unmittelbar rein der Naturwelt anzugehören scheinen, wie Obstbäume, gezüchtete Tiere etc., aber durch letzten Endes Produkte der gesellschaftlichen Arbeit der Menschen sind, wie gesellschaftliche Kategorien, vor allem der Wert selbst, aus denen bereits jede naturhafte Materialität entschwunden ist, in der Wertdialektik untrennbar aneinander gebunden bleiben müssen. Gerade die sich als Widersprüchlichkeit äussernde Untrennbarkeit von Gebrauchswert und Tauschwert zeigt in ihrer gegensätzlich erscheinenden und doch unlösbaren Verbindung diese ontologische Eigenschaft des gesellschaftlichen Seins. Die immer erneut auftauchenden theoretischen Sackgassen der bürgerlich-idealistischen Gesellschaftsphilosophien haben ihren Ursprung sehr oft in einer antinomischen Kontrastierung des Materiellen und Geistigen, des Naturhaften und des Gesellschaftlichen, wodurch notwendig alle wirklichen dialektischen Zusammenhänge zerrissen und deshalb das Spezifische am gesellschaftlichen Sein unverständlich gemacht werden muss. /Eine detaillierte Darlegung dieses Komplexes wird erst im zweiten Teil möglich, hier muss der Hinweis auf die Untrennbarkeit der weiten Pole genügen./

Zweitens ist aber diese Dialektik für jeden zur Unverständlichkeit verurteilt, der nicht imstande ist, sich über jene primitive Anschauung der Wirklichkeit zu erheben, die bloss die Dinghaftigkeit als Materialität, ja als objektiv Seiendes erkennt und alle anderen Gegenständlichkeitsformen /Beziehungen, Verhältnisse, etc./ sowie alle unmittelbar als Produkte des Denkens erscheinenden Widerspiegelungen der Wirklichkeit /Abstraktionen etc./ einer angeblich selbständig aktiven Tätigkeit des Bewusstseins zuweist. Dem Leser dieser Schrift sind die Anstrengungen Hegels, diese als naturwüchsig-unmittelbar verständlichen, objektiv jedoch höchst primitiven und falschen Anschauungen zu überwinden bekannt. Das Bahnbrechende der Marxschen Analyse des Wertes zeigt sich gleich in seiner Behandlung der Abstraktion. Die Verwandlung der Arbeit im Zusam-

menhang mit der sich immer stärker entfaltenden Beziehung von Gebrauchswert und Tauschwert vollzieht die Umwandlung der konkreten Arbeit an einem bestimmten Gegenstand in die abstrakt, wertschaffende Arbeit, als deren Gipfel nun die Realität der gesellschaftlich notwendigen Arbeit zur Geltung gelangt. Betrachtet man diesen Prozess ohne Befangenheit in einer idealistischen Metaphysik, so muss man zur Kenntnis nehmen, dass dieser Abstraktionsprozess ein realer Prozess innerhalb der gesellschaftlichen Realität ist. Wir haben bereits in anderen Zusammenhängen gezeigt, dass die Durchschnittlichkeit der Arbeit bereits auf ganz primitiven Stufen ihrer Gesellschaftlichkeit spontan, objektiv entsteht, dass sie nicht eine bloße Erkenntnis ist, unabhängig von der ontologischen Beschaffenheit ihres Gegenstandes, sondern die Entstehung einer neuen Seinskategorie der Arbeit selbst im Laufe ihrer zunehmenden Vergesellschaftlichung, die theoretisch erst viel später ins Bewusstsein gehoben wurde. Auch die gesellschaftlich notwendige /^{und} die damit ipso facto abstrakte/ Arbeit ist eine Realität, ein Moment der Ontologie des gesellschaftlichen Seins, eine von dieser an realen Gegenständen vollzogene reale Abstraktion, völlig unabhängig davon, ob diese auch vom Bewusstsein vollzogen wird oder nicht. Im 19. Jahrhundert erlebten Millionen selbständiger Handwerker als eigenen Ruin das Inwirksamkeitstreten dieser Abstraktion der gesellschaftlich notwendigen Arbeit, erlebten praktisch die konkreten Konsequenzen, ohne eine Ahnung davon zu haben, dass sie einer vom gesellschaftlichen Prozess vollzogenen Abstraktion gegenüberstehen; diese Abstraktion hat dieselbe ontologische Härte der Faktizität, wie etwa ein Auto, das einen überfährt.

Ähnlich müssen ontologisch die Beziehungen und Verhältnisse aufgefasst werden. In dieser Frage geht die Darstellung von Marx - polemisch - noch weiter; er begnügt sich nicht damit, die Beziehungen und Verhältnisse als seiende Bestandteile des gesellschaftlichen Seins nachzuweisen, er zeigt auch noch, dass die Unabwendbarkeit, sie als Wirklichkeit zu erleben, mit ihrer Faktizität ~~xxxxxx~~ im praktischen Leben als

Faktizität zu rechnen, sie im Denken oft und notwendig in Dinghaftigkeit verwandeln muss. Wir wissen bereits, dass die primitivste Erscheinungsweise der ontologischen "intentio recta" zu einer solchen "Verdinglichung" eines jeden Seienden im Bewusstsein der Menschen führen kann und pflegt, dass diese dann auch in Wissenschaft und Philosophie eine weitere Verlängerung und gedankliche Fixierung findet. Marx stellt nun im konkret gewordenen Kapitel über den Fetischismus der Waren diesen Prozess der "Verdinglichung" von gesellschaftlichen Beziehungen und Verhältnisse ausführlich dar und beweist, dass es sich nicht auf die ökonomischen Kategorien im engeren Sinne beschränkt, dass er vielmehr zur Grundlage einer ontologischen Verzerrung der subtilsten und wichtigsten geistigen Gegenstände des - immer gesellschaftlicher werdenden - menschlichen Lebens führt. Hier ~~nimmt~~ nimmt Marx auf philosophisch reiferer Stufe seine Kritik an den Hegelschen Begriffen der Entäusserung und Entfremdung wieder auf. Da wir diesem Fragenkomplex im zweiten Teil ein besonderes Kapitel widmen werden, muss hier dieser blosse Hinweis genügen.

Wenn wir nun zu dem Gesamtaufbau des ersten Bandes vom "Kapital" zurückkehren, so sehen wir, dass der immanente, in der Sache selbst steckende Komplex von Widersprüchen des Werks eine weitere und reiferere Entfaltung der entscheidenden ökonomischen Kategorien herbeiführt. Allgemeine Probleme der Arbeit haben wir bereits angedeutet; bevor wir aber nochmals auf sie zu sprechen kommen, muss auf das notwendige Entspringen des Geldes aus der allgemeinen Wertform hingewiesen werden. Dazu müssen folgende Bemerkungen gemacht werden: wenn aus der Wertanalyse von Marx am Schluss das Geld als notwendige "logische" Konsequenz hervortritt, so darf dieses "Logische" ontologisch nicht wörtlich, nicht auf Gedanklichkeit reduziert aufgefasst werden. Man muss vielmehr klar sehen, dass es sich dabei primär um eine Seinsnotwendigkeit handelt, dass also die "Deduktion" von Marx nur infolge der abstraktiv abgekürzten und auf das Allerallgemeinste reduzierten Form ihrer Darstellungsweise als

logische D_eduktion erscheint. S_ochlich angesehen wird darin der theoretische G_ehalt ~~praktischer~~ Zusammenhänge gesucht, und Marx betont selbst im V_orwort zur zweiten Auflage des "Kapitals", dass der Anschein einer "Konstruktion apriori" nur in der D_erstellung, nicht in der F_orschung selbst seine Quelle hat.¹²⁾ Damit wird wieder die Priorität des Ontologischen von Marx betont; freilich eines ontologischen Prinzips, das zum Fundament einer streng wissenschaftlichen Methodik wird; der Philosophie fällt dabei "bloss" die Rolle einer fortkaufenden ontologischen K_ontrolle und Kritik und - stellenweise - einer erweiterten und vertiefenden Verallgemeinerung zu.

Diese Funktion der philosophischen V_erallgemeinerung schwächt die wissenschaftliche E_xaktheit der einzelnen theoretisch-ökonomischen A_nalysen nicht ab, sie fügt sie "bloss" in jene Zusammenhänge ein, die für das adäquate Verständnis des gesellschaftlichen S_eins in seiner T_otalität unerlässlich sind. Eine derartige F_rage haben wir soeben als Problem der ~~W_erterklärung~~ "V_erdinglichung" hervorgehoben, Marx beschränkt sich jedoch keineswegs auf diese allein. Denn die wissenschaftlich strenge D_erlegung der ontologischen G_enesis des W_erts, des G_eldes etc. könnte bei rein einzelwissenschaftlicher B_ehandlung den falschen Anschein einer reinen R_ationalität des wirklichen Geschichtsablaufs erwecken, wodurch dessen ontologisches Wesen verfälscht werden würde. Denn eine solche rein gesetzliche Rationalität ist zwar das W_esen nicht nur einzelner ökonomischer Prozesse, sondern - freilich bereits in tendenzieller F_orm - des ökonomischen G_esamtprozesses selbst. Es darf aber nie vergessen werden, dass diese G_esetzlichkeiten zwar S_ynthesen sind, die die Wirklichkeit selbst aus dem als solchem bewusst vollzogenen B_eizelnen praktisch-ökonomischen Akte der Individuen vollzieht, ihre letzten E_rgebnisse jedoch, die die Theorie fixiert, gehen weit über das theoretische F_assungsvermögen und über die praktische Entschlussmöglichkeit jener Individuen hinaus, die diese praktischen Akte real vollziehen. Es ist also völlig gesetzlich, dass die R_esultate der von dem Menschen selbst praktisch /und mit praktischer B_ewusstheit/ vollzogenen ökonom-

nomischen Einzelakte für die Akteure selbst die Erscheinungsform eines transzendenten "Schicksals" aufnehmen. So im bereits angedeuteten Fall der "Verdinglichung", wo besonders krass im Falle des Geldes. Marx hat wie wir gesehen haben die Genesis des Geldes aus der Welt^{re}dialektik rational gesetzlich, man könnte sagen logisch~~xx~~ stringent~~xxxxxxx~~ "deduziert". Das so als Produkt der menschlichen Tätigkeit notwendig entstehende Geld bricht jedoch in die Gesellschaft als unverstandenes, feindliches, alle geheiligten Bande zerstörendes Faktum ein und behält Jahrtausendlang diese geheimnisumwitterte Macht. Marx hat in dem "Ökonomisch-philosophischen Manuskripten" einige besonders prägnante dichterische Äusserungen dieses Lebensgefühls zusammengestellt. (17)

Das bezieht sich natürlich nicht auf das Geld allein, darin offenbart sich die Grundstruktur des Verhältnisses von gesellschaftlicher Theorie und Praxis. Es ist ein epochemachendes Verdienst der Lehre von Marx, dass er die Priorität der Praxis, ihre leitende und kontrollierende Funktion für die Erkenntnis aufgedeckt hat. Er hat sich aber nicht mit der Klarlegung dieses fundamentalen Zusammenhangs im allgemeinen begnügt, sondern die Methode zur Erhellung des Weges aufgezeigt, auf welchem diese adäquate Beziehung von Theorie und Praxis gesellschaftlich zustande kommt. Und dabei zeigt sich, dass jede, auch die unmittelbarste und alltäglichste Praxis an sich diese Beziehung zur Einsicht, zum Bewusstsein etc. hat, sie ist ja stets ein teleologischer Akt, bei dem die Zielsetzung der Verwirklichung sachlich wie zeitlich vorangeht. Daraus folgt jedoch lange nicht, auch nur die Möglichkeit eines Wissens um die gesellschaftlichen Konsequenzen je einer einzelnen Tat, vor allem nicht, soweit sie Teilursache einer Veränderung des gesellschaftlichen Seins in seiner Totalität, /auch Teiltotalität/ bildet. Das gesellschaftliche, das ökonomische Handeln der Menschen setzt dabei Kräfte, Tendenzen, Gegenständlichkeiten, Strukturen etc. frei, die zwar ausschliesslich durch die menschliche Praxis entstehen, deren Wesenart jedoch für ihre Hervorbringer völlig oder zum grossen Teil unverständlich bleibt. So sagt Marx über eine derart elementare, alltägliche Tatsache, wie, dass aus dem einfachen Tausch

Die ^WBeziehungen der Arbeitsprodukte als Werte entsteht: "Sie wissen das nicht, aber sie tun es." So ist die Lage nicht nur auf der Ebene der unmittelbaren Praxis, sondern auch dort, wo die Theorie bemüht ist, das Wesen dieser Praxis gedanklich zu erfassen. Marx zeigt bei Franklins ^VExsuchen, in der Arbeit den Wert zu entdecken: "was er nicht weiss, sagt er jedoch." Solche Feststellungen sind für die Ökonomie und ihre Geschichte, für die ökonomische Theorie und ihre Geschichte von grundlegender Bedeutung, sie ~~gehen~~ gehen aber - im allmählichen Übergang von der Wissenschaft zur Philosophie - über den Bereich der Ökonomie hinaus und umfassen alles, was im gesellschaftlichen Sein und im Bewusstsein in dieser Hinsicht geschieht. Hier zeigt die ontologische Genese wieder ihre allumfassende Macht: wenn dieses Verhältnis zwischen Praxis und Bewusstsein in den elementaren Tatsachen des ~~elementaren~~ praktischen Alltagslebens festgestellt ist, erscheinen die Phänomene der Verdinglichung, der Entfremdung, der Fetischisierung, als selbstgeschaffene Nachbilder einer unbegriffenen Wirklichkeit, nicht mehr als rätselhafte Ausdrücke unerkannten und unbewussten Kräfte in- und ausserhalb des Menschen, vielmehr als mitunter sehr weithin laufende Vermittlungen in der elementarsten Praxis selbst. /Die hier auftauchenden Probleme können ebenfalls nur im zweiten Teil weitgehend behandelt werden./

Die Marxsche Darstellung der beiden spezifischen, freilich untereinander qualitativ verschiedenen Waren, Geld und Arbeitskraft ergibt in ihrer vollen Ausführlichkeit ein geschlossenes und vollendet scheinendes Bild der ^{ersten} gesellschaftlichen Produktion im eigentlichen Sinne, des Kapitalismus, zugleich mit ständigen Rückblenden auf primitive ^{ökonomische} Formationen, wobei das Herausarbeiten der Unterschiede vor allem dazu dient, diese spezifische Gesellschaftlichkeit der kapitalistischen Produktion, ihre inhaltliche und kategorielle Überwindung der "Naturschranke" möglichst vielseitig zu beleuchten. Ohne auch hier den Detailreichtum des "Kapitals" auch nur zu streifen, sei nur darauf hingewiesen, dass Marx, indem er die Entfaltung eines jeden Tatsachenkomplexes, einer jeden Kategorie in der Richtung ihres rein Gesellschaftlichwerdens untersucht, damit die Grund-

lagen zu einer ontologischen Entwicklungslehre des gesellschaftlichen Seins niederlegt. Es ist heute grosse Mode, über jeden Gedanken eines Fortschritts vornehm zu lächeln und die mit jeder Entwicklung notwendig auftretenden Widersprüche dazu zu benützen, jeden Fortschritt, d.h. jede Entwicklung von einer niedrigeren Stufe zu einer höheren als subjektives Werturteil wissenschaftlich verächtlich zu machen. Dabei zeigt die ontologische Untersuchung des gesellschaftlichen Seins, dass seine Kategorien und Relationen erst sehr allmählich, durch sehr viele Etappen hindurch den Charakter einer überwiegenden Gesellschaftlichkeit erlangt haben. Wir wiederholen, überwiegend, denn es gehört ebenso zum Wesen des gesellschaftlichen Seins, sich nie völlig von seinem Naturfundamenten loslösen zu können; der Mensch bleibt in unaufhebbarer Weise ein biologisches Wesen, wie die organische Natur die organische in aufgehobener Form in sich einverleiben muss. Das gesellschaftliche Sein hat aber eine Entwicklung, in der diese Naturkategorien, obwohl sie nie verschwinden, doch immer stärker zurücktreten, um Kategorien die führende Rolle abzugeben, die in der Natur nicht einmal eine Analogie haben können. So geschieht es im Warenverkehr, wo bestimmte naturnahen Formen /Vieh als allgemeines Transzendent/ vom rein gesellschaftlichen Geld abgelöst werden; so stecken im absoluten Mehrwert noch bestimmte "naturwüchsige" Komponenten, während im relativen Mehrwert, entstanden aus dem Wachstum der Produktivität, die den Wert der Arbeitskräfte herabsetzt, bereits eine Ausbeutungsform zustandekommt, in der auch bei steigendem Arbeitslohn der Mehrwert und damit die Ausbeutung ebenfalls zunehmen kann; so in der industriellen Revolution der Einführung der Maschinen, wo der Mensch und seine Arbeitsfähigkeit aufhören, die bestimmenden Faktoren der Arbeit zu sein, wo die menschliche Arbeit selbst desanthropomorphisiert wird. d. s. W.

Alle derartigen Entwicklungslinien sind ontologischen Charakters, d.h. sie zeigen, in welcher Richtung, mit welchen Veränderungen ^{der} von Gegenständlichkeit, der Beziehungen, der Verhältnisse etc. die entscheidenden Kategorien der Ökonomie immer stärker ihre ursprünglich überwiegende Naturgebundenheit überwinden, immer entschiedener einen überwiegend gesellschaftlichen Charak-

ter annehmen. Natürlich entstehen dabei auch Kategorien rein gesellschaftlichen Charakters, so schon der Wert, dieser ist aber, infolge seiner Un-trennbarkeit vom Gebrauchswert in bestimmter Weise doch an eine freilich gesellschaftlich transformierte Naturbasis gebunden. Dass hier eine Entwicklung vorliegt, kann nicht bezweifelt werden, ebenso wenig dass darin - rein ontologisch - ein Fortschritt feststellbar ist, indem diese neue Form des gesellschaftlichen Seins im Laufe der Entwicklung im steigenden Masse zu sich selbst kommt, d.h. dass sie im steigenden Masse sich in eigenständigen Kategorien verwirklicht und die Naturformen im steigenden Masse nur in aufgehobener Weise in sich aufbewahrt. In einer solchen ontologischen Feststellung des Fortschritts ist keinerlei subjektives Werturteil enthalten. Es ist die Feststellung eines ontologischen T₀tbestandes, einerlei wie dieser nun wertend beurteilt wird. /Man kann das "Zurückweichen der Naturschranke" bejahen, beklagen etc./

Hier stehen zu bleiben wäre jedoch, bei aller Richtigkeit dieses T₀tbestandes doch ein ökonomistischer Objektivismus. Marx tut dies auch nicht, er geht jedoch ebenfalls auf objektiv ontologischen, nicht subjektiv wertenden Wegen über ihn hinaus, indem er die ökonomischen Kategorien in dynamischer Wechselbeziehung mit sämtlichen Gegenständen und Kräften des gesellschaftlichen Seins aufzeigt, wobei naturgemäss diese Wechselbeziehungen ihr Zentrum im ontologischen Mittelpunkt dieses Seins, im Menschen finden. Aber auch diese Stellung des Menschen in der Totalität des gesellschaftlichen Seins ist objektiv ontologisch, ganz frei von jeder subjektiv wertenden Stellungnahme zu den in solchen Prozessen entstehenden Problemkomplexen. Dieser ontologischen Sicht liegt wieder seine tiefe Auffassung von Erscheinung und Wesen in der Prozesshaftigkeit der Totalität des gesellschaftlichen Seins zugrunde. Die klarsten Äusserungen von Marx über diese Fragen entstehen keineswegs zufällig, polemisch gegen jene, die diese Entwicklung subjektiv, moralisch, kulturphilosophisch etc. bewerten. Man nehme die Kontrastierung von Sismondi und Ricardo in den "Theorien über den Mehrwert". In Verteidigung des objektiven Ökonomen

Ricardo sagt Marx : "dass Produktion ~~um~~ der Produktionshalber nichts heisst, als Entwicklung der menschlichen Produktivkräfte, also Entwicklung des Reichtums der menschlichen Natur als Endzweck ... Dass diese Entwicklung der Fähigkeiten der Gattung Mensch, obgleich sie sich zunächst auf Kosten der Mehrzahl der Menschindividuen und gewisser Menschenklassen vollzieht, schliesslich diesen ~~Antagonismus~~ Antagonismus durchbricht und zusammenfällt mit der Entwicklung des einzelnen Individuums, dass also die höhere Entwicklung der Individualität nur durch einen historischen Prozess erkaufte wird, worin die Individuen geopfert werden, wird nicht verstanden..."¹⁰ Die Rückbeziehung der Entwicklung der Produktivkräfte auf die Menschengattung verlässt deshalb nirgends den Standpunkt des objektiv Ontologischen, Marx erkennt ^{genet} bloss das in der Ökonomie rein sachlich gegebene Bild ~~n~~ von der Entwicklung der Produktivkräfte mit einem dem Wesen nach ebenso objektiv gehaltenen Bild darüber, welche Folgen diese ökonomische Entwicklung in den von ihr betroffenen /in den^{er} sie praktisch hervorbringenden/ Menschen zeitigt. Und wenn/dabei auf den - ebenfalls objektiv vorhandenen - Widerspruch hinweist, dass diese Höherbildung der Menschengattung sich auch auf Kosten ganzer Menschenklassen vollziehen kann, so bleibt er immer auf dem Boden einer Ontologie des gesellschaftlichen Seins, stellt in diesem Bereich einen - freilich widerspruchsvollen - ontologischen Fortschritt fest, wobei klar hervortritt, dass das Wesen der ontologischen Entwicklung im ökonomischen /letzten Endes das Schicksal des Menschengeschlechts betreffenden/ Fortschritt steckt und die Widersprüche dessen - ontologisch notwendige und objektive - Erscheinungsformen sind.

Auf die Weiterführung des komplexen Zusammenhanges von Komplexen, die bis zu den scheinbar fernliegenden, in Wirklichkeit kompliziert vermittelten Problemkreisen der Ethik, Aesthetik etc. reicht, können wir erst später im Rahmen dieses Kapitels zu sprechen kommen. Aber auch wenn wir an diesem Punkt vorläufig stehen bleiben, wirkt das inhaltliche wie methodologische Bild des erst ^{en} zuteils des "Kapitals" höchst paradox. Die streng und exakt wissenschaftlich gehaltenen~~n~~ ökonomischen Analysen

eröffnen immer wieder fundierte Ausblicke ontologischer Art auf die Totalität des gesellschaftlichen Seins. In dieser Einheit kommt die Marxsche Grundtendenz, die philosophischen Verallgemeinerungen aus dem durch wissenschaftliche Forschung und Methode festgestellten Tatsachen herauszuentwickeln zum Ausdruck, d.h. die durchgehende ontologische Begründung sowohl der wissenschaftlichen wie der philosophischen Aussagen. Diese Einheit von solid fundierter Tatsächlichkeit und kühner philosophischer Verallgemeinerung schafft die so lebensnahe Atmosphäre dieses Werkes. Für den theoretisch nicht bewanderten Leser verblasst oder verschwindet dabei ein grundlegendes Moment des Gesamtaufbaus, nämlich die vorausgeschickte ökonomische Abstraktion: die Abstraktion, dass alle Waren zu ihrem Wert gekauft und verkauft werden. Das ist allerdings eine Abstraktion sui generis: ihr liegt das reale Grundgesetz des gesellschaftlichen Warenverkehrs zugrunde, ein Gesetz, das sich in der ökonomischen Wirklichkeit innerhalb aller Schwankungen der Preise für die normal funktionierende Gesamtheit letzten Endes immer durchsetzt. Darum wirkt sie sowohl im Aufdecken rein ökonomischer Zusammenhänge wie in dem ihrer Wechselbeziehungen zu den ausserökonomischen Tatsachen und Tendenzen des gesellschaftlichen Seins nicht als Abstraktion, und der ganze erste Teil erscheint als Abbild der Wirklichkeit, nicht als abstrahierendes Gedankenexperiment. Der Grund liegt wieder in dem ontologischen Charakter dieser Abstraktion: sie bedeutet nicht mehr und nicht weniger als das isolierende Herausheben des Grundgesetzes im Warenverkehr, sein ungestörtes und ungehemmtes Zurgeltungsgelangen, ohne von anderen Strukturbeziehungen und Prozessen, die in einer solchen Gesellschaft sich ebenfalls auswirken müssen, abgelenkt oder modifiziert zu werden. Darum können bei dieser abstrahierenden Reduktion auf das Allerwesentlichste alle Momente - ökonomische wie ausserökonomische - unverzerrt in Erscheinung treten, während bei einer nicht ontologisch fundierten oder auch Peripherisches ausgerichteten Abstraktion diese zu einer Entstellung der entscheidenden Kategorien führen muss. Das zeigt wieder den wesent-

lichem Punkt der neuen Methode: es sind nicht erkenntnistheoretische oder methodologische /am wenigsten logische/ Gesichtspunkte, die Art und Richtung der Abstraktionen, der Gedankenexperimente bestimmen, sondern die Sache selbst, d.h. das ontologische Wesen des behandelten Stoffes.

Dass es sich für Marx bei aller totalen Wirklichkeitsevidenz doch um eine Abstraktion handelt, zeigt der Aufbau des Gesamtwerks selbst. Seine Komposition besteht gerade darin, immer neue ontologische Elemente und Tendenzen in die ursprünglich auf Grund einer solchen Abstraktion abgebildeten Welt einzuschalten, die daraus erwachsenden neuen Kategorien, Tendenzen, Zusammenhänge wissenschaftlich aufzudecken, bis endlich die gesamte Ökonomie als primär bewegendes Zentrum des gesellschaftlichen Seins begriffen vor uns stehen. Der nächste Schritt, der hier getan werden muss, führt zum, vorerst allgemein gefassten Gesamtprozess selbst. Denn so sehr im ersten Teil stets die ganze Gesellschaft den Hintergrund abgibt, erfassen die zentralen theoretischen Darlegungen bloss die individuellen Akte, auch wenn es sich dabei um eine ganze Fabrik mit vielen Arbeitern, mit komplizierter Arbeitsteilung etc. handelt. Nunmehr kommt es darauf an, die bisher einzelerkannten Prozesse in ihrer Gesamtgesellschaftlichkeit zu betrachten. Marx weist wiederholt darauf hin, dass die erste eine abstrakte und darum formelle Darstellung der Phänomene gewesen ist. Dies zeigt sich z.B. darin, dass "die Naturalform des Warenprodukts für die Analyse ganz gleichgültig" bleibt, denn ~~xxxxx~~ die abstrahierten Gesetze gelten in gleicher Weise für jede beliebige Art von Waren. Nur die Tatsache, dass aus dem Verkauf einer Ware /W-G/ keineswegs der Kauf einer anderen Ware /G-W/ notwendig erfolgt, weist in der Form einer unaufhebbaren Zufälligkeit auf das Andersgeartetsein des Gesamtprozesses den individuellen Akten gegenüber hin. Erst wenn der Gesamtprozess auf seine Gesetzmäßigkeit, die das ganze der Ökonomie betreffen, untersucht wird, genügt diese formelle Erfassung nicht mehr: "Die Rückverwandlung eines Teils des Produktenwerts in Kapital, das Eingehen eines anderen Teils in die individuelle

Konsumtion der Kapitalisten- wie der Arbeiterklasse bildet eine Bewegung innerhalb des Produktenwerts selbst, worin das Gesamt-kapital resultiert hat; und diese Bewegung ist nicht nur Wert-ersatz, sondern Stoffersatz, sie ist daher ebenso sehr bedingt durch das gegenseitige Verhältnis der Wertbestandteile des gesellschaftlichen Produkts, wie durch ihren Gebrauchswert, ihre stoffliche Gestalt." Schon dieses, freilich zentrale Einzelproblem zeigt an, dass der Weg von den Einzelprozessen zu dem Gesamtprozess durchaus kein weiteres Abstrahieren vorstellt, wie dies nach modernen Denkgewohnheiten anzunehmen naheliegt, sondern im Gegenteil eine Aufhebung bestimmter Schranken der Abstraktion, eine beginnende Annäherung an die Konkretheit der begriffenen Totalität bildet.

Vollst.

Selbstredend ~~ist~~ ^{kann} auch hier keine Rede von einer detaillierten und eingehenden gedanklichen Zusammenfassung des zweiten Teils ~~sein~~ sein; es kommt einzig und allein darauf an, die wichtigsten Grundprobleme dieser Stufe auf ihre ontologische Bedeutung hin zu beleuchten. Der Gesamtprozess der ökonomischen Reproduktion ist die Einheit dreier Prozesse mit je drei Stufen: die Kreisläufe des Geldkapitals, des produktiven Kapitals und des Warenkapitals bilden ~~die Details~~. Wieder muss gleich eingangs betont werden: auch hier handelt es sich nicht um eine bloss methodologische Zerlegung eines Prozesses, sondern darum, dass drei reale ökonomische Prozesse sich zu einem einheitlichen, real zusammenfassen; das begriffliche Zerlegen ist nichts mehr, als eine gedankliche Widerspiegelung dreier Reproduktionsprozesse: des Industriekapitals, des Handelskapitals und des Geldkapitals. /Die damit verbundenen Probleme werden im dritten Teil des "Kapitals" weiter konkretisiert./ Inhalt, Elemente, Stufen und Reihenfolge sind in allen drei Prozessen die gleichen. Sie unterscheiden sich jedoch wesentlich darin, wo sie einsetzen und wo sie als je einen eigenen Reproduktionsprozess beenden, ^{da} aufhören. Damit wird die Kontinuität des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses natürlich nicht aufgehoben. Einerseits ist jedes Ende zugleich der Anfang einer neuen Kreisbewegung, andererseits sind die drei Prozesse ineinander verflochten und bilden in dieser Bewegungseinheit den Gesamtprozess der Reproduktion. Marx sagt:

Höhe Teil

"Fassen wir alle drei Formen zusammen, so erscheinen alle Voraussetzungen des Prozesses als ein Resultat, als von ihm selbst produzierte Voraussetzungen. Jedes Moment erscheint als Ausgangspunkt, Durchgangspunkt und Punkt der Rückkehr. Der Gesamtprozess stellt sich da als Einheit von Produktionsprozess und Zirkulationsprozess; der Produktionsprozess wird Vermittler des Zirkulationsprozesses und umgekehrt ... Die Reproduktion des Kapitals in jeder seiner Formen und jedem seiner Stadien ist ebenso kontinuierlich, wie die Metamorphose dieser Formen und der sukzessive Verlauf durch die drei Stadien. Hier ist also der gesamte Kreislauf wirkliche Einheit seiner drei Formen." (8)

Die Analyse dieser Kreisläufe ergibt nun die wichtigsten Proportionsmasse der kapitalistischen Gesellschaft, zerstört ohne grosse Polemik die unmittelbare Vorstellung vom Kapital als "dinghafter" Gegenständlichkeit, zeigt das Kapital als Verhältnis, dessen eigentliche Seinsweise ein ununterbrochener Prozess ist. Um die dabei entstehenden Proportionalitäten recht plastisch hervortreten zu lassen, vollzieht Marx hier, wo er die Abstraktionen des ersten Teils auflöst, eine erneute Abstraktion, indem er zum Ausgangspunkt die einfache Reproduktion ohne Akkumulation wählt, um erst von den hier gewonnenen Erkenntnissen aus an die wahre, an die erweiterte Reproduktion heranzutreten. Um die Methode von Marx richtig würdigen zu können, muss aber betont werden, dass es sich auch hier um eine Abstraktion handelt, die selbst einen Teil der Wirklichkeit bildet, deren Grund Durchführung also - ebenso wie im ersten Teil - den realen Prozess in seinen wahren Bestimmungen, wenn auch ergänzungsbedürftig widerspiegelt. "Soweit Akkumulation stattfindet", sagt Marx, "bildet die einfache Reproduktion stets einen Teil derselben, kann also für sich betrachtet werden, und ist ein realer Faktor der Akkumulation." (9)

In der uns vorliegenden Fassung des "Kapital" löst Marx zwar diese Abstraktion im Übergang zur erweiterten Reproduktion auf, es bleibt aber noch immer, dem realen Prozess gegenüber, die Abstraktion bestehen, dass die Erhöhung der Produktivität nicht berücksichtigt wird. Das ist umso auffallender,

als ^{als} Abstraktionsauflösungen des dritten Teils dieses Problem
ständig als selbstverständliches Moment der konkreten Theorie
des Gesamtprozesses behandeln. /Wir werden darauf sogleich bei
~~der~~ Behandlung der Durchschnittsprofitrate zurückkommen.) Es ist
natürlich möglich, dass bei einer Veröffentlichung des gesamten
Textes auch hier die Anschauungen von Marx sichtbar werden. Mag
aber die Sache so oder so stehen, es lohnt sich auf dieses Prob-
lem wenigstens hinzuweisen, denn daraus wird es klar, ~~z~~ wie die
Ökonomie von Marx für die Erkenntnis des gesellschaftlichen Seins
der Zeit nach seiner Wirksamkeit nutzbar gemacht werden kann.
Es steht nämlich fest, dass die Einschaltung des Wachsens der
Produktivität ~~z~~ in die Analyse des Gesamtprozesses ontologisch
angesehen von dem Übergang von der einfachen Reproduktion auf die
erweiterte nicht prinzipiell verschieden ist, mögen dabei noch
so wichtige neue Bestimmungen zum Vorschein kommen. Die oben
zitierte Bemerkung von Marx betrifft auch diese neue Frage, selbst
vorausgesetzt, dass das Einschalten der Erhöhung der Produkti-
vität eine neue Dimension in den Sachverhalt der Zusammenhänge
einführt.²⁹⁾ Gerade die ontologische Fundierung in der Abstraktions-
methode von Marx macht solche weiterführende Konkretionen möglich,
ohne an den methodologischen Grundlagen das geringste ändern zu
müssen. /Das bezieht sich natürlich nur auf die Methode von Marx
selbst. Falsche Abstraktionen der Schüler im Geiste der modernen
Einzelwissenschaft haben einen völlig anderen Charakter wie z.B.
die Theorie der sogenannten "absoluten Verelendung" in der durch
Kautsky bekannt gewordenen Version./

Die konkrete ökonomische Analyse der im zweiten
Teil gegebenen sogenannten Schemata der Gesamtproduktion gehört
naturgemäß nicht hierher. Es muss nur betont werden, dass die
Proportion^{en}, die sich dabei ergeben, stets konkrete, qualitativ
Bestimmte Komplexe sind. Naturgemäß kann die Proportion selbst am
deutlichsten quantitativ ausgedrückt werden, sie ist aber stets
die von qualitativ bestimmten Komplexen, schon dass die Haupteinteil-
lung das Unterscheiden zwischen Produktionsmittel und Konsumtions-
mittel produzierenden Industrien bildet, dass die Relationen zwischen
konkretem Kapital der einen und variablem Kapital der anderen

Stanten

Gruppe proportional bestimmt werden, zeigt, dass die quantitativ-wertmässigen Proportionen die qualitativ verschiedenen G_e brauchswerte, an die sie ontologisch gebunden sind, unaufhebbar in sich enthalten müssen. Das ist eine der unabwendbaren Folgen ~~der~~ jener Konkretisierung, die der zweite Teil dem ersten gegenüber bedeutet. Auf das allgemeine Problem haben wir bereits hingewiesen. Hier sei nur noch hervorgehoben, dass im Produktionsprozess, als Moment des allgemeinen Kreislaufs, die untrennbare dialektische Zusammengehörigkeit von G_e brauchswert und T_e uschwert zweimal auftaucht: selbstverständlicherweise am Abschluss dieser Etappe, da ein G_e brauchswert unumgänglich notwendig ist, um einen T_e uschwert zu realisieren; aber auch am Anfang der Etappe, wenn der Kapitalist, um produzieren zu können, sich mit dem nötigen Produktionsmitteln und mit der sie in Bewegung setzenden Arbeitskraft versorgt; beide kauft er um ihren G_e brauchswert in der Produktion willen. Das scheint ein G_e meinplatz zu sein, und ist es auch für die "intentio recta" der normalen Alltagspraxis. Entsteht jedoch eine pseudo-theoretische Verallgemeinerung, so arbeitet die bürgerliche Ökonomie mit der "begrifflosen" Abstraktion $G-G' / G_e$ ld am Anfang und Abschluss des Reproduktionsprozesses. Und die Ökonomie der Stalinzeit, die sich marxistisch nannte, betrachtete die Wertlehre bloss als eine Theorie, die zeigt, wie der T_e uschwert funktioniert. Es ist aber für die Wiederherstellung des echten Marxismus nicht überflüssig hervozuheben, dass die ontologisch wahrhafte "intentio recta" die Grundlage von Wissenschaft und philosophischer Verallgemeinerung bildet, dass kein ökonomisches Phänomen richtig begriffen werden kann ohne von den Wirklichkeitszusammenhängen selbst - ~~ihx~~ hier von der ontologischen Untrennbarkeit von G_e brauchswert und T_e uschwert eben in ihrer Gegensätzlichkeit - auszugehen.

Die Annäherung an die konkrete Beschaffenheit des gesellschaftlichen Seins infolge des Erfassens des Reproduktionsprozesses in seiner Totalität gibt es st die Möglichkeit für Marx zu einer weiteren Auflösung der Abstraktionen des Anfangs. Das geschieht in der Lehre von der Profitrate. Wert und Mehrwert bleiben weiter die seinsmässigen Grundkategorien der Ökonomie

des Kapitalismus. Auf der Abstraktionsstufe des ersten Teils reicht die Feststellung aus, dass nur die Eigenart der Ware Arbeitskraft einen Neuwert ¹ schaffen imstande ist, während Produktionsmittel, Rohstoff, etc. durch den Arbeitsprozess ihren Wert bloss erhalten. Die Konkretisierung des zweiten Teils ² gibt eine Analyse des Gesamtprozesses, in vieler Hinsicht ^{noch} ⁱⁿ auf dieser Grundlage, indem als Elemente des Kreislaufs konstantes und variables Kapital, sowie Mehrwert figurieren. Darin kommt die Wahrheit zur Geltung, dass im Gesamtprozess - rein in seiner Allgemeinheit betrachtet, also methodologisch bewusst von den ihn real ausmachenden Einzelakten abgesehen - das Wertgesetz ~~unverändert~~ unverändert in Geltung bleibt. Das ist wieder eine ontologisch richtige und wichtige Feststellung, denn die Abweichungen vom Wertgesetz gleichen sich in der Totalität notwendig aus. Auf eine einfache Formel gebracht: die Konsumtion /die produktive Konsumtion der Gesellschaft mitinbegriffen/ kann unmöglich grösser sein, als die Produktion. Dabei ist natürlich als Abstraktion das Absehen ~~in~~ vom Aussenhandel vorausgesetzt, mit Recht, da es gerade hier immer ohne weiteres möglich ist, diese Abstraktion wieder aufzuheben und die dadurch entstehenden Variationen in den Komplex der Gesetze einzuarbeiten; beiläufig bemerkt fällt diese ganze Frage weg, wenn die Weltwirtschaft zum unmittelbaren Gegenstand der Theorien gemacht wird.

Jedenfalls ist nun das Problem des dritten Teils, innerhalb des begriffenen Gesamtkreislaufs die Gesetzmässigkeiten, die die einzelnen ökonomischen Akte regulieren, nunmehr nicht nur für sich, sondern im Rahmen des erkannten Gesamtprozesses zu untersuchen. Diese, die Kategorien ontologisch modifizierende Wirkung der Einzelakte auf den Gesamtprozess hat jedoch ^{zwei} ~~zwei~~ realhistorischen Voraussetzungen: die erste ist das Wachstum der Produktivkräfte mit ihren Wertherabsetzenden Wirkungen, die zweite ist die breite Möglichkeit für das Kapital, aus einem Gebiet ins andere geworfen zu sein. Beide setzen eine relativ hohe Entwicklungsstufe der gesellschaftlichen Produktion voraus, was wieder zeigt, dass die ökonomischen Kategorien in ihrer reinen und ent-

falteten Form ein entfaltetes Dasein im Funktionieren des gesellschaftlichen Seins erfordert, das heisst, dass ihre kategorielle Entfaltung, ihre kategorielle Überwindung der Naturschranken ein Ergebnis der gesellschaftlich-geschichtlichen Entwicklung ist. Aber auch unter solchen Umständen ist das Entstehen der Profitrate als bestimmender ökonomischer Kategorie weder ein mechanisch^s, von der menschlichen ökonomischen Tätigkeit unabhängiges Gesetz, noch ihr direktes Produkt. Die Umwandlung des Mehrwerts in Profit, der Mehrwert^srate in Profitrate ist allerdings eine methodologische Konsequenz der Aufhebung der Abstraktionen des ersten Teils im dritten. Auch dabei bleibt, wie wir dies bei allen Abstraktionen und ihren aufhebenden Konkretisierungen von Marx gesehen haben, der Mehrwert als Grundlage erhalten, er gerät nur in ein anderes, ebenfalls reales, von der ursprünglichen abhängig bleibendes Verhältnis. Während der Mehrwert ~~hier~~ auf den Wert der Arbeitskraft, bzw. auf das sie kapitalistisch in Bewegung setzende variable Kapital bezogen ist, bezieht sich der Profit dagegen, der unmittelbar, freilich nur unmittelbar mit ihm quantitativ identisch ist, auch auf das konstante Kapital. Die die Produktion, Zirkulation etc. verwirklichenden Einzelakte sind deshalb primär auf die Vergrößerung des Produkts gerichtet. Die Entwicklung der Produktivkräfte nun, die notwendig zuerst auf Einzelstellen in Erscheinung tritt, wird in solchen Fällen einen Extraprofit hervorbringen, der so natürlich zum Ziel der teleologischen Akte der Einzelproduzenten wird, ~~dem~~^{MM} bei einer so entstehenden Herabsetzung des Produktenwerts kann die Ware über ihren Wert und doch billiger als die der anderen Produzenten verkauft werden. Erst auf einer Entwicklungsstufe, die eine - relativ - beliebige Wanderung des Kapitals aus einem Gebiet ins andere gestattet, entsteht daraus kein dauerndes Monopol, sondern die Herabsetzung des Preises auf das Niveau der grössten Verminderung durch die gesteigerte Produktivität. So setzt die Möglichkeit dieser Wanderung des Kapitals einerseits eine Durchschnittsprofitrate durch, andererseits entsteht in deren Bewegung eine Tendenz zu ihrem ständigen Sinken, gerade infolge des Wachs-

Marx

tums der Produktivkräfte. [Wie Marx den tendenziellen Charakter dieses neuen Gesetzes darlegt, gehört als rein ökonomisches Problem nicht hierher. Von unseren Zielsetzungen aus muss nur folgendes festgestellt werden: erstens, dass die Tendenz als notwendige Erscheinungsform eines Gesetzes in der konkreten Totalität des gesellschaftlichen Seins, notwendig daraus erfolgt, dass reale Komplexe mit realen Komplexen in komplizierten, oft weit vermittelten Wechselwirkungen stehen; der Tendenzcharakter des Gesetzes ist der Ausdruck seines Wesens als Resultat solcher dynamisch-widerspruchsvollen Komplexbewegungen. Zweitens, dass die tendenziell sinkende Profitrate zwar das Endergebnis individueller teleologischer Akte, also bewusster Setzungen ist, ihr Inhalt, ihre Richtung etc. ~~sich~~ ergeben jedoch gerade das Entgegengesetzte dessen, was diese Akte objektiv wie subjektiv ~~sich~~ intentionieren. Diese elementare und notwendige Grundtatsache der gesellschaftlich-geschichtlichen Existenz und Tätigkeit der Menschen erscheint auch hier in exakt kontrollierbarer faktischer Form; ~~sobald~~ ^{sobald} die ökonomischen Verhältnisse in ihrer bewegten und konkreten Totalität erfasst würden, zeigt sich immer wieder, dass die Menschen zwar ihre Geschichte selbst machen, dass aber die Ergebnisse des Geschichtsablaufs anders, oft entgegengesetzt beschaffen sind als ihre allgemeinen wie individuellen unausschaltbaren Willensäußerungen. Dazu kommt auch hier das Inerscheintreten des objektiven Fortschritts innerhalb der Gesamtbewegung. Das Sinken der Profitrate setzt die Wertveränderung der Produkte infolge des Sinkens der zu ihrer Herstellung gesellschaftlichen notwendigen Arbeitszeit voraus. Das bedeutet wiederum eine Steigerung des Beherrschens der Naturkräfte durch den Menschen, eine Steigerung seiner Leistungsfähigkeit, eine Minderung der zur Produktion gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit.

Der andere grosse Komplex, den der dritte Teil, Abstraktionen auflösend, konkrete Komplexe setzend, behandelt, ist die gesellschaftliche Aufteilung des zum Profit gewordenen Mehrwerts. In dem von Abstraktionen determinierten ersten und

zweiten Teil stehen nur Industriekapitalisten und Arbeiter einander gegenüber. Selbst wo im zweiten Teil dem Wesen nach Handels- und Geldkapital als am Kreislauf beteiligte erscheinen, stellen ^{nur} ihren Platz in der Gesamtbewegung dar, diesen regulieren jedoch die noch nicht differenzierten Kategorien des Werts und des Mehrwerts. Erst im dritten Teil erhalten Handels- und Geldkapital /sowie Grundrente/ ihre konkrete Rolle in der Aufteilung des Profits. Die ontologische Priorität der bereits dargestellten Alleinherrschaft des Mehrwerts erweist sich auch darin, als letzthin unauflösbar, als dies der einzige Punkt ist, wo Neuwert entsteht, der zum Profit verwandelte Mehrwert wird nun zwischen allen ökonomisch notwendigen, wenn auch keinen Neuwert schaffenden Repräsentanten der gesellschaftlichen Arbeitsteilung aufgeteilt, und die Analyse dieses Prozesses, auf dessen Details wir hier ebenfalls nicht eingehen können, ergibt das Wesentliche des dritten Teils. Nur soviel muss doch bemerkt werden, dass erst dieses Konkretisieren aller aktiven Faktoren des Wirtschaftslebens es möglich macht, ~~von~~ von der Ökonomie im engeren Sinn ohne Sprung in der sozialen Gliederung der Gesellschaft, zu der Klassenschichtung zu übergehen. Leider sind hier nur die ersten einleitenden Zeilen von Marx erhalten. Methodologisch ist aber der Weg völlig klar.

Es entspringt naturgemäss aus dieser Problemlage, dass der dritte Teil die grössten und ausführlichsten Exkurse über die Geschichte der hier neu auftauchenden ökonomischen Komplexe enthält. Handels- und Geldkapital, Grundrente ~~und~~ könnten sonst nicht ohne weiteres in das konkrete Gefüge der Gesamtwirtschaft eingeordnet werden. Ihre historische Genese ist unumgänglich notwendig, ^{und} ihre aktuelle Wirksamkeit im System einer echt gesellschaftlichen Produktion theoretisch zu begreifen, obwohl - oder gerade weil - diese historische Ableitung unmöglich ihre endgültig eingenommene Rolle direkt abzuleiten vermag. Diese ist nämlich durch die Unterordnung unter die industrielle Produktion bestimmt, während sie lange vor deren Bestehen selbständig existiert haben und in ihrer Selbständigkeit, trotz bestimmter

Konstanz in ihrer Eigenart völlig andere ökonomisch-soziale Funktionen erfüllten. Es leuchtet ohne weiteres ein, dass die meisten hier gegebenen genetischen Ableitungen von der Genesis des Werts sehr verschiedene Wesenszeiten zeigen. Der Nachweis, ^{Wu} diesen doch zusammengefasst ein einheitliches Bild der historischen Entwicklung ergeben, führt zu den Problemen der allgemeinen Geschichtstheorie des Marxismus, die unsere Betrachtungen auch bisher ständig gestreift haben, zurück. Bevor wir jedoch zu ihrer Behandlung übergehen, müssen wir nochmals unseren Blick auf die Kategorienanalyse der Einleitung zum "Rohentwurf" richten, damit die Kompliziertheit und Dynamik der kategoriellen Strukturen und Zusammenhänge uns eine breitere und gefestigtere Grund-
lage für die historischen Probleme geben können.

Es kommt dabei auf das allgemeine Verhältnis der Produktion zur Konsumtion, Distribution etc. an. Dass für die Ontologie des gesellschaftlichen Seins im Marxismus der Produktion die Bedeutung der Priorität zukommt, ist ein Gemeinplatz, der aber, trotz seiner Richtigkeit im Allgemeinen, das Verständnis für die echte Methode von Marx, gerade infolge seiner vulgarisierenden Überspannung vielfach verändert und in falsche Bahnen gelenkt hat. Es muss also diese Priorität etwas näher charakterisiert und der Marxsche Begriff des übergreifenden Moments im Bereich komplizierter Wechselwirkungen genauer verstanden werden.

Es handelt sich um die allgemeinsten und grundlegendsten Kategorien der Ökonomie, um die Produktion, Konsumtion, Distribution, Austausch und Zirkulation. Die bürgerliche Ökonomie der Zeit von Marx hat diese - etwa Produktion und Konsumtion - teils identifiziert, teils einander ausschliessend gegenübergestellt, teils falsche Hierarchien zwischen ihnen statuiert. Marx rechnet vor allem mit der Hegelschen Variante der falschen Zusammenhänge, die aus ihrer - unter Zuhilfenahme der logisch gefassten Allgemeinheit, Besonderheit und Einzelheit, eine Schlussform entwickeln möchten - ab. "Dies ist allerdings ein Zusammenhang, aber ein flacher", sagt Marx und zeigt, dass der

logische Apparat, der die Schlussform hervorbringt, nur auf oberflächliche, abstrakte Kennzeichen basiert sein kann. Daran schliesst sich eine kurze Polemik ~~gegen~~ gegen jene bürgerliche Anhänger oder ~~die~~ Gegner der Ökonomie an, die ~~hier~~ "barbarische Auseinanderreissung der Zusammenhänge vorwerfen". Marx erwidert wieder im Namen der Ablehnung einer logisch-definitionalen Behandlung von Verhältnissen, dass diese seinsmässigen, ontologischen Charakters sind: "Als wenn dies Auseinanderreissen nicht aus der Wirklichkeit in die Lehrbücher, sondern umgekehrt aus den Lehrbüchern in die Wirklichkeit gedrungen sei, und es sich hier um eine dialektische Ausgleichung von Begriffen handle, und nicht um die Auffassung realer Verhältnisse!"³⁴⁾ Ebenso entschieden nimmt er gegen den hegelianischen Standpunkt der Produktion und Konsumtion als identisch gesetzt, Stellung. Die "sozialistischen Belletristen" und Vulgärökonomien, die diese an sich vertreten, verfallen in den Fehler "die Gesellschaft als ein einziges Subjekt" zu betrachten, also falsch, spekulativ. Wie auch vielfach sonst warnt hier Marx davor, aus der letztthinigen, dialektischen, widerspruchsvollen Einheit der Gesellschaft, einer Einheit, die als Endergebnis der Wechselwirkung unzähliger heterogener Prozesse entsteht, eine an sich homogene Einheit zu machen und mit solchen unzulässigen, vereinfachenden Homogenisierungen ihre adäquate Erkenntnis zu verhindern; ob diese Homogenisierung, fügen wir hinzu, spekulativ oder positivistisch sind, läuft in dieser Hinsicht aufs Gleiche hinaus.

Marx analysiert nun die realen Wechselbeziehungen zuerst im kompliziertesten Fall, in der Beziehung von Produktion und Konsumtion. Hier, wie auch in den anderen Zergliederungen, tritt wieder der ontologische Aspekt in den Vordergrund, dass alle diese Kategorien, obwohl sie auch einzeln zueinander in oft sehr verwickelten Wechselbeziehungen stehen, Daseinsformen, Existenzbestimmungen sind und als solche wieder eine Totalität bilden, und nur als deren seiende Elemente, als seiende Momente wissenschaftlich begriffen werden können. Daraus folgt zweierlei: einerseits bewahrt jede ihre ontologische Eigenart und offenbart diese in allen Wechselwirkungen

mit allen anderen Kategorien, weshalb es auch keine allgemein logische Formen für diese Beziehungen geben kann, sondern jede in ihrer spezifischen Eigenart begriffen werden muss; andererseits sind diese Wechselwirkungen, weder \bar{E} paarweise noch in ihrer Gesamtheit gleichwertig, vielmehr setzen ^t überall die ontologische Priorität der Produktion als übergreifendes Moment durch. Wenn wir nun auf diese Einsichten gestützt, die Beziehung Produktion-Konsumtion gesondert betrachten, so zeigt sich hier ein Verhältnis, das den bei Hegel behandelten Reflexionsbestimmungen sehr nahe steht. Schon dass auf dem Niveau des Verstandes die Wechselbeziehung stets auftaucht, jedoch stets als abstrakte Identität oder als ebenso abstrakte Verschiedenheit in Erscheinung tritt, und beide Gesichtspunkte erst in der Vernunftansicht der konkreten Wechselwirkungen aufgehoben werden können, zeigt diese methodologische Verwandtschaft. Soweit ist dieses doch nur eine methodologische. Bei Marx dominiert das Seinsmotiv; diese Bestimmungen sind reale Momente, realer, real bewegter Komplexe, und aus diesem doppelten Seinscharakter /sein in Wechselwirkung und komplexen Zusammenhang sowie innerhalb von diesem eigenartigen Sein/ können sie erst in ihrem Reflexionsverhältnis verstanden werden. In der materialistischen Dialektik, in der Dialektik der Sache selbst erscheint eine Verwicklung von real seienden, oft einander heterogenen Tendenzen als widersprüchliche Zusammengehörigkeit des Kategorienpaares. Das Abstreifen der bloss logischen Bestimmung, um den ontologischen ihre wahre Bedeutung zurückzugeben, bedeutet also eine ausserordentliche Konkretisierung des zwei-einigen Beziehungskomplexes. Marx fasst diese Lage von der Produktion aus so zusammen, dass diese Gegenstand, Weise und Trieb der Konsumtion bestimmt. Das erste Moment ist ohne weiteres verständlich. Das zweite zeigt ^{sehr weit} ~~xxxxxx~~ ausdehnende Perspektiven für das gesamte Leben der Menschen. Marx sagt darüber: "Einmal ist der Gegenstand kein Gegenstand überhaupt, sondern ein bestimmter Gegenstand, der in einer bestimmten, durch die Produktion selbst wiederzuvermittelnden Art konsumiert werden muss. Hunger ist Hunger, aber Hunger, der sich durch gekochtes, mit Gabel und Messer gegessenes Fleisch befriedigt, ist ein anderer Hunger als der rohes Fleisch mit Hilfe von Hand, Nagel und

Fisch

Fisch

und Zahn verschlingt. Nicht nur der Gegenstand der Konsumtion, sondern auch die Weise der Konsumtion wird daher durch die Produktion produziert, nicht nur objektiv, sondern auch subjektiv." Noch deutlicher wird diese Funktion der Produktion beim dritten Moment sichtbar. Der seinsmässig historische Charakter dieser Beziehung zeigt sich schon darin, dass Marx ihr Inkrafttreten mit dem Heraustreten der Konsumtion "aus ihrer ersten Naturröheit und Unmittelbarkeit" verknüpft, also mit einer Stufe, auf der das wirkliche Menschgewordensein des Menschen, die Tendenz zur eigenständigen Beschaffenheit der Kategorien des gesellschaftlichen Seins offenkundig wird. Die allgemeine Tendenz der Konsumtion, dass der Trieb durch den Gegenstand vermittelt und modifiziert wird, enthüllt erst hier einen wesentlich gesellschaftlichen Charakter. Diese Vermittlung ist an sich auch im Naturzustand und auch auf der Stufe des Überwiegens der Naturbestimmungen abstrakt da, aber das Verhältnis des Gegenstandes zum Trieb pflegt auf dieser Stufe derart konstant zu sein, dass der Trieb rein oder wenigstens überwiegend seinen naturhaften ~~mit~~ Instinktcharakter bewahren kann. Erst wenn infolge der Produktion der Gegenstand einer - wenn auch Anfangs noch so allmählichen - Wandlung unterworfen ist, entsteht das neue Verhältnis: das Fortdauern des Triebes durch den Gegenstand als Prozess. Es handelt sich dabei um ein gesellschaftliches Verhältnis universeller Art: primär verwirklicht es sich naturgemäss in der materiellen Produktion, es greift aber notwendig wieder auf jene Produktivität noch so vermittelt, noch so geistiger Art. Marx betont deshalb in diesem Zusammenhang: "Der Kunstgegenstand - ebenso jedes andere Produkt - schafft ein kunstsinniges und schönheitsgenussfähiges Publikum. Die Produktion produziert daher nicht nur einen Gegenstand für das Subjekt, sondern auch ein Subjekt für den Gegenstand." (2)

Die Analyse der Beziehung der Konsumtion zur Produktion ergibt ebenfalls wichtige, für Existenz und Funktionieren des produktiven Prozesses unentbehrliche Wechselwirkungen. So vor allem, dass ^{die} Produktion sich erst in der Konsumtion wahrhaft verwirklicht; ohne Konsumtion wäre jede Produktion eine blosse Möglichkeit, letzten Endes zwecklos, also gesellschaftlich betrachtet, nicht existierend. Es konkretisiert sich in der weiteren

W_echselbestimmung, dass die Konsumtion^x "schafft den Trieb der Produktion; sie schafft auch den G_egenstand, der als zweckbestimmend in der P_roduktion tätig ist". D.h. - wie wir später detailliert sehen werden,²³⁾ dass durch die Konsumtion^{ist} der wesentliche Inhalt der teleologischen S_etzung, die die Produktion in Gang setzt und regelt, bestimmt wird; genauer ausgedrückt, "dass die Konsumtion den G_egenstand der P_roduktion ideal setzt, als innerliches Bild, als Bedürfnis, als Trieb und als Zweck." ²³⁾ Man sieht: die W_echselwirkung ist eine vielseitige und vielfach ~~f~~ verflochtene, man sieht aber zugleich, dass in einem so ~~leicht~~ ~~g~~ gegliederten V_erhältnis von Reflexionsbestimmungen die G_rundtatsache der materialistischen D_ialektik zur Geltung gelangt: keine reale W_echselwirkung /keine reale R_eflexionsbestimmung/ ohne übergreifendes M_oment. Wenn dieses G_rundverhältnis vernachlässigt wird, entsteht entweder eine einseitige und dann mechanistische, die Phänomene vergewaltigende, vereinfachende Kausalreihe, oder eine oberflächlich schillernde, richtungslose Wechselwirkung, deren Ideenlosigkeit seinerzeit Hegel^x richtig, freilich ohne den Ausdruck zu finden, kritisiert hat. In dem Fall der Wechselwirkung zwischen Produktion und Konsumtion ist es klar, dass die erstere "der wirkliche Ausgangspunkt und darum auch das übergreifende Moment ist". ²⁴⁾ Gerade weil diese letzte Konsequenz der Analyse der ~~ökonomischen~~ ökonomischen Kategorie ohne ihre ontologischen V_ooraussetzungen zu respektieren, als Zentralfrage der Marxschen M_ethode aufgefasst wurde, war es unbedingt notwendig zu zeigen, dass diese Wahrheit ins Falsche umschlägt, wenn sie ohne ihre Voraussetzungen und deren Folgen auf die Ökonomie, auf das gesellschaftliche Sein angewendet wird.

W_enn wir nun das zweite wichtigste V_erhältnis, das von P_roduktion und Distribution etwas näher betrachten, so werden wir mit P_roblemen völlig anderer Art konfrontiert. Es handelt sich dabei letzten E_ndes um die B_eziehung der rein ökonomischen F_ormen zu der gesellschaftlich-geschichtlichen Welt, die wir in unseren vorangegangenen Betrachtungen als die ausserökonomische bezeichnet haben. Diese zu vernachlässigen, wozu im Vulgä_rmarxismus starke T_endenzen vorhanden sind, bedeutet, aus dem Marxismus einen "Ökonomismus", eine bürgerlich^e beschränkte

"Einzelwissenschaft" zu machen. Ob diese nun einseitig radikal durchgeführt wird oder ihr - aus erkenntnistheoretischen Erwägungen - andere Einzelwissenschaften "ergänzend" zugeordnet werden, macht keinen wesentlichen Unterschied aus. In beiden Fällen entsteht ein Bruch mit der ontologischen Einheit und Eigenart des gesellschaftlichen Seins und damit mit der einheitlichen materialistisch dialektischen Wissenschaft und Philosophie, der adäquatesten Methode seines Begreifens. Marx bringt hier durch das Herausarbeiten der Beziehungen zwischen Produktion und Distribution den dialektischen Gegensatz des Ökonomischen und Ausserökonomischen mit der Wissenschaft der Ökonomie in einen organisch-gesetzlichen Zusammenhang; dazu war vor allem ein Bruch mit der allgemein herrschenden vulgären Auffassung der Distribution nötig. Diese erschien als eine blosse Distribution der Produkte und schien deshalb unabhängig von der Produktion zu sein. "Aber", sagt Marx, "ehe die Distribution der Produkte ist, ist sie: 1/ Distribution der Produktionsinstrumente, und 2/, was eine weitere Bestimmung desselben Verhältnisses ist, Distribution der Mitglieder der Gesellschaft und der verschiedenen Arten der Produktion. /Subsumtion der Individuen und der bestimmte Produktionsverhältnisse./ Die Distribution der Produkte ist offenbar nur Resultat dieser Distribution, die innerhalb des Produktionsprozesses selbst eingegriffen ist und die Gliederung der Produktion bestimmt." (5)

Der falsche Schein entspringt aus dem Gesichtspunkt des Individuums, für welches hier unmittelbar tatsächlich ein gesellschaftliches Gesetz wirksam ist, das seine Stellung in der Gesellschaft, in der Produktion bestimmt. Ein solcher Schein besteht auch in der Gesellschaft, indem bestimmte historische Ereignisse, z.B. Eroberung^{en} unter Umständen die Distributionsverhältnisse im angegebenen Marxschen Sinne neugestalten oder umgestalten. Fraglos entsteht in solchen Fällen der Eroberung oft eine neue Distribution. Entweder wird der Eroberte den Produktionsbedingungen des Siegers unterworfen, oder die Produktionsweise bleibt durch Tribut etc. erschwert erhalten, oder es entsteht endlich durch Wechselwirkung etwas Neues. Alle diese Varianten scheinen rein auf ausserökonomische

Mächte hinzuweisen, bei konkreter Betrachtung zeigt es sich jedoch, dass in der Art, wie diese Wechselbeziehung zwischen ausserökonomisch entstandenen Distributionsverhältnissen ~~wirkt~~ sich auswirken, stets die Entwicklungsrichtung der darauf basierten Produktion sich durchsetzt, wobei der Produktion die Rolle des übergreifenden Moments zufällt. Wie immer die unmittelbaren reinen Machtverhältnisse auch beschaffen sein mögen, sind die Menschen, die sie durchsetzen ~~wirkt~~ oder ihnen unterworfen werden, Menschen, die unter bestimmten konkreten Bedingungen ihr eigenes Leben reproduziert haben, die demzufolge bestimmte Eignungen, Geschicklichkeiten, Fähigkeiten etc. besitzen, und sie können nur ~~damit~~ denen entsprechen ~~zu~~ handeln, sich anpassen etc. Wenn also aus ausserökonomischen Machtverhältnissen eine solche neue Distribution der Bevölkerung stattfindet, kann diese niemals unabhängig vom ökonomischen Erbe der vorangegangenen Entwicklung ^{sein}, und eine dauerhafte Regelung der kommenden ökonomischen Verhältnisse entsteht notwendig aus einer Wechselwirkung der übereinander geschichteten Menschengruppen. Wenn nun Marx bei diesen Wechselwirkungen der Produktionsweise die Funktion des übergreifenden Moments hinweist, so muss man sich davor hüten, dies im Sinne eines ökonomistischen Praktizismus oder Utilitarismus zu verstehen. Die von der Produktion aus bestimmte Art des Handelns kann einen geradezu destruktiven Charakter haben, wie Marx in seinen Beispielen von den Verwüstungen mongolischer ~~Völkern~~ in Russland spricht. Aber auch eine solche Handlungsart geht auf die Produktionsverhältnisse zurück, auf die Viehweide, für die grosse unbewohnte Strecken eine Hauptbedingung waren. Daran anschliessend spricht Marx vom Raub, als Lebensweise bestimmter primitiver Völker. Er vergisst aber nicht zu bemerken: "Um aber rauben zu können, muss etwas zu rauben da sein, also ~~Produktion~~ Produktion." ²⁶⁷

Man sieht: Produktion als übergreifendes Moment wird hier im weitesten - ontologischen - Sinn gefasst, als Produktion und Reproduktion des menschlichen Lebens, die selbst auf sehr primitiver Stufe * /Viehzucht der Mongolen/ weit über die bloss biologische Erhaltung hinausgehen und einen eindeutig

wiesen, dass erst mit ihrem A_nschluss die echt und rein ökonomischen G_esetze des Kapitalismus in Wirkung treten konnten, was, das gesellschaftliche S_ein betreffend soviel bedeutet, dass das neue ökonomische S_ystem des Kapitalismus ohne diese vorangegangene ausserökonomische Umschichtung der D_istributionsverhältnisse unmöglich gewesen wäre. Das ist jedoch keineswegs ein abstrakt-allgemeines Gesetz der E_ntwicklung, das sich ohne weiteres auf alle Phänomene anwenden liesse. Einerseits können solche, sogar grundlegende V_eränderungen in den Distributionsverhältnissen auch rein ökonomisch vor sich gehen, wie z.B. in der Entstehungszeit der Maschinenindustrie in E_ngland, wie in der USA in den letzten Jahrzehnten. Ja, dieselbe Entwicklung kann unter verschiedenen B_edingungen einen ganz verschiedenen Charakter erhalten; L_enin unterscheidet in der A_erarentwicklung des kapitalistischen Zeitalters den preussischen und den amerikanischen Weg; der erste bedeutet einen äusserst langsamen Abbau der feudalen Distributionsverhältnisse auf dem Land, der zweite den extremen Gegensatz, das vollständige F_ehlen oder die radikale Liquidierung des Feudalismus²⁷⁾, worin sichtbar wird, dass eine Entwicklung des Kapitalismus in äusserst verschiedenem T_em_po dieser Umwandlungen, in äusserst verschiedener W_eise vor sich gehen kann. Andererseits sind auch die unmittelbar ausserökonomischen Wandlungen letzten Endes doch ökonomisch determiniert; die englische F_orm der Überwindung der feudalen Distributionsverhältnisse verläuft unmittelbar mit M_itteln der äussersten Gewaltanwendung, ist aber doch dadurch bestimmt, dass England von der feudalen A_grikultur zur Schafzucht, zur R_ohstoffproduktion der Textilindustrie überging. Die B_eispiele liessen sich beliebig vermehren. Es kommt aber hier nicht auf diese an, nicht einmal bloss auf die Mahnung zur dialektischen B_etrachtung der Tatsachen an, wonach ihr ökonomisches oder ausserökonomisches W_esen weder als eine Identität noch als ein ausschliessender G_egensatz angesehen werden darf, sondern als eine I_aentität der I_aentität und Nichtidentität, es kommt vielmehr darauf an, auch in diesem Fall die Marxsche Wirklichkeitsauffassung sich anzueignen: Ausgangspunkt für jedes

Denken sind, die tatsächlichen ~~in~~ Äusserungen des gesellschaftlichen Seins. Das bedeutet aber keinen Empirismus, obwohl, wie wir gesehen haben, auch diese eine ontologische "intention recta", wenn auch halbscheitig-unvollkommen enthalten sein kann, vielmehr muss jede Tatsache als Teil des dynamischen Komplexes, der mit anderen Komplexen in Wechselwirkung steht, als innerlich wie äusserlich von mannigfachen Gesetzen bestimmt aufgefasst werden. Die Marxsche Ontologie des gesellschaftlichen Seins gründet sich auf diese materialistische dialektische /widerspruchsvolle/ Einheit von Gesetz und Tatsache /Beziehungen und Verhältnisse natürlich mitinbegriffen/. Jenes verwirklicht sich nun in dieser; diese erhält ihre konkrete Bestimmtheit und Eigenart auf den sich in ~~den~~ kreuzenden Wechselwirkungen sich durchsetzenden Art jenes. Ohne das Verständnis dieser Verflechtungen, in denen die reale gesellschaftliche Produktion und Reproduktion des menschlichen Lebens stets das übergreifende Moment bildet, kann die Marxsche Ökonomie nicht verstanden werden.

Zum Abschluss dieser Betrachtungen sei noch einmal kurz darauf hingewiesen, dass der so populäre Gegensatz von Gewalt und Ökonomie ebenfalls ein metaphysischer, ein undialektischer ist. Gewalt kann auch eine immanente ökonomische Kategorie sein. Bei Behandlung der Arbeitsrente z.B. weist Marx darauf hin, dass ihr Wesen, der Mehrwert "nur durch ausserökonomischen Zwang abgepresst werden" kann. Er analysiert darauf die ökonomischen Bedingungen, auf denen die Existenz der Arbeitsrente beruht, fügt jedoch hinzu, dass es "erster Zwang" ist, der hier "aus der Möglichkeit eine Wirklichkeit macht". Diese wechselseitige Durchdringung geht durch die ganze Geschichte der Menschheit hindurch. Von der Sklaverei, deren Voraussetzungen die allmählich erworbene Fähigkeit des Menschen, mehr zu produzieren, als zu seiner Erhaltung und Reproduktion nötig ist, bis zu der Bestimmung des Arbeitstags im Kapitalismus bleibt die Gewalt ein integrierendes Moment der ökonomischen Wirklichkeit aller Klassengesellschaften. Und hier handelt es sich um eine ontologisch-konkrete Dialektik: das notwendige Eingefügtsein in ökonomisch-gesetzmassige Zusammenhänge & kann den Gegensatz zwischen beiden nicht aus der Welt schaffen und diese wesent-

liche Gegensätzlichkeit kann ihrerseits die Notwendigkeit der Zusammenhänge nicht aufheben. Wir sehen wieder: die ontologisch richtige Auffassung des Seins muss immer von der primären Heterogenität der einzelnen Elemente, Prozesse, Komplexe zueinander ausgehen, und zugleich die Zwangsläufigkeit ihrer intimen und tiefgreifenden Zusammengehörigkeit in je einem konkret-historischen gesellschaftlichen Totalität erfassen. Jedesmal, wenn wir von einem solchen Aneinandergekettetein heterogener, gegensätzlicher Komplexe sprechen, müssen wir auf die Konkretheit ihres gedanklichen Erfassens /als Widerspiegelung ihrer seinhaften Konkretheit/ hinweisen und sowohl vor einer abstrakten "Gesetzlichkeit" wie vor einer, ebenso abstrakten, empiristischen "Einmaligkeit" warnen. Auf dem Niveau unserer bisherigen Betrachtungen bleibt jedoch ~~noch~~ die Forderung der Konkretheit noch ein abstraktes, bloss methodologisches Postulat, wodurch das Konkrete an der Sache selbst unerreicht bleibt. Die Ursache dieser Abstraktheit liegt darin, dass wir bis jetzt, um die wichtigsten allgemeinsten Bestimmungen der Ontologie des gesellschaftlichen Seins bei Marx herauszuarbeiten, eine seiner entscheidendsten Dimensionen, die Historizität dieses Seins im Ganzen, in der Zusammensetzung seiner Teile, ihrer Zusammenhänge miteinander, ihres Wandels infolge der Veränderungen der Totalität und der sie bildenden Komplexe zwar nicht völlig ausgeschaltet haben - das ist unmöglich - ihrer ontologischen Bedeutung aber noch nicht das ihr gebührende Gewicht verliehen haben. Das gilt es nun im folgenden Abschnitt nachzuholen.

die

3.

Geschichtlichkeit und theoretische Allgemeinheit

In allen unseren bisherigen ontologischen Betrachtungen war der Geschichtlichkeit eines jeden gesellschaftlichen Seins als eine seinsmässige Bestimmung, im Ganzen wie im Detail, implizite mitenthalten. Ja, indem wir z.B. an die - nie fallen gelassene - Anschauung des jungen Marx von der

universellen einheitlichen Wissenschaft der Geschichte anführten, haben wir auf diesem Aspekt bereits hingewiesen. Dennoch glauben wir, dass diese halbausgesprochen Gegenwärtigkeit des Geschichtlichen nicht ausreicht, um die spezifisch ontologischen Probleme des gesellschaftlichen Seins adäquat zu erfassen, es müssen vielmehr wenigstens die wichtigsten Kategorien und kategoriellen Zusammenhänge mit der ihnen innewohnenden Historizität gedanklich konfrontiert werden.

Die Geschichte ist ein irreversibler Prozess und darum scheint es naheliegend, bei ihrer ontologischen Untersuchung von der Irreversibilität der Zeit auszugehen. Dass hier ein echt ontologischer Zusammenhang besteht, ist klarliegend. Wäre diese Wesensart der Zeit nicht das unauflösbare Fundament eines jeden Seins, könnte das Problem der notwendigen Geschichtlichkeit des Seins gar nicht auftauchen. Freilich wird dadurch - für das unorganische Sein - die Reversibilität vieler Prozesse nicht aus der Welt geschaffen, was bereits darauf hinweist, dass man hier mit einem als direkt gefassten Zusammenhang nicht zum wirklichen Problem durchdringen kann. Denn aus der blossen abstrakten Irreversibilität der Zeit kann nicht einmal die Irreversibilität bestimmter physikalischer Prozesse direkt abgeleitet werden. Diese sind da, sie müssen aber aus konkret^{en} materiellen Vorgängen und Verhältnissen begriffen werden; sie spielen sich freilich in der Zeit ab, das tun aber - mit eben solcher Gesetzmässigkeit - auch die reversiblen. Auch die tiefe Teilwahrheit eines Ausspruchs von Heraklit, dass man nicht zweimal in denselben Fluss treten kann, beruht auf der nie unterbrochenen Bewegung der Materie, auf der ontologischen Grundtatsache, dass Bewegung und Materie zwei Seiten, zwei Momente desselben Substantialitätsverhältnisses darstellen, und die dialektische Korrektur dieser genialen Teilwahrheit kann nur darin bestehen, in der Substantialität selbst /als bewegte Kontinuität/ das Grundprinzip zu erblicken; dass Heraklit selbst diesen Zusammenhang gesehen hat, ändert an der hier dargestellten Sachlage selbst nichts.

Der Ausdruck Substanz wurde hier nicht zufällig herangezogen. Denn in der Philosophie geht seit dem Beginn des

19. Jahrhunderts eine Bewegung vor sich, die Substanz aus dem Weltbild zu eliminieren. Es sei dabei weniger an Hegel gedacht, denn seine Tendenz zur Verwandlung der Substanz ins Subjekt bezweckt letzten Endes nicht die Eliminierung des Substanzbegriffes aus der Philosophie, ^{er} sie soll nur beweglich, historisch, an das Subjekt des Menschengeschlechts gebunden erfasst werden; mag dieses Bestreben an sich noch so problematisch sein. Diese Konzeption hatte auch keine breiten und dauernden Nachwirkungen gehabt. Erst im Neukantianismus und Positivismus geht eine - erkenntnistheoretisch orientierte - Auflösung des Substanzbegriffes vor sich; Cassirers Kontrastieren von Substanzbegriff und Funktionsbegriff kann hier als Programm, auch für Positivismus und Neopositivismus gelten. Diese Tendenzen scheinen sich auf die Eigenschaften der neuen Erkenntnisse, vor allem auf die der Naturwissenschaften zu stützen und haben deshalb in der Kritik der alten Substanzauffassungen - Vulgärmaterialismus, Vitalismus in der Biologie etc. - vielfach Recht behalten. Sie gehen aber am Wesen der Frage doch vorbei. Substanz als das ontologische Prinzip des Beharrens im Wandel, verliert zwar jetzt ihren alten Sinn als ausschliessenden Gegensatz ~~zum~~ zum Werden, erlangt jedoch eine erneute und vertiefte Gültigkeit, indem das Beharrende als das kontinuierlich sich erhaltende, erneuernde, entfaltende in den realen Komplexen der Wirklichkeit gefasst wird, indem die Kontinuität als innere Bewegungsform des Komplexes aus dem abstrakt-statischen Beharren ^{zum} zum konkreten Beharren innerhalb des Werdens macht. Das gilt bereits für die Komplexe im unorganischen Sein und erhebt sich zum Prinzip der Reproduktion im Organismus und Gesellschaft. Diese Verwandlung des bisher statischen Substanzbegriffes in einen dynamischen, den die Erscheinungswelt degradierenden ^{um} ~~und~~ der alleinigen ^{und} ~~und~~ einzigen Substanz willen, in ^{die} ~~der~~ Substantialität der unter sich so äusserst verschiedenen dynamischen Komplexe ^{vi} kann alle Neuerrenschaften der Wissenschaft philosophisch deuten, zugleich aber jeden blossen Relativismus, Subjektivismus etc. weit von sich weisen. Das hat aber auch zur Folge - was für unser gegenwärtiges

Problem von ausschlaggebender Bedeutung ist - dass der Substanzbegriff aufhört, wie am prägnantesten bei Spinoza, im ausschließenden Gegensatz zur Geschichtlichkeit zu stehen. Im Gegenteil: die Kontinuität im Beharren, als Seinsprinzip der bewegten Komplexe, zeigt ontologische Tendenzen in der Geschichtlichkeit als Prinzipien des Seins selbst an.

Jedoch auch die Ewigkeit der Bewegung reicht nicht aus, um die spezifische Konkretheit des Geschichtlichen zu bestimmen. In allgemeinste Form ausgedrückt beinhaltet dieses nicht nur eine Bewegung überhaupt, sondern stets auch eine bestimmte Richtung im Wandel, eine Richtung, die sich in qualitativen Veränderungen bestimmter Komplexe in sich und in Beziehung zu anderen Komplexen äußert. Um gleich hier das originär und echt Ontologische von jenen Irrwegen abzugrenzen, die sich in der früher, zumeist als Metaphysik bezeichneten Ontologie geäußert haben, sind einige Vorbemerkungen nötig. In anderen Zusammenhängen war bereits kurz davon die Rede, dass Entwicklung /auch Höherentwicklung/ nichts mit ihrer Bewertung - in ethischem, kulturellem, ästhetischem etc. Sinn - zu tun hat. Solche Bewertungen entstehen mit ontologischer Notwendigkeit im Rahmen, im Verlauf des gesellschaftlichen Seins, und es wird eine spezielle, wichtige Aufgabe sein, ihre ontologische Relevanz, d.h. die ontologische Objektivität der Werte selbst genau zu bestimmen. /Das kann nur im späteren Zusammenhängen dieses Kapitels, wirklich konkret erst in der Ethik geschehen. / Diese Bewertungen, ~~um~~^{um} vorläufig nur von diesen, nicht von den Werten selbst zu sprechen, bei Anerkennung der Notwendigkeit ihrer sozialen Genesis, der ~~Erkenntnis~~ ~~ihre~~ ~~Bedeutung~~ ~~ihre~~ ~~Wirkung~~, haben doch nicht, mit der Ontologie der Geschichtlichkeit im hier behandelten ganz allgemeinen Sinn zu tun. Auch muss man Richtung, Tempo, etc. in einem ganz verallgemeinerten, von der Unmittelbarkeit befreiten Sicht auffassen. Wenn man die evtl. Milliarden Jahre in Anspruch nehmende astronomische Entwicklung aus dem ontologischen Bereich der Entwicklung ~~vorläufig~~ ausschaltet, kann man denselben Fehler begehen, als wenn man bei einem nur Stunden oder Minuten existierenden Lebewesen ~~sie~~ sie nicht wahrnehmen will. Dies ist aber noch eine

primitive, leicht zu überwindende, dem Wesen nach anthropomorphisierende Art der Ablehnung. Für das wissenschaftliche Erfassen der Wirklichkeit ist es jedoch weit gefährlicher, wenn der Begriff der Entwicklung in ontologischer unfundierter Weise verallgemeinert, ausgedehnt, oder eingeengt, beschränkt wird. Es muss dabei der Ausdruck ontologisch besonders hervorgehoben werden. Denn es gibt wichtige Fälle, bei denen die "intentio recta" der Alltagserfahrung unbezweifelbare Tatsachen der Entwicklung aufweisen kann, lange bevor ihre wissenschaftliche Begründung möglich geworden wäre; die phylogenetische Entwicklung der Arten, die in der Praxis der Züchter längst bekannt war, bevor auch nur ein Versuch ihres wissenschaftlichen Erfassens aufgetaucht wäre, ist wohl das bedeutendste Beispiel für eine solche Sachlage. Man darf jedoch, wie wir dies in der Kritik N. Hartmanns hervorgehoben haben, dieser "intentio recta" keine, auch nur richtungsgemäße Sicherheit zuschreiben. Ihr festes Stehen auf dem Boden einer zwar unmittelbaren, aber unbezweifelbaren Wirklichkeit kann der wissenschaftlichen Erkenntnis voraus-eilen, kann sie zuweilen ontologisch ~~zu~~ korrigieren, sie wird jedoch, eben weil sie eine Intention des Alltags ~~sich~~ ist, oft von dessen notwendig entstandenen Vorurteilen durchsetzt und dadurch entstellt werden. Schon die erwähnte Ablehnung der Entwicklung bei für die Unmittelbarkeit zu raschem oder zu langsamem Tempo wirkt in dieser Richtung. Noch wichtiger ist ~~sich~~ jedoch, dass die verschiedensten ~~anz~~ anthropomorphen, aus unzulässigen Verallgemeinerungen des Arbeitsprozesses entstammenden Vorstellungen zu Kriterien dessen erhoben werden, was eigentlich Entwicklung sei. Es handelt sich dabei vor allem darum, dass Bewegungskomplex^{en}, die ontologisch betrachtet keinen teleologischen Charakter haben, ein solcher direkt oder indirekt unterschoben wird. Diese bloss angenommeneⁿ, nicht existierenden teleologischen Setzungen, die naturgemäss transzendent, religiös etc. beschaffen sind, werden so die Grundprinzipien erhoben, die darüber entscheiden sollen, ob eine Entwicklung vorhanden und wie sie ihrem ontologischen Wesen nach geartet ist. Es ist hier nicht der Ort, mit den verschiedenen Folgen solcher Auffassungen sich

auseinanderzusetzen. Es genügt ^W hervorzuheben, dass diese Betrachtungen nicht nur in der unorganischen und organischen Natur, sondern auch in der Gesellschaft jede verallgemeinerte Form der Teleologie ablehnend und ihren Geltungsbereich auf die einzelnen Akte des menschlich~~en~~-gesellschaftlichen Handelns, dessen prägnanteste Form, dessen Modell die Arbeit ist, beschränken.

Durch das Faktum der Arbeit ~~sie~~ selbst und durch ihre Folgen entsteht jedoch im gesellschaftlichen Sein eine vollkommen eigenartige Struktur. Denn, obwohl alle Produkte einer teleologischen S_etzung kausal entstehen und kausal wirken, sodass ihre teleologische G_enesis in den Wirkungen ausgelöscht zu sein scheint, so haben sie doch die nur gesellschaftlich vorhandene Eigenart, dass nicht nur sie selbst alternativen Charakters sind, sondern auch ihre Wirkungen, soweit die die Menschen betreffen, Alternativen auslösend beschaffen sind. Eine solche Alternative mag noch so alltäglich-oberflächlich sein, sie mag unmittelbar noch so geringe Konsequenzen haben, sie ist doch eine echte Alternative, denn sie ~~bringt~~ birgt in sich stets auch die Möglichkeit, auf ihr Subjekt umwandelnd zurückzuwirken. Das was in der höheren Tierwelt eine Analogie ~~dar~~ dazu zu bieten scheint - ob ein Löwe sich auf diese oder jene Antilope wirft etc. - hat damit gerade ontologisch nichts zu tun, denn eine solche "Wahl" bleibt rein biologisch und kann keinerlei innere Veränderungen hervorrufen; die Vorgänge ihrer Entstehung sind also auf der Ebene des biologischen S_eins ~~so~~ epiphänomenal. Die gesellschaftliche Alternative bleibt dagegen, auch wenn sie noch so tief im Biologischen verankert ist, wie bei Nahrung oder S_exualität, nicht in diesem Bereich eingeschlossen, sondern enthält immer die oben angedeutete reale Möglichkeit der Aenderung des wählenden Subjekts in sich. Natürlich ~~zweckt~~ ^{geht} auch hier - im ontologischen Sinne - eine Entwicklung vor sich, in dem der Akt der Alternative ebenfalls die Tendenz hat, gesellschaftlich die Naturschranke zurückzudrängen.

Damit sind wir bei einer Grundtatsache der objektiven Entwicklung innerhalb des gesellschaftlichen Seins angelangt. Um auch hier jedoch die richtigen Folgerungen zu ziehen,

muss immer wieder auf die Tatsachen selbst, auf ihre Relationen und Strukturen zurückgegriffen und keine der aufgefundenen einzelnen Konstellationen darf unkritisch als Schema für anders gelagerte genommen werden. Vor allem muss man sich davor hüten, die Unvermeidlichkeit der Alternativen innerhalb der gesellschaftlichen Praxis voluntaristisch oder subjektivistisch auszulegen. Die kurze Analyse einer für den Marxismus so zentralen Kategorie wie der Wert kann vielleicht am besten die hier notwendige Richtung angeben. Wir haben gesehen, dass der Wert als Einheit von Gebrauchswert und Kaufwert ökonomisch ein Mitsetzen der gesellschaftlich notwendigen Arbeit in sich begreift. Und die Untersuchung der ökonomischen Entwicklung der Menschheit zeigt ganz deutlich, dass parallel mit der Entfaltung der Gesellschaftlichkeit, des Zurückdrängens der Naturschranke einerseits die Quantität der geschaffenen Werte ununterbrochen, in einem immer sich steigernden Tempo zunimmt und andererseits die zu ihrer Herstellung erforderliche gesellschaftlich notwendige Arbeit ebenso ununterbrochen abnimmt. Ökonomisch gesprochen bedeutet dies bei einer Zunahme der Wertsumme das ständige Sinken des Werts der einzelnen Produkte. Damit ist eine Entwicklungsrichtung gegeben, durch welche die zunehmende Gesellschaftlichkeit der Produktion sich nicht einfach als Zunahme der Produkte äussert, sondern zugleich auch in der Abnahme der zu ihrer Herstellung gesellschaftlich notwendigen Arbeit. Ohne Frage handelt es sich dabei um eine objektive und notwendige Entwicklung innerhalb des gesellschaftlichen Seins, deren ontologische Objektivität sowohl von den Intentionen der einzelnen Akte, wie sie faktisch hervorbringen, unabhängig bleibt, wie von jeder Bewertung, die die Menschen von den verschiedensten Gesichtspunkten aus, von den verschiedensten Motiven bedingt an ihr vollziehen. Wir stehen also einer objektiv ontologischen Tatsache der inneren Entwicklungstendenz des gesellschaftlichen Seins gegenüber.

Die Feststellung der Objektivität einer solchen Entwicklung, ihrer völligen Unabhängigkeit vom wertenden Verhalten der Menschen, ist ein wichtiges ontologisches Wesenszeichen des ökonomischen Werts und der Tendenzen seiner Entfaltung.

Diese Objektivität muss also festgehalten werden, obgleich - oder weil - damit das ontologische Phänomen selbst noch bei weitem nicht vollständig dargestellt ist. Seine Bezeichnung als Wert in so gut wie allen Sprachen ist keineswegs zufällig. Das gesellschaftlich reale, objektive, vom Bewusstsein unabhängige Verhältnis, das wir hier mit dem Terminus Wert bezeichnen, ist nämlich, unbeschadet dieser seiner Objektivität, - letzten Endes, ~~freilich~~ nur letzten Endes - zugleich das ontologische Fundament für alle jene gesellschaftlichen Verhältnisse, die wir Werte zu nennen pflegen. Und dadurch auch für alle jene Verhaltensarten von gesellschaftlicher Relevanz, die man ~~als~~ Wertungen zu nennen pflegt. Diese dialektische Einheit von gesellschaftlich objektivem Sein und von objektiv fundierten Wertverhältnis wurzelt in der Tatsache, dass alle diese objektiven Verhältnisse, Prozesse etc. zwar unabhängig von den Intentionen der sie verwirklichenden menschlich-individuellen Akte sich erhalten und wirksam werden, jedoch nur als ihre Verwirklichungen entstehen und nur durch ihre Rückwirkungen auf weitere menschlich-individuelle Akte sich fortentwickeln können. Will man die Eigenart des gesellschaftlichen Seins begreifen, so muss diese Gedoppeltheit begriffen und festgehalten werden: die simultane Abhängigkeit und Unabhängigkeit der speziellen Gebilde und Prozesse von den individuellen Akten, die sie unmittelbar hervorbringen und weiterführen. Die vielen Missdeutungen des gesellschaftlichen Seins entstand ^{zu} grösstenteils ^{weil} daher, dass je eine der beiden - nur in der Wechselwirkung realen - Komponenten zur alleinigen oder zur absolut herrschenden aufgebauscht wird. Marx sagt: "Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen." ²⁾ An dieser Stelle beschäftigt sich Marx vorwiegend mit der Wirkung der Traditionen. Es ist aber klar, dass er philosophisch die "Umstände" in einem ganz allgemeinen Sinn versteht. Denn es gibt keine nicht konkrete Alternativen; sie kann von ihrem hic et nunc /in der breitesten Bedeutung dieses Ausdrucks/ nie losgelöst werden. Jedoch gerade wegen dieser

Konkretheit, die aus einem unlöslichen Zusammenwirken des einzelnen Menschen und der gesellschaftlichen Umstände seines Handelns entsteht, enthält jeder einzelne α A₁ternativakt eine Reihe ~~xx~~ allgemeiner gesellschaftlicher B_estimmungen, die infolge der aus ihr entspringenden Tat - unabhängig von den bewussten Absichten - weiterwirken und ähnlich strukturierte neue Alternativen hervorbringen, Kausal/Ketten entstehen lassen, deren G_esetzlichkeiten über die Intentionen der A₁ternativen hinausgehen müssen. Die objektiven G_esetzlichkeiten des gesellschaftlichen S_eins sind also in untrennbarer W_eise an individuelle Akte alternativen Charakters gebunden, besitzen aber zugleich eine davon unabhängige gesellschaftliche S_trängenz.

Diese Unabhängigkeit ist aber wiederum eine dialektische. Sie äussert sich prä_enant in der Dialektik von Erscheinung und W_esen /wobei natürlich stets bedacht werden muss, dass die materialistische D_ialektik in der Erscheinung etwas Seiendes und nicht etwa einen G_egensatz zum Sein erblickt/. Die dialektische W_echselbeziehung des Einzelnen, des Subjekts, der Alternative zum Allgemeinen, zum gesellschaftlich G_esetzmässigen schafft eine vielfältigere und buntere Erscheinungsreihe, eben weil das Zuererscheinungwerden des gesellschaftlichen Wesens nur im M_edium der prinzipiell individualisierten Menschen sich offenbaren kann. /Über die spezifischen P_robleme, die aus dieser ^{W_e}Instellation entspringen, können wir erst in den sachlich differenzierteren Zusammenhängen des ~~gleichen~~ Teils eingehender ^{sprechen} ~~behandeln~~. /Hier muss nur noch auf ein anderes struktives Problem des gesellschaftlichen Seins kurz hingewiesen werden, dass auf diese B_eschaffenheit schon W_esen-Erscheinung-V_erhältnis bestimmend einwirkt: auf die R_eflexionsbestimmung von Ganzes und Teil. Die allgemein ontologische Lage in der anorganischen Natur erfährt eine qualitative Aenderung schon in der Organik; es ^{konnten} ~~kann~~, wir glauben nicht begründete, Zweifel ~~auffauchen~~ darüber auftauchen, ob man etwa die Organe der Tiere als T_eile auffassen dürfe. Jedenfalls besitzen sie eine Spezifikation und Differentiation, ein Eigenleben, von freilich höchst relativer S_elbständigkeit, die in der anorganischen Welt unmöglich vorkommen kann. D_e sie jedoch nur in und infolge ihrer Funktion im Gesamtorganismus existieren und ihre

H. Z. w. i. t. e. n.

relative Selbständigkeit reproduzieren können, haben sie, auf ontologisch entwickelterer Stufe, doch das Reflexionsverhältnis des Teils im Ganzen realisiert. Im gesellschaftlichen Sein erfährt diese Lage noch eine weitere Steigerung: was im biologischen Sein - wenigstens in erster Unmittelbarkeit - das Ganze war, der sich reproduzierende Organismus wird hier zum Teil innerhalb des gesellschaftlichen Ganzen. Die Steigerung der Selbständigkeit ist ~~wird~~ offenkundig, denn im biologischen Sinn ist jeder Mensch notwendig ein Ganzes. Das ontologische Problem besteht aber gerade darin, dass eben diese Selbständigkeit zum Träger des Teilcharakters im gesellschaftlichen Sinne wird: der Mensch soweit er Mensch ist und nicht nur rein biologisches Lebewesen, was in der Wirklichkeit ² nie vorkommt, kann letzten Endes ebenso wenig, wenn freilich ~~aus anderen~~ aus anderen Seinsgründen und darum in anderer Weise von seiner konkret gesellschaftlichen Totalität losgelöst werden, wie das Organ von der biologischen. Der Unterschied liegt darin, dass die Existenz des Organs untrennbar mit dem Organismus, zu dem es gehört, verbunden ist, während dieser unlösbare Zusammenhang - je entwickelter die Gesellschaftlichkeit ist, desto mehr - sich nur auf die Gesellschaft überhaupt bezieht und konkret grosse Variationen ermöglicht. Auch hier geht ein Zurückweichen der Naturschranke vor sich, denn für den primitiven Menschen bedeutete ~~das~~ das Ausgestossensein aus einer Gesellschaft noch so viel wie ein Todesurteil. Die zunehmende Gesellschaftlichkeit des menschlichen Lebens erweckt allerdings in manchen Individuen die Illusion einer Unabhängigkeit von der Gesellschaft überhaupt, eine Art Dasein als isoliertes Atom. Schon der junge Marx hat gegen eine solche Auffassung bei den radikalen Junghegelianern protestiert.³⁾ Und an anderer Stellen leitet er die Selbständigkeitsillusionen der Individuen aus der "Zufälligkeit der Lebensbedingungen für das Individuum" in der kapitalistischen Gesellschaft im Gegensatz zu Stand, Kaste etc. ab, also wieder aus der Verstärkung der spezifischen Eigengesetzlichkeit der entwickelteren Gesellschaftlichkeiten, aus dem Zurückweichen der Naturschranke.⁴⁾

Dieser sachlich notwendige Exkurs führt uns zurück zu einem besseren Verständnis des Wertproblems im Zusammenhang mit dem Wandel der gesellschaftlich notwendigen Arbeit. Das, was sich im allgemein gefassten Wertgesetz als quantitatives Sinken der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit in der Warenproduktion äußert, ist nur eine Seite eines Gesamtzusammenhangs, dessen ergänzendes Glied die Entwicklung der Fähigkeiten der Menschen als Einzelwesen bildet. Im sogenannten "Rohentwurf" entwickelt Marx diese doppelseitige Zusammengehörigkeit folgendermassen: "In allen Fällen erscheint er /der Wert oder der durch ihn repräsentierte Reichtum, G.L./ in dinglicher Gestalt, sei es Sache, sei es Verhältnis vermittelt der Sache, die ausser und zufällig neben dem Individuum liegt... Im fact aber, wenn die bornierte bürgerliche Form abgestreift wird, was ist der Reichtum anders, als die im universellen Ausmass erzeugte Universalität der Bedürfnisse, Fähigkeiten, Genüsse, Produktivkräfte etc. der Individuen? Die volle Entwicklung der menschlichen Herrschaft über die Naturkräfte, die der sogenannten Natur sowohl, wie seiner eigenen Natur? Das absolute Herausarbeiten seiner schöpferischen Anlagen, ohne andere Voraussetzung als die vorhergegangene historische Entwicklung, die diese Totalität der Entwicklung, d.h. der Entwicklung aller menschlichen Kräfte als solcher, nicht gemessen an einem vorhergegebenen Masstab, zum Selbstzweck macht? wo er sich nicht reproduziert in einer Bestimmtheit, sondern seine Totalität produziert? Nicht irgendetwas Gewordenes zu bleiben sieht, sondern in der absoluten Bewegung des Werdens ist?"⁵⁾ Es ist klar, ~~und~~ dass wir es hier mit einer dem Wesen nach objektiven Entwicklung zu tun haben, zugleich ist es jedoch ebenso klar, dass das hier entstehende, sich entwickelnde Faktum, die Entfaltung der menschlichen Fähigkeiten und Bedürfnisse das objektive Fundament für jeden Wert, für deren Objektivität bildet. Von Wert kann nur innerhalb des gesellschaftlichen Seins gesprochen werden; die Entwicklung im unorganischen und organischen Sein können zwar entfaltetere Formen ihres Seins produzieren, es wäre aber rein verbal das Entfaltete als Wert zu bezeichnen. Nur indem die Entwicklung des gesellschaftlichen Seins in seiner ontologisch

ti Formen

H. Kausch

primären Form, auf dem G_ebiet der Ökonomie /der Arbeit/ eine Höherentwicklung der menschlichen Fähigkeiten produziert, hat ihr R_esultat, als Ergebnis der Selbsttätigkeit der Menschengattung zugleich mit seiner objektiven E_xistenz, untrennbar davon einen Wertcharakter.

Denn wird jeder beliebige Wert auf seine letzt-
hinige ontologische Grundlage untersucht, so stösst die darauf gerichtete Intention als auf ihren adäquaten G_egenstand unweigerlich auf die Entfaltung menschlicher Fähigkeiten, und zwar als E_rgebnis der menschlichen Tätigkeit selbst. Wenn wir dabei der Arbeit ~~z~~ und ihrem - unmittelbaren und vermittelten - Folgen auf das Sosein der Menschen eine Priorität vor anderen Tätigkeitsformen zusprechen, so ist das rein ontologisch gemeint. D.h. die A_rbeit ist vor allem genetisch der Ausgangspunkt für das M_enshwerden des M_enschen, für die Ausbildung seiner Fähigkeiten, wobei die Herrschaft über sich selbst nie vergessen werden darf. Sie ist weiter für eine sehr lange Zeitspanne der ~~z~~ einzige Bereich für diese Entwicklung, und alle anderen Tätigkeitsformen des Menschen, die ~~z~~ an die verschiedenen Werte geknüpft werden, können sich erst ~~z~~ zeigen, nachdem die Arbeit bereits ein relativ hohes Niveau erreicht hat. Wieweit sie auch später mit der Arbeit verknüpft bleiben, soll hier nicht untersucht werden; es kommt hier allein auf diese ontologische Priorität an, die, wie wir immer wiederholen müssen, mit einer ~~z~~ hierarchie nichts zu tun haben. Es kommt ausschliesslich darauf an, dass das, was menschlich gesprochen in der Arbeit, durch die A_rbeit entsteht, eben jenen B_ereich des Menschlichen konstituiert, auf den, direkt oder indirekt sämtliche Werte ~~z~~ basieren sind.

Mit dieser F_eststellung des ontologischen Zusammenhangs ist aber unser P_roblem ~~z~~ nicht erschöpft. Nicht zufällig haben wir im letzten Exkurs auf das Verhältnis Erscheinungswesen im gesellschaftlichen Sein nachdrücklich hingewiesen. Die Wertfrage stünde nämlich weitaus einfacher, wenn gerade dieses V_erhältnis sich nicht in höchst paradoxer, widerspruchs-

V selbstständig

H Wert

V noch

voller W_e ise äussern würde, schon damit andeutend, dass wir es mit einem zentralen, höchst typischen und charakteristischen Verhältnis innerhalb des gesellschaftlichen S_e ins zu tun haben. An die von uns angeführte S_t elle unmittelbar anschliessend beschreibt Marx die kapitalistische E_r scheinungsweise dieses K_o mplexes, wie folgt: " I_n der bürgerlichen Ökonomie - und der Produktionsepoche, der sie entspricht, - erscheint diese völlige H_e rausarbeitung des menschlichen I_n neren als völlige Entleerung, diese universelle V_e rgegenständlichung als totale Entfremdung, und die Niederreissung aller bestimmten einseitigen Zwecke als Aufopferung des Selbstzwecks ~~unter einem ganz äusseren Zweck.~~" Soll dieses Verhältnis von W_e sen und ~~Entscheiden~~ in der V_e rbindung von Wert und Reichtum einerseits, Entwicklung der menschlichen Fähigkeiten andererseits /beide bilden, wie wir gesehen haben, einen untrennbar vereinten K_o mplex/ richtig verstanden werden, so muss davon ausgegangen werden, dass die E_r scheinung nicht nur ebenso gesellschaftlich seiend ist, wie das W_e sen, sondern dass auch beide von denselben gesellschaftlichen Notwendigkeiten getragen werden, dass sie beide voneinander unablösbare Bestandteile dieses gesellschaftlich-geschichtlichen K_o mplexes sind. J_e doch innerhalb dieser Einheit ~~entstehen~~ entstehen höchst wichtige S_e insunterschiede zwischen beiden, die sich zu S_e insgegensätzen steigern können. Im Wertgesetz selbst ~~kommen wir~~ jene aus individuellen Akten synthetisierte Allgemeinheit, die Art, Richtung, T_e mpo etc. der gesellschaftlichen Entwicklung bestimmen. Der Einzelmensch kann sich also dagegen nur bei Strafe des Untergangs auflehnen, ja seine R_e volte schlägt sehr leicht in eine D onquijoteste groteske Karrikatur um. Das schliesst natürlich revolutionäre Umwälzungen, die ihrerseits ebenfalls ~~im W_e sen~~ unzähliger individueller Art sind, nicht aus, diese gehen aber vom Ganzen aus und gehen aus ~~dem~~ ^{den} Ganzen. Revolutionen sind natürlich Grenzfälle, die nicht nur Aktionen von Massen, sondern auch eine innere Problematik innerhalb der objektiven Entwicklungstendenzen voraussetzen. Es gibt jedoch auch - gerade vom Standpunkt dieser objektive S_p häre - wichtige Fälle, in denen ein Widerstand, der sich zur Massenhaftigkeit steigern kann, in dieser qualitativen Struktur- und Bewegungs-

H_e rerscheinung

H idominanz

H idynthesen

änderungen hervorrufen kann. Man denke daran, dass der relative Merkwert, dessen innere Beschaffenheit weitaus reiner gesellschaftlich ist, als die des absoluten, infolge des Widerstandes der Arbeiterklasse entstanden ist, also nicht einfach durch die innere Dialektik der inneren Triebkräfte der kapitalistischen Ökonomie, sondern als Ergebnis des Klassenkampfes. Die bereits hervorgehobene ontologische Tatsache des gesellschaftlichen Seins, dass die Arbeitszeit nur in ihrem Maximum und Minimum "rein ökonomisch" bestimmt ist, dass aber über ihren jeweiligen konkreten Stand Kampf und Gewalt entscheiden, erhält hier eine in höhere Qualität umschlagende Verwirklichung.

Die hier beschriebene Erscheinungswelt greift dagegen weitaus unmittelbarer und ungleichmässiger in das persönliche Leben der einzelnen ein; die Entleerung, die Entfremdung etc. sind also vielfach weit intimer mit den individuellen Charakterzügen der Einzelmenschen verbunden, hängen vielfach sogar enger von - hier möglichen - individuellen Entschlüssen, Taten etc. ab, als die allgemeine Entwicklung der menschlichen Fähigkeiten, die sich meistens hinter dem Rücken der Individuen, im sozialen Sinn unbewusst vollzieht. Ohne hier auf die - später zu behandelnde - Details dieses einheitlich-zwiespältigen Prozesses eingehen zu können, ist bereits hier feststellbar, dass die Erscheinungssphäre einen weitaus grösseren objektiven Spielraum für das individuelle Handeln darbietet, als die des Wesens, dass sie also gewissermassen weniger dicht, weniger zwangsläufig wirkend ist als diese. Eine solche relativ aufgelockertere Beschaffenheit der Erscheinungssphäre eröffnet in ihr Möglichkeiten von Stellungnahmen, Verhaltungsweisen, die in ihrer Art - natürlich zumeist durch sehr weite komplizierte, verschlungene Vermittlungen hindurch - auf das gesellschaftlich-geschichtliche Gesamtgeschehen rückwirken können.

Auch diese Frage kann ausführlich nur auf einer konkreteren Stufe behandelt werden. Hier können wir nur auf einige Typen solcher, erkenntnismässiger und im direkten Handeln übergehende Stellungnahmen kurz hinweisen, wobei schon hier hervorgehoben werden muss, dass die Differenzierung zwar eine bestimmte

Typologie zeigt, dass aber diese in den verschiedenen Phasen der historischen Entwicklung, je nach der Struktur, den Wachstumstendenzen der jeweiligen ökonomischen Formation sehr verschiedene Beschaffenheit haben können. Die abschließenden Bemerkungen von Marx zu den zuletzt angeführten, einander ergänzenden Stellen, beziehen sich auf die Beurteilung und Bewertung des Gesamtprozesses in seiner Einheit von Wesen und Erscheinung. Darum betonen sie auch hier die ontologische Priorität des Gesamtprozesses; Marx kritisiert theoretisch immer jede romantische Verherrlichung einer unentwickelteren Vergangenheit, ihr ökonomisches oder geschichtsphilosophisches Ausspielen gegen objektiv höhere Entwicklungen. Aber auch hier, wo dies in einer sehr entschiedener Weise geschieht, fehlt nicht der Hinweis auf die von uns ange-deutete Widersprüchlichkeit: "Daher erscheint einerseits die kindische alte Welt als das Höhere. Andererseits ist sie es in alledem, wo geschlossene Gestalt, Form und gegebene Begrenzung gesucht wird. Sie ist Befriedigung auf einem bornierten Standpunkt; während das Moderne unbefriedigt lässt, oder wo in sich befriedigt scheint, gemein ist." Schon die Bezeichnung einer Befriedigung innerhalb des Kapitalismus als gemein zeigt, dass Marx zwar die gesellschaftlich-geschichtliche ontologische Priorität des objektiven Prinzips im Gesamtprozess immer als zentral ^a Einsicht, zugleich jedoch nie vergisst, dass die Erscheinungsweise dieser unabweisbaren Progressivität des Ganzen zu dieser ^b ebenfalls objektiv, nur auf einer anderen Ebene - in einem völlig gegensätzlichen Verhältnis stehen kann, woraus andere - ebenfalls objektiv fundierte - Urteile und Handlungen entspringen können. Wer die von uns behandelte Darstellung der ursprünglichen Akkumulation aufmerksam verfolgt hat, wird Schritt auf Schritt dieser Gegensätzlichkeit begegnen.

Engels ~~gibt~~ ^{gibt} in seiner späten Einleitung zu "Ende der Philosophie" derselben ontologischen Position einen scharf formulierten Ausdruck. Er spricht von den radikal Nachfolgern Ricardos, die aus dessen Mehrwertlehre ~~direkt~~ direkt sozialistische Folgerungen gezogen haben, die, wie ~~er~~ richtig bemerkt, "ökonomisch formell falsch" sind; er hebt damit den Gegensatz

Kl. Bestanden

H. Engels

ihre^f moralisierende^m Argumentation zu der ökonomischen von Marx hervor. Das moralische Problem, ~~W~~ sagt Engels, geht die Ökonomie "zunächst" nichts an, er schliesst aber seine Kritik so ab: "Was aber ökonomisch-formell falsch, kann darum doch weltgeschichtlich richtig sein" und weist darauf hin, dass in der allgemeinen moralischen Verurteilung ökonomischer Strukturen und Tendenzen sich ihre - auch ökonomisch~~heute~~ - Unhaltbarkeit mitenthalten sein kann. "Hinter der formellen ökonomischen Unrichtigkeit kann also ein sehr wahrer ökonomischer Inhalt verborgen sein."⁸ Methodologisch sehr ähnlich behandelt Engels die Auflösung des Urkommunismus. Auch hier unterstreicht er vor allem ihre Notwendigkeit und Fortschrittlichkeit als das vom Standpunkt der Ontologie des gesellschaftlichen Seins primäre^f Moment, fügt aber sogleich hinzu, dass dies Progressivität des ökonomischen Wesens "von vornherein als eine Degradation" erscheint, "als ein Sündenfall von der einfachen sittlichen Höhe der alten Gentilgesellschaft. Es sind die niedrigsten Interessen - gemeine Habsucht, brutale Genussucht, schmutziger Geist, eigensüchtiger Raub am Gemeinbesitz - die die neue zivilisierte, die Klassengesellschaft einweihen; es sind die schmachlichsten Mittel, Diebstahl, Vergewaltigung, Hinterlist, Verrat, die die alte Klassenlose Gentilgesellschaft unter Höhlen und zu Fall bringen."⁹ Und die Geschichte selbst zeigt, dass es sich hier nicht bloss um ein moralistisches Werturteil, um etwas - unter Umständen - bloss Subjektives handelt, sondern, ebenso wie in den früher erwähnten Fällen, um Reaktionen, die sich auch zu einer gesellschaftlichen Macht erhöhen konnten. Wenn man an den unausrottbaren Mythos ~~von~~ vom "goldenen Zeitalter" denkt und seine Wirksamkeit von vielen Ketzerbewegungen bis zu Rousseau, bis zu ~~ihm~~ seinem Einfluss auf die radikalen Jakobiner verfolgt, ist dies deutlich sichtbar. Diese historische Notwendigkeit bewahrheitet sich aber auch im rein objektiven Wechsel der Formationen. Während die Auflösung des Urkommunismus, als antike Sklaverei, weiter als Feudalismus und Kapitalismus sich als Prinzip des ökonomisch-sozialen Fortschritts erweist, wird das Erhaltenbleiben der ursprünglichen Gemeinschaften in den "asiatischen Produktionsverhältnissen" zu einem Prinzip der Stagnation; dass, nebenbei bemerkt, in seiner

Erscheinungswelt keineswegs weniger Greuel, Verwerfliches etc. produziert als die europäische aufsteigende Linie. Die Beispiele könnten unbeschränkt vermehrt werden, müssen aber nicht, da, wie wir hoffen, die wichtigsten Momente dieses widerspruchsvoll-seienden Zusammenhangs zwischen objektiver Entwicklung und aus ihnen notwendig entstehenden gegensätzlichen Wertformen bereits hinreichend beleuchtet wurde. Eine weitere Auseinandersetzung mit diesem Problemkreis kann erst erfolgen, wenn wir im Laufe der Analyse der ontologischen Geschichtlichkeit der Gesellschaft auf die für Marx so wichtige Frage der ungleichmässigen Entwicklung zu sprechen kommen. Alles hier Behandelte bildet nur einen Teil dieses für den Marxismus zentral bedeutsamen Fragenkomplexes.

Die vorangegangenen, noch so vorläufigen und unvollständigen Betrachtungen zeigen zumindest sehr wichtige und grundlegende Tatsachen an: die Verbundenheit von Beziehungsformen ~~xxx~~ wie Entwicklung, Fortschritt etc. mit der ontologischen Priorität der Komplexe vor ihren Elementen. Geschichte kann nur ein Komplex haben, denn deren konkrete Aufbaukomponenten wie Struktur, Strukturänderung, Richtung etc. sind nur innerhalb von Komplexen möglich. Solange das Atom als ein Elementar, unteilbar Seiendes aufgefasst wurde, musste nicht nur es selbst, sondern auch das Zusammenwirken solcher Entitäten prinzipiell unhistorisch bleiben; erst seit die moderne Physik das Atom als dynamischen Komplex entdeckt hat, kann man in ihm von echten Prozessen sprechen. Und auch in der Gesamtheit der unorganischen Welt ist die Lage der Erkenntnis eine ähnliche; wenn in den Theorien von Kant und Laplace eine Art astronomischer Geschichte auftaucht, so hat sie - einerlei wie weit dies methodologisch bewusst gemacht wurde - die Erkenntnis zur Voraussetzung, dass das Sonnensystem mit seinen Bestandteilen einen Komplex bildet, dessen Bewegungen, Wandlungen etc. das Sein und Werden der "Elemente" bestimmt und nicht umgekehrt; ebenso muss die Erde als Komplex erkannt werden, damit das Wissen, das wir Geologie nennen, ein seinsmässiges Fundament hat. Im organischen Sein ist diese Sachlage noch evidentem; die Zelle etwa als "Element" konnte methodologisch

H. gespielt
nie jene Rolle spielen, die in der unorganischen Welt das Atom bestimmt hat, denn sie ist ja selbst ein Komplex. Schon Entstehen und Vergehen eines jeden organischen Wesens repräsentiert sich zwangsläufig als historischer Prozess im Kleinen, und seit Lamarck und Darwin erscheint die phylogenetische Entwicklung der Arten bereits als Geschichtsablauf grossen Stils. Dass die Geschichte auf dem Niveau des gesellschaftlichen Seins sich noch höher entfalten muss, versteht sich von selbst, und zwar wiederum in dem Masse, als die gesellschaftlichen Kategorien ein immer stärkeres Übergewicht über die bloss organisch-naturhaften erhalten. Es ist z.B. durchaus möglich, die Entwicklung der Arterhaltung von den Zellteilungen bis zum sexuellen Leben der höheren Tiere als Geschichte aufzufassen, es ist aber auf ersten Blick ersichtlich, dass die Geschichte der menschlichen Sexualität, mit Ehe, Erotik etc. eine unvergleichliche Überlegenheit, ein Reichtum diesen Entziertheit, Abgestuftheit, Hervorbringung von qualitativ Neuem etc. aus dem Komplex ihrer gesellschaftlichen Bestimmungen erhält.

H. Differ
Darin äussert sich die ontologische Eigenart dieser neuen Seinsweise. Der Komplex als allgemeine Grundlage der Historizität bleibt erhalten, aber die Beschaffenheit der Komplexe erfährt eine radikale Umwandlung. Zu allererst sei an die Labilität in der Begrenzung der Komplexe erinnert, die eine direkte Folge des Zurückweichens der Naturschranke ist. So bedeutend auch der Unterschied an Stabilität der Komplexe zwischen unorganischer und organischer Natur auch sein mag, sie haben den entscheidenden gemeinsamen Zug, ein für allemal naturhaft gegeben zu sein, d.h. jeder Komplex, mit seiner geschichtlichen Entwicklung, existiert nur so lange, als er seine naturhaft gegebene Form aufbewahrt, seine Bewegtheit ist nur innerhalb dieser Gegebenheit möglich; Geburt und Tod der höheren Organismen drücken diese Schranke der Verwandlung deutlich aus. Die Komplexen des gesellschaftlichen Lebens haben dagegen, sobald ihre Naturhaftigkeit überwunden ist, zwar ein sich selbst reproduzierendes Sein, dieses geht jedoch - wiederum im steigenden Masse - über die einfache

Reproduktion des ursprünglich gegebenen Zustands hinaus, die erweiterte R_eproduktion kann zwar gesellschaftliche Schranken in den P_roduktionsverhältnissen haben, ist aber von jenen Stillstand, Niedergang und Ende, die in der O_rganik Altern und Tod repräsentieren, qualitativ verschieden. Zwei oder mehrere Stämme können sich vereinigen, ein Stamm kann sich spalten etc. und die Neuentstehenden K_omplexe werden sich wieder als vollwertige reproduzieren. Natürlich können Stämme, Nationen etc. untergehen, dieser Prozess hat aber mit dem T_od im organischen Leben nichts gemein; selbst das völlige Ausrotten ist ein gesellschaftlicher Akt. Normalerweise entstehen aber aus Spaltungen, Vereinigungen, Unterwertungen etc. eben neue Komplexe, die neue oder modifizierte Prozesse der R_eproduktion aus ihrer neuen Struktur und deren dynamischen Möglichkeiten herausentwickeln.

Ein wichtige Voraussetzung dieser völlig neuen Lage ist, worauf wir schon früher hingewiesen haben, dass der Mensch zwar nur in der Gesellschaft existieren kann, aber diese muss - seinsgeschichtlich nicht unbedingt jene sein, der ~~er~~ durch ~~die~~ G_eburt, naturhaft angehört. Jeder Mensch selbst ist freilich naturhaft ein biologischer Komplex und teilt damit alle E_igenheiten des organischen Seins /Geburt, Wachstum, Altern, T_od/. Bei aller Unaufhebbarkeit dieses organischen Seins hat aber auch das biologische Sein des Menschen doch einen überwiegend und im steigenden Masse von der G_esellschaft determinierten Charakter. Wenn ⁱⁿ moderne Biologie den U_nterschied zwischen Mensch und Tier herausarbeiten wollen und - wie z.B. Portmann - auch die langsame Entwicklung des Kindes, auf seine lange währende Hilflosigkeit und Unfähigkeit zu jener artgemässen Selbständigkeit, die die jungen Tiere bald nach ihrer G_eburt besitzen, hinweisen, so versuchen sie solche Züge als biologische Eigenheiten des Menschen darzustellen. Das erscheint vielleicht auf den ersten Blick einigermaßen einleuchtend. Es müsste jedoch hinzugefügt werden, dass diese biologischen E_igentümlichkeiten des Menschen letzten Endes doch ~~die~~ Produkte der G_esellschaft sind. Wäre jene Tierart, aus der sich der Mensch herausgebildet hat,

biologisch auch nur ähnlich beschaffen gewesen, wie Portmann den Menschen beschreibt, so wäre sie unzweifelhaft im Kampf ums Dasein rasch untergegangen. Erst jene, wenn auch noch so primitive, noch so labile Sekurität, die die alleranfälligste, auf Arbeit basierte Gesellschaft bietet, kann eine langsamere Entwicklung der Neugeborenen, auch biologisch, sichern. Dabei wäre ein solches Entwicklungstempo beim Tier völlig sinnlos und wäre darum auch nie entstanden. Erst die neuen, grossen, aus der Gesellschaftlichkeit stammenden Anforderungen an den werdenden Menschen, /aufrechter Gang, Sprache, Eignung zur Arbeit etc./, machen diese Langsamkeit der Entwicklung notwendig, und die Gesellschaft schafft dementsprechend die Bedingungen ihrer Verwirklichung herbei. Dass sich dies erst im Laufe von vielen zehntausenden Jahren biologisch fixieren konnte, ändert nichts an dem gesellschaftlichen Charakter dieser Genesis, ebenso wenig daran, dass wenn diese biologische Eigenart des Menschen einmal als Erbgut fixiert hat, ein immer weiteres ~~Nix~~ Hinausschieben des "fertigen" Zustandes, infolge der wachsenden Anforderungen des gesellschaftlichen Seins, bereits ~~xxxx~~ ohne spezifische biologische Wandlungen vollziehen kann. Ein einfacher vergleichender Blick auf auch nur weniger primitivere Gesellschaftsformen im Vergleich zur Gegenwart, zeigt diese Tendenz sehr deutlich. Selbstverständlich kann es nicht die Aufgabe dieser Betrachtungen sein, auf Probleme der Biologie kritisch einzugehen. Da aber das biologische Sein des Menschen ein grundlegendes Moment der Ontologie des gesellschaftlichen Seins bildet und da das vormarxistische und antimarxistische Denken das Verständnis des gesellschaftlichen Seins durch eine unzulässige "Biologisierung" gesellschaftlicher Kategorien, die zumeist bloss durch formelle Analogien herausgebildet werden können, - die Kette dieser Bestrebungen geht von der aristokratisch parteilichen Fabel des Menenius Agrippa bis zur Spengler, Jung etc. - das richtige Erfassen des gesellschaftlichen Seins des Menschen verwirrt, musste wenigstens an einem Beispiel auf die Unhaltbarkeit einer solchen Methode hingewiesen werden.

Jedenfalls zeigt sich bereits als fundamentale Struktur der gesellschaftlichen Prozesse, dass sie von alternativ determinierten teleologischen Setzungen einzelner Menschen un-

mittelbar ausgehen, jedoch, infolge des kausalen Ablaufs der teleologischen Setzungen, die in einem widerspruchsvoll einheitlichen kausalen Prozess der gesellschaftlichen Komplexe und ihrer Totalität münden, allgemein gesetzliche Zusammenhänge ergeben. Diese so entstehenden allgemein-ökonomischen Tendenzen sind also stets von der gesellschaftlichen Bewegung selbst vollzogene Synthesen individueller Akte, die dadurch nunmehr einen derart rein gesellschaftlich-ökonomischen Charakter erhalten, dass die Mehrzahl der Einzelmenschen, ohne darüber ein klares Bewusstsein haben zu müssen, auf die jeweils typischen Umstände, Konstellationen, Chancen etc. in einer ihnen typisch angepassten Weise reagiert. Die synthetisierende Resultante solcher Bewegungen erhebt sich zur Objektivität des Gesamtprozesses. Es ist bekannt, dass eine derartige Beziehung der Einzelbewegungen zum Gesamtprozess, den sie konstituieren, die S_einsgrundlage dessen bildet, was man statistische Methode zu nennen pflegt. Seit Boltzmann ist es für die Physik eine Selbstverständlichkeit, dass das eigentliche Phänomen in solchen Bewegungskomplexen zu erblicken ist, wobei es für seine klassische Entdeckung gleichgültig bleibt, wie die einzelnen Molekularbewegungen, die er an sich als erkennbar betrachtet, beschaffen sind. Ihre Abweichungen vom Durchschnitt ergeben, was man in mathematischen Formulierungen statistischer Gesetzmässigkeiten Streuungen nennt. Geht man bei der Betrachtung solcher Zusammenhänge von dem schlichten ontologischen Tatbestand aus, so erscheint die lange Zeit herrschende, jetzt glücklicherweise nur von Einzelgängern des mathematisch fetischisierten Neopositivismus vertretene Anschauung, als ob statistische Gesetzmässigkeit oder Tendenzialität im ausschliessenden Gegensatz zu Kausalität stünde, als reine Absurdität. Die faktische Synthese typischer einzelner Kausalreihen ist ebenso kausal, wie diese selbst, auch wenn die Vereinerlichung neue, sonst unerkennbare Zusammenhänge ans Licht bringen. Dieser Charakter kommt daher, dass die statistische Methode die spezifische Kausalität in der Bewegtheit der Komplexe offenbart.

Die hier dargelegte Lage, dass nämlich nur die typischen Bewegungen der "Elemente" für die Erkenntnis des Gesamt-

kenntnis solcher Komplexgesetzmäßigkeiten gekommen wäre. Daraus folgt jedoch nicht, dass die ontologische Priorität der Faktizität sich immer und beliebig mathematisch homogenisieren liesse. Wir haben in anderen Zusammenhängen darauf hingewiesen, dass Quantität und Qualität zusammengehörige Reflexionsbestimmungen sind, was zur notwendigen Folge hat, dass innerhalb - durch die jeweilige Sache selbst - bestimmten Grenzen qualitative Bestimmungen sich ohne jede Verfälschung des Inhalts quantitativ ausgedrückt werden können. Diese Möglichkeit bedeutet jedoch keineswegs, dass jeder mathematisch korrekter Ausdruck quantitativer und quantifizierter Zusammenhänge notwendig auf echte, wirkliche und wichtige Zusammenhänge auftreffen muss. Wir haben bereits bei der Kritik des Neopositivismus darauf gedrungen, dass jedes mathematisch gefasste Phänomen, je nach seiner ontologischen Beschaffenheit, physikalisch, biologisch etc. interpretiert werden müsste, damit die Untersuchung die wirklichen Phänomene erreicht. Diese Forderung bleibt auch für die statistische Methode in Geltung, es muss aber noch besonders betont werden, dass nur eine von der ~~Fixierung~~ ^{Fixierung} bedeutsamer Tatbestände ausgehende Mathematisierung imstande ist, wirkliche Resultate zu erzielen. Ohne hier die Problematik auf anderen Grenzgebieten zu streifen, muss beim gesellschaftlichen Sein, insbesondere in der Ökonomie darauf hingewiesen werden, dass der Stoff selbst von eigener Dialektik rein quantitative Kategorien schafft /vor allem das Geld/, die unmittelbar als eine gegebene Basis für mathematisch statistische Behandlung scheinen, die jedoch, wenn man sie im ökonomischen Gesamtkomplex betrachtet, von den wesentlichen Problemen oft ablenken, statt zu ihnen zu führen. /Marx ~~ix~~ spricht oft von der Sinnlosigkeit, Begrifflosigkeit des reinen Geldausdrucks wenn von verwickelten ökonomischen Prozessen, z.B. von der Reproduktion die Rede ist./ Der Streit in sozialistischen Ländern für oder gegen eine mathematisch-statistische Methode war rein scholastisch. Es war lächerlich ihre Nützlichkeit im Namen einer angeblichen marxistischen Orthodoxie zu bezweifeln, es war aber nicht minder lächerlich, den Neopositivistischen Leerlauf mit unkritischer Begeisterung nachahmen zu wollen. Auch in dieser Frage

gilt es, dass die Marxsche Ökonomie eine Kritik der politischen Ökonomie ist, und zwar, wie wir gezeigt haben, eine ontologische. In der allgemeinen Methode von Marx sind alle Prinzipienfragen der inneren wie äusseren Bewegungsgesetze der Komplexe enthalten. / Man denke an die Entstehung der Durchschnittsprofitrate, an die Proportionsgesetze in der Akkumulation etc. / Es wird stets von der jeweilig konkreten Frage abhängen, ob, wie, wie weit etc. sich diese allgemeine Methode in die Form der direkt mathematischen Statistik umgesetzt werden soll.

So wichtig diese Frage auch sein mag, sie ist doch bloss die des wissenschaftlichen Ausdrucks, nicht die Sache selbst. Diese konzentriert sich um den Fragenkomplex, wie die so entdeckten Gesetze an sich, ontologisch beschaffen sind. Die bürgerliche Wissenschaft, besonders die deutsche seit Ranke konstruiert einen Gegensatz zwischen Gesetz und Geschichte. Diese soll ein Prozess sein, dessen ausdrückliche Einmaligkeit, Einzigartigkeit, Unwiederholbarkeit etc. der "ewigen Geltung" der Gesetze antinomisch gegenübersteht. Da dabei die ontologischen Fragen beiseitegeschoben wurden, reduziert die Antinomie auf die Dualität einander ausschliessenden Betrachtungsweisen und dies ~~ist~~ ^{ist} darum tief unwissenschaftlich. Wo dagegen eine Gesetzmässigkeit der Geschichte auftaucht, wie bei Spengler oder in gemilderter Form bei Toynbee, ist das Gesetz ewiger, "kosmischer" Art und hebt durch seinen Kreislaufcharakter die Kontinuität der Geschichte, letzten Endes die Geschichte selbst auf. Die Gesetzmässigkeit bei Marx ist dagegen die innere immanente & gesetzliche Bewegung des gesellschaftlichen Seins selbst. / Auf die allgemeinen Fragen der Geschichtlichkeit aller bewegten Komplexe auf den verschiedenen Stufen des Seins haben wir bereits hingewiesen. / Das gesellschaftliche Sein hebt sich - historisch - aus der anorganischen und organischen Welt heraus, kann aber aus ontologischer Notwendigkeit diese ihre Basis nie verlassen. Das zentrale Vermittlungsglied, das auf diese Weise immer energischer über die blossen Naturhaftigkeit hinausgeht und doch in unaufhebbarer Weise in ihr wurzelt, ist die Arbeit: "Als Bildnerin von

Gebrauchswerten, als nützliche Arbeit, ist die Arbeit daher eine von allen Gesellschaftsformen unabhängige Existenzbedingung des Menschen, ewige Naturnotwendigkeit, ~~wird~~ um den Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur, also das ~~wirkliche~~ Menschliche Leben zu vermitteln." So entstehen die einzige objektive und ganz allgemeine Gesetzlichkeit des gesellschaftlichen Seins, die so weit "ewig" ist, wie das gesellschaftliche Sein selbst, d.h. die ist ebenfalls eine geschichtliche Gesetzlichkeit, indem sie simultan mit dem gesellschaftlichen Sein entsteht, aber nur solange wirksam bleibt, als dieses existiert. Alle anderen Gesetze sind bereits innerhalb des gesellschaftlichen Seins historischen Charakters. Um nur das allerallgemeinste, das Wertgesetz zu nehmen, hat Marx seine Genesis im Einleitungskapitel seines Hauptwerks aufgezeigt. Sie ist freilich der Arbeit selbst immanent, indem sie durch die Arbeitszeit mit der Arbeit selbst als Entfaltung der menschlichen Fähigkeit verknüpft ist, ist aber bereits auch dort implizite enthalten, wo der Mensch nur noch nützliche Arbeit verrichtet, seine Produkte noch nicht zu Waren werden, und bleibt auch noch nach dem Aufhören des Kaufs und Verkaufs der Waren ebenfalls implizite in Geltung. Seine Entfaltung, explizierte Form erhält es aber erst, wenn das Reflexionsverhältnis von Gebrauchswert und Kaufswert entsteht, wodurch der Tauschwert seine spezifische, rein gesellschaftliche, von jeder Naturbestimmung losgelöste Gestalt erhält. Alle anderen Gesetze der Ökonomie sind, unbeschadet ihrer Gesetzlichkeit, die freilich als Gesetz von bewegten Komplexen einen Tendenzcharakter erhält, von rein historischer Wesensart, indem ihr Ingeltungtreten und Geltendbleiben von bestimmten gesellschaftlich-geschichtlichen Umständen abhängt, deren Vorhandensein oder Fehlen nicht oder wenigstens nicht direkt vom Gesetz selbst produziert wird. Es liegt im ontologischen Wesen der Komplexgesetzlichkeiten, dass in ihrem Wirksamwerden die Heterogenität der die Komplexe selbst aufbauenden, zueinander heterogenen Verhältnisse, Kräfte, Tendenzen, etc., die sich zu dem mit den nach innen ähnlich beschaffenen wie nach aussen ähnlich wirkenden Komplex in Wechselbeziehung stehen, zum Ausdruck gelangen müssen. Darum muss die Mehrzahl der

ökonomischen Gesetze eine gesellschaftlich-geschichtlich konkret umgrenzte, historisch bestimmte Geltung besitzen. Ontologisch betrachtet sind also Gesetzmäßigkeit und Geschichtlichkeit keine Gegensätze, vielmehr miteinander eng verflochtene Ausdrucksformen einer Wirklichkeit, die ihrem Wesen nach aus verschiedenen heterogenen, heterogen bewegten Komplexen bestehen und diese in eigenen, ebenso gearteten Gesetzen zur Einheit zusammenfassen.

Betrachtet man die von Marx herausgearbeitete Gesetzmäßigkeit des gesellschaftlichen Seins von diesem allein adäquaten ontologischen Gesichtspunkt, so müssen alle Vorurteile über mechanisch-fatalistische Gesetzmäßigkeit, über zu hoch gespannten und einseitigen Nationalismus seines Weltbilds ins Nichts zusammenfallen. Marx selbst hat diese Sicht der Wirklichkeit in seiner Methode immer konsequent durchgeführt. Er hat diesen Problemkomplex auch immer wieder als theoretisch richtig erwogen, wenn er auch, wie in ~~xxx~~ vielen anderen Fragen, nicht dazu gekommen ist, seine Ansicht systematisch abgeschlossen niederzuschreiben. In seiner fragment gebliebenen grossen Einleitung aus den fünfziger Jahren, mit deren methodologischen Anschauungen wir uns bereits ausführlich beschäftigt haben, schreibt er im letzten Teil, der rein skizzenhaft überliefert ist, darüber: "Diese Auffassung erscheint als notwendige Entwicklung. Aber Berechtigung des Zufalls." Schon diese Rolle des Zufalls innerhalb der Notwendigkeit der Gesetze ist nur vom logisch-erkenntnistheoretischen Gesichtspunkt aus etwas Einheitliches, indem der Zufall - freilich in verschiedenen Systemen in verschiedener Weise - als gedanklicher, evtl. auch ergänzender Gegensatz für zur Notwendigkeit erfasst wird. Ontologisch gesehen tritt der Zufall, der Heterogenität der Wirklichkeit entsprechend, in ausserordentlich unterschiedlichen Weisen auf; so als Abweichung vom Durchschnitt, also als Streuung in den statistischen Gesetzmäßigkeiten, so als heterogen-zufälliges Verhältnis zweier Komplexe und ihrer Gesetzmäßigkeit zueinander etc. Dazu kommt als besonderes Merkmal des gesellschaftlichen Seins der Alternativcharakter der ihm unmittelbar zugrunde liegenden individuellen teleologischen Setzungen. Denn bei diesen ist eine

vielfältige Rolle des Zufalls uneliminierbar gegeben. ~~Nehmen wir die vielfältige Rolle des Zufalls uneliminierbar gegeben.~~ Nehmen wir wieder als zugleich zentralsten und relativ einfachsten Fall die Arbeit. Schon dass ihre Grundlage der Stoffwechsel des Menschen /G_eellschaft/ mit der Natur ist, offenbart eine unaufheb-
bare Zufälligkeit: kein Naturgegenstand kann als Fortsetzung seiner E_igenschaft, seiner inneren G_esetzlichkeiten irgendein G_erichtetsein auf seine Brauchbarkeit /oder Unbrauchbarkeit/ für menschliche Zwecke als Arbeitsmittel, Rohmaterial etc. in sich enthalten. Natürlich ist es die unerlässliche B_edingung einer jeden teleologischen Setzung innerhalb der Arbeit, dass diese Eigenschaften, G_esetzmässigkeiten des G_egenstandes in angemessener W_eise erkannt werden. Dadurch wird aber die Zufälligkeit im Verhältnis des S_teines zur S_tatue, des Holzes zum Tisch nicht aus der Welt geschaffen; S_tein oder Holz werden dabei in V_erhältnisse gebracht, die in ihrem Natursein nicht nur nicht vorkommen, sondern gar nicht vorkommen können, die also vom S_tandpunkt ihrer Naturgegebenheit immer zufällig bleiben müssen, obwohl - wir wiederholen - die E_rkenntnis ihrer wichtigen Eigenschaften die unerlässliche V_orbedingung der erfolgreichen Arbeit bildet. Es ist interessant, dass dieses V_erhältnis in der A_ltagssprache genau zum Ausdruck kommt: wo ein Naturstoff als solcher die Grundlage einer ästhetischen B_earbeitung bildet - so in Plastik, A_rchitektur, Kunstgewerbe - hat das W_ort Materialecht einen höchst genauen Sinn, da das Produkt, auch bei sonst technisch fehlerloser Durchführung, nicht unbedingt materialecht sein muss; wo dagegen das M_edium rein gesellschaftlichen Charakters ist - Sprache, Tonsystem der Musik - kann diese F_rage überhaupt nicht auftauchen. Dieser vielfältige Zusammenhang zwischen der Arbeit und ihrer Naturgrundlage steigert sich noch dadurch, dass die Arbeit, ihre Technik von der ihr zu Grund liegenden Fähigkeiten, E_rkenntnissen der Menschen, also rein gesellschaftlich bestimmt ist. D_es Zusammenwirken dieser beiden Faktoren setzt sich in der Entwicklung der Arbeit durch. Gerade die @rundlegenden Schritte nach vorwärts, die wichtigsten technischen Neuerungen und ihre freilich erst später auftretenden wissenschaftlichen B_egründungen entstehen sehr

oft durch Zufälligkeit konkret veranlasst sind; sie treten zugleich sehr oft gleichzeitig, an verschiedenen Orten unabhängig voneinander auf. Die Komponente der gesellschaftlichen Notwendigkeit bildet zwar das übergreifende Moment, jedoch die Zufälligkeit in der Naturbeziehung bleibt dennoch bestehen. Dazu kommt noch, dass die Alternative als Charakteristik eines jeden Arbeitsakts ebenfalls ein Moment der Zufälligkeit mitenthält.

Es ist auch nicht schwer einzusehen, dass, je entwickelter eine Gesellschaft ist, je weitere und verzweigtere Vermittlungen den teleologischen Setzungsakten der Arbeit mit ihrer faktischen Durchführung verbinden, diese Rolle des Zufalls parallel zunehmen muss. Das zufällige Verhältnis zwischen naturhafter Materie und ihrer gesellschaftlich bestimmten Bearbeitung verblasst zwar oft, scheint sogar in den ganz weiten Vermittlungen zu verschwinden - etwa in der Rechtsordnung als Vermittlungsmoment - jedoch die Zufälligkeit in den einzelnen Alternativen nimmt zu; je verzweigter diese werden, je entfernter von der Arbeit selbst, je mehr ihr Inhalt darauf angelegt ist, mit einem vermittelnden Akt die Menschen zu einer weiteren Vermittlung zu veranlassen, desto mehr. Die sich dabei ergebenden konkreten Probleme können erst in der Analyse der Arbeit selbst konkret behandelt werden. Hier muss nur noch hinzugefügt werden, dass die in der Gesellschaft historisch notwendig entstehenden Vermittlungskräfte /Institutionen, Ideologien etc./, je entwickelter sie werden, je mehr sie sich dementsprechend immanent vervollkommen, desto mehr erhalten sie eine innere Selbstständigkeit, die sich - unbeschadet ihrer letztthinigen Abhängigkeit von den ökonomischen Gesetzmäßigkeiten - in der Praxis ununterbrochen auswirkt und damit Quantität und Qualität der von Zufälligkeiten beladenen Zusammenhänge steigert.⁽³⁾ Diese rohe Skizze vermag den breiten Spielraum des Zufalls in den Wirksamwerden der allgemeinen und objektiven Gesetze der Ökonomie nur sehr unvollkommen anzudeuten; ^{das} er umfasst ja noch zahlreiche ~~Subjektive~~ Gebiete der wirtschaftlichen Entwicklung.

Mit alledem sind wir noch lange nicht bei der Zentralfrage angekommen. Wenn wir uns nun kurz mit dem Klassenkampf beschäftigen wollen, so müssen wir uns dabei auf unser

Überschneidungen gegenwärtige Problem! Da der Klassenkampf immer eine Synthese in der gesellschaftlichen Praxis von ökonomischer G_esetzlichkeit und ausserökonomischer Komponenten derselben sozialen Wirklichkeit ist, kommt es hier ausschliesslich darauf an, ob und wie weit Momente der Zufälligkeit in das Funktionieren der ökonomischen Gesetze eingreifen. Wir haben bereits an verschiedenen Orten darauf hingewiesen, dass der Spielraum ~~die~~ ausserökonomischer Kräfte von der Ökonomie selbst geschaffen, in ihr selbst angelegt ist. / Bestimmung der Arbeitszeit durch Kampf, relativer Mehrwert als Produkt des Klassenkampfes, ursprüngliche Akkumulation, bestimmte Formen der Distribution etc. / Worauf in diesem Zusammenhang, in dieser Wechselwirkung von Ökonomie und ausserökonomischer Gewalt ~~es~~ vor allem ankommt, ist ein doppeltes: erstens setzen sich die ökonomischen Gesetze letzten Endes, wenn auch auf Umwegen, die etwa ein für sie ungünstiger Ausgang der jeweiligen Klassenaktionen verursacht, doch durch; das Nacheinander und Auseinander der ökonomischen Formationen, die in ihnen möglichen Arten des Klassenkampfes sind in ihren grossen, grundlegenden Tendenzen streng durch die allgemeinen Gesetze der Ökonomie bestimmt. Zweitens kann aber diese Bestimmtheit nicht bis in die Einzelheiten, bis in die Einzelkonflikte des Ablaufs adäquat herunterreichen. Der von uns skizzierte grosse und vielgestaltige Spielraum der Zufälligkeiten beeinflusst nicht nur die Entscheidung von einzelnen Alternativen und Zusammenstössen, seine Bedeutung greift viel tiefer in den ~~Gedanken~~ Ablauf ein, indem das Sichdurchsetzen der allgemeinen ökonomischen Gesetze - ohne ihren Grundcharakter zu verändern - sehr verschiedene, ja entgegengesetzte Wege gehen kann, deren Wesensart dann auf dem Klassenkampf zurückwirkt, was wiederum nicht ohne Einfluss auf die Verwirklichungsweise der allgemeinen ökonomischen Gesetze bleibt, usw. usw. Man denke etwa daran, wie die Entstehung des Kapitalismus in England und Frankreich ganz verschieden auf die Agrarverhältnisse in beiden Ländern gewirkt hat; daraus folgten ganz verschiedene Ablaufsformen der bürgerlichen Revolutionen, die ihrerseits im Kapitalismus beider Länder verschiedene Strukturformen auszubilden verhalfen. (4)

Die ontologische Analyse ergibt also eine für Logik und Erkenntnistheorie paradox erscheinende Lage, die, solange wir sie auf ihrem Boden stehend untersuchen, bis zu unlösbar scheinende Antinomien führen können und geführt haben, während ontologisch betrachtet diese gegebenen Formen der Wechselwirkungen und der Wechselbeziehungen im gesellschaftlichen Sein ohne weiteres zu begreifen sind. Die Schwierigkeit entspringt aus der logisch-erkenntnistheoretischen Fassung von Gesetzlichkeit und Rationalität. Ontologisch angesehen bedeutet Gesetzlichkeit einfach so viel, dass innerhalb eines seienden Komplexes oder in der wechselseitigen Beziehung zweier oder mehrerer seiender Komplexe das faktische Vorhandensein bestimmter Bedingungen bestimmte Folgen notwendig, wenn auch nur tendenziell, mit sich führen. Wenn es dem Menschen gelingt, einen solchen Zusammenhang zu beobachten, die Umstände seiner notwendigen Wiederholbarkeit gedanklich zu fixieren, so nennen sie ihn rational. Werden, was schon verhältnismässig früh geschieht, viele solche Zusammenhänge festgestellt, entsteht allmählich eine gedankliche Apparatur für ihr Erfassen und für ihren möglichst exakten gedanklichen Ausdruck. Es kann hier unmöglich unsere Aufgabe sein, über diese Entwicklung auch nur andeutend zu sprechen. Es muss nur bemerkt werden, dass je exakter diese gedankliche Apparatur - vor allem Mathematik, Geometrie und Logik - ausgebildet ist, je erfolgreicher sie in vielen Einzelfällen funktioniert, desto stärker wächst die Neigung, ihr mit Hilfe von Extrapolationen eine allgemeine, von den Tatsachen der Wirklichkeit unabhängige, ja diesem das Gesetz vorschreibende Bedeutung zuzusprechen. /Man vergesse nicht, dass bereits die verallgemeinerte Anwendung magischer Riten, Formeln etc. auf ganz verschiedene Gruppen von Phänomenen vermittelt von Analogien in ihrer gedanklichen Struktur eine gewisse Ähnlichkeit zur Extrapolation hat./ So entsteht das nie vollständig erfüllbare Bestreben, die ganze Wirklichkeit, Natur wie Gesellschaft als einen einheitlichen rationalen Zusammenhang aufzufassen und die jeweilige praktische Undurchführbarkeit dieses Bestrebens nur der Unvollständigkeit des jeweiligen gegenwärtigen Wissens zuzuschreiben.

Aus einer solchen - logisch-erkenntnistheoretischen - Fassung der Gesetzlichkeit der ~~max~~ faktischen Zusammenhänge und Prozesse entspringt das Weltbild, das man als rationalistisch zu bezeichnen pflegt, das sich in verschiedenen Epochen in zahlreichen bedeutenden und einflussreichen Philosophien verkörpert hat. Wie immer eine solche alles umfassende Rationalität formuliert sein mag, sie widerspricht jener ontologischen Grundlage eines jeden Seins, die wir auseinanderzusetzen versucht haben: der heterogenen Struktur der Wirklichkeit, aus der nicht nur die letztthinige Unaufhebbarkeit des Zufalls in den Wechselbeziehungen der Momente innerhalb eines Komplexes und in der von Komplexen zueinander folgt, sondern auch die unaufhebbare Beziehung zwischen einfach gegebenen ~~max~~ /oft, wie bei den Konstanten, weiter nicht rationalisierbaren/ Tatbeständen und der konkreten, aus solchen Verhältnissen entspringenden Rationalität bestimmter Zusammenhänge. Wir haben auch darauf hingewiesen, dass diese Art der Seinsbeschaffenheit mit dem Komplizierterwerden der Seinsstufen ständig zunehmen muss. Dabei haben wir ein philosophiegeschichtlich höchst wichtiges Problem, die Verknüpfung der Rationalität des Seins mit dem Sinn oder der Sinnlosigkeit des menschlichen Lebens gar nicht erwähnt, weil seine angemessene Behandlung erst im Rahmen der Ethik methodologisch möglich ist. Hier sei nur soviel bemerkt, dass diese Frage konsequenterweise nur bis zu einem Feststellen der völligen ontologischen Neutralität eines jeden Naturseins der Sinnesfrage gegenüber überhaupt gestellt werden kann. Für das gesellschaftliche Sein liegt diese Frage insofern viel komplizierter, als die Seinsgesetze in dieser Sphäre zwar ihrem objektiv-ontologischen Wesen nach der Frage nach dem sinnvollen Leben gegenüber, ebenfalls völlig neutral beschaffen sind, indem sie jedoch in ^{der} dieser objektiven Entfaltung, wie wir gezeigt haben, mit der Entfaltung der menschlichen Fähigkeiten untrennbar verbunden sind, entstehen hier wichtige Wechselbeziehungen, die weit über das unmittelbar gesellschaftliche Handeln hinausgehen, die in ihrer Konkretheit - und jedes Abweichen von dieser führt zu Verzerrungen und Verfälschungen mit sich - ^{gleich} also nur in der Ethik behandelt werden können. Hier mag dieser Hinweis auf eine - vor-

läufig - beseite gelassenen Problematik umso mehr genügen, als eine wirkliche Ethik die ontologische Neutralität der Gesetzlichkeit des gesellschaftlichen Seins in seiner Allgemeinheit sowieso anerkennen muss, ja sie kann ihre eigentlichen Kategorien nur auf Grundlage jenes komplizierten Doppelgesichts des gesellschaftlichen Seins finden und klarmachen, ~~das~~ wir bei der Analyse des Wertgesetzes angedeutet haben.

Ein weiteres wichtiges Moment der logisch-erkenntnistheoretischen Überspannung in dieser Frage ist der Versuch, die erkannte Rationalität mit ihrer ~~Voraussetzung~~ V_0 -Vorausberechenbarkeit zu verknüpfen, das S_2 voir pour prévoir als Kriterium einer rational adäquaten Wirklichkeitserkenntnis. Natürlich diene dabei vor allem die Astronomie als Modell; schon in der unorganischen Natur gibt es jedoch Komplexe, die Voraussagbarkeit des Wetters, die von diesem Standpunkt aus viel problematischer sind, und wenn das heute auch weitgehend auf Mangel an exakten Grundlagen und vielfältigen Beobachtungen zurückgeführt werden kann, so bleibt ein Zweifel, ob hier je die genaue Voraussagbarkeit der Astronomie erreichbar wird. In der Biologie und insbesondere in der Medizin als angewandter Biologie schaltet sich hier die viel konkretere und seinsmässig bestimmendere Einzelheit eines jeden Organismus als Spielraum für unvorsehbare Zufälligkeiten ein. Wenn wir auch hier die zukünftige Überwindung heute vorhandener Hindernisse ~~mindestens~~ einkalkulieren, bleibt, was uns hier beschäftigt, die von uns bereits ~~xxx~~ skizzierte qualitativ noch höhere Kompliziertheit des gesellschaftlichen Seins bestehen. Natürlich schliesst das eine Voraussagbarkeit in konkreten Einzelfällen, auf beschränktem Terrain, auf kurze Sicht nicht aus; jede Arbeit, jede gesellschaftliche Praxis beruht darauf, und die Theorie der Manipulation im Neopositivismus, indem sie sich darauf beschränkt und jede ontologische Fragestellung ausschaltet, kann sich einbilden, bei einem wissenschaftlich fundierten Rationalismus angelangt zu sein. Diese Anschauung haben wir bereits kritisiert und werden bei der Behandlung der Arbeit nochmals auf sie zu sprechen kommen. Jetzt handelt es sich

um die allgemeine Rationalität der G_esetze und wie aus ihnen zwingende und konkrete Folgerungen auf Einzelfälle gezogen werden können, wie das gesellschaftliche Sein in seiner T_otalität und seinen Details sich gedanklich zu einem geschlossenen rationalen Zusammenhang erheben kann. Von solchen Anschauungen waren die V_ertreter der Aufklärung und ihre Nachfahren erfüllt und der irrationalistische Rückschlag seit der französischen R_evolution polemisiert vor allem gegen solche Auffassungen. Das ist freilich ein Verfallen ins entgegengesetzte, weitaus falschere E_xtrem. Denn der Irrationalismus ist ontologisch überhaupt nicht fundiert. Wir sahen, dass seine Widersacher über das ontologisch R_eale mit logisch-_ekenntnistheoretischen Extrapolationen hinausgehen, die Irratio ist jedoch nicht einmal eine Extrapolation, sie ist nichts weiter als eine subjektive Projektion des rein gedanklichen Zurückschreckens vor einer realen Frage, wobei deren Unlösbarkeit für das Subjekt die trügerische G_estalt einer irrationalistischen Antwort auf sie erhält.

Wie sehr der metaphysisch extrapolierende universalistische R_ationalismus und sein G_egenpol, ein jeder Irrationalismus sich ontologisch im Zauberkreis einer irrealen Antinomie herumdrehen, zeigt, dass für die Wissenschaft, insbesondere für die G_eellschaftswissenschaft höchst bedeutende Faktum der R_ationalität post festum. Die Praxis jeder G_eschichtswissenschaft arbeitet seit jeher spontan mit einer solchen Methode, hier aber kommt es ~~xxxx~~ nicht nur darauf an, diese Tatsache einfach festzustellen, sondern vor allem darauf, die S_einsbeschaffenheit aufzuzeigen, die ihr ontologisch g zugrundeliegt. Dabei offenbart jede irrationalistische Deutung die eigene vollendete Nichtigkeit: denn es gehört zum Wesen des Handelns - sowohl zu dem des Einzelmenschen, wie zu dem einer sozialen Gruppe - auch unter nicht oder nicht völlig übersichtbaren Zustä_nden Entscheidungen treffen zu müssen und ihnen entsprechende Handlungen zu vollziehen. In beiden Fällen zeigt es sich nachträglich - wobei es hier gleichgültig bleibt, ob dieses "Nachträglich" Tage oder Jahrhundert bedeutet -, dass ein G_eschehen, das unmittelbar als unübersichtlich, ja als völlig sinnlos erschien, in der nach-

träglichen Erkenntnis der Ursachenverflechtung, die es hervor-
gebracht hat, sich restlos in den notwendigen kausalgesetzlichen
Ablauf der Geschichte einfügt. Die so entstehende Rationalität
kann sich natürlich sehr von der Axiomatik des philosophischen
Rationalismus unterscheiden, indem das Sichdurchsetzen der Ge-
setzlichkeiten sehr verschlungene Wege geht, indem diese eine
grosse Rolle der Zufälle aufweisen; da aber die seinsmässige
Verbindung zwischen den Gesetzen und den echten Tatsachen /reale
Komplexe und deren reale Zusammenhänge/ begreiflich wird, wird
jede Rationalität sichtbar, die dem wirklichen Geschehen wirk-
lich innewohnt. Dieses Abweichen von rationalistischen Vorstel-
lungen, von an sie geknüpften Erwartungen, ist natürlich unab-
hängig davon, ob diese Erwartungen enttäuscht oder übertroffen
werden; es ist das wahre zur Geltunggelangen der Objektivität
des gesellschaftlichen Seins. Lenin gibt, bezeichnenderweise
gerade über Revolutionen sprechend, ein plastisches Bild dieser
Sachlage: "Die Geschichte, insbesondere die Geschichte der Re-
volution war stets inhaltsreicher, mannigfaltiger, vielseitiger,
lebendiger, 'schlauer', als die besten Parteien, die klassen-
bewussteren Vortrupps der Fortgeschrittensten Klassen es sich
vorstellen." Diese "Schlauheit" des Ganges der Geschehnisse ist
es, auf die sich das Handeln der Menschen zu orientieren hat, es ist
etwas Vernünftiges und Gesetzmässiges, also rationales, das
aber ganz anders strukturiert ist, als es der philosophische
Rationalismus zu tun pflegt.

Damit kehren wir zu unserem Ausgangspunkt zurück:
die dialektische Erkenntnis hat bei Marx einen bloss annähernden
Charakter, und zwar deshalb, weil die Wirklichkeit aus der unend-
lichen Wechselwirkung von Komplexen besteht, die innerlich wie
äusserlich sich in heterogenen Verhältnissen befinden, die selbst
bewegte Synthesen oft heterogener Komponenten sind, bei denen
die Anzahl der wirksamen Momente bis ins Unendliche gehen kann.
Das Annähernde der Erkenntnis ist deshalb nicht primär erkennt-
nistheoretischen Charakters, obwohl es natürlich auch in der Er-
kenntnistheorie beheimatet ist, es ist vielmehr der erkenntnis-
hafte Widerschein der ontologischen Bestimmtheit des Seins selbst:

der Unendlichkeit und der Heterogenität der objektiv wirksamen Faktoren und der wichtigen Folgen dieser Sachlage, dass nämlich die Gesetze in der Wirklichkeit nur als Tendenzen, die Notwendigkeiten nur im Gewirr von gegenwirkenden Kräften, nur in einem Vermitteltsein inmitten von unendlichen Zufällen sich durchsetzen können. Aus dieser Struktur des gesellschaftlichen Seins folgt keineswegs eine Unmöglichkeit, ja nicht einmal eine Verengung seiner Erkennbarkeit. Wie gezeigt wurde, ist es durchaus möglich gewesen, die allgemeinsten Bewegungsgesetze der Ökonomie aufzudecken und mit ihrer Hilfe die Generallinie der geschichtlichen Entwicklung nicht nur bloss faktisch, sondern auf den Begriff gebracht zu erkennen. Wir haben diese genaue und bestimmte Gesetzerkenntnis bereits beim Problemkreis des Werts festgestellt. Sie erhält keine Abschwächung, vielmehr eine noch stärkere Betontheit, wenn das gesellschaftliche Sein in seiner historischen Bewegtheit betrachtet wird. Die Erkenntnis der Entwicklung früherer Formationen, des Übergangs aus der einen in die andere ist natürlich eine Erkenntnis post festum. Auch dies hängt mit den qualitativen Änderungen im gesellschaftlichen Sein zusammen: eine Wissenschaft der Ökonomie /und ihre innere Kritik/ konnte erst entstehen, nachdem die rein gesellschaftlichen Kategorien als "Daseinsformen, Existenzbestimmungen" sich zu herrschenden Mächten im Leben der Gesellschaft vermittelt haben, nachdem also die Wechselbeziehung überwiegend rein ökonomischer Verhältnisse, ihre Bewegungsrichtung, ihr Tempo etc. regelt. Aus dieser Lage ergab sich erst die Möglichkeit /an der ein Genie, wie Aristoteles trotz tiefer Einsicht in wichtigen Fragen, scheitern musste/, allgemeine Gesetze der Ökonomie aufzustellen. Freilich nur in allgemeinen Formen. Wenn z.B. Marx die Bedingungen der Wirtschaftskrise erforscht, beschränkt er sich auf eine höchst allgemeine Strukturanalyse: "Die Möglichkeit der Krise, soweit sie in der einfachen Form der Metamorphose sich zeigt, geht also nur daraus hervor, dass die Formunterschiede - die Phasen -, die sie in ihrer Bewegung durchläuft, erstens notwendig sich ergänzende Formen und Phasen sind, zweitens trotz dieser inneren notwendigen Zusammengehörigkeit ~~x~~ gleichgültig gegeneinander existierende,

V. erkannt wurde

in Zeit und Raum auseinanderfallende, voneinander trennbare und getrennte unabhängige Teile des Prozesses und Formen sind. " Daraus folgt, dass die Krise nichts weiter ist, "als die gewaltsame Geltendmachung der Einheit von Phasen des Produktionsprozesses, die ^{sich} gegeneinander verselbständigt haben." Damit ist eine entscheidende Wesensbestimmung der Krise entstanden, es wäre aber eine törichte Illusion zu meinen, dass man nunmehr, wie auf Grundlage der Newtonschen Astronomie, die Plattenbewegungen, auch den Zeitpunkt des Ausbruchs einzelner Krisen voraussehen können. / Dass ^{sich} der Charakter der Krisen seither vielfach verändert hat, dass Abwehrmassnahmen gegen sie erfolgreich möglich geworden sind, ändert nichts an dieser methodologischen Sachlage. Sie stellt bloss ~~den~~ ^{den} sich vom Stalinismus befreienden Marxisten die Aufgabe, die neuen Phänomene mit der Marxschen Methode entsprechend zu analysieren. /

Die von uns geschilderte Marxsche Scheidung von Wesen und Erscheinung innerhalb der Sphäre des Seins ermöglicht wiederum, die äusserst komplizierten und untereinander heterogenen Phänomene in der Wirklichkeit begrifflich zu erfassen, was bis in den Bereich des individuellen Lebens und seiner Praxis unter Umständen herunterreichen kann. Freilich ergibt sich ^{in dem} von oben nach unten die Gefahr, die direkte Geltung der allgemeinen Gesetze mechanisch zu übersetzen und durch ihre allzu direkte Anwendung die Tatsachen zu vergewaltigen; auf dem Wege von unten nach oben entsteht wiederum die Gefahr eines ideenlosen Praktizismus, einer Blindheit dem gegenüber, wie sehr selbst das Alltagsleben der Einzelmenschen von direkten und indirekten Einwirkungen allgemeiner Gesetze entsprungen ist. Wir haben in der allgemeinen Charakteristik der Marxschen Methode darauf hingewiesen, dass beim programmatischen Formulieren seiner Grundabsicht, bei der Titelgebung "Kritik der politischen Ökonomie" ~~xxx~~ die ununterbrochene, sich immer erneuernde ontologische Kritik der Tatsachen, ihrer Zusammenhänge, auch ihrer Gesetzmässigkeiten samt deren konkreter Anwendung zumindest ein ausschlaggebendes Grundprinzip der Methode bildet. Das gilt auch für die hier behandelten Erkenntniswege von oben nach unten, sowie von unten nach oben. Es genügt nicht eine allgemeine Einsicht in die früher

angedeuteten S_truktur des gesellschaftlichen Seins, die diese Wege, ihre Richtung, ihre Abzweigungen etc. bestimmt, zu besitzen. Für so unerlässlich Marx, wie wir gesehen haben, Abstraktionen und V_erallgemeinerungen für den Erkenntnisprozess hält, für ebenso unerlässlich erscheint hier die Spezifikation konkreter Komplexe und Zusammenhänge. Spezifikation bedeutet hier ontologisch: dem nachzugehen, wie bestimmte G_esetze, ihre Konkretion, ihre Abänderung, ihr Tendenzwerden, ihre bestimmte Auswirkung unter bestimmten konkreten Umst_andeⁿ für bestimmte konkrete Komplexe ausfallen. Die E_rkenntnis kann sich den Zugang zu solchen G_egenständen nur durch das E_rforschen der besonderen Züge je eines G_egenstandskomplexes bahnen. Darum sagt Marx über die E_rkenntnis eines so zentralen wichtigen Komplexes wie die ungleichmässige Entwicklung: "Die Schwierigkeit besteht nur in der allgemeinen Fassung dieser Widersprüche. Sobald sie spezifiziert werden, sind sie schon erklärt." Die B_edeutung dieser F_eststellung geht weit über ihren A_nlass hinaus, obwohl es, wie wir sehen werden, sicher kein Zufall ist, dass sie bei G_elegenheit der ungleichmässigen Entwicklung ausgesprochen wurde. Es drückt sich nämlich in ihr die für die Marxsche Ontologie des gesellschaftlichen Seins so charakteristische Gedoppeltheit der G_esichtspunkte, die dennoch eine Einheit bilden müssen aus: die gedanklich-analytisch trennbare, aber ontologisch unauflösbare Einheit von allgemeinen gesetzlichen und besonderen Entwicklungstendenzen. Die ontologische Zusammengehörigkeit heterogener Prozesse innerhalb eines Komplexes oder in den B_eziehungen mehrerer Komplexe bildet die seinsmässige B_esis für die - immer vorbehaltliche - gedankliche Absonderung. Ontologisch kommt es also darauf an, das Gerade-
losein eines Phänomenkomplexes im Zusammenhang mit den allgemeinen G_esetzlichkeiten, die ihn ~~h~~ bedingen und von denen er zugleich abzuweichen scheint, zu begreifen.

Die M_ethode bedeutet deshalb ein tertium datur gegenüber der philosophiegeschichtlich so abgebrauchten Antinomien von Rationalismus und Empirismus. Das G_erichtetsein auf das G_eradesosein als Synthese heterogener Momente hebt nämlich die Fetischisierungen im vorwiegend erkenntnistheoretisch orientierten R_ationalismus und Empirismus auf. Über die Fetischisierung

der Ratio haben wir bereits gesprochen; für eine angemessene Erkenntnis der Geschichtlichkeit entspringt aus ihm die Gefahr, den historischen Ablauf allzu direkt auf den Begriff, (auf einen abstrahierend entstellten Begriff / zu bringen und damit nicht nur am Gradesosein wichtiger Phasen und Etappen achtlos vorbeizugehen, sondern auch durch Überrationalisierung des Gesamtprozesses diesem eine \ddot{M} überdeterminierte Geradlinigkeit zuzusprechen, wodurch er einen fatalistischen, ja einen teleologischen Charakter erhalten kann. Die ebenfalls erkenntnistheoretisch fundierte empiristische Fetischisierung führt eine, wie Hegel geistvoll sagt "gewöhnliche Zärtlichkeit für die Dinge" ^[K] herbei, wodurch ihre tieferen Widersprüche, ihr Zusammenhang mit den fundamentalen Gesetzmäßigkeiten ausgelöscht werden und das Gradesosein jener vergegenständlichend-erstarrenden Fetischisierung anheimfällt, die immer eintreten muss, wenn Resultate eines Prozesses nur in ihrer endgültig-fertigen Form betrachtet werden, nicht zugleich in ihrer wirklichen, widerspruchsvollen Genesis. Die Wirklichkeit fetischisiert sich zu einer ideenlos-unmittelbaren "Einmaligkeit" oder "Einzigartigkeit", die sich darum sehr leicht zu einem irrationalistischen Mythos steigern kann. In beiden Fällen werden so fundamentale ontologische Kategorienverhältnisse wie Erscheinung-Wesen und Einzelheit-Besonderheit-Allgemeinheit gedanklich ignoriert und das Wirklichkeitsbild erhält dadurch eine spannungslos-vereinfachende und darum entstellende \ddot{M} übermäßige Homogenisierung. Es ist auffallend, wenn auch nicht überraschend, dass die meisten Abweichungen vom Marxismus in ihren Methoden einen dieser Wege gehen und die von ihm erreichte Überwindung einer falschen Antinomie im bürgerlichen Sinn wieder rückgängig machen. Ohne auf diese Frage näher eingehen zu können, sei nur bemerkt, dass der sektiererische Dogmatismus zumeist den Weg der Fetischisierung der Ratio einschlägt, während die opportunistischen Revisionen des Marxismus meistens eine Neigung zur empiristischen Fetischisation zeigen./Natürlich gibt es hier Mischformen verschiedenster Art./

Diese ontologische Untrennbarkeit im Gesamtprozess von Historizität und echter rationaler Gesetzlichkeit wird am Marxismus nur allzu ~~häufig~~ häufig, ja man könnte sagen, der Regel nach missverstanden. Die philosophisch-rationalistische Fortschrittskonzeption erhielt bei Hegel ihre faszinierendste Verkörperung, und es lag sehr nahe diese - bei einer Umstülpung ins Materialistische bei einer gebührenden Vorherrschaft des Ökonomischen - auf den Marxismus zu übertragen, um aus ihm einen neuartigen Geschichtsphilosophie zu machen. Marx selbst hat gegen solche Auffassung seiner Methode immer protestiert. So am deutlichsten in einem Brief /Ende 1877/ an die Redaktion der russischen Revue "Otjeschestwennyje Sapiski" gegen eine unzulässig-geschichtsphilosophische Verallgemeinerung seiner Lehre von der ursprünglichen Akkumulation, als ob deren Entwicklung in Westeuropa ein unabänderliches Gesetz wäre, dem man im voraus logisch zwingend eine unbedingte Geltung auch für Russland zusprechen müsste. Marx bestreitet nicht, eine Gesetzlichkeit im Verlauf der ökonomischen Entwicklung festgestellt zu haben, eine Tendenz die sich unter bestimmten Umständen zwangsläufig durchsetzt: "Das ist alles. Aber das ist meinem Kritiker zu wenig. Er muss durchaus meine historische Skizze von der Entstehung des Kapitalismus in Westeuropa in eine geschichtsphilosophische Theorie des allgemeinen Entwicklungsweges verwandeln, dem alle Völker schicksalsmässig unterworfen sind, was immer die geschichtlichen Umstände sein mögen, in denen sie sich befinden, um schliesslich zu jener ökonomischen Formation zu gelangen, die mit dem grössten Aufschwung der Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit die allseitigste Entwicklung sichert. Aber ich bitte um Verzeihung. /Das heisst mir zugleich zu viel Ehre und zu viel Schimpf antun./"

Vom Marx Dieser Protest gegen eine geschichtsphilosophische Verallgemeinerung seiner historischen Methode hängt aufs allerengste mit der Hegelkritik seiner Jugendzeit zusammen. Wir konnten schon früher beobachten, dass er immer dagegen auftritt, wenn Hegel reale Zusammenhänge der Wirklichkeit in logisch notwendige Gedankensabfolgen verwandelt. Natürlich ist dies in erster Reihe eine Kritik des Hegelschen philosophischen Idealismus, zugleich jedoch - was

wieder von dessen W_e sensart, noch von seiner Marxschen Kritik zu trennen ist - eine der logischen Fundamentierungen der Geschichtsphilosophie. Die Aufeinanderfolge der Periodeⁿ, der Gestalten in ihnen /am deutlichsten in der G_e schichte der Philosophie/ entspringt dann methodologisch notwendig der Auseinanderfolge der logischen Kategorien. Bei Marx sind jedoch diese niemals V_e rkörperungen des G_e istes auf dem Weg von der Substanz zum ~~zum~~ ^{zum} Subjekt, sondern einfach "Daseinsformen", "Existenzbestimmungen", die innerhalb der Komplexe, in denen sie existieren und wirksam werden, so wie sie eben sind, ontologisch begriffen werden müssen. Dass die Prozesse, infolge deren sie entstehen, da sind oder verschwinden, ihre gesetzmässige R_e tionalität und darum auch ihre Logik besitzen, ist ein wichtiges methodologisches Mittel zu ihrer E_r kenntnis, nicht aber das reale Fundament ihres Seins, wie bei Hegel. Wird diese methodologisch ausschlaggebende Kritik an Hegel vernachlässigt, so bleibt dessen auf Logik gestützte Aufbau - trotz materialistischer Umkehrung aller Vorzeichen - bestehen, so wird ein unüberwundenes Hegelsches Systemmotiv im Marxismus stehen gelassen und die ontologisch-kritische G_e schichtlichkeit des G_e samtprozesses erscheint als eine logizistische G_e schichtsphilosophie im Sinne Hegels.

Keine Aufzählung von B_e ispielen ist nötig, um klar zu machen, dass \checkmark Interpretation des Marxismus voll von solchen Überresten der Hegelschen G_e schichtsphilosophie ist, wie dies ^{zuweilen} ~~zuweilen~~ - trotz Materialismus - bis zu einer logisch vermittelten teleologischen Notwendigkeit des Sozialismus steigern können. Es wäre nach alledem, was bisher ausgeführt wurde und ^{so} zugleich zur Ausführung gelangt, kaum mehr nötig, gegen solche Anschauungen aufzutreten, wenn nicht auch Engels gelegentlich dieser F_e szination der Hegelschen Logisierung der G_e schichte unterlegen wäre. In einer seiner B_e sprechungen von "Zur Kritik der politischen Ökonomie" von Marx wirft er das methodologische Dilemma von "Historisch oder logisch" auf. Seine Entscheidung lautet so: "Die logische B_e handlungsweise war also alle in am Platz. Diese aber ist in der Tat nichts anderes als die historische,

nur entkleidet der historischen Form und der störenden Zufälligkeit. Womit diese Geschichte anfängt, damit muss der Gedankengang ebenfalls anfangen, und sein weiterer X Fortgang wird nichts sein, als das Spiegelbild, in abstrakter und theoretisch konsequenter F_orm, des historischen Verlaufs; ein korrigiertes Spiegelbild, aber korrigiert nach G_esetzen, die der wirklichen geschichtliche V_erlauf selbst an die Hand gibt, indem jedes Moment auf dem Entwicklungspunkt seiner vollen R_eife, seiner Klassizität betrachtet werden kann." Da wir uns sogleich mit der Marxschen Auffassung der Klassizität eingehend beschäftigen werden, erübrigt sich eine Kritik der S_chlussbemerkung, wo Engels diese, nur auf totale K_omplexe anwendbare, Kategorien als E_genschaft einzelner M_omente auffasst, im G_egensatz zu seiner eigenen späteren Konzeption, über die an seiner S_telle ebenfalls ausführlich die R_ede sein wird. Der entscheidende G_egensatz zur Auffassung von Marx liegt im Primat der "logischen Behandlungsweise", die hier als identisch mit der historischen gesetzt wird, "nur entkleidet der historischen Form und der störenden Zufälligkeit." Geschichte entkleidet der historischen Form: darin steckt vor allem der ~~Rückgriff~~ Rückgriff von Engels auf Hegel. In H_egels Philosophie war dies möglich, da die G_eschichte, wie die ganze W_irkllichkeit nur als eine R_ealisation der Logik erschien, konnte das System das historische Geschehen von seiner historischen Form befreien und wieder auf sein eigentliches Wesen, auf das Logische zurückführen. Für Marx - und sonst auch für E_ngels - ist aber die G_eschichtlichkeit eine nicht weiter reduzierbare ontologische Beschaffenheit der Bewegung der Materie, besonders prägnant, wenn, wie hier, ausschliesslich vom gesellschaftlichen Sein die R_ede ist. Es ist möglich, die allgemeinsten Gesetze dieses S_eins auch logisch zu fassen, es ist aber nicht möglich, sie auf Logik zurückzuführen oder zu reduzieren. Dass dies hier geschieht, zeigt schon der Ausdruck "störende Zufälligkeit"; ontologisch kann etwas Zufälliges sehr wohl Träger einer wesentlichen T_endenz sein, ungeachtet dessen, ob der Zufall rein logisch als "störend" aufgefasst wird.

mit Es ist nicht die Aufgabe dieser Darlegungen ~~xxxx~~ der Engelsschen Auffassung ausführlich zu polemisieren. Es kam nur darauf an, ihren Gegensatz zur Marxschen kurz zu beleuchten. Marx geht in der Einleitung zum "Rohentwurf" vor allem davon aus, dass die geschichtliche Stelle von einzelnen Kategorien nur in ihrer geschichtlichen Konkretion, ~~niemals~~ ~~bliss durch ihre logische Charakteristik~~ ~~begriffen werden~~ ~~kann~~, in der geschichtlichen Eigenart, die ihnen ihre jeweilige Formation zuweist, begriffen werden können, niemals bloss durch ihre logische Charakteristik, etwa als einfach oder entwickelt. Marx betont, "dass die einfachen Kategorien Ausdrücke von Verhältnissen sind, in denen das unentwickeltere Konkrete sich realisiert haben mag, ohne noch die vielseitigere Beziehung oder Verhältnis, das in der konkreteren Kategorie geistig ausgedrückt ist, gesetzt zu haben; während das entwickeltere Konkrete dieselbe Kategorie als ein untergeordnetes Verhältnis beibehält." ²⁰⁾ So ist z.B. der Fall mit dem Geld: "Insofern entspräche der Gang des abstrakten Denkens, das von Einfachsten zum Kombinierten aufsteigt, dem wirklichen historischen Prozess." Marx weist jedoch sogleich darauf hin, dass es sehr unentwickelte Formen der Ökonomie geben kann, in denen doch "höchste Formen der Ökonomie z.B. Kooperation, entwickelte Teilung der Arbeit" auftreten können, sogar ohne Geld, wie etwa in Peru. ²¹⁾ Wenn man nun eine so zentrale Kategorie wie die Arbeit betrachtet, erscheint die Lage so: "Arbeit scheint eine ganz einfache Kategorie. Auch die Vorstellung derselben in dieser Allgemeinheit - als Arbeit überhaupt - ist uralte. Dennoch, ökonomisch in dieser Einfachheit gefasst, ist 'Arbeit' eine ebenso moderne Kategorie, wie die Verhältnisse, die diese einfache Abstraktion erzeugen." ²²⁾ Die Beispiele liessen sich auf diesem inhaltsreichen Text leicht vermehren, wir führen aber hier nur die methodologische Schlussfolgerung an: "Die bürgerliche Gesellschaft ist die entwickeltste und mannigfaltigste historische Organisation der Produktion. Die Kategorien, die ihre Verhältnisse ausdrücken, das Verständnis ihrer Gliederung gewähren aber zugleich die Einsicht in die Gliederung und die Produktionsverhältnisse aller der untergegangenen Gesellschaftsformen, mit

deren Trümmern und Elementen sie sich aufbaut, von denen teils noch unüberwundene Reste sich in ihr fortschleppen, blosse Andeutungen sich zu ausgebildeten Bedeutungen entwickelt haben etc. In der Anatomie des Menschen ist ein Schlüssel zur Anatomie des Affen. Die Andeutungen auf Höheres in den untergeordneten Tierarten können dagegen nur verstanden werden, wenn das Höhere selbst schon bekannt ist. Die bürgerliche Ökonomie liefert so den Schlüssel zur Antiken etc. "13) Wir finden also auch hier eine Bestätigung des von uns früher Ausgeführten, der ontologischen Notwendigkeit der Haupttendenzen der Gesamtentwicklung, denen eine Erkenntnis post festum zugeordnet ist. Daraus folgt zweierlei: erstens, dass diese Notwendigkeit zwar rationell zu begreifen ist /wenn auch nur post festum/, womit jede rationalistische Überspannung ins rein logisch Notwendige strikt abgelehnt wird. Die Antike entsteht mit Seinsnotwendigkeit, wird ebenso seinsnotwendig vom Feudalismus abgelöst usw., man kann aber nicht sagen, dass ~~er~~ aus der Sklavenwirtschaft die Leibeigenschaft logisch-rationell "folgt". Natürlich können aus solchen post festum erfolgten Analysen und Feststellungen Folgerungen auch für analoge andere Entwicklungen gezogen werden, wie auch allgemeine Zukunftstendenzen aus den bisherigen allgemein erkannten gezogen werden können. Diese ontologische Notwendigkeit wird aber sogleich verfälscht, wenn man aus ihr eine logisch fundierte "Geschichtsphilosophie" machen will. Zweitens ist diese Seinsstruktur nur in konkreten bewegten Komplexen, die - relative - Totalitäten bilden, ontologisch möglich. "Elemente" /Einzelkategorien/ haben ausserhalb ihrer Ganzheiten, in denen sie real figurieren, für sich genommen keine eigene ~~exzessive~~ Geschichtlichkeit. Soweit sie Teiltotalitäten sich relativ - selbständig eigen-gesetzlich bewegend Komplexe sind, ist der Ablaufprozess ihres Seins ebenfalls historisch. So das Leben eines jeden Menschen, so die Existenz jener Gebilde, Komplexe etc., die innerhalb einer Gesellschaft als relativ selbständige Seinsformen entstehen, wie ~~eben~~ etwa die Entwicklung einer Klasse etc. Da aber die hier wirksame Selbstbewegung sich nur in Wechselwirkung mit jenem Komplex, zu dem er gehört, sich real abspielen kann, ist diese

Selbständigkeit eine relative, in verschiedenen strukturellen und historischen Fällen von höchst verschiedener Art. Mit der Dialektik dieser Lage werden wir uns bei Behandlung der ungleichmässigen Entwicklung weiter beschäftigen. Hier muss dieser Hinweis genügen.

E_s kommt jetzt nur noch darauf an, an einigen besonders prägnanten Fällen die Beziehung der allgemeinen Gesetzmlichkeiten der Ökonomie zu dem Gesamtprozess des gesellschaftlich-geschichtlichen Ablaufs darzulegen. Ein solcher prägnanter Fall ist, den Marx als "Klassizität" einer Entwicklungsphase zu bezeichnen pflegt. Vielleicht am prägnantesten ist seine Bestimmung der Entwicklung des ~~kapitalistischen~~ Kapitalismus in England als einer klassischen. Marx spricht dabei das Methodologische dieser Bestimmung deutlich aus. Er beruft sich auf die Physiker, die die Naturprozesse dort studieren, wo diese "in prägnantester Form und von störenden Eindrücken mindest getrübt" erscheinen; konsequenterweise wird dieser Gedanke zur Betonung der Wichtigkeit des Experiments ausgeweitet, das die Bedingungen, welche "den reinen Vorgang des Prozesses sichern" zu verwirklichen verhilft; ~~man~~ nun ist jedem klar, dass es zum Wesen des gesellschaftlichen Seins gehört, dass in ihm Experimente im Sinne der Naturwissenschaften ontologisch, infolge der spezifischen Vorherrschaft des Historischen als Grundlage und Bewegungsform dieses Seins selbst, prinzipiell unmöglich sind. Soll nun das möglichst reine Funktionieren allgemeiner ökonomischer Gesetze in der Wirklichkeit selbst untersucht werden, so gilt es, geschichtliche Entwicklungsetappen ausfindig zu machen, in denen eine besondere Gunst der Umstände Konfigurationen der gesellschaftlichen Komplexe und ihrer Beziehungen schafft, in denen diese allgemeinen Gesetze zu einer hochgradigen, von fremden Komponenten ungestörten Entfaltung gelangen können. Aus solchen Erwägungen ~~sagt~~ ^{sagt} Marx über England: "Ihre /der kapitalistischen Entwicklung, G.L./ klassische Stätte ist bis jetzt England."²⁴⁾ Bei dieser Bestimmung ist die Einschränkung "bis jetzt" besonders hervorzuheben. Sie weist darauf hin, dass die Klassizität einer ökonomischen Entwicklungsphase eine rein historische Charakteristik ist: die untereinander

heterogenen Komponenten des gesellschaftlichen Aufbaus und seiner Entwicklung bringen zufällig solche oder andere Umstände und Bedingungen hervor. Wenn wir hier den Ausdruck Zufällig gebrauchen, so müssen wir wieder an den ontologischen, objektiven und streng kausal determinierten Charakter dieser Kategorie erinnern. Da ihre Wirksamkeit vor allem auf der heterogenen Beschaffenheit der Verhältnisse gesellschaftlicher Komplexe beruht, kann die Art ihres Geltendwerdens nur post festum als streng begründet, als notwendig und vernünftig begriffen werden. Und ~~da~~ in dieser Wechselbeziehung heterogener Komplexe, deren Gewicht, Stosskraft, Proportionen etc. ununterbrochenen Veränderungen unterworfen sind, können die so entstehenden kausalen Wechselwirkungen unter bestimmten Umständen ebenso von der Klassizität wegführen, wie sie diese herbeigeführt haben. Der historische Charakter solcher Konstellationen kommt deshalb vor allem darin zum Ausdruck, dass die Klassizität keinen "ewigen" Typus repräsentiert, sondern die ~~am~~ möglichst reine Erscheinungsweise einer bestimmten Formation, ja möglicherweise die einer ihrer bestimmten Phasen ist. Die Marxsche Bestimmung der englischen Entwicklung seiner Vergangenheit und Gegenwart als Klassiker schliesst also keineswegs aus, dass ~~wir~~ ^{wir} etwa heute die amerikanische Form als klassische anerkennen berechtigt sind.

Die Engelssche Analyse einer viel früheren und primitiveren Formation, der Entstehung und Entwicklung der antiken Polis ist sehr geeignet diese Lage noch konkreter zu beleuchten. Er betrachtet Athen als die klassische Verkörperung dieser Formation: "Athen bietet die reinste, klassische Form: hier entspringt der Staat direkt und vorherrschend aus den Klassengegensätzen, die sich innerhalb der Gentilgesellschaft selbst entwickeln." Und an einer anderen Stelle erörtert er diese Entwicklungsform so: "Die Entstehung des Staats bei den Athenern ist ein besonders typisches Muster der Staatsgründung überhaupt, weil sie einerseits ganz rein, ohne Einmischung äusserer oder innerer Vergewaltigung vor sich geht ... weil sie andererseits einen Staat von sehr hoher Formentwicklung, die demokratische Republik, unmittelbar aus der Gentilgesellschaft hervorgehen lässt." ²⁵⁾ Dem Wesen dieser unkent-

wickelteren Formation entsprechen, liegt der Akzent bei Engels darauf, dass der Athenische Staat aus der Wechselwirkung innerer sozialen Kräfte entstanden ist, nicht wie die meisten anderen dieser Zeit infolge äusserer Eroberung und Unterwerfung. Damit ist gleich betont, dass auf dieser Stufe die rein gesellschaftliche Immanenz in der Auswirkung der Bestimmenden ökonomisch-sozialen Kräfte noch durchaus zu den zufällig-glückliche Einzelfällen gehörte. Vom Standpunkt der ökonomischen Struktur, der ökonomischen Entwicklungstendenzen und -möglichkeiten handelt es sich dabei um die Frage, deren allgemeine Aspekte wir bereits behandelt haben, um das Verhältnis der Produktion zur Distribution in jenem weiten, allgemeinen Sinn, wie er von Marx beschrieben wurde. Die klassische Entwicklung beruht also darauf, dass die Produktivkräfte eines bestimmten Gebiets, auf einer bestimmten Stufe die innere Macht besitzen, die Distributionsverhältnisse ihrem Sinne entsprechend ökonomisch zu ordnen, oder ob äussere, überwiegend ausserökonomische Gewalt eingeschaltet werden müsste, um den ökonomisch notwendig gewordenen Zustand durchzusetzen. Es ist klar, dass im Falle des griechischen Stadtstaats, den Engels behandelt, die fremde Eroberung der häufigste Fall einer solchen nichtklassischen Entwicklung war. Natürlich schliesst eine solche, rein innere Kräfte mobilisierende Entwicklung keineswegs jede Gewaltanwendung aus; spricht doch Engels selbst von der Bedeutung der Klassenkämpfe in der klassischen Entwicklung Athens, es ist aber ein qualitativer Unterschied, ob die Gewalt Moment, Durchführungsorgan der von inneren ökonomischen Kräften dirigierten Entwicklung ist, oder ob sie durch direkte Umschichtung der Distributionsverhältnisse völlig neue Bedingungen für die Ökonomie schafft. Es ist bezeichnend, dass Marx im "Kapital", wo er die kapitalistische Entwicklung in England als klassische schildert, nicht mit ihrer gewaltsamen Entstehung, mit der ursprünglichen Akkumulation, mit der gewaltsamen Umschichtung der Distributionsverhältnisse, der Hervorbringung des für den Kapitalismus unentbehrlichen "freien" Arbeiters beginnt, sondern erst nachdem er die sich klassisch äussernden ökonomischen Gesetzmäßigkeiten umfassend darlegte, auf diese reële Genese zu sprechen

kommt und dabei nicht vergisst zu bemerken: "Für den gewöhnlichen G_{ang} der Dinge kann der Arbeiter den 'Naturgesetzen' der Produktion' überlassen bleiben, d.h. seiner aus den Produktionsbedingungen selbst entspringenden, durch sie garantierten und verewigten Abhängigkeit vom Kapital. Anders während der historischen Genesis der kapitalistischen Produktion." ^{2/3} England als klassisches Land des Kapitalismus wird dazu nur nach und infolge der ursprünglichen A_kkumulation.

Wollen wir ~~xxx~~ diesen Begriff der klassischen Entwicklung bei Marx richtig begräufen, so muss auch hier seine völlig wertfreie Objektivität festgehalten werden. Klassisch nennt Marx einfach eine E_{nt}wicklung, in der die sie letztthin bestimmenden ökonomischen Kräfte klarer, übersichtlicher, ungestörter, unabgelenkter etc. als anderswo zum Ausdruck kommen^{en}. Bloss aus der Klassizität der Entwicklung Athens in diesem Sinne liesse sich niemals eine Überlegenheit den anderen Polisgebilden gegenüber direkt "ableiten", umso weniger, als eine solche faktisch nur in bestimmten Zeiten, auf bestimmten Gebieten vorhanden war. Nicht klassisch entstandene gesellschaftlichen G_ebilde können ebenso lebensfähig etc. sein als klassisch entstandene, ja sie können diese in mancher Hinsicht sogar übertreffen. Als derartiger Wertmasstab taugt also der G_egensatz des Klassischen [✓] nicht allzu viel. Umso grösser ist aber sein Erkenntniswert als in der Wirklichkeit selbst gegebenes "Modell" der sich relativ rein auswirkenden ökonomischen G_esetzlichkeit. Marx sagt über Wesen und G_renzen solcher E_nkenntnisse: "Eine Nation soll und kann von der anderen lernen. Auch wenn eine Gesellschaft dem Naturgesetz ihrer B_ewegung auf die S_pur gekommen ist, - und es ist der letzte Endzweck dieses W_erks das ökonomische B_ewegungsgesetz der modernen G_esellschaft zu enthüllen - kann sie naturgemässe Entwicklungsphasen weder überspringen, noch wegdekretieren. Aber sie kann die Geburtswehen abkürzen und mildern." ^{2/3} Dieser Wink von Marx, der freilich äusserst selten verwertet wurde, hat eine grosse praktische B_edeutung, und bei seinem wichtigen Verfolgen spielt gerade die Eigenart des Klassischen eine wichtige

Und Nichtklassisch
sehen

Rolle. Man nehme eine so heftig umschrittene Frage, wie die Entwicklung des Sozialismus in der Sowjetunion. Es ist heute nicht mehr diskutabel, dass er seine Lebensfähigkeit wiederholt, auf den verschiedensten G_ebieten zweifelsfrei bezeugt hat. Es ist aber ebenso sicher, dass er kein Produkt einer klassischen Entwicklung war. Wenn Marx seinerzeit davon ausging, dass die sozialistische R_evolution in den entwickelten kapitalistischen Ländern zuerst siegen werde, so dachte er wiederum an die hier angedeutete Beziehung der P_roduktion zur Distribution. Zweifellos kann der Übergang zum Sozialismus wichtige Umschichtungen auch in dieser Hinsicht mit sich führen, jedoch in den kapitalistisch hochentwickelten Ländern entspricht bereits die Distribution der Bevölkerung den A_nforderungen einer ausgebildeten gesellschaftlichen P_roduktion, während zurückgebliebene Länder erst am Anfang oder in der Mitte dieses P_rozesses stehen können. Lenin war sich, solchen Kenntnissen entsprechend, völlig im Klaren darüber, dass die sozialistische R_evolution in Russland in diesem Sinne von Marx ökonomisch keinen klassischen Charakter haben konnte. Wenn er z.B. in seinem Buch über "Radikalismus als Kinderkrankheit des Kommunismus" über die internationale B_edeutung der russischen R_evolution ~~ist~~, hebt er neben der B_etonung der internationalen G_ewichtigkeit des F_aktums selbst und vieler seiner Momente diese ihre nicht klassische Wesensart mit unmissverständlicher Klarheit hervor: "Natürlich wäre es ein sehr schwerer F_ehler diese Wahrheit zu übertreiben und sie auf mehr als einige Grundzüge unserer R_evolution auszudehnen. Ebenso wäre es ein F_ehler, ausser Acht zu lassen, dass nach dem Siege der p_roletarischen R_evolution, sei es auch nur in einem einzigem fortgeschrittenen Land, aller Wahrscheinlichkeit nach ein jeher Umschwung eintreten und Russland bald danach nicht mehr ein vorbildliches, sondern wieder ein rückständiges Land /im Sinne des Sozialismus und des Sowjetsystems / sein wird." ¹¹ An einer anderen Stelle kommt ~~xxx~~ er auf dasselbe P_roblem zurück und sagt: "... dass es in Russland in der konkreten, historisch ausserordentlich eigenartigen Situation von 1917 leicht war, die sozialistische R_evolution zu beginnen, während es ihm

T Erk

H spricht

schwerer als den europäischen Ländern sein wird, sie fortzusetzen und zu Ende zu führen." ⁴⁾ Es kann unmöglich die Aufgabe dieser Betrachtungen sein, eine auch nur andeutend-skizzenhafte Darstellung oder gar eine Kritik von einzelnen Handlungen der Sowjetregierung geben zu wollen. Nur darauf muss hingewiesen werden, dass während Lenin im Kriegskommunismus eine von den Umständen ausgezwungene Notmassnahme sah, während er ~~in die~~ NEP als einen durch die besondere Lage geführte Übergangsform betrachtete, Stalin alle seine Versuche, die Distribution der Bevölkerung in einem kapitalistisch zurückgebliebenen Land gewaltsam umzuschichten, eine allgemeine Vorbildlichkeit für jede sozialistische Entwicklung zuschrieb. Er deklarierte damit - im Gegensatz zu Lenin - die Entwicklung in der Sowjetunion zu einer klassischen. Damit wurde es, solange diese Auffassung herrscht, unmöglich gemacht, die wichtige Erfahrungen der Sowjetentwicklung theoretisch richtig und darum fruchtbar aufzuwerfen, da die Richtigkeit oder Falschheit eines jeden Schrittes nur im Rahmen einer nicht klassischen Entwicklung angemessen beurteilbar bleibt. Die Deklaration der "Klassizität" hat eine Untersuchung dieses international so bedeutsamen Weges zum Sozialismus verschüttet und alle Diskussionen über innere Reformen etc. auf falsche Geleise geschoben.

^{nach} Vielleicht wichtiger für die Geschichtslehre des Marxismus ist die, bereits erwähnte, ungleichmässige Entwicklung. In seinen fragmentarischen Bemerkungen am Schluss der Einleitung zum "Rohentwurf" behandelt Marx vor allem "das unegale Verhältnis" in der Beziehung der ökonomischen Entwicklung zu so wichtigen gesellschaftlichen Objektivationen wie Recht oder vor allem Kunst. Er betont dabei sogleich ein entscheidendes ontologisch-methodologisches Moment, das im Mittelpunkt der Behandlung solcher Probleme stehen muss: den Begriff des Fortschritts; er sagt: "überhaupt der Begriff des Fortschritts nicht in der gewöhnlichen Abstraktion zu fassen" ⁵⁾ Es handelt sich dabei in erster Reihe darum, mit der Abstraktion eines allzu allgemeinen Fortschrittsbegriffs zu brechen; letzten Endes ist dieser Begriff eine Anwendung der ~~rationalistischen~~ logisch-erkenntnistheoretischen

extrapolierenden S_etzung einer absolut verallgemeinerten R_etio~~n~~
auf den historischen A_blauf. Wir haben bereits bei B_ehandlung
von W_esen und Erscheinung beobachten können, wie sich nach
Marx' Auffassung der objektiv ökonomische F_ortschritt in der
generellen Entfaltung der menschlichen Fähigkeiten mit konkreter
Notwendigkeit als ihre - freilich temporäre - H_erabsetzung, Ent-
stellung etc. auswirken kann. Auch hier haben wir es mit einer
Wichtigen - von Marx nur methodologisch implicite, nicht aus-
drücklich als hierher gehörenden ^{ly} Behandlung ^{ellen} - Fall der ungleich-
mässigen Entwicklung zu tun. Es handelt sich auch hier um die
Ungleichmässigkeit in der Entwicklung menschlicher Fähigkeiten,
infolge des ökonomisch bedingten immer gesellschaftlicher Werden
der Kategorien des gesellschaftlichen Seins. Unmittelbar ist
dabei stets von qualitativen Wandlungen die Rede: die Beobach-
tungsgabe eines urzeitlichen Jägers lässt sich mit der eines
heutigen experimentierenden Naturforschers unmittelbar überhaupt
nicht vergleichen. Bei Betrachtung abstraktiv isolierten Einzel-
gebieten wird man von einer komplizierten Gegenüberstellung von
Zunahmen und A_bnahmen in der Beobachtungsfähigkeit kommen, sodass
ganz gewiss ein jeder einzelne F_ortschritt in einer Hinsicht
mit Rückschritten in anderer Hinsicht simultan entstehen muss.
Die von der philosophischen Romantik ausgehende Kulturkritik
pflegt zumeist von diesen - unzweifelhaft vorhandenen - Rück-
schritten auszugehen und mit von hier gewonnenen Masstä_ben
das V_orhandensein des F_ortschritts überhaupt zu bestreiten. An-
dererseits entsteht immer mehr eine vulgarisiert-~~xiv~~vereinfachende
Fortschrittskonzeption, die sich rein auf irgendein bereits quan-
tifizierte Endergebnis der Entwicklung stützt /Wachsen der Pro-
duktivkrä_fte, quantitative Ausbreitung der Kenntnisse etc./ und
auf dieser G_rundlage einen generellen Fortschritt dekretiert.
In beiden Fä_llen werden - oft allerdings wichtige - M_omente,
aber bloss einzelne M_omente des G_esamtprozesses zu alleinigen
Kriterien ausgeweitet; schon d^{am}an ^{den} müssen sie /den Kern der F_rage
verfehlen; ja die nicht unberechtigte Kritik j~~en~~einer Methode
kann sogar den Schein einer Unbeantwortbarkeit dieser Frage

als plausibel erscheinen lassen.

Man könnte vielleicht entgegenⁿ, es handle sich hier bloss um eine Widersprüchlichkeit im Verhältnis von Erscheinung und Wesen, ~~das~~^{le} auf das objektiv notwendige Fortschreitens des Wesens keinen entscheidenden Einfluss ausüben können. Das wäre jedoch ein oberflächlicher Einwand obwohl es richtig ist, dass - letzten Endes - die ontologische Entwicklungslinie des gesellschaftlichen Seins sich durch alle diese Widersprüche hindurch doch durchsetzt. Da aber dieser Fortschritt in untrennbarer Weise mit dem der menschlichen Fähigkeiten verknüpft ist, kann es auch vom Standpunkt des rein objektiven, kategoriellen Fortschritts nicht gleichgültig sein, ob er eine angemessene oder verzerrte Erscheinungswelt hervorbringt. Aber auch damit ist die Frage noch längst nicht erledigt. Wir wissen: die objektiv ontologische Bewegung zur möglichst entfaltetem Gesellschaftlichkeit dieses Seins setzt sich aus menschlichen Aktionen zusammen, und wenn die einzelnen Alternativentscheidungen der Menschen im Verlaufe der Ganzheit auch nicht die individuell beabsichtigten Ergebnisse zeitigen, so kann das Endergebnis dieses Zusammens doch nicht völlig unabhängig von solchen Einzelakten sein. Dieses Verhältnis muss in seiner Allgemeinheit sehr vorsichtig formuliert werden, denn die eben erwähnte dynamische Beziehung zwischen den alternativ begründeten Einzelakten und der Gesamtbewegung zeigt in der Geschichte eine grosse Vielfältigkeit; sie ist verschieden in den verschiedenen Formationen und insbesondere in ihren verschiedenen Entwicklungs- und Übergangsetappen. Es ist hier selbstredend unmöglich, auch nur den Versuch zu machen, die unzähligen Variationen in diesem Verhältnis bloss anzudeuten. Es mag genügen, darauf hinzuweisen, dass einerseits in revolutionären Übergangssituationen die Bedeutung der Stellungnahme von Menschengruppen, /die natürlich Synthesen von Einzelentscheidungen sind /objektiv viel gewichtiger ist, als zur Zeit der ruhig-konsolidierten Entwicklung einer Formation. Und daraus folgt naturgemäss, dass das soziale Gewicht auch der Einzelentscheidungen zunimmt. Lenin hat das gesellschaft-

liche Wesen solcher Drehpunkte der Geschichte ~~n~~ichtig beschrieben: "Nur wenn die 'unteren Schichten' die alte Ordnung nicht mehr wollen und die 'Oberschichten' in der alten Weise nicht mehr leben können - nur dann kann die R_evolution siegen.¹⁰⁾ Andererseits muss gerade vom S_tandpunkt der ungleichmässigen E_ntwicklung hinzugefügt werden, dass in jeder revolutionären U_mwandlung, deren objektive und subjektive Faktoren nicht nur genau unterscheidbar sind, sondern auch - dies ist die objektive Grundlage der Unterscheidbarkeit - keineswegs notwendig parallel laufen, vielmehr, ihren komplizierten gesellschaftlichen B_estimmungen entsprechend, verschiedeneⁿ Richtungen, Tempi, Intensitäten, B_ewusstheitsstufen etc. haben können. Es ist also eine ontologisch wohl begründete Tatsache, dass es objektiv revolutionäre Situationen geben kann, die ungelöst bleiben, weil der subjektive Faktor nicht entsprechend herangereift ist, wie auch Volksexplosionen möglich sind, denen keine hinreichendeⁿ objektiveⁿ Krisenmomente entsprechen. Es bedarf keiner ausführlichen Erläuterung, dass diese S_achlage ein wichtiges M_oment der Ungleichmässigkeit in der gesellschaftlich-geschichtlichen Entwicklung bildet. Man denke bloss an das zweimalige Versagen des subjektiven Faktors im modernen Deutschland /1848 und 1918/.

nicht Dass in den methodologischen B_emerkungen von Marx in seiner "Einleitung" das eben angedeutete Problem nicht erwähnt wird, beweist nichts dagegen, dass es nach seiner Methode zum F_ragenkomplex der ungleichmässigen Entwicklung gehört. Er hat dort spezielle, sonst nie behandelte, für die undialektische Einstellung paradox scheinende Konstellationen in den Mittelpunkt gestellt, und das für ihn selbstverständlich scheinende unerwähnt gelassen.¹¹⁾ Ebenso steht es mit dem kurzen Hinweis, den wir jetzt in Bezug auf die Ungleichmässigkeit in der allgemeinen ökonomischen Entwicklung zu machen im B_egriff sind. Dass ihre Bedingungen in den verschiedenen Ländern verschiedene sind, ist eine platte S_elbstverständlichkeit. Diese spielt aber in der Wirklichkeit eine oft überraschende, ja überwältigend umwälzende Rolle. Man denke bloss, um ein nur allzu bekanntes B_eispiel heranzuführen,

an die revolutionäre Umschichtung des ganzen ökonomischen Gleichgewichts in Europa durch die Entdeckung Amerikas und durch die so entstandene Umstellung aller Handelswege. Was hier ausschlaggebend ist, dass die Entwicklung der Ökonomie immer wieder, man könnte sagen fortlaufend, neue Situationen schafft, in denen die daran beteiligten Menschengruppen /von den Stämmen bis zu den Nationen/ objektiv wie subjektiv eine sehr unterschiedliche Eignung zu ihrer Verwirklichung, Bearbeitung, Förderung etc. besitzen. Dadurch muss das relative, sehr oft äusserst prekäre Gleichgewicht zwischen ihnen immer wieder umgestossen werden; der Aufstieg des einen, der Niedergang des anderen gibt der Gesamtentwicklung oft ein vollkommen verändertes Aussehen.¹²⁾

Diese elementaren Tatsachen des Wirtschaftslebens, unter deren Bedingungen von der geographischen Lage³³⁾ bis zur inneren Distribution der Bevölkerung zu figurieren, deren Beweglichkeit oder Erstarren etc. den verschiedenen Momenten einer gegebenen Lage ausschlaggebende Bedeutung verleihen können, ist schon seit der Entstehung der Gesellschaftlichkeit, der ökonomischen Produktion, ~~ka~~ ¹³⁾ seinhaft da. Weil sie jedoch dem Wesen nach dem gesellschaftlichen Sein zugehört, verwirklicht sie ihre Aktualität erst parallel mit dem Zurückweichen der Naturschranke, mit dem immer reiner Gesellschaftlichwerden der gesellschaftlichen Struktur und ihrer bewegenden Kräfte. Diese Tendenz steigert sich mit der real ökonomischen Verflochtenheit der Wirtschaftsgebiete. Rom und China haben ganz verschiedene ökonomische Entwicklungen, da sie aber aufeinander so gut wie keinen wirklichen Einfluss ausüben, kann man diese Verschiedenheit noch kaum der ungleichmässigen Entwicklung zuordnen, höchstens könnte man - Hegelianisierend - sagen, dass die ungleichmässige Entwicklung damals schon an sich vorhanden war, ohne ihr eigentliches Fürsichsein realisiert zu haben. So ist die erste wirklich gesellschaftliche Produktion, die kapitalistische auch das erste geeignete Terrain für die echte Entfaltung der ungleichmässigen Entwicklung. Schon darum, weil die wirtschaftliche Verknüpfung aus immer grösser und ökonomisch vielfältiger strukturierten Territorien ein System der

immer reicheren und verflochteneren ökonomischen B_e ziehungen schafft, innerhalb deren B_e reich lokale V_e rschiedenheiten - im positiven wie in negativem Sinne - immer leichter und intensiver die R_i chtung der G_e samtentwicklung beeinflussen können. Dass solche V_e rschiedenheiten des wirtschaftlichen Entwicklungstempes immer wieder in Politisch-Militärische umschlagen, muss die Kraft der T_e ndenz zum Ungleichmässigkeit nur noch steigern. Lenin hat also mit vollem Recht diese Frage als einen Zentralpunkt seiner Analyse der imperialistischen P_e riode betrachtet.¹⁴ In der ungleichmässigen Entwicklung kommt ontologische Heterogenität der Komponenten je eines Komplexes, dieser Beziehungen ~~zu~~ der Komplexe zueinander zum Ausdruck, je entwickelter, je gesellschaftlicher die Ökonomie ist, desto stärker geraten die Heterogenitäten der naturhaften Elemente in den Hintergrund und verwandeln sich immer reiner in eine R_i chtung zur G_e gesellschaftlichkeit. Dieser Prozess hebt aber nur die Naturhaftigkeit auf, nicht die Heterogenitäten selbst. Diesen müssen sich zwar - je stärker sich die gesellschaftlichen Kategorien entfalten, desto mehr - in die ~~Homogenität~~ des G_e samtstroms synthetisieren, jedoch ihr ursprünglich heterogener Charakter bleibt innerhalb dieser Synthese bestehen und bringt - innerhalb der allgemeinen Gesetzmäßigkeit des Gesamtprozesses - ungleichmässige Entwicklungstendenzen hervor. Diese bedeuten also auf dem G_e biet der Ökonomie selbst keinen G_e gensatz zur allgemeinen Gesetzmäßigkeit, geschweige denn eine ~~historizistische~~ "Einzigartigkeit" oder gar Irrationalität des G_e samtprozesses, sie bilden vielmehr ~~ihre~~ notwendige, aus der Beschaffenheit des gesellschaftlichen Seins entspringende Erscheinungsweise.

Damit können wir auf die von Marx selbst methodologisch behandelten Fragen der ungleichmässigen Entwicklung etwas näher eingehen. Es handelt sich dabei in erster Reihe um die Kunst, aber Marx erwähnt auch, sogar mit besonderem Nachdruck als "eigentlich schwierigen Punkt", "wie die Produktionsverhältnisse als R_e chtsverhältnisse in ungleiche Entwicklung treten".¹⁵ Leider konnte in diesen fragmentarischen Aufzeichnungen

Die

H Einheit

H Seins

nicht einmal zu A_n -deutungen darüber, wie Marx sich hier die methodologische Lösung vorstellt. Zu unserem Glück ist er in seiner brieflichen Kritik von Lassalle "System der erworbenen Rechte" auf diese Frage wieder zu sprechen gekommen, und auch Engels hat in einem Brief an Conrad Schmidt einige diesbezügliche Bemerkungen hinterlassen. Die Möglichkeit einer ungleichmässigen Entwicklung entsteht hier auf Grundlage der ausgebildeten gesellschaftlichen Arbeitsteilung. Solange die Probleme des gesellschaftlichen Zusammenwirkens und Zusammenlebens der Menschen im Wesentlichen von der Sitte geordnet werden, solange sie selbst noch ihre spontan entstehenden und leicht übersichtbaren Bedürfnisse ohne besonderen Apparat zu entscheiden imstande sind, / Familie und Haussklaven, Rechtssprechung ~~xxxxxx~~ in unmittelbaren Demokratien/, taucht das Problem einer Selbstständigkeit der rechtlichen Sphäre von der ökonomischen gar nicht auf. Erst eine höhere Stufe des gesellschaftlichen Aufbaus, die Entstehung der Klassendifferenzierung und des Klassenantagonismus erweckt die Notwendigkeit, eigene Organe, Institutionen etc. für bestimmte Regelungen des ökonomischen, sozialen etc. Verkehrs der Menschen untereinander zu schaffen. Sobald solche Sphären entstehen, ist ihr Funktionieren das Produkt ~~per~~ eigener teleologischer Setzungen, die zwar von den elementaren Lebensbedingungen der Gesellschaft / der in ihr jeweils ausschlaggebenden Schichteⁿ bestimmt sind, jedoch eben deshalb, zu diesem in einem Verhältnis der Heterogenität stehen müssen. Das ist gesellschaftlich betrachtet nichts Neues; wir werden bei der Analyse der Arbeit uns ausführlich mit dem ontologischen~~en~~ notwendigen Heterogenitäten befassen müssen, die in jeder teleologischen Setzung, bereits zwischen Zweck und Mittel notwendig vorhanden sind. Die Masstabe der Gesellschaft als konkreter Totalität besteht ein ähnliches, aber noch komplizierter strukturiertes Verhältnis zwischen Ökonomie und Recht. Vor allem ist die Heterogenität noch zugespitzter. Denn ~~sich~~ diesmal handelt es sich nicht bloss um ~~die~~ innerhalb einer und derselben teleologischen Setzung, sondern um die zwischen zwei verschiedenen teleologischen Setzungssystemen. Das Recht ist ja im noch

H. von

H. von

H. Heterogenitäten

prägnanterer Weise S_etzung als die Sphäre und die Akten der Ökonomie, da es ja erst in einer relativ entwickelten Gesellschaft zur bewussten systematischen Befestigung der Herrschaftsverhältnisse, zur R_egelung des ökonomischen V_erkehrs der Menschen etc. entsteht. Schon daraus folgt, dass der Ausgangspunkt dieser teleologischen S_etzung der ökonomischen gegenüber einen radikal heterogenen Charakter haben muss. Sie beabsichtigt, im G_egensatz zur Ökonomie, gar nicht, materiell N_eues hervorzubringen, sie setzt vielmehr diese ganze Welt als Seiende voraus und versucht in diese verbindliche Ordnungsprinzipien einzubauen, die jene aus ihrer immanenten Spontanität heraus nicht hätte entwickeln können.

Auch hier kann es nicht unsere Aufgabe sein, die H_eterogenität dieser beiden gesellschaftlichen Setzungsarten konkret darzustellen. Bei der grossen Verschiedenheit der ökonomischen Formationen und der von ihnen produzierten R_echtssysteme würde dies ^{um} weit von unserer Fragestellung abführen. Es kam uns nur auf das Aufzeigen der Heterogenität in ihrer A_llgemeinheit, ~~und~~ damit zu einem besseren Verstän_nis der Marxschen Auffassung der ungleichmässigen Entwicklung auf diesem Gebiet zu gelangen. Marx weist im erwä_nten Brief an Lassalle vor allem darauf hin, "dass die rechtliche Vorstellung bestimmter Eigentumsverhältnisse, so sehr sie aus ihnen erwächst, ihnen andererseits doch wieder nicht kongruent ist und nicht kongruent sein kann." Unsere bisherigen Bemerkungen wiesen bereits darauf hin, dass man die von Marx hervorgehobene U_nmöglichkeit einer Kongruenz nicht im erkenntnistheoretischen Sinn verstehen darf. Bei einer derartigen Annäherung an das Problem müsste ja ~~die~~ die Inkongruenz ein grosser Mangel sein, seine Feststellung eine Aufforderung dazu, die Kongruenz der Vorstellungen zu finden oder herzustellen, während Marx eine gesellschaftlich ontologische Situation meint, in der eine solche Kongruenz prinzipiell unmöglich ist, da sie eine E_rscheinungsweise der allgemeinen gesellschaftlichen Praxis ist, ~~die die Lage~~ gerade auf Grundlage dieser Inkongruenz - gut oder schlecht, je nach dem - überhaupt funktionieren kann. Marx geht nun von hier direkt zur ungleichmässigen Entwicklung über. Er zeigt nämlich, dass im Laufe

der Kontinuität der historischen Entwicklung die Versuche, ein Rechtsphänomen gedanklich zu erfassen und in die Praxis umzusetzen, immer wieder in der Form der Rückgriffe auf Institutionen aus früheren Zeiten und auf deren Auslegungen erfolgt sind und erfolgen müssen. Diese wurden jedoch in einer Weise rezipiert und angewendet, die den ursprünglichen Sinn des Überlieferten keineswegs entspricht, die als Resultat sein Missverständnis voraussetzt. Darum sagt Marx in scheinbar paradoxer Weise gegen Lassalle: "Dass die Aneignung des römischen Testaments originaliter ... auf Missverständnis beruht, hast Du bewiesen. daraus folgt aber keineswegs, dass das Testament in seiner modernen Form ... das missverständene römische Testament ist. Es könnte sonst gesagt werden, dass jede Errungenschaft einer älteren Periode, die von einer späteren angeeignet wird, das missverständene Alte ist... Die missverständene Form ist gerade die allgemeine und auch einer gewissen Entwicklungsstufe der Gesellschaft im Allgemeinen use verwendbare." Hier ist noch klarer, dass das Missverständnis ebenso wenig erkenntnistheoretisch interpretiert werden darf, wie früher die Inkongruenz. Es kommt jeweils auf ein bestimmtes gesellschaftliches Bedürfnis an, auf eine diese jeweils optimal intentionierende Erfüllung durch eine teleologische Setzung in der Art, deren Voraussetzungen wir eben geschildert haben. Diese ist in einer noch gesteigerteren Weise alternativ fundiert als die ökonomischen Akte, da Ziel und Mittel hier nicht - nicht einmal relativ - in materieller Unmittelbarkeit gegeben sind, da zu ihrem Praktischwerden das Schaffen eines homogenen Mediums sui generis erforderlich ist, auf dessen Grundlage der gesellschaftliche Auftrag erst zur Erfüllung gebracht werden kann.

Daraus folgt weiter, was diese Lage noch zugespitzter macht, dass, der Regel nach, der gesellschaftliche Auftrag ein Erfüllungssystem erfordert, dessen Kriterien, wenigstens formell, nicht aus dem Auftrag selbst, noch aus dessen materiellem Fundament entnommen werden können, sondern eigene, innere, immanente Erfüllungskriterien besitzen müssen. D.h. in unserem Fall, dass zu einer rechtlichen Ordnung des gesellschaft-

√ zum

lichen V_erkehr der M_ensc_he n miteinander ein spezifisches, juristisch homogeneisiertes G_edankensystem von Vorschriften etc. ~~möglich~~ ist, dessen prinzipieller ~~Auftrag~~ Aufbau auf der von Marx festgestellten "Inkongruenz" dieser Vorstellungswelt der ökonomischen W_irkl_ichkeit gegenüber beruht. Darin drückt sich ebenfalls eine strukturelle Grundtatsache der gesellschaftlichen E_ntwicklung aus, die wir bei B_ehandlung der Arbeit in ihren einfachsten elementarsten Bestimmungen analysieren werden: ~~§~~ die Mittel der V_erwirklichung einer teleologischen Setzung besitzen - innerhalb bestimmten, sogleich anzugebenden Grenzen - einen eigenen, immanenten dialektischen Zusammenhang, ~~in~~ ^{und} dessen innere ~~V_erkörperung~~ V_ollendung ist eines der wichtigsten Momente dessen, dass sie in der V_erwirklichung der Setzung erfolgreich tätig werden können. Die verschiedensten Mittel und Vermittlungen des gesellschaftlichen Lebens müssen also darauf ausgerichtet werden, diese immanente V_ollendung, die auch im B_ereich des Rechts eine formell-homogeneisierende ist, in sich auszubilden. Indessen ist dies - so wichtig seine R_olle im Gesamtprozess, so wichtig darum sein adäquates Begreifen auch sein mag - doch nur eine Seite des realen Tatbestandes. Denn es ist ebenso sicher, dass nicht jede immanente V_ollendung den gleichen Grad der gesellschaftlich effektiven Wirksamkeit erlangen kann. Die formelle Geschlossenheit eines solchen Ordnungssystems steht zwar zu dem zu ordnenden Stoff als dessen Widerspiegelung in einem inkongruenten Verhältnis, muss aber trotzdem bestimmte seiner aktuel wesentlichen Momente gedanklich wie praktisch richtig erfassen, um seine ordnende Funktion überhaupt ausüben zu können. Dieses Kriterium vereinigt in sich zwei zueinander heterogene Momente, nämlich ein stofflich materielles und ein teleologisches. Bei der Arbeit erscheint dies als die notwendige Vereinigung des technologischen und des ökonomischen M_oments, im Recht als die immanent juristische Kohärenz und Konsequenz im Verh_ältnis zur politisch-sozialen Zielsetzung der R_echts~~setzung~~ ^{setzung}. Schon dadurch entsteht in dieser teleologischen Setzung ein gedanklicher Riss, der oft als die Dualität von R_echtsentstehung im R_echtssystem formuliert ~~xx~~ zu

H. M. H.

H. Gehung

werden pflegt, mit der Pointe, dass die Rechtsentstehung nicht rechtlichen Charakters ist. Dieser ~~xxx~~ Riss erscheint als so stark, dass der bedeutende Vertreter des Rechtsformalismus, Kelsen, die Gesetzgebung gelegentlich geradezu als "Mysterium" bezeichnet hat.³³⁾ Dazu kommt noch, dass die teleologische Setzung der Rechtsentstehung notwendig das Ergebnis eines Kampfs heterogener gesellschaftlicher Kräfte /der Klassen/ ist, einerlei ob das eine [bis ins letzte ausgetragene] Streitiges oder das eines Klassenkompromisses.

Wenn wir nun auf den von Marx herangeführten historischen höchst wichtigen Fall des aktualisierten rezipierten Alten zurückkommen, so ist es klar ersichtlich, ~~da~~ eine wie komplizierte innere "Vorgeschichte" jede solche Setzung haben muss, wie viele Alternativen - auf verschiedenen Ebenen - beantwortet werden müssen, bevor ein zum einheitlich-homogenen Funktionieren bestimmtes Rechtssystem verwirklicht werden kann. Erst aus dieser Lage wird der von Marx behandelte Fall des Rückgriffs auf die Vergangenheit und seine Auffassung des sogenannten Missverständnisses in seiner gesellschaftlichen Bedeutung verständlich. Die Uminterpretation des Vergangenen entsteht primär aus dem Bedürfnissen der Gegenwart; die erkenntnismässig objektive Identität oder Konvergenz kann unmöglich das entscheidende Motiv der Auswahl oder des Verwerfens sein, sondern die aktuelle Verwendbarkeit unter konkret gegenwärtigen Umständen vom Gesichtspunkt einer Resultante im Kampfe konkreter gesellschaftlicher Interessen. Dass also das Ergebnis eines solchen Prozesses zur Entwicklung der Ökonomie selbst notwendig einen ungleichmässigen Weg einschlagen muss, erscheint als eine notwendige Folge der struktiven Grundlagen der gesellschaftlichen Entwicklung selbst. Wenn jedoch der unzulässigen logischen²² Rationalisierung und Vereinheitlichung des Geschichtsprozesses eine solche ^{West} Ungleichmässige als notwendig gegenübergestellt werden musste,³⁰ muss gleichzeitig gegen jede Auffassung Stellung genommen werden, die deshalb - empiristisch oder irrationalistisch - jede Gesetzmässigkeit leugnet. Die ungleichmässige Entwicklung ist bei all ihrer komplizierteren Synthese von heterogenen Kompo-

ponenten ~~ist~~ - im ontologischen Sinn - doch eine gesetzmässige. Das einzelne Alternativ^{Umwege}entscheid^{ende} evtl. einfach falsch und ^{oder} entwicklungsschädigend sind, ändert, auf den G_e dankprozess ^{damit} bezogen, nichts an dieser eigenartigen Gesetzmässigkeit.^{39/} Die Ungleichmässigkeit der Entwicklung bedeutet "bloss" so viel, dass die grosse Linie in der Bewegung des gesellschaftlichen Seins, die zunehmende Gesellschaftlichkeit aller Kategorien, Beziehungen und Verhältnissen sich nicht geradlinig, nicht irgendeiner rationalen "Logik" entsprechend entfalten kann, sondern, teils auf ~~xxx~~^{Um}wegen /sogar Sackgassen hinter sich lassend/, teils so, dass die einzelnen Komplexe, deren vereinte Bewegungen die Gesamtentwicklung ausmachen, zueinander in einem solchen Verhältnis des Nichtentsprechens stehen müssen. Aber diese Abweichungen von der grossen Linie der gesetzmässigen Gesamtentwicklung beruhen ausnahmslos auf ontologisch notwendigen Tatbeständen. Wenn nun diese entsprechend untersucht und aufgedeckt werden, tritt die Gesetzlichkeit, die Notwendigkeit einer jeden solchen Abweichung ^{ins} Tageslicht; ~~Nur~~ muss ihre Analyse die der ontologisch wirklichen Tatsachen und Verhältnisse sein. Wir haben bereits früher den entscheidenden methodologischen Wink von Marx für solche Analyse angeführt: "Die Schwierigkeit besteht nur in der allgemeinen Fassung dieser Widersprüche. Sobald sie spezifiziert worden, sind sie schon erklärt."^{40/}

Das zweite Problem, das Marx hier als ungleichmässige Entwicklung behandelt, ist das der Kunst. Will man seiner Auffassung gerecht werden, so muss man sogleich betonen~~x~~: die Bedingungen der Ungleichmässigkeit unterscheiden sich hier qualitativ und radikal von denen beim bisher~~ig~~ behandelten R_echt. Diese F_eststellung entspricht durchaus dem oben zum zweitenmal angeführten methodologischen Hinweis von Marx. Es müssen hier erneut jene gesellschaftlichen K_omponenten konkret herausgearbeitet werden, die das besondere Phänomen der Kunstentwicklung als eine ungleichmässige bestimmen. Marx geht dabei in den jetzt untersuchten fragmentarischen Aufzeichnungen von der konkreten gesellschaftlichen Beschaffenheit der G_eellschaft aus, auf deren

Boden das gerade untersuchte Kunstwerk entsteht. Dabei bricht er sogleich - man könnte sagen: im voraus - mit zwei Vorurteilen, die unter seinen sogenannten Anhängern zum ständigen Kompromittieren seiner Methode geführt haben; Erstens mit der Anschauung, als ob die Genesis des Kunstwerks, da es ja dem Überbau gehört, einfach und direkt aus der ökonomischen Basis abgeleitet werden könnte. Marx geht dagegen, hier natürlich in einer absichtlich höchst abgekürzten Weise, von der Gesamtgesellschaft, die ideologischen Tendenzen mitinbegriffen, aus, ja letztere erhalten im herangezogenen Beispiel Homers einen besonders betonten Akzent, indem dessen Kunst mit der griechischen Mythologie in einen ~~unzerstörbaren~~ unzerstörbaren Zusammenhang gebracht und nachdrücklich hervorgehoben wird, ^{dafern} ~~was~~ Homers Kunstwerke im historischen Milieu einer anderen Mythologie oder gar in einem mythologielosen Zeitalter unmöglich gewesen wäre. Einem anderen als Marx würden die Vulgarisatoren sicherlich vorwerfen, er hätte die ökonomische Basis vernachlässigt. Marx wird man es schon glauben, dass er das gesellschaftliche Sein von "mythologisierenden Verhältnissen" als von der ökonomischen Struktur der Zeit bestimmt ansah. Was Marx hier meint, ist aber viel mehr als eine bloße Abwehr der Vulgarisation. Er bezieht einerseits die Kunst auf die Totalität der gesellschaftlichen Verhältnisse, andererseits sieht er, dass die Intention eines Künstlers, einer Kunstgattung sich unmöglich auf die extensive Totalität aller gesellschaftlichen Verhältnisse richten kann, sondern dass hier notwendig eine Auswahl getroffen wird, in dem bestimmte Momente der Totalität für ein bestimmtes künstlerisches Setzen von dominierender Bedeutung ^{ist}; so bei Homer die bestimmte Form der griechischen Mythologie.

Zweitens handelt es sich im Aufzeigen der Genesis nicht um einen einfachen Kausalnexus zwischen Basis und Überbau / hier Kunst/. Der ursächliche Zusammenhang ist natürlich immer da, für den marxistischen Begriff der Genesis ist es jedoch von ausschlaggebender Bedeutung, ob diese Art der Bestimmtheit für das Entstehen einer Kunst günstig oder ungünstig ist. ¹⁾

Objekt

In der hier von uns untersuchten Skizze visiert Marx direkt die ungleichmässige Entwicklung selbst. Er geht von der Tatsache, als von einer allgemein erkannten und anerkannten aus: "Bei der Kunst bekannt, dass bestimmte Blütezeiten derselben keineswegs im Verhältnis zur allgemeinen Entwicklung der Gesellschaft, also auch der materiellen Grundlage, gleichsam des Knochenbaus dieser Organisation, stehen." Mit Hinweis auf Homer und auch auf Shakespeare stellt er nun fest, "dass innerhalb des Bereichs der Kunst selbst gewisse bedeutende Gestaltungen derselben nur auf einer unentwickelten Stufe der Kunstentwicklung möglich sind." Und er schliesst diese Betrachtungen so ab: "Wenn diesem Verhältnis der verschiedenen Kunstarten innerhalb des Bereichs der Kunst selbst der Fall ist, ist es schon weniger auffallend, dass es im Verhältnis des ganzen Bereichs der Kunst zur allgemeinen Entwicklung der Gesellschaft der Fall ist." Daraus folgt der bereits zweimal angeführte Satz von der Problematik der allgemeinen Fassung dieser Frage, von der alleinigen Fruchtbarkeit der Spezifikation.

Die ungleichmässige Entwicklung ist also in den Augen von Marx eine feststehende Tatsache, und die Aufgabe der Wissenschaft besteht darin, ihre Bedingungen, Ursachen etc. klarzulegen. Dazu ist ^{die} entscheidende Ansatz allgemein methodologisch bereits in diesen fragmentarischen Aufzeichnungen vollzogen, indem Marx - im Rahmen der vollständigen Totalität der Gesellschaft - darauf hinweist, dass jede einzelne Kunstart, infolge ihrer besonderen Beschaffenheit, zu bestimmten Momenten dieser Totalität in einem besonderen Verhältnis steht, deren Formen und Inhalte ihre besondere Entwicklung konkret entscheidend beeinflussen. Wir wiederholen: dies kann sich nur in allgemeinem Rahmen der Gesamtentwicklung, ihres jeweiligen Stadiums, dessen jeweiligen herrschenden Tendenzen etc. abspielen. Da aber bei jedem dieser Momente und insbesondere bei jedem, mit denen die betreffende Kunstart speziell und intim verbunden ist, die Frage von Kunst oder Ungunst und innerer Notwendigkeit auftaucht, ist mit der blossen Existenz der Kunst die Ungleichmässigkeit ihrer Entwicklung simultan gegeben. Von diesem Standpunkt ist die Marxsche

Betonung der griechischen Mythologie als ausschlaggebender Faktor für die Entstehung der Homerischen Epen über die konkrete Erklärung des Phänomens hinaus methodologisch bedeutsam. Denn er bezeichnet damit jene spezifische gesellschaftliche Erscheinung, deren Vorhandensein oder Fehlen, deren Was und Wie sowohl für die Entstehung des Epos wie für seine Entwicklung als Gunst oder Ungunst der sozialen Umgebung eine entscheidende Bedeutung erlangt. /Man denke an die Rolle der Mythologie bei Vergil und im späteren Kunstepos, sowie etwa an die eposartigen Gedichte des Orients./ Diese methodologische Anregung von Marx hat leider in seiner Nachfolge wenig Anklang gefunden; selbst bei Plechanow oder Mehring werden die Kunsterscheinungen vorwiegend abstrakt soziologisch behandelt, und im Stalinismus entsteht eine rein mechanische Gleichmacherei, eine völlige Gleichgültigkeit der selbständigen und ungleichmässigen Entwicklung der Kunstarten gegenüber. Wenn ich hier aus methodologischen Gründen an meine eigene Arbeit erinnern darf, so habe ich z.B. zu zeigen versucht, wie, aus den von Marx hier angedeuteten Gründen dieselbe kapitalistische Entwicklung einen bis dahin nie vorhandenen Aufschwung der Musik mit sich führte, während sie für die Architektur die Quelle einer stets wachsenden, immer schwerer zu lösenden Problematik wurde. 43]

Kihw
Es gehört zum ontologischen Wesen des gesellschaftlichen Seins, dass alle in ihnen auftretenden Richtungen, Tendenzen etc. sich aus individuellen, alternativ gearteten Akten zusammensetzen. In der Kunst, wo die überwiegende Mehrzahl vieler in Betracht kommenden Objektivierungen schon unmittelbar Produkte individueller Akte ist, muss diese allgemeine Struktur eine spezifische Bedeutung erlangen, d.h. das Gesetz der ungleichmässigen Entwicklung greift hier noch tiefer und entscheidender in die individuellen Akte selbst ein. Die allgemein ontologische Grundlage für dieses Phänomen ist bekannt und anerkannt. Die bereits von Hegel gesichtete Tatsache, dass die Handlungen des Menschen anderes ergeben, als in ihren subjektiven Zielsetzungen beabsichtigt war, dass also - sehr grob allgemein gesprochen -

die Menschen ihre Geschichte der Regel nach mit einem falschen Bewusstsein machen. Im Laufe der Entwicklung des Marxismus ist diese Feststellung auf ~~xx~~ ein wesentlich polemisches Mittel der Politik reduziert worden: auf die Entlarvung des Gegners durch Aufzeigen der, vorwiegend erkenntnistheoretisch begründeten, Kritik des Nichtübereinstimmens seiner Ideologie mit seinen Taten. Ohne hier darauf eingehen zu wollen, wann, wo und wie weit diese Praxis mit der eigentlichen Konzeption von Marx übereinstimmt muss hier erneut darauf hingewiesen werden, dass er selbst diese Frage nie bloss erkenntnistheoretisch, sondern immer ontologisch betrachtet hat. Daraus folgt, dass er nicht nur die negativen Folgen solcher Inadäquatheiten kritisch entlarvte, das tat er sehr oft, sondern auch auf wichtige Fälle hinwies, in denen es welthistorisch notwendige und darum fruchtbare ideologische "Selbsttäuschungen" gab, die den Menschen zu sonst für sie unmöglichen grossen ^{en} Taten verhelfen konnte. ⁴⁴⁾ Das Phänomen, das wir jetzt untersucht, hat zwar dieses allgemeine "falsche Bewusstsein" zur ontologischen Grundlage, geht aber wesentlich darüber hinaus. Es kommt hier nämlich darauf an, dass ein Künstler, der das "falsche Bewusstsein" mit seiner Zeit, Nation und Klasse teilt, sich unter Umständen, wenn seine künstlerische Praxis mit der Wirklichkeit konfrontiert wird, aus der Welt seiner Vorurteile herausbrechen und die Wirklichkeit in ihrer echten und tiefen Beschaffenheit richtig erfassen kann; natürlich: er kann es unter Umständen, muss es aber nicht können. Marx hat dieses Phänomen schon in seiner Jugend bemerkt. In seiner Kritik Eugen Sues kommt er auf eine gelungene Gestalt seines Romans zu sprechen und sagt: "Sue habe sich "über den Horizont seiner engen Weltanschauung erhoben. Er hat den Vorurteilen der Bourgeoisie ins Gesicht geschlagen." ⁴⁵⁾ Jahrzehnte später formuliert Engels dieses ideologische Verhältnis im Brief an ~~Marx~~ Mary Harkness ausführlicher und genauer. Er sagt: "Der Realismus, von dem ich spreche, kann sogar trotz den Ansichten des Autors in Erscheinung treten." Und nachdem er dieses Phänomen bei Balzac analysiert hat, fasst er seine Anschauungen so zusammen: "Dass Balzac so gezwungen wurde, gegen seine eigene Klassen-

sympathien und politischen Vorurteilen zu handeln, dass er die Notwendigkeit des Übergangs seiner geliebten Armenigen sah und sie als Menschen schilderte, die kein besseres Schicksal verdienen; und dass er die wirklichen Menschen der Zukunft dort sah, wo sie in der damaligen Zeit allein zu finden waren, - das betrachte ich als einen der grössten Triumphe des Realismus und als einen der grossartigsten Züge des alten Balzacs." ¹²⁾

Es ist nicht hier der Ort, auf die Bedeutung dieser Feststellung für das Verständnis ~~der~~ der Kunst und ihrer Geschichte näher einzugehen. Ich habe in verschiedenen Studien versucht, sie anzuwenden und zu konkretisieren. Auch darüber braucht man nicht viele Worte zu verlieren, dass für die "monolithische" ~~Exzentrizität~~ Ideologie des Stalinismus* die ganze Marxsche Theorie der ungleichmässigen Entwicklung der Künste ein Gegenstand des Abscheus war und blieb. Für unser wesentliches Problem muss aber noch kurz ~~hervorgehoben~~ bemerkt werden, dass dadurch der richtige Begriff von Marx über die Gunst oder Ungunst einer Periode für die Kunst /für bestimmte Kunstarten/ sich im dialektischen Sinn bedeutsam konkretisiert und vertieft. Es zeigt sich nämlich, dass innerhalb dieser Gunst oder Ungunst, die, wenn sie auch in Bezug auf die einzelnen Kunstarten noch so genau differenziert werden, doch allgemein gesellschaftliche Kategorien bleiben und für die Kunst, ^u für die einzelnen Künstler noch weitere individuelle Alternativen geben kann und auch wirklich gibt. So erscheint die ungleichmässige Entwicklung auf einem höheren dialektischen Niveau, indem in einer Periode der Ungunst noch immer bedeutende Kunstwerke entstehen können. Damit wird freilich die Ungunst selbst nicht aufgehoben - ein solcher Versuch müsste zu vulgarisierenden Vereinfachungen führen - sondern es wird nur die Tatsache π ins Licht gerückt, dass innerhalb einer ungleichmässigen Entwicklung eine weitere, auf höherer Potenz möglich ist. /Daraus folgt naturgemäss, dass die Gunst der Umstände keinerlei Gewähr für eine Blüte der Kunst liefern kann./

So fragmentarisch diese Darstellung auch angelegt ist π - sie ~~wird~~ muss es sein, wenn die π Fragen, die

erst im zweiten Teil und sogar erst in der Ethik entsprechend behandeln können, nicht in unangemessener Weise vorwegnehmen will - kann sie nicht abgeschlossen werden, ohne ein ontologisches Problem der allgemeinen Entwicklung des gesellschaftlichen Seins wenigstens anzuschneiden, in welchem eine neue Seite sowohl seiner Geschichtlichkeit, wie des objektiven Fortschritts in dieser zum Ausdruck kommt: das Problem der Menschengattung. Marx hat schon in seiner Frühzeit ihre statisch-naturhafte, die Totalitätsbetrachtung ausschliessende Auslegung durch Feuerbach abgelehnt. Er schreibt in seiner sechsten Feuerbach-These, dass dieser infolge seiner falschen Grundkonzeption gezwungen ist: "1/von dem geschichtlichen Ablauf zu abstrahieren und das religiöse Gemüt für sich zu fixieren, und ein abstrakt - isoliert - menschliches Individuum vorauszusetzen. 2/ Das Wesen kann daher nur als 'Gattung', als innere, stumme, die vielen Individuen natürlich verbindende Allgemeinheit gefasst werden." Die falschen Extreme, die bei Feuerbach entstehen, sind also einerseits das isolierte, abstrakte Individuum und andererseits die naturhafte Stummheit der Gattung. [Damit befinden wir uns wieder im Zentrum der Eigenart des gesellschaftlichen Seins. Dass das organische Leben Gattungen hervorbringt, ist ein Gemeinplatz. Es produziert, letzten Endes, nur Gattungen, denn die Einzel-exemplare, die die Gattungen real und unmittelbar verwirklichen, entstehen und vergehen und nur die Gattung erhält sich als ständig in diesem Wechsel - solange sie eben sich selbst erhält. Die Beziehung, die dabei zwischen Einzelexemplar und Gattung entstehen, ist eine rein naturhafte, von jeder Bewusstheit, von jeder bewusstseinsmässigen Objektivierung völlig unabhängig: die Gattung realisiert sich in den Einzelexemplaren und diese realisieren in ihrem Lebensprozess die Gattung. Dass die Gattung kein Bewusstsein haben kann, versteht sich von selbst; dass im Naturhaften Einzelexemplar kein Gattungsbewusstsein zu entstehen vermag, ist ebenso selbstverständlich. Und zwar nicht weil die höheren Tiere kein Bewusstsein hätten; das ist längst Erfahrung der Wissenschaft widerlegt. Vielmehr deshalb,

(Ansch.)

und

weil die reale Produktion und Reproduktion ihres Lebens keine derartigen B_oziehungen für sie schafft, in denen, durch die die zweiheitliche Einheit von Exemplar und Gattung objektiv ~~in~~ zum Ausdruck kommen könnte. Es ist klar, dass dieses ausschlaggebende M_oment nur die Arbeit bilden kann, natürlich mit allen Konsequenzen, die sie für das V_erhalten der Menschen ²¹⁰ in ihrer Umwelt, zur Natur und zu ihren Mitgeschöpfen herbeiführt. Der junge Marx schildert wiederholt diesen U_nterschied zwischen Tier und Mensch, stets von der Arbeit und ihren Folgeerscheinungen ausgehend. S_o weist er in der "Deutschen Ideologie" auf die Entstehung der Sprache aus den Bedürfnissen des Verkehrs der Menschen untereinander und sagt über das Tier: "Wo ein Verhältnis existiert, da existiert es für mich. Das Tier 'verhält' sich zu Nichts und überhaupt nicht. Für das Tier existiert sein Verhältnis zu anderen nicht als Verhältnis." ⁴⁸¹ So in den "Ökonomisch philosophischen Manuskripten", wo er die Folgen des Austausches zwischen den Menschen untersucht und darauf hinweist, dass erst dadurch die V_erschiedenheit der M_enschen ein wichtiges und wertvolles Moment des gesellschaftlichen Verkehrs wird. Bei den T_ieren dagegen steht es so: "Die besonderen Eigenschaften der verschiedenen Rassen einer Tierart sind von Natur schä_rfer als die Verschiedenheit menschlicher Anlagen und T_atigkeit. Weil aber die Tiere nicht auszutauschen vermögen, nützt keinem Tierindividuum die unterschiedene Eigenschaft eines Tieres von derselben Art, aber von verschiedener Rasse. Die Tiere vermögen nicht die unterschiedenen E_igenschaften ihrer Spezies zusammenzulegen; sie vermögen nichts zum Gemeinschaftlichen V_orteil und B_equemlichkeit ihrer Spezies beizutragen." ⁴⁸² Solche und ähnliche Differenzen geben dem Ausdruck, dass die Gattung als bloss biologisch-lebenshaftes V_erhältnis nur eine St_ümme Allgemeinheit haben kann, einen sehr konkreten und differenzierten I_nhalt.

Auf den ersten Blick scheint der ergänzenden Vorwurf gegen Feuerbach, dass er nur das isolierte Individuum und nicht den konkreten /gesellschaftlichen/ Menschen betrachtet,

Trücht

nicht aus derselben Sachlage zu erfolgen. Das ist aber nur ein Schein, obwohl dieser ^{Wf}Einfach von Marx sich ^{na}nach rückwärts, zum Vergleich mit dem bloss biologischen Gattungswesen der Tiere wendet, sondern nach vorwärts, in eine Gesellschaft mit hochentwickelter Arbeitsteilung, in der die Verbundenheit der einzelnen Individuen mit ihrem Gattungswesen bewusstseinsmässig verloren gehen kann. Normalerweise schafft diese Beziehung primär die Arbeit. Marx sagt ebenfalls in den "Ökonomisch Philosophischen Manuskripten": "Eben in der Betrachtung der gegenständlichen Welt bewährt sich der Mensch daher erst wirklich als ein Gattungswesen. Diese Produktion ist ein werktätiges Gattungswesen. Durch sie erscheint die Natur als sein Werk und seine Wirklichkeit. Der Gegenstand der Arbeit ist daher die Vergegenständlichung des Gattungslebens des Menschen: indem er sich nicht nur ^{Wf}die im Bewusstsein intellektuell, sondern werktätig wirklich verdoppelt, und sich selbst daher in einer von ihm geschaffenen Welt anschaut." Und an einer anderen Stelle desselben Werks zieht er die Konsequenzen aus allem bisher Angeführtem: "Das Individuum ist das gesellschaftliche Wesen. Seine Lebensäußerung - erschiene sie auch nicht in der unmittelbaren Form einer gemeinschaftlichen, mit anderen zugleich vollbrachten Menschensäußerung, - ist daher eine Aeusserung und Bestätigung des gesellschaftlichen Lebens." Das, was man isoliertes Individuum zu nennen pflegt, beruht auf einem besonderen Bewusstseinszustand innerhalb der fundamental objektiven wie subjektiven Gesellschaftlichkeit des Menschen. Die ontologische Position, ^{ist} ~~des~~ der Mensch, soweit er Mensch ist, ein gesellschaftliches Wesen, das ^{er} in jedem Akt seines Lebens, ~~wech~~ dieser sich wie immer in seinem Bewusstsein spiegeln, immer und ausnahmslos sich selbst wie zugleich die jeweilige Entwicklungsstufe der Menschengattung simultan, wenn auch in den verschiedensten Formen, widersprüchlich verwirklicht, ist keine von Marx erfundene These. Von Aristoteles bis Goethe und Hegel wurde diese fundamentale Wahrheit wiederholt mit grosser konkreter Entschiedenheit hervorgehoben; es genügt vielleicht auf eines der letzten Gespräche Goethes hinzuweisen, in welchem er Soret gegenüber die absolute Unvermeidlichkeit der Wechselbeziehung zwischen Individuum und

11 Leben

fr dass
10 mag

G_esellschaft in jeder beliebigen Lebensäusserung mit grösstem Nachdruck aus eigener Lebenserfahrung hervorhebt.⁵²⁾

Hilflos

Dass in zumindest relativ hochentwickelten G_esellschaften, besonders häufig in Krisenzeiten, in einzelnen Individuen Vorstellungen entstehen können, als ob alle B_eziehungen des Individuums zur G_esellschaft bloss äusserliche, sekundäre, bloss nachträglich, eventuell künstlich hergestellte, beliebig kündbare und ~~ausführbare~~ wären, ist eine kulturgeschichtliche Tatsache. Sie spielt von den E_remiten der ersten Jahrhunderte des Christentums bis zur "Geworfenheit"-Lehre Heideggers eine, man könnte sagen, unverfügbare R_olle in der G_eschichte des D_enkens. Von den klassischen R_obinsonaden bis zu dem, was ich in der K_ritik des E_xistenzialismus die Robinsonade der D_ekadenz genannt habe, beherrscht diese Auffassung bis heute einen beträchtlichen Teil der bürgerlichen I_deologie[?]; sie erhält sogar, gestützt auf die modern transformierten christlichen Traditionen Kierkegaards, auf die angebliche Exaktheit der Phänomenologie Husserls einen pseudoontologischen U_nterbau: dass nämlich das isolierte I_ndividuum in der menschlichen Welt das ontologisch ursprüngliche und alles andere fundierende wäre. Es ist mit Hilfe einer "Wesensschau" natürlich möglich, alle B_eziehungen des M_enchen, alle seine gesellschaftlichen Verhältnisse, als von hier abgeleitet, als vom isolierten Individuum G_eschaffen und darum als von ihm zurückziehbar zu denken. Und es entspricht dem W_esen dieser M_ethode - die ja die Wirklichkeit "in Klammern setzt" - den Unterschied zwischen den ontologisch primär Gegebenen und dem subjektiven Reflexen dieser G_egebenheit zu verwischen, die Folge als Grundlage und umgekehrt darzustellen. Dadurch bleiben aber die grundlegenden Tatsachen unberührt. Show hat z.B. in seinen ersten Komödien witzig gestaltet, wie die Rentenbesitzer sich als "frei", als "undeterminiert" von der G_esellschaft fühlen und wie die Wirklichkeit sie schockartig daran erinnert, wie massiv gesellschaftlich die Grundlagen ihrer "Unabhängigkeit" gewesen sind. Im "Robentwurf", bei der Kritik der ursprünglichen R_obinsonaden setzt sich Marx mit diesen

Vorurteil auseinander: "Je tiefer wir in der G_eschichte zurückgehen, je mehr erscheint das I_ndividuum, daher auch das produzierende I_ndividuum, als unselbständig, einem grösseren Ganzen angehörig: erst noch in ganz natürlicher Weise in der F_amilie und der zum S_tamm erweiterten F_amilie; später in dem aus dem G_egensatz und V_erschmelzung der S_tämme hervorgehenden G_emei_nwesen in seinen verschiedenen Formen. Erst in dem 18. Jahrhundert, in der 'bürgerlichen' Gesellschaft, treten die verschiedenen Formen des gesellschaftlichen Zusammenhangs im Einzelnen als blosses Mittel für seine Privatzwecke entgegen, als äusserliche Notwendigkeit. Aber die E_poche die diesen S_tandpunkt erzeugt, den der vereinzelt Einzelnen, ist gerade die der bisher entwickeltesten gesellschaftlichen /allgemeinen von diesem S_tandpunkt aus/ Verhältnisse. Der M_en_sch ist im wörtlichsten Sinn ein ^Т *животное*, nicht nur ein geselliges T_ier, sondern ein T_ier, das nur in der G_eellschaft sich vereinzeln kann." ⁽³⁾

Marx polemisiert gegen die eingebil_dete, bloss bewusstseinsmässige, nicht ontologische Beschaffenheit des isolierten Individuums immer in Hinsicht auf die grossen Fragen der G_eellschaftslehre. Es handelt sich letzten Endes darum, dass nicht die Individuen die G_eellschaft "aufbauen", sondern dass sie im Gegenteil in der G_eellschaft, aus der E_ntwicklung der Gesellschaft entstehen, dass also - um oft H_er_vorgehobenes nochmals zu wiederholen - immer der reale Komplex die ontologische Priorität vor seinen Bestandteilen besitzt. In der "Heiligen Familie" polemisiert Marx auf ähnlicher Linie, wenn er sich gegen die linkshegelianische /und überhaupt ~~links~~ liberale/ Anschauung wendet, wonach das isolierte I_ndividuum jenes "Atom" wäre, deren Masse vom Staat "zusammengehalten" würde. Dieser baut sich im G_egentel erst auf Grundlage der G_eellschaft auf und die "Atome" existieren und wirken in dieser, stets bedingt durch deren reale Beschaffenheit. ⁽⁴⁾

Wenn wir nun dieses S_cheinproblem hinter uns lassen, auf die echte B_eziehung des Individuums zur Gattung zurückkehren, so sehen wir, dass die V_erwirklichung des Gattungs-

mässigen im Individuum untrennbar von jenen realen V_erhältnissen ist, in denen das Individuum seine eigene E_xistenz produziert und reproduziert, also untrennbar von der Entfaltung der Individualität selbst. Das hat aber für das ganze P_roblem entscheidende strukturellen und geschichtlichen F_olgen. In der "stummen" Beziehung des Tierexemplars zu seiner Gattung bleibt diese ein reines ~~an~~ An sich und bezieht sich dementsprechend immer auf sich selbst, verwirklicht sich in den Einzelexemplaren auch in reiner und abstrakter Form; das V_erhalten des Einzelexemplars verharret in solcher Gattungsmässigkeit, solange eben die Gattung sich phylogenetisch f_erhält. Da nun die B_eziehung des M_enschen zur Menschengattung von vornherein durch gesellschaftliche Kategorien wie Arbeit, Sprache, Tausch, V_erkehr etc. geformt und vermittelt wird, da sie prinzipiell nie "stumm" sein ~~kann~~, sondern sich nur in bewusstseinsmässig wirkenden V_erhältnissen und Beziehungen verwirklichen kann, entstehen innerhalb der anfangs ebenfalls nur an sich seienden M_enshengattung konkrete Teilverwirklichungen, die gerade durch ihre konkrete Partialität und Partikularität in der Entwicklung des G_attungsbewusstseins ~~die~~ die Stelle dieses An sich ~~füllen~~. Es handelt sich also darum, dass die biologisch naturhafte allgemeine Gattungsmässigkeit des M_enschen, die an sich existiert und als solches An sich auch unaufhebbar verharren muss, sich als Menschengattung nur so verwirklichen kann, dass stets die gerade existierenden gesellschaftlichen K_omplexe, gerade in ihrer konkreten Partialität und Partikularität, dahin wirken, dass die "Stummheit" des G_attungswesens von den Mitgliedern einer solchen G_esellschaft überwunden wird, indem diese sich, im R_ahmen dieses Komplexes, sich als Mitglieder dieses Komplexes ihrer G_attungsmässigkeit bewusst werden. Der grundlegende objektive Widerspruch in diesem Verhältnis äussert sich darin, dass das Bewusstwerden der Gattung in dieser Partialität und Partikularität das allgemeine Gattungswesen mehr oder weniger vollständig verdecken, wenigstens weitgehend ganz in den H_intergrund drängen muss. Wie das spezifisch menschliche B_ewusstsein nur im Zusammenhang mit, als Folge der

11. Einnehmen

gesellschaftlichen Aktivität der Menschen entstehen kann /Arbeit und Sprache/, so erwächst die bewusste Zusammengehörigkeit zur Gattung aus ihrem konkreten Zusammenleben und Zusammenwirken. Das hat aber zur Folge, dass als Gattung vorerst keineswegs die Menschheit selbst in Erscheinung treten kann, sondern bloss ~~jene~~ konkrete Menschengemeinschaft, in der die betreffenden Menschen leben, arbeiten, miteinander in einem konkreten Verkehr stehen. Schon aus diesen Gründen zeigt das Entstehen des menschlichen Gattungsbewusstseins die verschiedenste^{en} Grössenordnungen und Stufen von den noch fast naturhaft ~~z~~ verbundenen Stämmen bis zu den grossen Nationen.

Mit der Fixierung dieses Grundphänomens ist jedoch diese Widersprüchlichkeit noch keineswegs dargestellt. Vor allem muss ins Auge gefasst werden, dass seit der Auflösung des Urkommunismus jene gesellschaftlichen Komplexe, von denen bisher die Rede war, nicht mehr innerlich einheitlich sein konnten: die Klassen sind entstanden. Es kann hier unmöglich unsere Aufgabe sein, diese Entwicklung auch nur in grösster Skizzenhaftigkeit zu schildern. Nur so viel muss bemerkt werden, dass die dadurch entstehende pluralistisch-dynamische innere Beschaffenheit eines jeweiligen Komplexes im Laufe der Geschichte die grössten Variationen, oft völlig entgegengesetzten Charakters zeigt. So hat das ~~Klassensystem~~ eine Richtung zur statischen Stabilisierung der von ihr erfassten Komplexe gezeigt, während die ~~Entwicklung~~^{Teile}, am reinsten gesellschaftliche Form dieser Struktur, die Klassenschichtung der Regel nach in dynamisch-vorwärtstreibender Richtung wirkt. Obwohl jedoch diese Struktur einem jeden konkreten sozialen Komplex innewohnend^e ist, wäre es ein grobes Versehen vom Standpunkt unseres Problems, nicht zur Kenntnis zu nehmen, dass diese beiden Systeme der gesellschaftlichen Gemeinschaftsbildung der Menschen in einem Konkurrenzverhältnis zueinander stehen, dessen ~~akute~~ Symptome freilich nur in Krisenzeiten sich deutlich zu offenbaren pflegen. Die Geschichte ist voll von ~~Bildnissen~~^{Bildnissen}, die einzelne Klassen mit fremden Staaten gegen ihre Klassegegnern im eigenen Staate schliessen. Dem liegt

natürlich die Tatsache zugrunde, dass die M_en_schen sehr oft ihren Staat, ihre G_esellenschaft nur vorbehaltlich einer bestimmten Klassenherrschaft /oder eines bestimmten Klassengleichgewichts/ als den eigenen empfinden. Hier zeigt sich der konkrete Charakter des gesellschaftlichen G_ettungsbewusstseins. Während die stumme, biologische Gattung etwas rein objektives, vom Einzel-exemplar aus Unveränderliches ist, ist das V_erhältnis des Menschen zum Gesellschaftskomplex, in welchem er sein Gattungsbewusstsein realisiert, ein aktives, ein mitwirkendes, aufbauendes oder zerstörendes. Deshalb ist das Zugehörigkeitsgefühl zu einer konkreten G_emeinschaft oder wenigstens die G_ewöhnung an sie die unerlässliche V_ooraussetzung für das Entstehen der Gattung im gesellschaftlichen Sinne. Das bedeutet natürlich nicht, dass es sich bloss um ein B_ewusstseinsphänomen handeln würde. Das B_ewusstsein ist vor allem die R_eaktionsform /und zwar eine alternativen Charakters/ auf gesellschaftlich objektiven verschiedene konkrete V_erhältnisse, und auch der Spielraum der ~~jeweils~~ jeweils auftauchenden A_lternativen ist objektiv ökonomisch-sozial umgrenzt. Es ist das - oft unklare, rein gefüßsmässige - R_eagieren des I_ndividuums auf die für ihn als gegeben daseiende gesellschaftliche Umwelt.

Ohne hier auf konkrete V_arianten, konkrete Stufen etc. einzugehen, zeigt ein blosser Blick auf die allgemeine E_ntwicklung ein freilich ungleichmässiges, an Rückfällen reiches, doch der T_endenz nach stätiges Wachsen solcher Komplexe. Auch dazu sind keine B_elege notwendig. Dass die Erde einst von zahllosen kleinen S_tämmen bevölkert war, die oft selbst von dem benachbarten kaum etwas wussten, und dass sie jetzt auf dem W_ege ist, eine Wirtschaftseinheit zu bilden, eine umfassende und allseitige Interdependenz der voneinander entlegendsten Völker, ist eine nicht bestreitbare Tatsache. Für uns ist hier davon nur soviel wichtig, dass diese I_ntegration von der ökonomischen Entwicklung, zumeist ohne W_issen, mehr als häufig gegen den W_illen der Beteiligten vollzogen wurde. Die spontane, unaufhaltsame V_ereinigung der M_en_schen zu einer nicht mehr stummen, nicht mehr bloss naturhaften Gattung, zum Menschengeschlecht

ist also eine weitere notwendige Begleiterscheinung der Entwicklung der Produktivkräfte. Wir haben gezeigt, dass diese Entwicklung zwangsläufig ~~direkt~~ zur Erhöhung der Fähigkeiten der einzelnen Menschen; dies ergänzt sich durch den hier angezeigten Prozess, der die Entstehung der Menschengattung zustandebringt.

V. Fischer

Dabei muss auch hier hervorgehoben werden, dass auch dieser unser Hinweis rein ontologisch gemeint ist, als Weg zur Menschengattung im gesellschaftlichen Sinne, als Verwandlung des naturhaften Ansich in ein Fürunssein, ja - perspektivisch - bis zur vollsten Entfaltung in ein Fürsichsein. Diese rein ontologische Betrachtung enthält deshalb noch keinerlei Wertbetrachtung, keinerlei Hinweis auf gesellschaftlich objektive Werte. Allerdings involviert diese Entwicklung - ebenso wie der frühere Aspekt, die Höherentwicklung der menschlichen Fähigkeiten - verschiedene notwendige Formen des gesellschaftlich objektiven Wertsetzens. Das sind jedoch Fragen, mit denen wir uns vernünftigerweise nur auf einem weit konkreteren Stadium der Erkenntnis der Gesellschaftlichkeit werden eingehend befassen können. Hier bleibt die unbezweifelbare ontologische Feststellung, dass die Entwicklung der Produktivkräfte notwendig diesen Fortschritt vollziehen müsste, allein entscheidend: wie die Arbeit, gleich am Beginn ihres Wirklichwerdens, die Umwandlung eines Tieres in einen Menschen zustandebrachte, so ihre permanente Höheentwicklung, die Entstehung der Menschengattung in ihrem eigentlichen gesellschaftlichen Sinn.

Um bei dieser einfachen Feststellung einer, freilich fundamentalen, ontologischen Tatsache keinerlei Missverständnisse aufkommen zu lassen, sind einige ergänzende Bemerkungen notwendig. Erstens ist dieser Prozess kein teleologischer. Alle Verwandlungen der naturhaften Beziehungen der Menschen zueinander und zur Natur ins Gesellschaftliche vollziehen sich infolge spontaner Veränderungen der ökonomischen Wirklichkeit; gesetzmässig ist bloss, dass - trotz vieler Stagnationen und Rückentwicklungen - die Gesamttendenz der Ökonomie sowohl eine Steigerung der Gesellschaftlichkeit in den Verkehrsformen der Menschen, wie zugleich eine Integration kleinerer Gemeinschaften in immer ausgedehntere

und umfassendere vollzieht, dass die Verknüpftheit der verschiedenen gesellschaftlichen Komplexe miteinander extensiv wie intensiv ständig im Zunehmen begriffen ist. Endlich schafft der Kapitalismus zur erstenmal in der G_eschichte eine faktische Weltwirtschaft, ~~eine~~ ökonomische Verbundenheit einer jeden menschlichen G_emeinschaft mit allen anderen. Das Entstehen der M_enchengattung im gesellschaftlichen Sinne ist das ungewollt-notwendige Produkt der Entwicklung der P_roduktivkräfte. Zweitens - und dies bestärkt nochmals den nicht teleologischen Charakter dieses Fortschreitens - muss auch hier wieder von der ungleichmässigen Entwicklung gesprochen werden. Nicht alle Formationen haben die gleiche T_endenz zur eigenen erweiterten Reproduktion. Marx weist z.B. für die sogenannten asiatischen Produktionsverhältnisse nach, dass ihre ökonomische Basis ~~ist~~ tendenziell auf einfache R_eproduktion ausgerichtet ist.³⁾ Hier entstehen vom S_tandpunkt unseres F_orschritts betrachtet Sackgassen, die letzten Endes, nach langen S_tagnationen erst mit dem Eindringen des Kapitalismus, mit einer von aussen kommenden ²Ver~~z~~setzung der alten Wirtschaftsformen aufhören solche zu sein. Zu einer, freilich ganz anders gearteten Sackgasse wurde auch die antike Sklavenwirtschaft, die nur durch einen historischen "Zufall", durch das Durchdrungenwerden von der germanischen Völkerwanderung sich zum F_eudalismus entwickeln konnte usw. Drittens zeigt sich der nicht teleologische Charakter ~~dieser~~ gesetzmässigen Entwicklung auch darin, dass - ebenso wie bei der Erhöhung der menschlichen Fähigkeiten - die konkreten Vehikel der Verwirklichung in ununterbrochenem Widerspruch zu der Sache selbst stehen: blutige Kriege, Versklavung, ja Ausrottung ganzer Völker, Verwüstungen und menschliche D_egradationen, Verschärfungen in den B_eziehungen der Völker bis zu jahrhundertlangem Hass: dies sind die unmittelbaren "Mittel", mit deren Hilfe sich diese I_ntegration der M_enshheit zur Gattung vollzogen hat und noch immer vollzieht. Das~~sie~~ sich aber doch vollzieht, bleibt ebenso eine Tatsache, wie die der Entwicklung der menschlichen Fähigkeiten. Die Weltgeschichte selbst,

zu die

die sich erst auf dieser Entwicklungsstufe als eine gesellschaftliche Realität zeigt, ist selbst eine Kategorie historischen Charakters. Marx sagt im "Rohentwurf": "Weltgeschichte existierte nicht immer; die Geschichte als Weltgeschichte Resultat." ^{so} Dass die Geschichtswissenschaft ~~hier~~ ^{sich} heute bereits auf dem Wege befindet, den Prozess, der diese Lage herbeigeführt hat, aufzudecken und darzustellen, dass es also schon heute Ansätze zu einer Wissenschaft der Weltgeschichte gibt, widerspricht nicht dieser ontologischen Feststellung, & bestätigt sie vielmehr. Denn diese Weltgeschichte in der Wissenschaft kann ja nur ihre eigene bisherige ontologische Nichtexistenz aufdecken, darin freilich, ^{ist} höchst wichtig zu erforschen ist, denn wenn auch ungleichmässig, ^{en} doch erstarkenden Prozess der Integration kleiner Einheiten zu grösseren, den extensiv wie intensiv ständig wachsenden wechselseitigen Verkehr, dessen Einfluss auf die inneren Strukturen usw. Weltgeschichte als gesellschaftliche Realität bleibt aber doch ein Phänomen der jüngsten Entwicklungsphase, für die es als Vorbereitungsstufe charakteristisch ist, dass in ihr die subjektiven Reaktionen der Menschen und Menschengruppen selbst oft weit entfernt davon sind, sich einer derartigen objektiven Lage entsprechend zu verhalten, dass sie sogar dagegen oft einen erbitterten Widerstand entfalten; freilich zeigt der Gang der Ereignisse, dass die ökonomische Notwendigkeit sich doch durchsetzen muss.

Wir stehen also bei der Entstehung der nicht mehr stummen Menschengattung vor demselben Problem, das wir bereits bei der Feststellung der Entwicklung der menschlichen Fähigkeiten und ihren Widersprüchen /~~die~~ Entfremdung etc./ visiert haben. Die allgemein gesetzliche Grundlinie der ökonomischen Haupttendenz ~~xxx~~ verwirklicht sich immer wieder in Formen, die nicht nur eine Ungleichmässigkeit in der konkreten Entwicklung zeigen, nicht nur sich in innerlich widerspruchsvoller Weise offenbaren, sondern unmittelbar geradezu in widersprüchliches Verhältnis zu den entscheidenden objektiven Folgen der gesetzlichen Hauptentwicklung stehen. Diese Widersprüchlichkeit

kann nur aus einer ontologischen Darstellung der Totalität der gesellschaftlichen Entwicklung, ihrer vollen Dynamik und Gesetzmäßigkeit adäquat erfasst werden. Hier, wo wir uns auf einen Aspekt - allerdings auf den zentralen - der Marxschen Ontologie des gesellschaftlichen Seins, auf die ontologische Priorität der ökonomischen Sphäre beschränken müssen, können wir nur sehr allgemeine, höchst abstrakte Andeutungen über den wahren Zusammenhang innerhalb der gesellschaftlichen Totalität den späteren konkreteren Ausführungen voranschicken. Wenn wir jede Gesellschaft als einen Komplex begriffen haben, so sehen wir, dass ^{die} ~~er~~ in äusserst verwickelter Weise aus heterogenen und darum aufeinander heterogen wirkenden Komplexen bestehen; man muss dabei nur an die Differenzierung in antagonistisch handelnden Klassen einerseits und an sich zu relativ selbständigen Komplexen ausbauenden Vermittlungssysteme /Recht, Staat etc./ andererseits denken. Dabei darf nie vergessen werden, dass auch diese Teilkomplexe ihrerseits aus Komplexen, aus Menschengruppen und Einzelmenschen bestehen, deren Reaktion auf ihre Umwelt - die die Grundlage aller Vermittlungs- und Differenzierungskomplexe bildet - in unaufhebbarer Weise auf alternativen Erscheinungen beruht. Die Wechselwirkung all dieser dynamischen Kräfte ergibt also auf den ersten unmittelbaren Anblick ein Chaos, zumindest ein schwer übersehbares Schlachtfeld miteinander kämpfender Werte, auf welchem es für das Individuum schwer, ja zuweilen unmöglich scheint, eine weltanschauliche Fundierung für seine Alternativentscheidungen zu finden. Max Weber hat von allen Denkern der jüngsten Vergangenheit diese Situation in ihrer Unmittelbarkeit am ~~scharfsinnigsten~~ scharfsinnigsten erfasst und am plastischsten beschrieben. In seinem Vortrag "Wissenschaft als Beruf" heisst es: "Die Unmöglichkeit 'wissenschaftlicher' Vertretung von praktischen Stellungnahmen ... folgt aus weit tiefer liegenden Gründen. Dies ist prinzipiell deshalb sinnlos, weil die verschiedenen Weltordnungen der Welt in ^{stetig} ~~un~~ ^{stetig} ~~nötigem~~ Kampf untereinander stehen ... Wenn irgendetwas, so wissen wir es heute wieder: dass etwas heilig sein kann, nicht nur: obwohl es nicht schön ist, sondern: weil und insofern

es nicht schön ist... und eine Alltagswahrheit ist es, dass etwas wahr sein kann, obwohl und indem es nicht schön, nicht heilig und nicht gut ist... Hier streiten eben auch verschiedene Götter miteinander, und zwar für alle Zeiten. Es ist wie in der alten, noch nicht von den Göttern und Dämonen entzauberten Welt, nur in anderem Sinne. Wie der Hellene einmal der Aphrodite opferte, und dann dem Apollon und vor allem jeder den Göttern seiner Stadt, so ist es, entzaubert und entkleidet der mythischen, aber innerlich wahren Plastik jenes Verhalten³, noch heute. Und über diesen Göttern und ihren Kampf waltet das Schicksal, aber ganz gewiss keine 'Wissenschaft'... Je nach der letzten Stellungnahme ist für den ~~Einzelnen~~ Einzelnen das eine der Teufel und das andere der Gott, und der Einzelne hat sich zu entscheiden, welches für ihn der Gott und welches der Teufel ist. Und so geht es durch alle Ordnungen des Lebens hindurch... Die alten vielen Götter, entzaubert und daher in Gestalt unpersönlicher Mächte, entsteigen ihren Gräbern, streben nach Gewalt über unser Leben und beginnen untereinander wieder ihren ewigen Kampf.^{7/11}

(Die hier in einer tragisch-pathetischen Skepsis vorgetragenen Antinomien wirken in den späteren Stellungnahmen zu diesem Problemkomplex bis heute fort, nur werden sie bei den zusammengehörigen Antipoden Neopositivismus und Existenzialismus abstrahierend und verflacht verflüchtigt. Im ersteren zu einer Manipulationsmässigen "Aufheben" aller Konflikte, im zweiten, infolge der Versetzung aller Alternativen in den luftleeren Raum einer abstrakten und in dieser Abstraktheit objektiv nicht existierenden Subjektivität, zu einer innerlich hohlen Antinomik.)

Der traditionelle Marxismus kann aber nicht einmal mit solchen Gegnern fertig werden. Es entsteht in ihm ein erkenntnistheoretisch begründeter, aber eben deshalb an den entscheidenden ontologischen Fragen vorbeigehender falscher Dualismus von gesellschaftlichem Sein und gesellschaftlichem Bewusstsein. Plechanow, der fraglos philosophisch gebildeteste Theoretiker der vorleninschen Periode hat, soviel ich weiss, diese Theorie in einflussreichster Weise ~~xxx~~ formuliert.

Er will das Verhältnis von Basis und Überbau so bestimmen: die erste besteht aus dem "Stand der Produktivkräfte" und aus dem "dadurch bedingten Wirtschaftsverhältnissen". Auf dieser Grundlage entsteht, bereits als Überbau, die "sozial-politische Ordnung". Erst auf dieser Grundlage entspringt das gesellschaftliche Bewusstsein, ~~das~~ das Plechanow so definiert: "die teils unmittelbar durch die Ökonomie und teils durch die daraus entstandene sozial-politische Ordnung bestimmte Psychologie des gesellschaftlichen Menschen." Die Ideologien widerspiegeln nun "die Eigenschaften dieser Psychologie".⁵⁰ Es ist nicht schwer zu sehen, dass Plechanow hier ganz unter dem Einfluss der Erkenntnistheorien des 19. Jahrhunderts steht. Diese entstanden im Wesentlichen aus dem Bestreben, die Errungenschaften der modernen Naturwissenschaften philosophisch zu begründen. Dabei war verständlicherweise die Physik das ausschlaggebende Modell: auf der einen Seite das gesetzmässig bestimmte Sein, in welchem von einer Gegenwart des Bewusstseins keine Rede sein konnte, auf der anderen Seite das rein erkennende Bewusstsein der Naturwissenschaften, das wiederum zu seinem Funktionieren nichts S_einsartiges in sich zu enthalten scheint. Ohne jetzt auf die Problematik einer derartigen reinen Erkenntnistheorie eingehen zu können, sei hier nur festgestellt, dass in ihr diese reine Dualität von Sein ohne Bewusstsein und Bewusstsein ohne Sein eine relative, aber bloss relative methodologische Berechtigung hat. Auch das Einbeziehen des organischen Lebens in den Problemerkreis der Erkenntnistheorie ~~stört~~^{stört} das Funktionieren dieses Modells nicht, da, wie wir gesehen haben, das Bewusstsein auch der höheren Tiere noch immer als Epiphänomenon des rein Naturhaften betrachtet werden kann. Erst die Anwendung dieses Schemas des erkenntnistheoretischen Scheins auf das gesellschaftliche Sein bringt, diesen engen Rahmen sprengend, eine unlösbare Antinomie zum Vorschein. Die bürgerliche Erkenntnistheorie löst diese Frage durch eine rein idealistische Interpretation aller gesellschaftlichen Phänomene, wobei naturgemäss der S_einscharakter des gesellschaftlichen Seins so gut wie vollständig verschwinden muss; das ist sogar bei N. Hartmann der Fall. Die

Nachfolger von Marx geraten dabei in eine schwierige Lage.

fi noch
D_o Marx, wie wir gesehen haben und ~~er~~ ~~jetzt~~ ~~sehen~~ werden, ~~mit~~ den ökonomischen Gesetzmäßigkeiten mit Recht eine ähnliche Allgemeingültigkeit zuschrieb, wie den Naturgesetzen selbst, war es naheliegend, diese Gesetzmäßigkeitstypen ohne weitere Konkretisierung oder Beschränkung einfach auf das gesellschaftliche Sein anzuwenden. Daraus entstand aber eine doppelte V_erzerrung der ontologischen Lage. Erstens scheint - sehr gegen die Auffassung von Marx - das gesellschaftliche Sein selbst, vor allem die ökonomische Wirklichkeit etwas rein Naturhaftes zu sein /letzten Endes ein Sein ohne B_ewusstsein/; wir sahen, auf wie später Stufe bei Plechanow das B_ewusstsein als zu lösendes P_roblem überhaupt auftaucht. Die Theorie von Marx, dass die gesetzmässen ökonomischen Folgen~~x~~ der einzelnen teleologischen /also bewussteinmässig einsetzenden/ Akte eine eigene objektive Gesetzmäßigkeit besitzen, ~~hat~~ hat mit solchen Theorien nichts gemeinsam. Eine metaphysische Kontrastierung von gesellschaftlichem Sein und Bewusstsein steht in striktem Gegensatz zur O_ntologie von Marx, in welcher jedes gesellschaftliche S_ein mit B_ewusseinakten /mit alternativen S_etzungen/ untrennbar verbunden ist. Zweitens folgt - das betrifft schon weniger Plechanow selbst, als den allgemeinen Vulgärmarxismus - entsteht eine mechanisch-fatalistische Überspannung, auch die ökonomische^{er} Notwendigkeit. Dieser Tatbestand ist zu bekannt, um hier einer ausführlichen Kritik zu bedürfen; es sei nur darauf hingewiesen, dass die Neukantische "Ergänzung" von Marx ausnahmslos an diese Entstellungen und nicht an die Positionen von Marx selbst anknüpft. Wenn Marx im V_orwort zu "Zur Kritik der politischen Ö_konomie" sagt: "E_s ist nicht das Bewusstsein der Menschen, das ihr Sein sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewusstsein bestimmt.",⁵⁹⁾ so hat das mit diesen Theorien nichts zu tun. Einerseits stellt Marx dem gesellschaftlichen S_ein nicht das gesellschaftliche B_ewusstsein, sondern ein jedes B_ewusstsein gegenüber. Er kennt kein spezifiziertes gesellschaftliches Bewusstsein als eigene G_estalt. Andererseits folgt aus dem ersten negativen Satz, dass Marx hier einfach gegen den Idealismus

auch in dieser Frage protestiert und einfach die ontologische Priorität des gesellschaftlichen Seins dem Bewusstsein gegenüber feststellt.

Engels hat ein deutliches Gefühl gehabt, dass diese Vulgarisierung den Marxismus entstellen. In den Briefen, die er an wichtige Persönlichkeiten der damaligen Arbeiterbewegung schrieb, finden wir viele Hinweise darauf, dass zwischen Basis und Überbau Wechselwirkungen bestehen, dass Pedantismus wäre, einzelne historische Tatsachen einfach aus der ökonomischen Notwendigkeit "abzuleiten" usw. Er hat in allen diesen Fragen immer recht gehabt, aber es gelang ihm doch nicht, die Abweichungen von der Marxschen Methode immer prinzipiell zu widerlegen. In seinen Briefen an Josef Bloch und Franz Mehring versucht er zwar eine theoretische Begründung zu geben, sogar mit einer selbstkritischen Spitze gegen seinen und Marxs Schriften. So schreibt er an Bloch: "Nach materialistischer Geschichtsauffassung ist das in letzter Instanz bestimmende Moment in der Geschichte die Produktion und Reproduktion des wirklichen Lebens. Mehr hat weder Marx noch ich je behauptet. Wenn nun jemand das dahin verdreht, dass ökonomische Moment sei das einzig bestimmende, so verwandelt er jenen Satz in eine nichtssagende, abstrakte, sinnlose Phrase. Die ökonomische Lage ist die Basis, aber die verschiedenen Momente des Überbaus ... üben auch ihre Einwirkung auf den Verlauf der geschichtlichen Kämpfe und ~~xxxxxxx~~ bestimmen in vielen Fällen vorwiegend deren Form. Es ist eine Wechselwirkung aller dieser Momente, worin schliesslich durch alle die unendliche Menge von Zufälligkeiten ... als Notwendiges die ökonomische Bewegung sich durchsetzt." ⁽⁶⁶⁾ Fraglos stellt Engels viele wesentlichen Züge dieser Lage richtig dar und korrigiert mit grosser Entschiedenheit manche Irrwege der Vulgarisation. Wo er jedoch seiner Kritik ein philosophisches Fundament zu geben versucht, greift er, so glauben wir, ins Leere. Denn der sich ergänzende Gegensatz von Inhalt /Ökonomie/ und Form /Überbau/ drückt weder ihren Zusammenhang noch ihre Unterscheidung voneinander adäquat aus. Auch wenn man aus dem Brief an Mehring

die I_nterpretation der Form als "die Art und Weise, ^wie diese Vorstellungen zustandekommen", entnimmt, kommt man nicht viel weiter. Engels weist hier, mit R_echt, auf die G_enesis der Ideo- logien hin, auf die relative Einzelgesetzlichkeit einer solchen Genesis. Diese sind letztlich aber ebenfalls nicht als Form- Inhalt-²⁴V_erhältnis²⁴zufassen. Denn dieses ist, wie wir im H_egel- Kapitel zu zeigen versucht haben, eine Reflexionsbestimmung, was ~~jedoch~~ bedeutet, dass Form und Inhalt immer und überall bei dem einzelnen G_egenstand, beim Komplex und Prozess etc. zu- sammen und nur zusammen dessen E_igenart, dessen Geradesosein /die A₁lgemeinheit mitinbegriffen/ bestimmen. Es ist aber eben deshalb unmöglich, dass in der Bestimmung real verschiedener Komplexe aufeinander der eine als Inhalt, der andere als Form figuriere.

Die Schwierigkeit, diese Kritik der Fehl- auslegungen von Marx mit einer positiven B_erichtigung abzuschliessen, liegt darin, dass auf dem höchst abstrakten N₁veau unserer bishe- rigen D_arstellungen die ontologischen V_ooraussetzungen der echten und konkreten D_ialektik von B_asis und Überbau noch nicht entwickelt werden konnten, weshalb auch eine abstrakte V_orwegnahme leicht Missverständnisse herrufen könnte. Auch bei einer solchen abstrak- ten Darstellung muss aber zu allererst nochmals hervorgehoben werden, dass die von Marx betonte ontologische Priorität des Ö_konomischen keinerlei hierarchisches V_erhältnis in sich be- greift. Es drückt den schlichten T_etbestand aus, dass die gesell- schaftliche E_istenz des Überbaus seinsmässig stets die des ökonomischen Reproduktionsprozesses voraussetzt, dass dieses ohne Ö_konomie ontologisch unvorstellbar ist, während es anderer- seits zum W_esen des ökonomischen S_eins gehört, dass es sich nicht reproduzieren kann, ohne eine ihm, wenn auch widerspruchs- voll entsprechenden Überbau ins Leben zu rufen. Die Ablehnung der H_erararchie auf ontologischem B_oden berührt sich sehr eng mit der Frage, wie der ökonomische Wert zu den anderen - gesell- schaftlichen - W_erten steht. Mit dem Adjektiv gesellschaftlich haben wir vorläufig, freilich nur noch abstrakt und deklarativ, unsere W_ertbetrachtung von der idealistischen /zumeist trans-

zendenten/ abgegrenzt. Wir glauben: die gesellschaftliche Notwendigkeit des Wertsetzens ist mit gleicher ontologischer Notwendigkeit zugleich Voraussetzung und Folge des alternativen Charakters der gesellschaftlichen Akte der Menschen. Im Akt der Alternative ist notwendig die Entscheidung zwischen Wertvollem und Wertwidrigem mitenthalten, und sie enthält in sich mit ontologischer Notwendigkeit sowohl die Möglichkeit einer Wahl des Wertwidrigen, wie die des Irregehens auch bei einer subjektiven Wahl des Wertvollen. Wir können auf dieser Stufe unserer Darstellung nicht auf das Konkretisieren der hier entstehenden Widersprüchlichkeiten eingehen, wir können bloss einige besonders prägnante Züge der ökonomischen Alternative hervorrufen. Mit dieser wird nämlich immer etwas bloss Naturhaftes ins Gesellschaftliche umgewandelt und damit eben die materielle Grundlage der Gesellschaftlichkeit ins Leben gerufen. Im Gebrauchswert steckt die Verwandlung von Naturgegenständen ⁱⁿ und solche, die für die Reproduktion des menschlichen Lebens geeignet und nützlich sind. Das bloss Naturhafte Füreinandersein erhält durch den Prozess seines bewussten Produzierens eine prinzipiell neue Bezogenheit auf den - dadurch gesellschaftlich gewordenen - Menschen, die in der Natur noch nicht vorhanden sein konnte. Und indem im Tauschwert die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit als Massstab und Regulator des von der Ökonomie bestimmten gesellschaftlichen Verkehrs der Menschen geworden ist, setzt die Selbstkonstituierung der gesellschaftlichen Kategorien, das Zurückweichen der Naturschranke ein. Der Wert im ökonomischen Sinne ist also der Motor der Umwandlung des bloss Naturhaften ins Gesellschaftliche, der Vollendung des Menschwerdens des Menschen in seiner Gesellschaftlichkeit. Weil nun die ökonomischen Kategorien als Vehikel dieser Umwandlung funktionieren - und nur sie sind imstande die Funktion dieser Umwandlung zu erfüllen, kommt ihnen jene ontologische Priorität innerhalb des gesellschaftlichen Seins zu, von dem wir bis jetzt gesprochen haben. Diese Priorität hat aber auf die Art der Wirksamkeit und auf die Struktur der ökonomischen Kategorien, vor allem des Werts, weittragende Konsequenzen. Erstens ist der ökonomische Wert die einzige Wertkategorie, deren

211

Objektivität sich in der Form einer immanent wirksamen G_e gesetzlichkeit kristallisiert: dieser Wert ist zugleich Wert /alternatives Setzen / und objektives G_e gesetz. Dadurch ist im Laufe der G_e geschichte sein Wertcharakter vielfach verblasst, obwohl so fundamentale Wertkategorien, wie nützlich und schädlich, gelungen und misslungen etc. unmittelbar aus den ökonomischen Wertalternativen entspringen. / E_e ist sicher kein Zufall, dass die Wertkategorien, die sich direkt auf diese menschlichen Handlungen beziehen, lange und hartnäckig auf die Alternative nützlich-schädlich begründet oder zurückgeführt wurden. Nur auf relativem hohen Entwicklungsstufen der G_e gesellschaftlichkeit, ihrer offenkundig gewordenen Widersprüchlichkeit wird diese Bezogenheit prinzipiell abgelehnt, z.B. bei Kant. / Zweitens, worüber hier schon gesprochen wurde, wirkt die ökonomische Wertkategorie in der Richtung: für ihre Verwirklichung in gesellschaftlich sich immer komplizierenden Verhältnissen gesellschaftliche Vermittlungen ins Leben zu rufen, in denen qualitativ neue Typen von Alternativen entstehen, die rein ökonomisch nicht zu bewältigen sind. Es genügt an die bereits behandelten Problemkomplexe die Erhöhung der menschlichen Fähigkeiten, Integration der Gattung zu erinnern.

In diesen Welten der Vermittlung entstehen allmählich die verschiedensten menschlichen Wertsysteme. Wir haben bereits auf das hier sehr wichtige gesellschaftlich-ontologische Faktum hingewiesen, dass jede dieser Vermittlungen zur eigentlichen Ökonomie im Verhältnis der Heterogenität steht und ihre Vermittlungsfunktion gerade infolge dieser Heterogenität zu erfüllen imstande ist, was sich naturgemäss in der - im Vergleich zum ökonomischen Wert - heterogenen Beschaffenheit des auf diesem Boden entstehenden Werts äussern muss. Aus dem bisher Ausgeführten erhellt sich aber auch, dass die Heterogenität unter bestimmten Umständen sich bis zur Gegensätzlichkeit steigern kann, ~~xxxxxx~~ indem beide Wertsysteme zu Alternativen führen, die die aus der Heterogenität entspringende Verschiedenheit bis zur G_e gegensätzlichkeit steigern. In solchen Lagen spricht sich der fundamentale Unterschied zwischen dem ökonomischen Wert und zwischen

den anderen Werten aus: diese setzen ^{immer} wieder die G_eellschaftlichkeit, ihren bereits vorhandenen und sich entwickelnden S_einscharakter voraus, während jener die G_eellschaftlichkeit nicht nur ursprünglich hervorgebracht hat, sondern die ununterbrochen stets auf N_euen, stets in erweiterter W_eise produziert und reproduziert. In diesem R_eproduktionsprozess erhält der ökonomische Wert immer wieder neue G_estalten, es können sogar ganz neue Kategorienformen entstehen. /Man denke dabei an den wiederholt behandelten relativen M_ehrwert./ Ihre G_rundformen erhalten sich jedoch dem W_esen nach unverändert in die sem ununterbrochenen Prozess des Wandeln^s. Da jede nicht ökonomische Wertform das gesellschaftliche Sein nicht hervorbringt, sondern es als jeweilig gegeben voraussetzt und innerhalb des Rahmens des so gegebenen S_eins auf durch dieses Sein aufgeworfenen Alternativen, Entscheidungsweisen sucht und findet, muss das jeweilige hic et nunc der gesellschaftlichen S_truktur, der gesellschaftlich wirkenden Tendenzen ihre Form und ihren Inhalt entscheidend bestimmen. Wo die ökonomische Entwicklung einen ~~wirklich~~ wirklichen Wandel der gesellschaftlichen S_truktur, & ein Sichablösen qualitativ verschiedener Formationen hervorbringt, wie etwa in den Ü_bergängen von der Sklavenwirtschaft der Stadtstaaten über F_eudalismus zum Kapitalismus, entstehen notwendigerweise qualitative Aenderungen im Aufbau und B_eschaffenheit der nicht ökonomischen Wertgebiete. Nicht nur dass sie ^{ein} spontan regelnde Lebensweise zu einer bewussten Leitung, zu einem institutionellen Beherrschen der menschlichen Handlung übergehen, so dass Wertsysteme völlig neuen Typs mit gesellschaftlicher N_otwendigkeit entstehen, jedoch auch diese müssen jene fixierte kategorielle Geformtheit entbehren, die die gesetzliche Umformung des Naturhaften dem ökonomischen Werte aufprägt. Sie scheinen, trotz zeitweilig langer S_tabilität, in ihren Inhalten und Formen von einer heraklitischen U_nruhe des Werdens erfasst, und dies notwendig, denn um ihre Funktion zu erfüllen, müssen sie organisch aus der jeweiligen Problematik des gesellschaftlichen hic et nunc entstehen. Freilich darf diese ihre B_eschaffenheit nicht, wie es im Vulgärmarxismus geschieht, als eine einlinige, direkt kausale

Abhängigkeit aufgefasst werden. Diese besteht in Wirklichkeit "bloss" darin, dass von der vorgefundenen Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung Lebensfragen aufgeworfen werden, dass daraus die konkreten Alternativen entstehen, auf die nun konkrete Antworten zu finden versucht wird. Es besteht also eine Abhängigkeit in Bezug auf die Spielbarkeit, auf die Qualität und Inhalt der Fragen und Antworten, da jedoch die Folgeerscheinungen der ökonomischen Entwicklung, wie wir gesehen haben, sehr ungleichmässig beschaffen sind, da jede von ihnen nicht nur ein gesellschaftliches Sein vorstellt, sondern zugleich mit der gleichen ontologischen Notwendigkeit den Ausgangspunkt zu neuen Bewertungen ergibt, kann sich die Abhängigkeit in dieser Hinsicht darin konkretisieren, dass ein nicht ökonomisches Wertsystem die Folgeerscheinungen eines ökonomischen Entwicklungsstadiums radikal verneint und als wertwidrig entlarvt. /Man denke an das Problem der Entfremdung./ Dazu kommt, dass innerhalb dieser Abhängigkeit die möglichen Antworten einen noch weiteren Spielraum besitzen: ihre Intentionen können sich von der unmittelbaren Aktualität bis zum direkten Gerichtetsein auf die Probleme der Menschengattung ausdehnen, sie können also Wirkungen vom Heute bis in eine weite Zukunft ins Leben rufen. Freilich ist auch dieser weiteste Spielraum kein unbegrenzter oder willkürlicher, sein Ausgangspunkt vom konkreten hic et nunc des jeweiligen ökonomischen Entwicklungsstadiums bestimmt letzten Endes in unauslöschbarer Weise das Geradesosein in Inhalt und Form des Wertes.

Bei einer so tiefen historischen Gebundenheit, gepaart mit der unübersehbaren Verschiedenheit der Verwirklichungen, ist es leicht verständlich, dass die Interpretation ausserhalb der Marxschen Methode einem historischen Relativismus zuneigt. Das ist aber nur die eine Seite der möglichen Missdeutungen. Denn bei aller Vielfältigkeit bilden die nicht-ökonomischen Werte keineswegs eine ungeordnete Mannigfaltigkeit von blossen, rein zeitgebundenen Einzelheiten. Da ihre reale Genesis, wenn auch noch so ungleichmässig und widerspruchsvoll, auf einem - letzten Endes - einheitlichen prozessierenden gesellschaftlichen Sein erfolgt,

Fürch hier

Milne

da nur gesellschaftlich typische und bedeutungsvolle Alternativen sich zu echten Wertsetzungen verdichten können, liegt es für einen Gegenpol des ordnenden Denkens nahe, sie zu einem rein gedanklich aufgebauten, nach logischen Formen geregelten System zu homogeneisieren. Das Prinzip der Homogeneisierung beruht darauf, dass diese Werte, formell betrachtet, eben Werte sind; darum muss aber die Systematisierung an ihrer ontologischen Eigenart und Heterogenität notwendig vorbeigehen; um gar nicht davon zu sprechen, dass jede solche Logisierung zugleich eine Enthistorisierung werden muss, wodurch jeder Wert seinen konkreten Boden, seine konkret-reale Existenz verliert und ins System bloss als formal abgeblasster Schatten seiner selbst eingehen kann. Trotzdem sind solche Wertsysteme, solche Systematisierungen innerhalb eines Wertes /System der Tugenden etc./ massenhaft entstanden, sie besitzen aber doch nur eine ephemere Bedeutung, die noch dadurch herabgesetzt wird, dass in den meisten Fällen nicht die Werte selbst, sondern bloss ihre zur Theorie abgeblassten Widerspiegelungen die Grundlage der Systematisierungen ausmacht.

Die Wertlehre des praktischen Handelns von Aristoteles hat vor allem darum eine ungewöhnliche Dauerwirkung, weil sie ein theoretisches Systematisieren gar nicht versucht, dafür aber, tief und konkret, wie äusserst selten, von den echten gesellschaftlichen Alternativen seiner Zeit ausgeht und die inneren dialektischen Zusammenhänge und Gesetzmässigkeiten ihres Wirklichwerdens untersucht und aufdeckt. Aber auch der viel ärmlichere und abstraktere "Kategorische Imperativ" verdankt seine oft erneuerte Popularität ebenfalls der relativen Abstinenz von logistischer Systematik; wo Kant einen Versuch unternimmt, wenigstens in negativ-prohibitiver Weise, konkrete Handlungsmöglichkeiten durch logische Schlüsse zu bestimmen, tritt seine Problematik offen zu Tage. /Man denke an die, entgegengesetzt orientierten, abtahnenden Kritiken von Hegel und Simmel./ So entsteht in der Denkgeschichte die falsche Antinomie für die Wertlehre: historischer Relativismus auf der einen, logisch-systematisierende Dogmatik auf der anderen Seite. Es ist kein Zufall, dass, besonders in krisenhaften Übergangszeiten Denker mit ausgesprochenem

Boden das gerade untersuchte Kunstwerk entsteht. Dabei bricht er sogleich - man könnte sagen: im voraus - mit zwei Vorurteilen, die unter seinen sogenannten Anhängern zum ständigen Kompromittieren seiner Methode geführt haben; Erstens mit der Anschauung, als ob die Genesis des Kunstwerks, da es ja dem Überbau gehört, einfach und direkt aus der ökonomischen Basis abgeleitet werden könnte. Marx geht dagegen, hier natürlich in einer absichtlich höchst abgekürzten Weise, von der Gesamtgesellschaft, die ideologischen Tendenzen mitinbegriffen, aus, ja letztere erhalten im herangezogenen Beispiel Homers einen besonders betonten Akzent, indem dessen Kunst mit der griechischen Mythologie in einen ~~unverkennbaren Zusammenhang~~ unzertrennbaren Zusammenhang gebracht und nachdrücklich hervorgehoben wird, ~~was~~ ^{da} Homers Kunstwerke im historischen Milieu einer anderen Mythologie oder gar in einem mythologielosen Zeitalter unmöglich gewesen wäre. Einem anderen als Marx würden die Vulgarisatoren sicherlich vorwerfen, er hätte die ökonomische Basis vernachlässigt. Marx wird man es schon glauben, dass er das gesellschaftliche Sein von "mythologisierenden Verhältnissen" als von der ökonomischen Struktur der Zeit bestimmt ansah. Was Marx hier meint, ist aber viel mehr als eine bloße Abwehr der Vulgarisation. Er bezieht einerseits die Kunst auf die Totalität der gesellschaftlichen Verhältnisse, andererseits sieht er, dass die Intention eines Kunstwerks, eines Künstlers, einer Kunstgattung sich unmöglich auf die extensive Totalität aller gesellschaftlichen Verhältnisse richten kann, sondern dass hier ^{notwendig} eine Auswahl getroffen wird, in dem bestimmte Momente der Totalität für ein bestimmtes künstlerisches Setzen von dominierender Bedeutung ^{sind} ist; so bei Homer die bestimmte Form der griechischen Mythologie.

Objektive

Zweitens handelt es sich im Aufzeigen der Genesis nicht um einen einfachen Kausalnexus zwischen Basis und Überbau / hier Kunst/. Der ursächliche Zusammenhang ist natürlich immer da, für den marxistischen Begriff der Genesis ist es jedoch von ausschlaggebender Bedeutung, ob diese Art der Bestimmtheit für das Entstehen einer Kunst günstig oder ungünstig ist. ⁴¹⁾

In der hier von uns untersuchten Skizze visiert Marx direkt die ungleichmässige Entwicklung selbst. Er geht von der Tatsache, als von einer allgemein erkannten und anerkannten aus: "Bei der Kunst bekannt, dass bestimmte Blütezeiten derselben keineswegs im Verhältnis zur allgemeinen Entwicklung der Gesellschaft, also auch der materiellen Grundlage, gleichsam des Knochenbaus dieser Organisation, stehen." Mit Hinweis auf Homer und auch auf Shakespeare stellt er nun fest, "dass innerhalb des Bereichs der Kunst selbst gewisse bedeutende Gestaltungen derselben nur auf einer unentwickelten Stufe der Kunstentwicklung möglich sind. Und er schliesst diese Betrachtungen so ab: "Wenn diesem Verhältnis der verschiedenen Kunstarten innerhalb des Bereichs der Kunst selbst der Fall ist, ist es schon weniger auffallend, dass es im Verhältnis des ganzen Bereichs der Kunst zur allgemeinen Entwicklung der Gesellschaft der Fall ist."²¹ Daraus folgt der bereits zweimal angeführte Satz von der Problematik der allgemeinen Fassung dieser Frage, von der alleinigen Fruchtbarkeit der Spezifikation.

Die ungleichmässige Entwicklung ist also in den Augen von Marx eine feststehende Tatsache, und die Aufgabe der Wissenschaft besteht darin, ihre Bedingungen, Ursachen etc. klarzulegen. Dazu ist ~~der~~^{die} entscheidende Ansatz allgemein methodologisch bereits in diesen fragmentarischen Aufzeichnungen vollzogen, indem Marx - im Rahmen der vollständigen Totalität der Gesellschaft - darauf hinweist, dass jede einzelne Kunstart, infolge ihrer besonderen Beschaffenheit, zu bestimmten Momenten dieser Totalität in einem besonderen Verhältnis steht, deren Formen und Inhalte ihre besondere Entwicklung konkret entscheidend beeinflussen. Wir wiederholen: dies kann sich nur in allgemeinem Rahmen der Gesamtentwicklung, ihres jeweiligen Stadiums, dessen jeweiligen herrschenden Tendenzen etc. abspielen. Da aber bei jedem dieser Momente und insbesondere bei jedem, mit denen die betreffende Kunstart speziell und intim verbunden ist, die Frage von Kunst oder Ungunst und innerer Notwendigkeit auftaucht, ist mit der blossen Existenz der Kunst die Ungleichmässigkeit ihrer Entwicklung simultan gegeben. Von diesem Standpunkt ist die Marxsche

Betonung der griechischen Mythologie als ausschlaggebender Faktor für die Entstehung der Homerischen Epen über die konkrete Erklärung des Phänomens hinaus methodologisch bedeutsam. Denn er bezeichnet damit jene spezifische gesellschaftliche Erscheinung, deren Vorhandensein oder Fehlen, deren Was und Wie sowohl für die Entstehung des Epos wie für seine Entwicklung als Gunst oder Ungunst der sozialen Umgebung eine entscheidende Bedeutung erlangt. /Man denke an die Rolle der Mythologie bei Vergil und im späteren Kunstepos, sowie etwa an die eposartigen Gedichte des Orients./ Diese methodologische Anregung von Marx hat leider in seiner Nachfolge wenig Anklang gefunden; selbst bei Plechanow oder Mehring werden die Kunsterscheinungen vorwiegend abstrakt soziologisch behandelt, und im Stalinismus entsteht eine rein mechanische Gleichmacherei, eine völlige Gleichgültigkeit der selbständigen und ungleichmässigen Entwicklung der Kunstarten gegenüber. Wenn ich hier aus methodologischen Gründen an meine eigene Arbeit erinnern darf, so habe ich z.B. zu zeigen versucht, wie, aus den von Marx hier angedeuteten Gründen dieselbe kapitalistische Entwicklung einen bis dahin nie vorhandenen Aufschwung der Musik mit sich führte, während sie für die Architektur die Quelle einer stets wachsenden, immer schwerer zu lösenden Problematik wurde.⁴³⁾

Kühner

Es gehört zum ontologischen Wesen des gesellschaftlichen Seins, dass alle in ihnen auftretenden Richtungen, Tendenzen etc. sich aus individuellen, alternativ gearteten Akten zusammensetzen. In der Kunst, wo die überwiegende Mehrzahl vieler in Betracht kommenden Objektivationen schon unmittelbar Produkte individueller Akten ist, muss diese allgemeine Struktur eine spezifische Bedeutung erlangen, d.h. das Gesetz der ungleichmässigen Entwicklung greift hier noch tiefer und entscheidender in die individuellen Akte selbst ein. Die allgemein ontologische Grundlage für dieses Phänomen ist bekannt und anerkannt. Die bereits von Hegel gesichtete Tatsache, dass die Handlungen der Menschen anderes ergeben, als in ihren subjektiven Zielsetzungen beabsichtigt war, dass also - sehr grob allgemein gesprochen -

die Menschen ihre Geschichte der Regel nach mit einem falschen Bewusstsein machen. Im Laufe der Entwicklung des Marxismus ist diese Feststellung auf ~~xx~~ ein wesentlich polemisches Mittel der Politik reduziert worden: auf die Entlarvung des Gegners durch Aufzeigen der, vorwiegend erkenntnistheoretisch begründeten, Kritik des Nichtübereinstimmens seiner Ideologie mit seinen Taten. Ohne hier darauf eingehen zu wollen, wann, wo und wieweit diese Praxis mit der eigentlichen Konzeption von Marx übereinstimmt muss hier erneut darauf hingewiesen werden, dass er selbst diese Frage nie bloss erkenntnistheoretisch, sondern immer ontologisch betrachtet hat. Daraus folgt, dass er nicht nur die negativen Folgen solcher Inadäquatheiten kritisch entlarvte, das tat er sehr oft, sondern auch auf wichtige Fälle hinwies, in denen es welthistorisch notwendige und darum fruchtbare ideologische "Selbsttäuschungen" gab, die den Menschen zu sonst für sie unmöglichen grossen Taten verhelfen konnte. ⁴⁴⁾ Das Phänomen, das wir jetzt untersucht, hat zwar dieses allgemeine "falsche Bewusstsein" zur ontologischen Grundlage, geht aber wesentlich darüber hinaus. Es kommt hier nämlich darauf an, dass ein Künstler, der das "falsche Bewusstsein" mit seiner Zeit, Nation und Klasse teilt, sich unter Umständen, wenn seine künstlerische Praxis mit der Wirklichkeit konfrontiert wird, aus der Welt seiner Vorurteile herausbrechen und die Wirklichkeit in ihrer echten und tiefen Beschaffenheit richtig erfassen kann; natürlich: er kann es unter Umständen, muss es aber nicht können. Marx hat dieses Phänomen schon in seiner Jugend bemerkt. In seiner Kritik Eugen Sues kommt er auf eine gelungene Gestalt seines Romans zu sprechen und sagt: "Sue habe sich "über den Horizont seiner engen Weltanschauung erhoben. Er hat den Vorurteilen der Bourgeoisie ins Gesicht geschlagen." ⁴⁵⁾ Jahrzehnte später formuliert Engels dieses ideologische Verhältnis im Brief an ~~Marx~~ Mary Harkness ausführlicher und genauer. Er sagt: "Der Realismus, von dem ich spreche, kann sogar trotz den Ansichten des Autors in Erscheinung treten." Und nachdem er dieses Phänomen bei Balzac analysiert hat, fasst er seine Anschauungen so zusammen: "Dass Balzac so gezwungen wurde, gegen seine eigene Klassen-

sympathien und politischen Vorurteilen zu handeln, dass er die Notwendigkeit des Übergangs seiner geliebten Ageligen sah und sie als Menschen schilderte, die kein besseres Schicksal verdienen; und dass er die wirklichen Menschen der Zukunft dort sah, wo sie in der damaligen Zeit allein zu finden waren, - das betrachte ich als einen der grössten Triumphe des Realismus und als einen der grossartigsten Züge des alten Balzacs." ⁽²⁾

Es ist nicht hier der Ort, auf die Bedeutung dieser Feststellung für das Verständnis ~~xxx~~ der Kunst und ihrer Geschichte näher einzugehen. Ich habe in verschiedenen Studien versucht, sie anzuwenden und zu konkretisieren. Auch darüber braucht man nicht viele Worte zu verlieren, dass für die "monolythische" ~~xxx~~ Ideologie des Staalinismus* die ganze Marxsche Theorie der ungleichmässigen Entwicklung der Künste ein Gegenstand des Abscheus war und blieb. Für unser wesentliches Problem muss aber noch kurz ~~xxxx~~ bemerkt werden, dass dadurch der wichtige Begriff von Marx über die Gunst oder Ungunst einer Periode für die Kunst /für bestimmte Kunstarten/ sich im dialektischen Sinn bedeutsam konkretisiert und vertieft. Es zeigt sich nämlich, dass innerhalb dieser Gunst oder Ungunst, die, wenn sie auch in Bezug auf die einzelnen Kunstarten noch so genau differenziert werden, doch allgemein gesellschaftliche Kategorien bleiben und für die Kunst, ^u für die einzelnen Künstler noch weitere individuelle Alternativen geben kann und auch wirklich gibt. So erscheint die ungleichmässige Entwicklung auf einem höheren dialektischen Niveau, indem in einer Periode der Ungunst noch immer bedeutende Kunstwerke entstehen können. Damit wird freilich die Ungunst selbst nicht aufgehoben - ein solcher Versuch müsste zu vulgarisierenden Vereinfachungen führen - sondern es wird nur die Tatsache x ins Licht gerückt, dass innerhalb einer ungleichmässigen Entwicklung eine weitere, auf höherer Potenz möglich ist. /Daraus folgt naturgemäss, dass die Gunst der Umstände keinerlei Gewähr für eine Blüte der Kunst liefern kann./

So fragmentarisch diese Darstellung auch angelegt ist~~x~~ - sie ~~xxx~~ muss es sein, wenn die x Fragen, die

erst im zweiten Teil und sogar erst in der Ethik entsprechend behandeln können, nicht in unangemessener Weise vorwegnehmen will - kann sie nicht abgeschlossen werden, ohne ein ontologisches Problem der allgemeinen Entwicklung des gesellschaftlichen Seins wenigstens anzuschneiden, in welchem eine neue Seite sowohl seiner Geschichtlichkeit, wie des objektiven Fortschritts in dieser zum Ausdruck kommt: das Problem der Menschengattung. Marx hat schon in seiner Frühzeit ihre statisch-naturhafte, die Totalitätsbetrachtung ausschliessende Auslegung durch Feuerbach abgelehnt. Er schreibt in seiner sechsten Feuerbach-These, dass dieser infolge seiner falschen Grundkonzeption gezwungen ist: "1/von dem geschichtlichen Ablauf zu abstrahieren und das religiöse Gemüt für sich zu fixieren, und ein abstrakt - isoliert - menschliches Individuum vorauszusetzen. 2/ Das Wesen kann daher nur als 'Gattung', als innere, stumme, die vielen Individuen natürlich verbindende Allgemeinheit gefasst werden." Die falschen Extreme, die bei Feuerbach entstehen, sind also einerseits das isolierte, abstrakte Individuum und andererseits die naturhafte Stummheit der Gattung. [Damit befinden wir uns wieder im Zentrum der Eigenart des gesellschaftlichen Seins. Dass das organische Leben Gattungen hervorbringt, ist ein Gemeinplatz. Es produziert, letzten Endes, nur Gattungen, denn die Einzel-exemplare, die die Gattungen real und unmittelbar verwirklichen, entstehen und vergehen und nur die Gattung erhält sich als ständig in diesem Wechsel - solange sie eben sich selbst erhält. Die Beziehung, die dabei zwischen Einzelexemplar und Gattung entstehen, ist eine rein naturhafte, von jeder Bewusstheit, von jeder bewusstseinsmässigen Objektivation völlig unabhängig: die Gattung realisiert sich in den Einzelexemplaren und diese realisieren in ihrem Lebensprozess die Gattung. Dass die Gattung kein Bewusstsein haben kann, versteht sich von selbst; dass im naturhaften Einzelexemplar kein Gattungsbewusstsein zu entstehen vermag, ist ebenso selbstverständlich. Und zwar nicht weil die höheren Tiere kein Bewusstsein hätten; das ist längst Erfahrung der Wissenschaft widerlegt. Vielmehr deshalb,

Stumpf

und

weil die reale Produktion und Reproduktion ihres Lebens keine derartigen Beziehungen für sie schafft, in denen, durch die die zweiheitliche Einheit von Exemplar und Gattung objektiv ~~in~~ zum Ausdruck kommen könnte. Es ist klar, dass dieses ausschlaggebende Moment nur die Arbeit bilden kann, natürlich mit allen Konsequenzen, die sie für das Verhalten der Menschen ^{zu} in ihrer Umwelt, zur Natur und zu ihren Mitgeschöpfen herbeiführt. Der junge Marx schildert wiederholt diesen Unterschied zwischen Tier und Mensch, stets von der Arbeit und ihren Folgeerscheinungen ausgehend. So weist er in der "Deutschen Ideologie" auf die Entstehung der Sprache aus den Bedürfnissen des Verkehrs der Menschen untereinander und sagt über das Tier: "Wo ein Verhältnis existiert, da existiert es für mich. Das Tier 'verhält' sich zu Nichts und überhaupt nicht. Für das Tier existiert sein Verhältnis zu anderen nicht als Verhältnis." ⁴⁸ So in den "Ökonomisch philosophischen Manuskripten", wo er die Folgen des Austausches zwischen den Menschen untersucht und darauf hinweist, dass erst dadurch die Verschiedenheit der Menschen ein wichtiges und wertvolles Moment des gesellschaftlichen Verkehrs wird. Bei den Tieren dagegen steht es so: "Die besonderen Eigenschaften der verschiedenen Rassen einer Tierart sind von Natur schärfer als die Verschiedenheit menschlicher Anlagen und Tätigkeit. Weil aber die Tiere nicht auszutauschen vermögen, nützt keinem Tierindividuum die unterschiedene Eigenschaft eines Tieres von derselben Art, aber von verschiedener Rasse. Die Tiere vermögen nicht die unterschiedenen Eigenschaften ihrer Spezies zusammenzulegen; sie vermögen nichts zum gemeinschaftlichen Vorteil und Bequemlichkeit ihrer Spezies beizutragen." ⁴⁹ Solche und ähnliche Differenzen geben dem Ausdruck, dass die Gattung als bloss biologisch-lebenshaftes Verhältnis nur eine stümme Allgemeinheit haben kann, einen sehr konkreten und differenzierten Inhalt.

Auf den ersten Blick scheint der ergänzenden Vorwurf gegen Feuerbach, dass er nur das isolierte Individuum und nicht den konkreten /gesellschaftlichen/ Menschen betrachtet,

nicht aus derselben Sachlage zu erfolgen. Das ist aber nur ein Schein, obwohl dieser ^WEinfall von Marx sich ^{nach} rückwärts, zum Vergleich mit dem bloss biologischen Gattungswesen der Tiere wendet, sondern nach vorwärts, in eine Gesellschaft mit hochentwickelter Arbeitsteilung, in der die Verbundenheit der einzelnen Individuen mit ihrem Gattungswesen bewusstseinsmässig verloren gehen kann. Normalerweise schafft diese Beziehung primär die Arbeit. Marx sagt ebenfalls in den "Ökonomisch Philosophischen Manuskripten": "Eben in der Betrachtung der gegenständlichen Welt bewährt sich der Mensch daher erst wirklich als ein Gattungswesen. Diese Produktion ist ein werktätiges Gattungswesen. Durch sie erscheint die Natur als sein Werk und seine Wirklichkeit. Der Gegenstand der Arbeit ist daher die Vergegenständlichung des Gattungslebens des Menschen: indem er sich nicht nur ^{wie} im Bewusstsein intellektuell, sondern werktätig wirklich verdoppelt, und sich selbst daher in einer von ihm geschaffenen Welt anschaut." Und an einer anderen Stelle desselben Werks zieht er die Konsequenzen aus allem bisher Angeführtem: "Das Individuum ist das gesellschaftliche Wesen. Seine Lebensäusserung - erschiene sie auch nicht in der unmittelbaren Form einer gemeinschaftlichen, mit anderen zugleich vollbrachten Wesensäusserung, - ist daher eine Aeusserung und Bestätigung des gesellschaftlichen Lebens." Das, was man isoliertes Individuum zu nennen pflegt, beruht auf einem besonderen Bewusstseinszustand innerhalb der fundamental objektiven wie subjektiven Gesellschaftlichkeit des Menschen. Die ontologische Position, ^{ist} ~~das~~ der Mensch, soweit er Mensch ist, ein gesellschaftliches Wesen, ^{ist} das er in jedem Akt seines Lebens, ~~noch~~ dieser sich wie immer in seinem Bewusstsein spiegeln, immer und ausnahmslos sich selbst wie zugleich die jeweilige Entwicklungsstufe der Menschengattung simultan, wenn auch in den verschiedensten Formen, widersprüchlich verwirklicht, ist keine von Marx erfundene These. Von Aristoteles bis Goethe und Hegel wurde diese fundamentale Wahrheit wiederholt mit grosser konkreter Entschiedenheit hervorgehoben; es genügt vielleicht auf eines der letzten Gespräche Goethes hinzuweisen, in welchem er Soret gegenüber die absolute Unvermeidlichkeit der Wechselbeziehung zwischen Individuum und

Trücht

11 Leben

fi dass
to mag

G_eellschaft in jeder beliebigen Lebensäusserung mit grösstem Nachdruck aus eigener Lebenserfahrung hervorhebt.⁵²⁾

Hilfhebr

Dass in zumindest relativ hochentwickelten G_esell-
schaften, besonders häufig in K_risenzeiten, in einzelnen Indivi-
duen Vorstellungen entstehen können, als ob alle B_eziehungen
des I_ndividuums zur G_eellschaft bloss äusserliche, sekundäre,
bloss nachträglich, eventuell künstlich hergestellte, beliebig
kündbare und ~~ausdrückbare~~ wären, ist eine kulturgeschichtliche
Tatsache. Sie spielt von den E_remiten der ersten Jahr hunderte
des Christentums bis zur "Geworfenheit"-Lehre Heideggers eine,
man könnte sagen, unvertilgbare R_olle in der G_eschichte des
D_enkens. Von den klassischen R_obinsonaden bis zu dem, was ich
in der K_ritik des E_xistenzialismus die Robinsonade der D_ekadenz
genannt habe, beherrscht diese Auffassung bis heute einen
beträchtlichen Teil der bürgerlichen I_deologie; sie erhält sogar,
gestützt auf die modern transformierten christlichen Traditionen
Kierkegaards, auf die angebliche Exaktheit der Phänomenologie
Husserls einen pseudoontologischen U_nterbau: dass nämlich das
isolierte I_ndividuum in der menschlichen Welt das ontologisch
ursprüngliche und alles andere fundierende wä_re. Es ist mit
Hilfe einer "Wesensschau" natürlich möglich, alle B_eziehungen
des M_enchen, alle seine gesellschaftlichen Verhältnisse, als
von hier abgeleitet, als vom isolierten Individuum G_eschaffen
und darum als von ihm zurückziehbar zu denken. Und es entspricht
dem W_esen dieser M_ethode - die ja die Wirklichkeit "in Klammern
setzt" - den Unterschied zwischen den ontologisch primär Gege-
benen und dem subjektiven Reflexen dieser G_egebenheit zu ver-
wischen, die Folge als Grundlage und umgekehrt darzustellen.
Dadurch bleiben aber die grundlegenden Tatsachen unberührt.
Shaw hat z.B. in seinen ersten Komödien witzig gestaltet, wie
die Rentenbesitzer sich als "frei", als "undeterminiert" von
der G_eellschaft fühlen und wie die Wirklichkeit sie schockartig
daran erinnert, wie massiv gesellschaftlich die Grundlagen ihrer
"Unabhängigkeit" gewesen sind. Im "Rohentwurf", bei der Kritik
der ursprünglichen R_obinsonaden setzt sich Marx mit diesem

Vorurteil auseinander: "Je tiefer wir in der G_eschichte zurückgehen, je mehr erscheint das I_ndividuum, daher auch das produzierende I_ndividuum, als unselbständig, einem grösseren Ganzen angehörig: erst noch in ganz natürlicher Weise in der F_amilie und der zum S_tamm erweiterten F_amilie; später in dem aus dem G_egensatz und V_erschmelzung der S_tämme hervorgehenden G_emei_nwesen in seinen verschiedenen Formen. Erst in dem 18. Jahrhundert, in der 'bürgerlichen' Gesellschaft, treten die verschiedenen Formen des gesellschaftlichen Zusammenhangs im Einzelnen als blosses Mittel für seine Privatzwecke entgegen, als äusserliche Notwendigkeit. Aber die E_poche die diesen S_tandpunkt erzeugt, den der vereinzelt Einzelnen, ist gerade die der bisher entwickeltesten gesellschaftlichen /allgemeinen von diesem S_tandpunkt aus/ Verhältnisse. Der Mensch ist im wörtlichsten Sinn ein ^у *животное животное*, nicht nur ein geselliges T_ier, sondern ein Tier, das nur in der G_eellschaft sich vereinzeln kann." ⁽³⁾

Marx polemisiert gegen die eingebilddete, bloss bewusstseinsmässige, nicht ontologische Beschaffenheit des isolierten Individuums immer in Hinsicht auf die grossen Fragen der G_eellschaftslehre. Es handelt sich letzten Endes darum, dass nicht die Individuen die G_eellschaft "aufbauen", sondern dass sie im Gegenteil in der G_eellschaft, aus der E_ntwicklung der Gesellschaft entstehen, dass also - um oft H_er_vorgehobenes nochmals zu wiederholen - immer der reale Komplex die ontologische Priorität vor seinen Bestandteilen besitzt. In der "Heiligen Familie" polemisiert Marx auf ähnlicher Linie, wenn er sich gegen die linkshegelianische /und überhaupt ~~noch~~ liberale/ Anschauung wendet, wonach das isolierte I_ndividuum jenes "Atom" wäre, deren Masse vom Staat "zusammengehalten" würde. Dieser baut sich im G_egentel erst auf Grundlage der G_eellschaft auf und die "Atome" existieren und wirken in dieser, stets bedingt durch deren reale Beschaffenheit. ⁽⁴⁾

Wenn wir nun dieses S_cheinproblem hinter uns lassen, auf die echte B_eziehung des Individuums zur Gattung zurückkehren, so sehen wir, dass die V_erwirklichung des Gattungs-

mässigen im Individuum untrennbar von jenen realen V_erhältnissen ist, in denen das Individuum seine eigene E_xistenz produziert und reproduziert, also untrennbar von der Entfaltung der Individualität selbst. Das hat aber für das ganze P_roblem entscheidende strukturellen und geschichtlichen F_olgen. In der "stummen" Beziehung des Tierexemplars zu seiner Gattung bleibt diese ein reines ~~anz~~ Ansich und bezieht sich dementsprechend immer auf sich selbst, verwirklicht sich in den Einzelexemplaren auch in reiner und abstrakter Form; das V_erhalten des Einzelexemplars verharret in solcher Gattungsmässigkeit, solange eben die Gattung sich phylogenetisch ~~verhält~~. Da nun die B_eziehung des Menschen zur Menschengattung von vornherein durch gesellschaftliche Kategorien wie Arbeit, Sprache, Tausch, V_erkehr etc. geformt und vermittelt wird, da sie prinzipiell nie "stumm" sein ~~kann~~, sondern sich nur in bewusstseinsmässig wirkenden V_erhältnissen und Beziehungen verwirklichen kann, entstehen innerhalb der anfangs ebenfalls nur an sich seienden M_enchengattung konkrete Teilverwirklichungen, die gerade durch ihre konkrete Partialität und Partikularität in der Entwicklung des Gattungsbewusstseins ~~die~~ die Stelle dieses Ansich ~~pretieren~~. Es handelt sich also darum, dass die biologisch naturhafte allgemeine Gattungsmässigkeit des Menschen, die an sich existiert und als solches Ansich auch unaufhebbar verharren muss, sich als Menschengattung nur so verwirklichen kann, dass stets die gerade existierenden gesellschaftlichen K_omplexe, gerade in ihrer konkreten Partialität und Partikularität, dahin wirken, dass die "Stummheit" des Gattungswesens von den Mitgliedern einer solchen Gesellschaft überwunden wird, indem diese sich, im Rahmen dieses Komplexes, sich als Mitglieder dieses Komplexes ihrer Gattungsmässigkeit bewusst werden. Der grundlegende objektive Widerspruch in diesem Verhältnis äussert sich darin, dass das Bewusstwerden der Gattung in dieser Partialität und Partikularität das allgemeine Gattungswesen mehr oder weniger vollständig verdecken, wenigstens weitgehend ganz in den Hintergrund drängen muss. Wie das spezifisch menschliche B_ewusstsein nur im Zusammenhang mit, als Folge der

h. einnehmen

Sinn für die konkrete R_ealität in der Wertproblematik bewusst einen antisystematischen, oft rein aphoristischen Gedankenausdruck gewählt haben, ⁱⁿ La Rochefoucauld.

Das ontologische tertium datur gegen diese Antinomie geht von der realen K_ontinuität des gesellschaftlich-geschichtlichen Prozesses aus. Wir müssen dabei auf die von uns dargestellte neue Konzeption der Substanzialität zurückgreifen, wonach diese nicht als statisch-stationär ^{es} Verhältnis des Sicherhaltens den Prozess des W_erens ^{dies} starr-ausschliessend gegenübersteht, sondern prozessierend, sich im Prozess verändernd, sich erneuernd, den Prozess mitmachend, doch dem W_esen nach sich aufbewahrt. Die echten Werte, die im Prozess der G_eellschaftlichkeit entstehen, können sich nur in dieser Weise erhalten und aufbewahren. Man muss dabei natürlich auf das "Ewige" prozessjenseitige G_olten der Werte radikal verzichten. Sie sind ausnahmslos im Laufe des G_eellschaftsprozesses auf einer bestimmten Stufe entstanden, und zwar real als Werte entstanden, nicht etwa so, als ob der Prozess bloss die V_erwirklichung eines ~~an sich~~ "ewigen" Wertes hervorgebracht hätte, sondern die Werte selbst haben im G_eellschaftsprozess ein reales Entstehen und teilweise auch ein reales Vergehen. Die Kontinuität der Substanz im gesellschaftlichen Sein ist aber die des Menschen, seines Wachstums, seiner P_roblematik, seiner A_lternativen. Und so weit ^{ein} Wert, in seiner R_ealität, in seinen konkreten V_erwirklichungen in diesen Prozess eingeht, sein wirkendes Bestandteil wird, ein wesentliches M_oment seiner gesellschaftlichen E_xistenz verkörpert, erhält sich damit und darin die Substanzialität des Wertes selbst, sein Wesen und seine Wirklichkeit. Das zeigt sich deutlich in der - freilich nicht absoluten sondern gesellschaftlich-geschichtlichen - K_onstanz der echten Werte. Beide Seiten der bisher unaufhebbar scheinende Antinomie von R_elativismus und Dogmatismus stützen sich darauf, dass der historische Prozess sowohl den W_echsel wie die Dauer im Wechsel ununterbrochen reproduzieren. Die Konstanz bestimmter ethischer Fragestellungen oder Objektivationsmöglichkeiten im Gebiet der Kunst tritt ebenso auffällig auf, wie das Entstehen und Vergehen.

Darum kann nur die von uns hervorgehobene neue Fassung der Substanzialität, die sich auch hier als Kontinuität objektiviert, die methodologische Grundlage zur Auflösung dieser Antinomik bilden.

Dass dieser Prozess, wie jeder in der Gesellschaft, ein ungleichmässiger ist, dass die Kontinuität zuweilen als langes Verschwinden und evtl. als plötzliches Auftuellwerden sich äussert, ändert nichts ~~an~~^{an} dieser Beziehung der Kontinuität zur Substanz im gesellschaftlichen Sein, am Wirksamwerden der Kontinuirlichkeit in der Reproduktion. Wir haben in einem anderen Zusammenhang, in dem der ungleichmässigen Entwicklung die Anschauungen von Marx über Homer gestreift. Dort ~~wird~~^{wirft} Marx ~~hierherhin~~ gerade dieses Problem der Kontinuität des ästhetischen Sins auf, indem er nicht in der Genesis des Werts aus der gesellschaftlichen Entwicklung ~~das~~ ^{das} eigentliche ~~entscheidende~~ ^{entscheidende} Problem erblickt, sondern das Wertproblem so formuliert: "Aber die Schwierigkeit liegt nicht darin zu verstehen, dass griechische Kunst und Epos an gewisse gesellschaftliche Entwicklungsformen geknüpft sind, die Schwierigkeit ist, dass sie uns noch Kunstgenuss gewähren und in gewisser Beziehung als Norm und unerreichbare Muster gelten."⁶² Die Antwort, die er andeutet, ist auf die Kontinuität in der Entwicklung der Menschengattung gegründet. Und wenn Lenin in "Staat und Revolution" von den Möglichkeiten und Voraussetzungen der zweiten Phase des Sozialismus, des Kommunismus spricht, stellt er "die Gewöhnung" der Menschen an menschenwürdige Lebensbedingungen in den Mittelpunkt. Der Inhalt dieser "Gewöhnung" besteht aber nach Lenin darin, dass "die von der kapitalistischen Sklaverei, von den ungezählten Greueln, Brutalitäten, Widersinnigkeiten, Gemeinheiten der kapitalistischen Ausbeutung befreiten Menschen sich allmählich gewöhnen werden, die elementarsten, von Altersher bekannten und seit Jahrtausenden in allen Vorschriften wiederholten Regeln des gesellschaftlichen Zusammenlebens einzuhalten, ohne Gewalt, ohne Zwang, ohne Unterordnung, ohne besonderen Zwangsapparat, der sich Staat nennt."⁶³ Auch bei Lenin ist also von derselben Kontinuität der Menschheitsentwicklung

die Rede, wie bei Marx. Diese konkrete und reale Substantialität des Prozesses in seiner Kontinuität ~~steht~~ ^{hebt} das falsche Dilemma von Relativismus und Dogmatismus in der Wertfrage auf. Es ist vielleicht nicht überflüssig diese Konstruktion der gesellschaftlichen Kontinuität der Werte dadurch etwas zu konkretisieren, dass ihre wirkliche Richtung von der Vergangenheit in die Zukunft weist; Rückgriffe auf die Vergangenheit erfolgen immer mit einer Intention auf die gegenwärtige Praxis, d.h. auf die Zukunft. Die so häufig einseitige Interpretation des Zurückführens der Gegenwart auf seine "Quellen" in der Vergangenheit kann also sehr leicht die realen Tatbestände verfälschen.

Diese Skizze der Marxschen Ontologie ist notwendigerweise äusserst lückenhaft, weit entfernt davon auch die Hauptprobleme ihrer Bedeutung gemäss zu behandeln; im zweiten Teil wird der ergänzende Versuch gemacht, wenigstens in Bezug auf einige Zentralfragen diese Versäumnisse nachzuholen. Es ist aber doch unmöglich, diese Betrachtungen abzuschliessen, ohne wenigstens in einigen Andeutungen auf die Beziehung der sozialistischen Perspektive der Entwicklung mit der allgemeinen ontologischen Konzeptionen von Marx einzugehen. Es ist bekannt, dass er seine Konzeption des Sozialismus vor allem als wissenschaftliche der utopischen gegenüber abgegrenzt hat. Wenn wir diese Trennung vom Standpunkt seiner Ontologie ins Auge fassen, so fällt als erstes entscheidendes Moment auf, dass der Sozialismus bei Marx als normales und notwendiges Produkt der inneren Dialektik des gesellschaftlichen Seins, der Selbstentfaltung der Ökonomie mit allen ihren Voraussetzungen und Folgen, des Klassenkampfes erscheint, während bei den Utopisten eine dem Wesen nach vielfache Fehlentwicklung durch Entschlüsse, Experimente, Beispielgebung etc. korrigiert werden soll. Das bedeutet vor allem, dass die ontologisch zentrale Rolle der Ökonomie nicht nur die Entstehung des Sozialismus zu ermöglichen imstande ist, sondern dass ihre ontologische Bedeutung und Funktion auch im verwirklichten Sozialismus nicht aufhören kann. Im "Kapital" spricht Marx davon, dass das Gebiet der Ökonomie im Lebenskreis der Menschen immer, auch im Sozialismus, ein "Reich der Notwendigkeit"

bleiben muss. Damit wendet sich Marx auch hier gegen ~~Fourier~~ Fourier, dessen geniale kritische Einsichten er sonst hoch schätzt, der aber meint, im Sozialismus ~~würde~~ ^{würde} die Arbeit sich zu eine Art von Spiel verwandeln; es ist zugleich, ohne ausgesprochene Polemik, eine Ablehnung aller Anschauungen, wonach im Sozialismus eine Periode "ohne Ökonomie" ins Leben treten würde. Im objektiv ontologischen Sinn ist der Weg zum Sozialismus jener von uns früher geschilderten Entwicklung, in der durch die Arbeit, durch die aus ihr erwachsende Welt der Ökonomie, durch deren immanente Dialektik als Motor das gesellschaftliche Sein zu seiner Eigentlichkeit, die Eigenart der Menschengattung als bewusste, nicht bloss naturhaft stumme entsteht. Die Ökonomie führt eine immer gesteigere Gesellschaftlichkeit der gesellschaftlichen Kategorien herbei. Das vollzieht sie jedoch in den Klassengesellschaften nur auf die Weise, dass sie sich den Menschen gegenüber als "zweite Natur" vergegenständlicht. Dieser Grundcharakter einer von den einzelnen Alternativakten völlig unabhängigen Objektivität bleibt etwas Unaufhebbares; das drückt Marx mit der Charakteristik als "Reich der Notwendigkeit" aus. Der qualitative Sprung besteht darin, dass diese "zweite Natur" ebenfalls eine von der Menschheit beherrschte wird, wozu keine Klassengesellschaft fähig ist. Der gegenwärtige Kapitalismus z.B. muss die ganze Sphäre der Konsumtion ~~zu~~ ⁱⁿ einer noch nie dagewesenen Weise zu einer die Menschen beherrschenden "zweiten Natur" machen.

Die Besonderheit des Kapitalismus ist, dass er eine gesellschaftliche Produktion im eigentlichen Sinn spontan produziert; der Sozialismus verwandelt dieses Spontanität in bewusste Regelung. In den einleitenden und begründenden Sätze^m zur Erklärung der Ökonomie als "Reich der Notwendigkeit" sagt Marx über die Ökonomie des Sozialismus: "Die Freiheit in diesem Gebiet kann nur darin bestehen, dass der vergesellschaftete Menschen, die assoziierten Produzenten, diesen ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen, statt von ihm ~~xxxxxxx~~ als von einer blinden Macht beherrscht zu werden; ihn mit dem geringsten Kraftaufwand

und unter den, ihrer menschlichen Natur würdigsten und adäqua-
testen B_edingungen vollziehen." Erst auf dieser B_esis kann das
Reich der F_reiheit entstehen: "Jenseits desselben beginnt die
menschliche Kraftentwicklung, die sich als Selbstzweck gilt,
das wahre R_eich der F_reiheit, das aber nur auf jenem Reich
der Notwendigkeit als seiner B_esis aufblühen kann." ⁶⁴⁾ Hier wird
die so oft auch von seinen Anhängern missverstandene Ontologie
von Marx deutlich sichtbar. Mit unabdingbarer S_trenge stellt er
fest, dass allein die Ökonomie, dass G_eellschaftlichwerden des
gesellschaftlichen S_eins diese Entwicklungsphase der Menschheit
herbeiführen kann; dass sie für dieses endgültige Sichselbst-
erreichen des Menschen nicht nur als Weg, sondern auch als per-
manente ontologische ~~Wahrheit~~ unentbehrlich ist und bleiben
muss. Jede G_eistesrichtung, die von anderen V_ooraussetzungen aus
einen sozialistischen Zustand anstrebt, verfä_llt zwangsläufig
dem Utopismus. Zugleich wird sichtbar, ~~ä~~ - worauf wir bis jetzt
schon wiederholt hingewiesen haben -, dass die Ö_konomie nur die
Basis, nur das ontologisch primäre ist, dass aber von ihr ~~Leben~~
ins Leben gerufen jene Fähigkeiten der Menschen, jene Kräfte der
gesellschaftlichen K_omplexe entsteht, die die R_ealisation des
ökonomisch Notwendigen real herbeiführen, die ihre Entfaltung
als gesellschaftliche Wirklichkeit beschleunigen, befestigen,
fördern, freilich unter bestimmten Umständen auch hemmen ~~und~~
oder ablenken können.

H. Basis

Diese dialektische Widersprüchlichkeit zwischen
ökonomisch notwendiger Entwicklung des gesellschaftlichen Seins ~~und~~
die konkreten Widersprüche^v zwischen den sozialen V_ooraussetzungen
und Folgen der ökonomischen Formationen und der ausserökonomischen
Faktoren der G_eellschaft /etwa G_ewalt etc./, ist auch in der
bisherigen G_eschichte eine wichtige G_rundlage der ungleichmässigen
Entwicklung gewesen. Die konkreten A_lternativen als Formen
eines jeden menschlichen Handelns kehren auf höherer Stufe
auf jedem historischen Wendepunkt wieder. Es ist nur selbst-
verstän_ndlich, dass Marx, da er die ontologische Priorität des
Ökonomischen auch für den Sozialismus aufrechterhält, in der

seiner Genesis ebenfalls an der Alternative festhält. Schon im "Kommunistischen Manifest" heisst es in Bezug auf den Klassenkampf und auf die Entstehung vom neuen höher strukturierten ökonomischen Formationen: "Freier und Sklave, Patrizier und Plebejer, Baron und Leibeigener, Zunftbürger und Gesell, kurz, Unterdrücker und Unterdrückte standen in stetem Gegensatz zueinander, führten einen ununterbrochenen, bald versteckten, bald offenen Kampf, einen Kampf, der jedesmal mit einer revolutionären Umgestaltung der ganzen Gesellschaft endete, oder mit dem gemeinsamen Untergang der kämpfenden Klassen."⁽³⁾ Dieser Alternativcharakter der gesamten historischen Entwicklung, der die ontologische Priorität, die letztendlich ausschlaggebende Rolle der Ökonomie nicht aufhebt, sondern nur gesellschaftlich-geschichtlich konkretisiert, ist in der Nachfolgerschaft von Marx sehr verblasst, ja oft vollständig verschwunden. Er ist teils zu einer vulgärmaterialistischen mechanistischen "Notwendigkeit" vereinfacht worden, teils führte die neukantianische oder positivistische ^{Stellung} Position gegen diese Vulgarisierung zu einem historischen Agnostizismus. Lenin allein hält an der ursprünglichen Konzeption des Marxismus fest und betrachtet sie, gerade in schweren und komplizierten Lagen als Richtschnur des revolutionären Handelns. So in der Entscheidung über den Aufstand, der die Machtergreifung des Proletariats am ~~17. November~~ 7. November 1917 entschied. Lenin hat sich aber auch über die theoretische Grundlage solcher Stellungnahmen ganz im Sinne der Marxschen Auffassung geäußert, so in 1920 am 2. zweiten Kongress der Kommunistischen Internationale, wo er eine doppelte Polemik führt, sowohl gegen jene, die die damalige grosse Krise bagatellisierten, wie gegen jene, die sie als für die Bourgeoisie ausweglos betrachteten. Lenin sagt: "Absolut aussichtslose Lagen gibt es nicht." Solche theoretische "beweisen" zu wollen, wäre "leere Pedanterie oder ein Spiel mit Begriffen und Worten. Einen wirklichen 'Beweis' dafür oder für ähnliche Fälle kann nur die Praxis liefern",⁽⁴⁾ und diese ist alternativen Charakters.

Der Weg zum Sozialismus ist also in völliger Übereinstimmung mit der allgemeinen gesellschaftlich-geschichtlichen Ontologie von Marx. Diese drückt sich auch am Gegensatz

zu allen Anschauungen aus, die ein "Ende der Geschichte" annehmen; zu Marx' Zeiten handelte es sich vor allem um die Utopistik, die den Sozialismus als einen endgültig zustandegebrachten menschenwürdigen Zustand betrachtet. Für Marx handelt es sich auch hier um den weiteren Fortlauf der Geschichte. In der Einleitung zu "Zur Kritik der politischen Ökonomie" ~~schreibt~~ ^{schreibt} er über den Sozialismus: "Mit dieser Gesellschaftsformation schliesst daher die Vorgeschichte der menschlichen Gesellschaft ab." Das Wort "Vorgeschichte" ist mit Bedacht gewählt und hat hier eine Doppelbedeutung. Erstens ~~in~~ die stillschweigende aber trotzdem entchiedene Ablehnung einer jeden Form vom Ende der Geschichte. Der von Marx gebrauchte Ausdruck soll jedoch zugleich den besonderen Charakter des neuen Abschnitts in der Geschichte charakterisieren. Wir haben wiederholt hervorgehoben, dass neue ontologische Stufen des gesellschaftlichen Seins nicht auf einmal da sind, sondern - ebenso wie in der Organik - sich in einem historischen Prozess allmählich zur eigentlichen, immanenten, reinsten Form entwickeln. In den Vorbemerkungen zur jetzt zitierten Konklusion bestimmt Marx den Antagonismus in der kapitalistischen Gesellschaft als den entscheidenden Unterschied ~~zwischen~~ zwischen diesem und dem Sozialismus. Im Allgemeinen pflegt man von sozialistischer Seite diese Bestimmung so aufzulegen, dass das Aufhören der Klassengesellschaft zugleich deren notwendig antagonistische Beschaffenheit simultan aufhebt. Das ist, ganz allgemein gesprochen, richtig, bedarf jedoch einer nicht unwichtigen Ergänzung in Bezug auf das Problem, das wir vorher behandelten, auf die Beziehung des ökonomischen Werts zu den objektiven Werten des gesamten gesellschaftlichen Lebens. [Da die Werte stets durch Handlungen, Taten etc. verwirklicht werden, ist es klar, dass ihre Existenz von den Alternativen in ihrer Verwirklichung nicht trennbar ist. Der Gegensatz zwischen Wertvollem und Wertwidrigem in der Erscheinung, die in jeder teleologischen Setzung enthalten ist, ist also unaufhebbar. Ganz anders steht es mit den Wertinhalten und Wertformen selbst. Diese können zu dem ökonomischen Prozess in bestimmten Gesellschaften in einem antagonistischen Verhältnis stehen und tun es auch auf den verschiedensten Stufen der ökonom-

mischen Entwicklung, in sehr prägnanter Form auch im Kapitalismus. Die von Marx ausgesprochene Aufhebung der Antinomik bezieht sich also auch auf diesen Problemkomplex. Der ontologischen Grundstruktur des gesellschaftlichen Seins entsprechen wiederum in engster Verbindung mit der Beschaffenheit der ökonomischen Sphäre. In den vor kurzem zitierten Feststellungen von Marx über die Reiche der Notwendigkeit und der Freiheit ist nicht nur von einer ökonomisch optimalen Rationalität in der Wirtschaftsentwicklung die Rede, sondern auch davon, dass diese Ordnung "unter den ihrer menschlichen Natur würdigsten und adäquatesten Bedingungen" vollzogen wird. Hier ist die ökonomische Basis für die Aufhebung der Antinomik zwischen ökonomischen und ausserökonomischen Werten klar ausgesprochen, wieder im vollen Einklang mit der Grundkonzeption, die Marx stets vertreten hat. Schon in den "Ökonomisch philosophischen Manuskripten" betrachtet Marx das Verhältnis des Mannes als das "natürliche Gattungsverhältnis". Das ist in doppelter Hinsicht richtig und bedeutsam. Einerseits verwirklicht sich die Lebensgrundlage der Menschengattung in diesem Verhältnis in einer unaufhebbaren Unmittelbarkeit, andererseits realisiert es sich dennoch im Laufe der Menschheitsentwicklung in den Formen, die ihm die Produktion im weitesten Sinne aufprägt. Daraus ergibt sich ein permanenter, sich permanent reproduzierender Antagonismus zwischen ökonomischer Notwendigkeit und ihren Folgen für die menschliche Gattungsentwicklung. Dass dieser Antagonismus nur sehr allmählich in Bewusstseinsform erscheint, dass auch sein Hervortreten sehr lange /bis heute/ nur langsam seine sporadischen Anfänge überholt und sich häufig als falsches Bewusstsein objektiviert, zeigt wieder den allgemeinen historischen Charakter solcher Entwicklungen, ändert aber an den ontologischen Grundlage der Beziehung der Werte nichts wesentliches. Darum konnte damals Marx - diesmal im Einklang mit Fourier - sagen: "Aus diesem Verhältnis kann man also die ganze Bildungsstufe des Menschen beurteilen." Hier ist, gerade in der robusten Alltäglichkeit dieser Lage, der Wertantagonismus, diesmal zwischen ökonomischer Entwicklung und "Bildungsstufe" klar sichtbar.⁶⁹⁾

zum Weibe

Die Anerkennung der unaufhebbaren Wirksamkeit von Alternativen, ^{Überall} ~~von~~ ^{von} gesellschaftlich-praktische Synthetisierungen menschlicher Handlungen die Rede ist, steht, wie wir gesehen haben, nicht im Widerspruch zu der Gesetzmäßigkeit der Haupttendenz der ökonomischen Entwicklung. Marx war damals in der Lage, die allgemeine Notwendigkeit des zyklischen Charakters der kapitalistischen Ökonomie seiner Zeit und damit die der Krisen theoretisch präzise zu bestimmen. Auch dies war aber bloss eine allgemeine Erkenntnis von Tendenzen und Perspektiven, von der Marx selbst nie behauptet hat, dass man mit ihrer Hilfe etwa Ort und Zeit des Ausbruchs der einzelnen Krisen auch nur annähernd genau bestimmen könnte. Von diesem methodologischen Standpunkt sind auch seine perspektivischen Voraussagen über den Sozialismus zu betrachten. Marx untersucht vor allem in der "Kritik des Gothaer Programms" diese allerallgemeinsten ökonomischen Tendenzen, bezeichnenderweise wirklich eingehend in der ersten Übergangsphase. Er stellt hier fest, dass die Struktur des Warenverkehrs, bei allen sonstigen fundamentalen Veränderungen, in gleicher Weise funktioniert, wie im Kapitalismus: "Es herrscht hier offenbar dasselbe Prinzip, das den Warenaustausch regelt, soweit er Austausch Gleichwertiger ist. Inhalt und Form sind verändert, weil unter den veränderten Umständen niemand etwas geben kann, ausser seiner Arbeit, und weil andererseits nichts in das Eigentum der Einzelnen übergehen kann, ausser individuellen Konsumtionsmittelⁿ. Was aber die Verteilung der letzteren unter den einzelnen Produzenten betrifft, ~~herrschte~~ herrscht dasselbe Prinzip wie beim Austausch von Warenequivalenten, es wird gleichviel Arbeit in einer Form gegen gleichviel Arbeit in einer anderen umgetauscht." Das hat für die gesellschaftlich entscheidenden Vermittlungssysteme sehr weit⁴gehende Konsequenzen. Bei allen Umwälzungen der Klassenstruktur, die der Sozialismus herbeiführt, bleibt das Recht dem Wesen nach ein gleiches Recht und ist folglich "das bürgerliche Recht", obwohl es vielfach seinen früheren antinomischen Charakter ablegt oder wenigstens abschwächt. Denn Marx zeigt zugleich: "Dies gleiche Recht ist ungleiches Recht für ungleiche Arbeit. Es erkennt keine Klassenunterschiede an, weil jeder nur Arbeiter ist, wie der andere; aber es erkennt

stillschweigend die ungleiche individuelle Begabung und daher Leistungsfähigkeit als natürliche Privilegien ab. Es ist daher ein Recht der Ungleichheit, seinem Inhalt nach, wie alles Recht. ⁷⁷⁾ Erst in einer höheren Phase, auf deren ökonomischen und von der Ökonomie gesellschaftlich ermöglichten menschlichen Voraussetzungen er hinweist, ist der Zustand: "Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen" ⁷⁸⁾ objektiv möglich geworden. Damit hört die Struktur des Warenaustausches, die Wirksamkeit des Wertgesetzes für den Konsum des Einzelmenschen auf. Es ist freilich selbstverständlich, dass in der Produktion selbst beim Wachstum der Produktivkräfte die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit und damit das Wertgesetz als Regulator der Produktion unverändert in Geltung bleiben muss. [Das sind allgemein notwendige Tendenzen der Entwicklung, die darum - in dieser Allgemeinheit - wissenschaftlich feststellbar sind. Der erste Teil hat sich bereits bewahrheitet, eine Verifikation für die Richtigkeit der weiteren Voraussicht können erst die Tatsachen der Zukunft liefern. Es wäre aber unsinnig zu meinen, man könne aus diesen, bewusst äusserst allgemein gehaltenen Perspektiven direkte Folgerungen für konkret-taktisch oder sogar konkret-strategisch bedingte Entscheidungen einem direkten Wegweiser gewinnen. Lenin hat das genau gewusst. Als es sich darum handelte, im Rahmen der NEP einen Staatskapitalismus einzuführen, sagte er, es gäbe kein Buch, das Richtlinien über diese Frage enthalten würde. "Nicht einmal Marx kam auf den Gedanken, auch nur ein einziges Wort darüber zu schreiben, und ist gestorben, ohne ein einziges exaktes Zitat und unwiderlegliche Hinweise hinterlassen zu haben. Wir müssen also jetzt versuchen, uns selber zu helfen." ⁷⁹⁾ Auch hier kam erst mit Stalin die theoretische Unsitte auf, eine jede strategische oder taktische Entscheidung als direkte, logisch notwendige Konsequenz aus der Marx-Leninschen Lehre "abzuleiten", wodurch sowohl die Prinzipien dem Tagesbedarf mechanisch angepasst und dadurch verzerrt wurden, wie die so wichtige Unterscheidung zwischen allgemeinen Gesetzen und einmalig-konkreten Entschlüssen zum Verschwinden gebracht wurde, um einem voluntaristisch-praktizistischen Dogmatismus Platz zu machen. Schon

solche Hinweise zeigen, wie wichtig, auch vom Standpunkt der Praxis, die Herstellung jener Ontologie, die Marx in seinen Werken herausgearbeitet hat, [✓] Hier kam es natürlich vor allem auf die theoretischen Ergebnisse an, die aus ihr folgen. Diese werden wir jedoch erst in ihrer vollen Bedeutung übersehen, wenn wir im zweiten Teil an der Hand zentraler Einzelprobleme den Kreis ihrer Wirksamkeit konkreter und genauer übersehen werden, als dies in diesen allgemeinen Betrachtungen möglich war.

Text.

Anmerkungen

1.

1. Engels: Feuerbach, Wien-Berlin, 1927, 31
2. Lenin: Philosophische Hefte, a.a.O. 87, 110, 138
3. Marx: Werke /Mega/, V. 34
4. Marx: Werke /Mega/, I. I. 80
5. Marx: Werke, a.a.O. V. 507
6. Marx: Kapital, Hamburg 1914, I. 9
7. Ebd. 140, 141
8. Marx: Grundrisse der politischen Ökonomie /Mega/. Im weiteren zitiert als "Rohentwurf", 25/6
9. Kapital, I. 4
10. Ebd. 49/50
11. Marx-Engels: Briefwechsel /Mega/, I. 533
12. Man denke an die bedeutende Stelle in seiner ~~K~~ ersten Kritik Hegels. Werke, I. I. 506 f.
13. Kapital, I. 69
14. Engels: Dialektik der Natur /Mega/, 486
15. Hobbes: Leviathan, Zürich und Leipzig, 1936, I. 143
16. Kapital, III. II. 352
17. Engels: Dialektik der Natur, 707
18. Den Hinweis auf diese Seite der Theorie Macchiavellis verdanke ich Agnes Heller.
19. Lenin: Philosophische Hefte, 99, ~~20~~
20. Ebd. 213/4
21. Ebd. 249
22. Von Gramsci bis Caudwell gibt es eine ganze Reihe solcher Anläufe; auch mein Buch "Geschichte und Klassenbewusstsein" ist aus solchen Bestrebungen entstanden. Jedoch der Stalinsche gleichmacherisch-schematisierende Druck hat solche Tendenzen in der kommunistischen Internationale - und nur in ihr konnten sie beheimatet sein - bald zum Schweigen gebracht. Reife und Wichtigkeit solcher Versuche ist ausserordentlich verschieden und müsste, ohne tendenziöse Über- und Unterschätzung unbefangenen untersucht werden. Solche Forschungen gibt es aber bis jetzt nur in Italien über Gramsci.

2.

1. Marx: Werke, III. 161
2. Marx: Werke /Mega/, VI. 180
3. Rohentwurf, 21
4. Ebd. 21/2
5. Karl Marx: Eine Sammlung von Erinnerungen, Moskau-Leningrad, 1934, 21
6. Marx: Zur Kritik der politischen Ökonomie, Stuttgart, 1919, IV
7. Ebd. ~~8~~
8. Kapital I. 129
9. Ebd. 134
10. Ebd. 196
11. Ebd. 725
12. Ebd. XVII.
13. Marx: Werke, III. 146/7

14. Kapital I., 40
15. Ebd. 17
16. Marx: Theorien über den Mehrwert, Stuttgart, 1921, II. I. 309/10
17. Kapital II. 369
18. Ebd. 72/3
19. Ebd. 369
20. Den Hinweis auf dieses Problem verdanke ich Franz Jánossy
21. Rohentwurf, 19
22. Ebd. 13, 14. Es ist lehrreich für diejenigen, die um jeden Preis einen Gegensatz zwischen dem jungen und dem reifen Marx konstruieren wollen, diese Stelle mit der über die Entwicklung von Musik und Musikalität in den "Ökonomisch-philosophischen Manuskripten" zu vergleichen. Wenn Marx hier die "Bildung der fünf Sinne" als ein Ergebnis der ganzen bisherigen Weltgeschichte betrachtet, formuliert er denselben Gedanken in einer ebenso universellen Weise. III. 120
23. Ebd. 12/3
24. Ebd. 15
25. Ebd. 17
26. Ebd. 19
27. Lenin: Werke, ^{Moskau 1913} Wien-Berlin, XII. 333
28. Kapital III, II, 324/5

3.

1. Es ist klar, dass eine für die ganze menschliche Kultur so entscheidende Kategorie wie die der Masse aufs engste mit dieser Entwicklungstendenz zusammenhängt. Ihre Behandlung wird erst im zweiten Teil möglich.
2. Marx: Der 18. Brumair, Wien-Berlin, 1927, 21.
3. Marx: Werke, III. 296
4. Marx: Werke, V. 65/6
5. Rohentwurf, 387
6. Ebd. 7
7. Ebd. 387/8
8. Engels: Vorwort zu "Elend der Philosophie" in der Ausgabe Stuttgart 1919, IX-X.
9. Engels: Ursprung der Familie etc., ¹⁹³⁴ Moskau-Leningrad, 86/7
10. Kapital I. 9
11. Ebd. 48 und 45
12. Rohentwurf 30
13. Marx-Engels: Ausgewählte Briefe, Moskau-Leningrad, 1934, 380
14. Mehring: Aus dem Nachlass von Marx und Engels, Stuttgart, 1913, III. 408 f. /Aufsatz über Guizot/
15. Lenin: Werke XXV. 284
16. Marx: Theorien über den Mehrwert, a.a.O. II. II. 279/80 und 282
17. Rohentwurf, 30
18. Zustimmend zitiert bei Lenin: Philosophische Hefte, 55/51
19. Marx-Engels: Ausgewählte Schriften, Moskau-Leningrad, 1934, I. 371/2
20. Rohentwurf, 30
21. Ebd. 22
22. Ebd. 24
23. Ebd. 25/6
24. Kapital I., VI.
25. Engels: Ursprung etc., a.a.O. 165 und 110

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

26. Kapital I. 703
27. Ebd. VIII.
28. Lenin:Werke XXV. 203 und 250
29. Rohentwurf, 21
30. Lenin:Werke, XXV. 272/3
31. Das von uns soeben Behandelte taucht in seinen Jugendschriften mit besonderem Bezug auf Deutschland wiederholt auf, z.B. I. I. 616
32. Dass alle diese Faktoren der Ungleichmässigkeit erst post festum als rational begriffen werden können, versteht sich von selbst, hebt aber die Ungleichmässigkeit keineswegs auf. Japans, im Vergleich zu anderen zurückgebliebenen Ländern überraschend rasche Rezeption des Kapitalismus erklärt sich nachträglich unschwer aus seiner feudalen Struktur, im Gegensatz zu den asiatischen Produktionsverhältnissen etwa in China und Indien. Für die Erkenntnis war aber dieser Fall nötig, um die besondere Gunst der sich auflösenden Feudalgesellschaft für den Übergang zum Kapitalismus in seiner ökonomischen Rationalität zu begreifen.
33. Geographische Lage ist, selbstredend, auch Naturbasis, wird aber im Laufe der geschichtlichen Entwicklung letzten Endes zu einer vorwiegend gesellschaftlichen Bestimmung. Ob etwa das Meer zwei Länder trennt oder verbindet, ist wesentlich von der Entwicklungshöhe der Produktivkräfte bedingt. Je höher diese sind, desto mehr weicht auch hier die Naturschranke zurück.
34. Lenin:Werke, XIX. 200/1
35. Rohentwurf, 30
36. Briefe zwischen Lassalle und Marx, Stuttgart-Berlin, 1922, 375. Engels' Brief Marx-Engels ausgewählte Briefe, a.a.O. 380
37. Marx-Lassalle Briefe, ebd.
38. H.Kelsen: Hauptprobleme der Staatsrechtslehre, 1911, 411. Weniger paradox drückt Kant diese Inkongruenz, die sich naturgemäß in extremen Fällen wie Revolutionen am deutlichsten zeigt, so aus, dass die Revolution zwar jede bestehende Rechtlichkeit leugnet, dass aber die Gesetze der siegreichen Revolution volle rechtliche Geltung beanspruchen können und müssen. Kant: Metaphysik der Sitten, Philosophische Bibliothek, 144, 7
Dass dieser modernen Auffassung des Rechts eine lange Periode des sogenannten Widerstandsrechts voranging, dessen Nachklänge noch bei Fichte und selbst bei Lassalle zu finden sind, gehört nicht hierher. Die gesellschaftliche Dualität und Heterogenität in der Genesis und im Gelten des Rechts erfährt dadurch nur eine Aenderung in der Erscheinung, nicht im ontologischen Wesen, umso weniger, als dieser Widerspruch im Widerstandsrecht selbst ebenfalls eine juristische Erscheinungsweise erhielt, freilich in anderen Formen als im modernen Recht.
39. Engels weist im früher zitierten Brief auf eine solche Möglichkeit in jeder staatlichen Entscheidung ~~anzudeuten~~ in Bezug auf die Ökonomie hin und zeigt richtig, dass bei eventuellen Fehlentscheidungen grosse Schäden entstehen können, sie sind aber doch nicht imstande, die Hauptlinie der ökonomischen Entwicklung entscheidend zu verändern. a.a.O. 379
40. Rohentwurf, 30
41. Marx: Theorien über den Mehrwert, a.a.O. I. 382
42. Rohentwurf, 30

43. G.Lukács: Die Eigenart des Aesthetischen, Neuwied am Rhein, 1963, II. 375 ff. und 448 ff.
44. Marx: Brumair, a.a.O. 21/2
45. Marx: Werke, III. 348
46. Marx: Über Kunst und Literatur /herausgegeben von M.Lifschitz/, Berlin, 1948, 105/6
47. Marx: Werke, V. 535
48. Ebd. 20
49. Marx: Werke, III., 142
50. Ebd. 88/9
51. Ebd. 117
52. Goethe: Gespräch mit Soret am 5/I. 1832. Gespräche mit Eckermann, Insel-Ausgabe
53. Rohentwurf, 6
54. Marx: Werke III, 296
55. Kapital I. 323
56. Rohentwurf 30
57. Max Weber: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen, 1922, 545-7
58. W.Plechanow: Die Grundprobleme des Marxismus, Stuttgart-Berlin, 1922, 77
59. Marx: Zur Kritik der politischen Ökonomie, a.a.O. IV.
60. Marx-Engels: Ausgewählte Briefe, a.a.O., 374, ähnlich an Mehring Ebd. 405.
61. Marx zeigt im "Kapital", wie die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit in den verschiedensten Formationen dem Wesen nach unverändert erhalten bleibt. Kapital I., 43-5
62. Rohentwurf, 31
63. Lenin: Werke, a.a.O. XXI. 545
64. Kapital III. II., 355
65. Marx: Werke, VI. 520
66. Lenin: Werke XXV. 420
67. Marx: Zur Kritik der politischen Ökonomie, a.a.O. LVI
68. Marx: Werke, a.a.O. 111 113
69. Hier befassen wir uns ausschliesslich mit den Anschauungen von Marx. Dass die Verwirklichung des Sozialismus unter Stalin, auch in entscheidenden Fragen andere, zuweilen völlig entgegengesetzte Wege ging, habe ich oft ausgesprochen. Hier muss nur, um keine methodologische Missverständnisse aufkommen zu lassen, gegen alle Anschauungen, die die Stalinsche Entwicklung des Sozialismus mit der Marxschen Auffassung identifizieren, teils um deren Fehlentscheidungen mit falschen Berufungen auf Marx zu decken und zu konservieren, teils um den Sozialismus überhaupt dadurch zu kompromittieren, dass man Theorie und Praxis Stalin als übereinstimmend mit Marx und Lenin darstellt, Stellung genommen werden. Ohne hier auf diesen grossen Problemkomplex näher eingehen zu können, muss nur noch gesagt werden, dass es äusserst naiv /oder demagogisch/ ist, eine fundamental neue Formation nach einer - historisch betrachtet - so kurzen Periode der Verwirklichung endgültig abzutun. Auch wenn noch Jahrzehnte nötig sein werden, um theoretisch und praktisch das Stalinsche Erbe zu überwinden, und zum Marxismus zurückkehren, ist auch eine solche Zeitspanne - vom historischem Standpunkt - eine relativ kurze.
70. Marx-Engels: Ausgewählte Schriften, a.a.O. II. 580-3
71. Lenin: Ausgewählte Werke, Moskau-Leningrad, 1936, IX. 364.